H. ant. 39 m

Versuch

einer

Geschichte der Schifffarth

und des

Handels der Alten,

von

T. W. G. Benedict.

Leipzig,
bei Friedrich Gotthold Jacobäer
1806.

Wrtd 168 105

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem

Herrn

M. Traugott Friedrich Benedict,

verdienstvollem Rector des Lyceums zu Torgau,

als

ein geringes Denkmal

kindlicher Verehrung und Dankbarkeit

zugeeignet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Ueber den Handel und die Schifffarth der Alten sind in unseren Tagen sehr brauchbare Bemerkungen durch die Bemühungen eines Heeren, Mannert und anderer gelehrten Männer mitgetheilt worden. Da aber diese Arbeiten meist nur fragmentarisch genannt werden können, so fehlte uns noch eine Darstellung des Handels und der Seezüge der Bewohner der alten Erde bis auf die mittleren Jahrhunderte, in welcher alles, was über diesen Gegenstand gesagt werden kann, in ein Ganzes gebracht wäre, um denen, welche mit der Alterthumskunde sich beschäftigen, ein in der möglichsten Kürze vollständiges Handbuch über jenen Theil der Archäologie zu liefern.

Mißtrauisch auf meine jugendlichen Kräfte habe ich mich der Ausarbeitung eines Werkes von der Art unterzogen. Anfangs glaubte ich, daß dieses Unternehmen mit sehr großen Schwierigkeiten würde verknüpft seyn, fand aber nachher in mehreren Hülfsquellen, die ich zu benutzen das Glück hatte, sehr vieles vorgearbeitet, und

wenn

wenn gleich meine Arbeit nicht so leicht war, wie vielleicht manche andere, so hatte ich dennoch weniger Hindernisse zu bekämpfen, als ich anfangs befürchtete. Vor allem habe ich mich bestrebt, die Hauptquellen der alten Geschichte selbst zu untersuchen, und den neueren Schriftstellern nur dann zu folgen, wenn ich ihre Behauptungen durch die Erzählungen jener bestätigt fand.

Allein da dieses Buch meine erste Arbeit der Art ist, da mir nicht alle Hülfsmittel zu Gebote standen, deren Benutzung ich mir bei der Ausarbeitung dieses Werkes eigentlich gewünscht hatte, und andere Arbeiten mich oft unterbrachen, so will ich gar nicht in Abrede seyn, daß der Gelehrtere an demselben noch manchen Mangel, manche Unvollkommenheit entdecken werde, ob ich gleich diese nach Kräften zu meiden gesucht habe. In dieser Rücksicht habe ich meine Handelsgeschichte auch nur einen Versuch genannt, und werde mich innig freuen, wenn ich durch dieselbe zu der Ausarbeitung eines besseren und vollständigeren Werkes über diesen Gegenstand Gelegenheit geben könnte. Einige neue Ideen, welche ich aufgestellt zu haben glaube, wird der Kenner leicht entdecken, dessen gütiger Beurtheilung ich sie übergebe.

Auch durfte ich mich bei meiner Arbeit auf weitläuftige geographische Untersuchungen nicht einlassen, da überall die möglichste Kürze zu einem Hauptvorwurf meiner Arbeit gehörte, und die Bogenzahl sonst sehr

wäre

wäre vermehrt worden, ohne daß ich etwas anderes gethan hätte, als blos abzuschreiben, weil nach meiner und gewiß vieler Anderer Meinung Herr Prof. Mannert in seinem klassischen Werke über die Erdkunde der Alten, diese Gegenstände schon hinlänglich erschöpft hat. Sollte daher einigen meiner Leser in geographischer Hinsicht irgend etwas undeutlich seyn, so verweise ich sie zu ihrer Belehrung auf Herrn Mannerts vortreffliche Arbeit.

Wo es mir möglich war, habe ich stets diese Ordnung zu beobachten gesucht, daß ich in jedem Abschnitte zuerst einige allgemeine Bemerkungen mittheilte, dann die Produkte, welche jedes Land zur Zeit der Alten hatte, und die vorzüglich in Rücksicht des Handels merkwürdig waren, erwähnte, nachher eine kurze Geschichte des Handels der Provinz, und zuletzt eine Schilderung der Handelsstädte derselben hinzufügte. Auch habe ich in einigen Abschnitten eine kurze Geschichte der Piraten unter den alten Völkern geliefert, da der Seeraub damals so allgemein und seine Geschichte mit der der Schiffarth so wesentlich verknüpft war. Sollte vielleicht einigen der Styl in dem vorliegenden Buche nicht recht gefallen, so bitte ich sie wegen dieses Umstandes um Verzeihung und um Nachsicht, da ich bei meiner geringen Uebung in demselben ihn so gut geliefert habe, als ich konnte. Das Verzeichniß einiger Druckfehler findet der Leser am Schluß des Werkes angezeigt.

Sollte

Sollte übrigens dieses Buch für manche studierende Jünglinge, zu deren Belehrung ich es vorzüglich bestimmt habe, so wie auch für Layen, welche in der Geschichte der Vorzeit sich Kenntnisse zu verschaffen suchen, wirklich brauchbar befunden werden, so hat es seinen Zweck vollkommen erfüllt, und ich werde mich durch das Bewußtseyn, genützt zu haben, hinlänglich belohnt fühlen. Mit Vergnügen sehe ich einer gründlichen Beurtheilung meines Werkes entgegen, und werde die gemachten Erinnerungen mit Dank benutzen.

Leipzig, den 1. July 1806.

T. W. G. Benedict,
der Heilkunde Baccalaureus.

Inhalts-

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Buch.

Syrien	Seite	1
Produkte Syriens	—	2
Schifffarth und Handel der Phönizier	—	8
Fabriken der Phönizier	—	20
Handel der übrigen syrischen Völker	—	25
Handelsstädte Syriens	—	30

Zweites Buch.

Mesopotamien	—	37
Produkte	—	38
Handel	—	39
Handelsstädte	—	45

Drittes Buch.

Aegypten	—	49
Produkte	—	51
Fabriken der Aegyptier	—	55
Handel	—	59
Handelsstädte	—	70

Viertes Buch.

Aethiopien	—	74
Produkte	—	75
Handel	—	77
Handels- und Seestädte	—	79

Fünftes Buch.

Arabien	—	83
Produkte	—	84
Handel	—	89
Handelsvölker und Seestädte Arabiens	—	93

Sech-

Sechstes Buch.

Indien . . . . . Seite 100
Produkte . . . . . — 102
Handel . . . . . — 105
See- und Handelsstädte Indiens . . — 109
Handel der Alten mit Serika . . — 113

Siebentes Buch.

Persien und Armenien . . . — 115
Produkte . . . . . — 116
Handel . . . . . — 120
Seestädte Persiens . . . . — 122

Achtes Buch.

Sarmatien und Scythien . . . — 123
Produkte . . . . . — 125
Handel . . . . . — 129
Seeräuber auf dem Pontus Euxinus . — 134
Handel der nordischen Völker mit indischen Waaren — 135
Seestädte Scythiens . . . . — 139

Neuntes Buch.

Kleinasien . . . . . — 143
Produkte . . . . . — 145
Handel . . . . . — 150
Handels- und Seestädte . . . — 153
Bemerkungen über die cilicischen Piraten . — 162

Zehntes Buch.

Die Inseln in dem östlichen Theile des mittelländischen Meeres . . . — 167
Lesbos . . . . . — 168
Chios . . . . . — 170
Samos . . . . . — 171
Rhodus . . . . . — 172
Die kleineren Inseln des ägeischen Meeres — 174
Euböa . . . . . — 178

Aegina . . . . . Seite 180
Kreta . . . . . — 181
Cypern . . . . . — 183
Geschichte der Seeräubereien auf dem ägeischen Meere . . . . . — 187

Eilftes Buch.

Thrazien, Macedonien und Thessalien . — 189
Produkte . . . . . — 191
Handelsstädte . . . . . — 194

Zwölftes Buch.

Griechenland . . . . . — 197
Attika . . . . . — 199
Megaris . . . . . — 204
Böozien . . . . . — 205
Phocis, Lokris und Doris . . . . — 207
Aetolien und Akarnanien . . . . — 208
Korinth, Sicyonien und Achaja . . — 209
Elis, Arkadien und Argolis . . . — 212
Lakonien und Messene . . . . — 213

Dreizehntes Buch.

Illyrien und Epirus . . . . — 214

Vierzehntes Buch.

Die Länder an der Donau, Rhätien, Vindelicien, Norikum, Pannonien, Dacien und Mösien — 218

Funfzehntes Buch.

Germanien . . . . . — 221
Produkte . . . . . — 224
Handel Germaniens . . . . — 226

Sechzehntes Buch.

Brittannien . . . . . — 232

Siebzehntes Buch.

Gallien . . . . . Seite 235
Produkte . . . . . — 236
Handel . . . . . — 239
Handelsstädte . . . . . — 242

Achtzehntes Buch.

Hispanien . . . . . — 248
Produkte . . . . . — 251
Handel . . . . . — 259
Handelsstädte . . . . . — 267

Neunzehntes Buch.

Italien . . . . . — 273
Produkte . . . . . — 275
Handelsstaaten . . . . . — 280

Zwanzigstes Buch.

Die Inseln des westlichen mittelländischen Meeres — 291
Sicilien. . . . . ibid.
Korcyra . . . . . — 294
Melite . . . . . — 295
Lipara . . . . . ibid.
Sardinien . . . . . ibid.
Die balearischen und pithyusischen Inseln — 296

Ein und zwanzigstes Buch.

Cyrenaika, Afrika, Numidien, Mauretanien — 297
Produkte . . . . . — 298
Handel der Karthager . . . . — 302
Handelsstädte . . . . . — 308

Zwei und zwanzigstes Buch.

Besaßen die Alten einige Kenntniß von den Europa und Afrika gegen Westen gelegenen Ländern? — 311

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Buch.

Syrien.

Unter diejenigen Länder, welche große Aufmerksamkeit von Seiten des Geschichtsforschers verdienen, zählt man mit Recht auch Syrien. Schon in den ältesten Zeiten, deren Geschichte uns die ehrwürdige mosaische Urkunde aufstellt, erblickt man in Syrien, kurz nach der Ausbreitung der Noachiden von Sinear aus, eine Menge kleiner Völkerschaften, welche für die damaligen Umstände eine große Kultur besaßen, und Handlung nebst vielen Künsten betrieben. Vielleicht mag das mildere Gebirgsklima Syriens bei den ersten Bewohnern dieses Landes die Fortschritte des menschlichen Geistes weniger gehemmt haben, als in den brennendheißen Ebenen von Chaldäa nothwendig der Fall seyn mußte. Syrien war daher auch ohne Zweifel das Land, wo der Mensch von der Viehzucht und dem Ackerbau zuerst zu andern Beschäftigungen übergieng, und wo er mehrere der wichtigsten Künste theils erfand, theils vervollkommnete. Syrische Völker waren es, die fast alle ihrem Vaterlande gegen Westen liegende Gegenden durch ausgeschickte Kolonien den Ackerbau, die Schifffahrt und viele der nützlichsten Erfindungen lehrten, und dadurch unter allen wilden Erdbewohnern eine größere

Bildung verbreiteten. Diese so wohlthätigen Auswanderungen wurden theils durch innerliche Kriege, theils durch eine zu große Volksmenge, theils auch durch die benachbarten Araberhorden bewirkt, welche in die fruchtbaren Gegenden Syriens Einfälle wagten, die bisherigen Einwohner daraus vertrieben, und in ihren neuen Wohnplätzen die nomadische Lebensart mit dem Landbau vertauschten.

Syrien hatte zur Zeit der Alten eine weit bequemere Lage zur Handlung, als in den jetzigen Tagen. Zwischen den kultivirtesten Völkern der damaligen Welt, den Chaldäern, Griechen und Aegyptern gelegen, wohnte in seiner Nähe das bedeutende Handelsvolk, die Araber, und so mußte es unter diesen Umständen der Sitz eines ausgebreiteten Handels werden. Ueberdem hatte Syrien eine Menge herrlicher Häfen, von denen freilich in den letzten Jahrhunderten die meisten verschwunden sind, da jetzt der Südwestwind den Sand und Schlamm des Nils von den Mündungen desselben der syrischen Küste zuführt, und dadurch die dortigen Ankerplätze nach und nach vernichtet. Dieses konnte aber zur Zeit der Alten noch nicht geschehen, weil das Delta klein war, und daher der Sandboden in dem ägyptischen Meerbusen zurückblieb, den das Delta nun ganz angefüllt hat.

Produkte Syriens.

Syriens Boden hatte zwar, mit Ausnahme einiger Gegenden, nicht die glückliche Bewässerung der benachbarten Länder, Aegypten und Chaldäa. Aber seine Fruchtbarkeit war dennoch nicht gering, da man es besonders in gewissen Zeitperioden mit großem Eifer bebaute,

te, und die Syrien auf allen Seiten durchstreichenden Berg- und Hügelketten vielen Quellen und Bächen das Daseyn geben, welche manche Distrikte reichlich, manche nur nothdürftig wässern. Getreide wurde in Menge erbaut, und zu gewissen Zeiten konnte man auch den in der Nachbarschaft Syriens nomadisirenden Arabern, welche mit dem Gebrauche des Brodtes schon bekannt waren, damit aushelfen. Vorzüglich rühmte man den Weitzen aus Palästina, der selbst den ägyptischen noch übertreffen sollte, und von welchem der bei Minnith geärndtete am meisten geschätzt wurde.

Unter die bekanntesten Produkte Syriens rechnete man auch den Wein, dessen Kultur die gebirgige Lage des Landes sehr begünstigt zu haben scheint. Doch mag der Weinbau in Syrien erst nach Alexandriens Erbauung mit größerem Eifer betrieben worden seyn, da von Aegypten aus ein Verkehr mit Arabien und Indien seinen Anfang nahm, und eine große Menge syrischer Wein dahin ausgeführt wurde. Die Gegenden, wo man in Syrien den Wein am häufigsten baute, waren z. B. bei Laodicäa ad mare, wo sich östlich von der Stadt ein Gebirge erhob, das bis auf den Gipfel mit Rebstöcken bepflanzt war. Der Wein von Sarepta war sehr berauschend, und der damascenische ebenfalls sehr stark [a]).

Der Balsam, den man allein in Palästina gewann, war bei den Alten weltberühmt. Wahrscheinlich brachte man den Balsamstrauch aus Arabien zur Zeit der ersten jüdischen Könige nach Syrien, wo man ihn mit großem

a) Hesek. 27, 18.

Eifer zu kultiviren suchte b). Die Juden kannten den Werth desselben nur zu gut, hinderten daher auch die Ausbreitung dieses Gewächses, und innerhalb Palästina bepflanzten sie damit nur zwei Gärten, die bei Jericho lagen, und beide den jüdischen Fürsten gehörten. Doch waren sie auch eine Zeitlang in dem Besitz der berüchtigten Kleopatra von Aegypten, welcher sie von dem Triumvir M. Antonius geschenkt wurden. Der eine von ihnen hatte einen sehr geringen Umfang, und daher nennt Strabo auch nur einen Balsamgarten (βαλσάμου παράδεισος) c). Zur Zeit der Alten glaubte man, der Balsam sei in Arabien nicht einheimisch gewesen, welche Meinung freilich die neuere Erfahrung widerlegt. Daß er in den frühern Zeiten aus Arabien ist ausgeführt worden, sieht man in mehrern Stellen der mosaischen Geschichte, allein späterhin fand der arabische vielleicht keinen Abgang, weil auf denselben nicht so viel

b) In den mosaischen Schriften finden wir schon häufig den Balsam angeführt (1 Mos. 37, 25. und 43, 11.), und einige behaupten daher, man habe schon damals den Balsam in Palästina gewonnen, welche Meinung aber sehr unwahrscheinlich ist. Jene Stellen beweisen dafür gar nichts. Sie nennen allezeit mit dem Balsam zugleich Produkte, die blos in Arabien, nie aber in Palästina gefunden wurden. Die Stelle, wo von des Josephs Verkaufung an die ismaelitischen Kaufleute geredet wird, scheint auch nichts zu beweisen, da die Ismaeliter auch ihren Weg aus Arabien über Gilead konnten genommen haben. So viel ist wenigstens gewiß, daß die Araber schon in den ältesten Zeiten mit Balsam gehandelt haben, — wenn nicht vielleicht gar unter demselben das Erdpech aus dem todten Meere zu verstehen ist, welches den Aegyptern von den ältesten Zeiten her durch die Araber zugeführt wurde. Diese letztere Meinung scheint mir sehr wahrscheinlich zu seyn.

c) Strabo l. 16. p. 763. ed. Cas.

viel Fleiß verwendet wurde, als auf den jüdischen, und weil er dabei doch weit theurer seyn mochte, als der letztere. Plinius d) giebt von dem Balsambaume eine weitläuftige Beschreibung. Man fand drei Arten desselben, von denen die eine strauchartig, krumm gewachsen, dabei aber sehr wohlriechend war. Uebrigens hatte nach dem Plinius der Balsambaum sehr viel Aehnlichkeit mit dem Weinstocke, und wurde auch, gleich wie dieser, durch Absenker fortgepflanzt. Wollte man aus ihm Balsam erhalten, so schnitt man durch Hülfe eines aus Glas, Stein oder Knochen verfertigten Messers mit großer Behutsamkeit in den Stengel, der bei dem Gebrauch eines eisernen Instruments eingehen sollte. Nun rann aus der in die Rinde gemachten Oeffnung jene harzige Feuchtigkeit heraus, welche anfangs weiß und flüssig war, nachher aber eine härtere Konsistenz und röthliche Farbe annahm. Eine Balsamerndte in dem größern Garten lieferte sechs Congien, in dem kleinern aber nur einen, weswegen auch der Balsam vor der Vernichtung des jüdischen Staates in ungeheuerm Preise stand, und man ihn mit dem doppelten Gewicht an Silber, ja oft noch theurer bezahlen mußte. Man brauchte ihn wider Schwäche des Gesichts und wider Kopfschmerzen, also wahrscheinlich als nervenstärkendes Mittel. Das Holz, die Rinde und den Saamen des Balsamstrauches brauchten die Alten ebenfalls als Arzneimittel, und bei Verfertigung mehrerer wohlriechenden Salben und Essenzen. Der Saamen desselben, wenn er ächt war, mußte eine röthliche Farbe haben und fettig anzufühlen seyn. In dem Kriege der Juden, welcher mit

der

d) Plin. Hist. Nat. l. 12. c. 25.

der Zerstörung ihrer Hauptstadt endete, wollten erstere in ihrer Wuth die Balsamgärten verwüsten, wurden aber durch die Römer zurückgeschlagen, die sie bereits in Besitz genommen hatten. Späterhin verpflanzte man auf Veranstaltung und Kosten der römischen Regierung den Balsamstrauch in mehrere andere Gegenden, und dadurch wurde der Preis des Balsams so verringert, daß man einen Sextarius desselben kaum mit dem dritten Theile des Werthes, den er vorher hatte, bezahlte.

Syrien lieferte den Alten auch noch viele andere Arzneikräuter und wohlriechende Harze. So fand man hier den schönsten Nardus, den die Römer noch dem gallischen und indischen vorzogen, und der einen Hauptbestandtheil ihrer Salben ausmachte. e) — Ferner wurde in Syrien das Styrax, das Panax, und das Galbanum gewonnen. Das Panax erhielt man von dem Stengel und der Wurzel eines Strauches, der auch in Macedonien, Elis und Arkadien gefunden wurde. Wenn es ächt war, mußte es eine rothe Farbe haben. — Die fruchtbare Gegend von Askalon lieferte außer vielem Obst und Wein, vorzüglich eine Art Zwiebeln, die häufig nach Aegypten und nach Rom verführt wurden. An dem letztern Orte fieng man an sie zu bauen, und hier waren sie unter dem Namen Ascalonia bekannt, woraus denn späterhin ihr neuerer Name soll entstanden seyn. — In der Gegend von Comagene fand man viele Galläpfel f), die schon die Alten bei dem Gerben benutzten.

Syrien

e) Plin. H. N. l. 12, c. 12.

f) Id. l. 16, c. 7.

Syrien hatte an allen Arten wilder und zahmer Thiere einen großen Ueberfluß. Man fand hier zahlreiche Schaafheerden, welche vorzüglich in der Gegend von Damaskus und in den Distrikten, welche an die Wüste stießen, eine sehr feine Wolle lieferten. — An den Seeküsten und in den Gewässern Syriens wurden viele Fische gefangen. Mehrere Seestädte verdankten dem Fange derselben ihre Entstehung, und in Palästina gab der galiläische See einer großen Menge Fischer Unterhalt, welche die Städte und Dörfer am Ufer desselben bewohnten. Die an seinem südlichen Ende gelegene Stadt Tarichea, erhielt von dem Trocknen und Einsalzen der gefangenen Fische ihren Namen. Vorzüglich bedeutend war die Ausfuhr derselben nach Jerusalem, wo an den hohen jüdischen Festtagen eine so ungeheure Volksmenge sich versammelte, von der die ärmere Klasse sich fast allein mit dieser Nahrung begnügen mußte. Die Juden scheinen überhaupt sehr gern Fische gespeist zu haben, da schon in den frühern Zeiten die Syrier außer andern Waaren sehr viele Fische nach Jerusalem brachten g). — Endlich fand man auch an den phönizischen Küsten Purpurschnecken, von denen weiter unten mehreres soll angeführt werden.

Vielleicht ist kein Land des Erdbodens an Mineralien ärmer, als Syrien, obgleich so viele Gebirge in demselben zu finden sind. Selbst der Libanon scheint mit Ausnahme einiger Steingruben keine Bergwerke enthalten zu haben. — Bei Damaskus fand man schönen Alabaster, der dem indischen und karamanischen gleich kommen sollte h). —

Aus

g) Nehem. 13, 16.

h) Plin. Hist. Nat. l. 36, c. 8.

Aus dem Boden des todten Meeres quoll zu gewissen Zeiten, vielleicht wenn der See klein war, das Erdpech hervor i). Es wurde aber nicht durch die Juden gewonnen, sondern die Nabathäer waren im Besitz desselben. Diese zogen es aus dem Wasser heraus, füllten damit ihre Boote an, und schnitten es dann von dem noch unter dem Wasser befindlichen Reste ab. Vorzüglich in den ältern Zeiten war der Handel, den die Araber mit dem Asphalt trieben, sehr wichtig, als die Aegypter ihre Todten noch einbalsamirten, und dieses Produkt hauptsächlich dazu benutzten. — Das Salz aus jenem asphaltischen See sollte nach der Meinung der alten Aerzte ein auflösendes, und die Verdauung förderndes Mittel seyn, welches daher auch allgemein im Gebrauche war. — Zwar sollte man aus der Erzählung eines alten Propheten k) schließen, daß in Syrien auch verschiedene Edelsteine wären gefunden worden, da die syrischen Völker dergleichen den Tyriern zuführten. Da aber diese Edelsteine mit in dem Verzeichnisse mehrerer außer-syrischen Waaren aufgeführt werden, so ist es höchst wahrscheinlich, daß sie ebenfalls außer Syrien gefunden, und erst durch die Babylonier und Araber den syrischen Völkern zugeführt wurden.

Schifffahrt und Handel der Phönizier.

Die Seeküsten Syriens waren, wie schon oben erinnert wurde, sehr fischreich. Die Menschen, welche sich an diesem Meerufer niederließen, erlernten hier wahrscheinlich zuerst den Fischfang, und ein an der Küste gelegenes Fischerdorf erhielt daher den Namen Sidon, da dessen Ein-

i) Tacit. hist. l. 5, c. 6.

k) Hesek. 27, 16.

Einwohner sich anfangs blos durch Fischfang genährt zu haben scheinen. Nach und nach wurden die Sidonier mit dem Meere vertrauter, erbauten größere Fahrzeuge, und fiengen an die entlegenen Gegenden der syrischen Küste zu bereisen.

Sie erwählten nun auch andere Gewerbszweige. Die Erfindung der Purpurfärberei und der Glasfabriken gab ihnen Gelegenheit zum Handel mit den benachbarten Völkern, wodurch ihr Wohlstand von Tage zu Tage zunahm, und die Volksmenge von Sidon sich so vermehrte, daß von hieraus verschiedene Kolonien konnten abgeschickt werden, welche sich an der syrischen Küste in der Nähe ihrer Mutterstadt niederließen.

Die göttliche Verehrung, welche die Asiaten, mit Ausnahme der Nachkommen des Abraham, der Sonne, und den übrigen leuchtenden Himmelskörpern erwiesen, hatte ohne Zweifel eine aufmerksamere Beobachtung des gestirnten Himmels nach sich gezogen, welche die Verehrer desselben anstellten. Man lernte nun den Lauf der Sterne, ihren Aufgang und Untergang näher kennen, und so bildeten sich schon in den ältesten Zeiten die ersten Spuren der Astrognosie, welche die erfindungsreichen Sidonier, das eigentliche Stammvolk aller Phönizier, zu Erweiterung ihrer nautischen Kenntnisse anwendeten. Sie erfanden die Kunst, nach Unterlassung der beschwerlichen Küstenfahrten sich auf das hohe Meer zu begeben, und ihre Seereise Tag und Nacht fortzusetzen. Nun entdeckten sie Cypern, Kreta, den Archipelagus, Griechenland, und nach und nach das ganze mittelländische Meer und seine Küstenlän-

der,

der, bis an die Säulen des Herkules. Mit Hülfe der phönizischen Schiffe wanderten in diesen neuentdeckten Ländern eine große Zahl syrischer Kolonisten ein, denen die wilden Bewohner dieser Gegenden den Ackerbau, eine gebildete Sprache, die Schreibekunst und den Anfang der Kultur verdankten, durch deren Hülfe sie allein in den Stand gesetzt wurden, durch sich selbst immer größere Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften zu machen.

Alle Umstände vereinigten sich, um die Städte der Phönizier zu beträchtlichen Handels- und Seestaaten zu erheben. Fast alle waren an dem Gestade großer und sicherer Häfen erbaut. Die damals noch ungeheuer großen Cedernwälder auf dem Libanon, und die Eichen zu Basan gaben ihnen eine überflüssige Menge Holz zum Schiffbau [1]). Dasselbe Material holten sie auch nebst vielem Kupfer und Eisen aus Cypern, welche Insel gewiß unter den von ihnen entdeckten Ländern das erste war.

Sidon nennt man daher schon eine bedeutende Stadt, als die Israeliten unter des Josua Anführung Kanaan eroberten. Alle syrophönizische Städte, die von den Sidoniern angelegt wurden, erhielten nie den Wohlstand und die Volksmenge der Mutterstadt, wenn man unter ihnen Tyrus ausnimmt, welches zuletzt selbst Sidon verdunkelte. Zu welcher Zeit Tyrus sich vor allen andern phönizischen Städten empor hob, ist ungewiß. Nach der Erzählung der meisten Schriftsteller betrieb Sidon weit weniger die Schifffahrt, als wie Tyrus, und legte sich mehr auf die Fabriken, wodurch es aber mit allen andern phönizischen

Städten

1) Hesek. 27, 5. 6.

Städten von Tyrus abhängig wurde, dessen Bewohner weit mehrere Seereisen unternahmen, und denen dadurch nach und nach das ganze Verkehr mit dem Auslande in die Hände gerathen mußte. Daher wendeten sich auch die reichsten Kaufleute und überhaupt der mehr gebildete und kenntnißreichere Theil der Nation nach Tyrus, das auf diese Art die Hauptstadt der Syrophönizier wurde. Der Prophet Hesekiel scheint eben dieses anzudeuten, wenn er sagt, die Tyrier hätten ihre Steuerleute aus ihren eigenen Mitbürgern genommen, die Sidonier und Aradier aber wären ihre Ruderknechte gewesen [m]).

Bei der Beschreibung der von den Phöniziern angelegten Kolonien bemerkt man, daß sie diese und ihre Faktoreien, wo es nur immer möglich war, auf kleinen Inseln anlegten, auf welchen sie ungestört ihren Handel betreiben konnten, und von den Anfällen fremder Nationen weniger zu befürchten hatten. Neu-Tyrus selbst, Aradus, Gades, Thasos, die eigentlich phönizischen Kolonien in Sicilien, und die Cassiterischen Inseln zeugen von der Wahrheit dieser Behauptung. Zwar legten die Phönizier auch viele Kolonien auf dem festen Lande an, allein, wenn wir die Geschichte ihrer Entstehung genauer untersuchen, so waren letztere meist von Mißvergnügten angelegt, welche wahrscheinlich ohne den Willen des Mutterstaates auswanderten. Hingegen von jenen Plätzen, welche mit Willen der phönizischen Städte, und zu Beförderung des Handels derselben erbaut wurden, ist gewiß die eben vorgetragene Bemerkung richtig.

Ferner

m) Hesek. 27, 8.

Ferner bemerkt man in allen Unternehmungen der Phönizier einen besondern Eifer zu Aufsuchung edler Metalle. Frühzeitig entdeckten sie daher die Goldgruben auf der Insel Thasos. Trotz der Eifersucht, welche zwischen ihnen und den Griechen herrschte, wagten sie es, mitten durch den Archipelagus zu segeln, um in der nordlichen Gegend desselben, ohnfern der Küste des rauhen und von wilden Völkern bewohnten Thraciens, auf einem unbedeutenden Eilande Gold graben zu können. Zu welcher Zeit sie aus dem Besitz dieses Bergwerkes sind verdrängt worden, ist ungewiß. Wahrscheinlich geschah es durch die Griechen, die am Ende selbst den Werth dieses Metalles kennen lernten, und von denen eine Kolonie die Insel Thasos mag erobert, und sich darauf festgesetzt haben.

Auf gleiche Art entdeckten die Phönizier außerhalb der Säulen des Herkules die fernen Küsten Spaniens, welche sie späterhin mit dem Namen Tarteſſus belegten, und die so reich an Gold und Silber waren. Vorzüglich fand man hier das letztere Metall in außerordentlicher Menge, und welchen großen Gewinn dasselbe den Phöniziern verschafft habe, werden wir bei der Schilderung ihres Handels mit den Arabern sehen. Voll Hoffnung, in entfernteren Gegenden das Silber vielleicht in noch größerer Menge zu finden, segelten die Phönizier von Spanien aus, da die Schifffahrt in den unermeßlichen Ocean gegen Westen ihnen doch zu gefährlich seyn mochte [n]), bei der lusitanischen und aquitanischen Küste vorbei in das Nordmeer, und erreichten

ten

n) Beschifften die Phönizier das Westmeer? Beiträge zu der Beantwortung dieser Frage wird man am Schluß dieses Werkes finden.

ten endlich Brittannien, wo sie Zinn fanden, das sie anfangs dem Silber gleich geschätzt haben mögen. Ob sie auf dem brittischen Kontinent, oder auf den Scilly-Inseln, die die Griechen ausschließlich die Zinninseln nannten, jenes Metall gefunden haben, ist ungewiß. Wahrscheinlich erhielten die Phönizier es an beiden Orten, und mögen die Cassiterischen Inseln blos in der Rücksicht vorgezogen haben, weil sie hier von allen andern Ländern abgesondert, mit den friedlichen Bewohnern derselben ihren Handel unentdeckt betreiben konnten. Hier erhielten sie auch den Bernstein, der vielleicht an den gallischen und brittischen Küsten gefunden, vielleicht aber auch schon damals durch die deutschen Nordvölker nach Brittannien verschifft wurde.

Mit den Griechen war das Verkehr der Phönizier desto geringer, je gebildeter erstere wurden, und je mehr sie selbst Schifffahrt zu treiben anfiengen. Daher versorgten die Phönizier in den frühern Zeiten Griechenland mit allen ihren Fabrikwaaren, welche unter den damals ungebildeten Einwohnern desselben großen Abgang fanden. Dabei ließen aber jene oft sich den Menschenraub zu schulden kommen, obgleich dieser Flecken in der Geschichte der Phönizier nicht sowohl die ganze Nation, die dergleichen Räubereyen stets verabscheute, als vielmehr einzelne gewinnsüchtige Kaufleute treffen mag, die die jungen Griechen und Griechinnen aus ihrem Vaterlande entführten. Späterhin betrieben die Griechen selbst eine Menge Fabriken, färbten selbst viele Purpurzeuge, und so konnten die phönizischen Manufakturwaaren, wenn man etwa das Glas ausnimmt, in keiner Provinz von Hellas Absatz finden.

Blos

Blos die arabischen und indischen Gewürze und Wohlgerüche, die dem Griechen theils zum Gottesdienst, theils zu andern Bedürfnissen unentbehrlich waren, wurden noch durch die Phönizier eingeführt, welche in dieser Absicht vorzüglich den östlichen Hafen von Korinth und die griechischen Seestädte in Kleinasien besuchten. Allein auch dieser Handel wurde durch die mehrmaligen Kriege der Perser mit den Griechen oft unterbrochen. In den spätern Zeiten erhielten die Phönizier aus Griechenland viele Sklaven.

Das Verkehr der Phönizier mit den Arabern muß sehr alt seyn, da schon zu den Zeiten der israelitischen Stammväter der Gebrauch und der Werth der arabischen Produkte allgemein bekannt war. Die Aehnlichkeit der phönizischen Sprache mit der der Araber und die Nachbarschaft, in welcher beide Völker mit einander lebten, mußten dasselbe außerordentlich erleichtern. Von allen Seiten strömten in der blühendsten Periode dieses Handels die arabischen Karavanen den phönizischen Seestädten, vorzüglich aber Tyrus zu, welcher Staat beinahe in dem alleinigen Besitz dieser Handlung gewesen zu seyn scheint, und daher auch so große Reichthümer sich verschaffte. Die aus dem westlichen Arabien ankommenden Kaufleute der Sabäer zogen nach Phönizien durch Idumäa und Judäa, die Gerrhäer aber oder die östlichen Araber schickten ihre Karavanen über Palmyra und Damaskus. Außer den arabischen, ostafrikanischen und indischen Produkten, erhielten die Phönizier aus Arabien viel Schlachtvieh, sehr feine Wolle für ihre Webereyen und Purpurfärbereyen, Decken u. s. w. Den Arabern gaben sie dagegen außer phönizischen Manufaktur-

fakturwaaren vorzüglich Gold, Silber, Bernstein und Zinn. Die arabischen und ostindischen Völker scheinen ehedem das Zinn sehr hochgeschätzt zu haben, und dieses scheint mit der Erzählung der ältesten holländischen Ostindienfahrer überein zu kommen, nach welcher die Bewohner von Madagaskar das Zinn selbst dem Silber noch vorzogen.

Aus Mesopotamien und vorzüglich aus Babylon erhielten die Phönizier Zeuge und Kleider, welche meist in den babylonischen Fabriken verfertigt waren. Eben daher erhielten sie auch die Produkte des östlichen Asiens, Edelsteine verschiedener Art und Seide, welche den Babyloniern durch Kaufleute aus Bactra und Sogdiana zugeführt wurden. Jene kostbaren babylonischen Zeuge, die vielleicht gar seidne aus Ostasien hergebrachte Kleider waren, packte man nach der Erzählung eines jüdischen Propheten bei dem Transport nach Tyrus in Kisten von Cedernholz o).

Nach Aegypten war der Handel der Phönizier sehr lebhaft, ob man gleich irren würde, wenn man glaubte, derselbe sey über die See betrieben worden. Blos Karavanen hatten ihn zu besorgen, welche aus Aegypten durch die Wüste von Rhinocorura und über Gaza zogen. Der Hauptgegenstand dieses Handels war die ägyptische Leinwand, welche die Phönizier zu dem Verkehr mit Hispanien, Afrika und Arabien, zu den Seegeln ihrer Schiffe und zu andern Bedürfnissen nothwendig brauchten. In den Jahren, wo in Syrien und Palästina die Aerndte mißglückte, zogen sie auch höchst wahrscheinlich Korn aus Aegypten, und

o) Hesek. 27, 23.

und gaben den Bewohnern dieses Landes für alle diese Waaren phönizische Fabrikate, Wein, und vielleicht auch edle Metalle. Dieser Handel, so wie der mit den griechischen Völkern, scheint oft unterbrochen worden zu seyn, vorzüglich in den spätern Zeiten, wo die Aegypter selbst ein schifffahrttreibendes Volk wurden, und mit ihren Nebenbuhlern an der syrischen Küste blutige Kriege zu führen anfiengen.

Aus Armenien, welches wahrscheinlich unter dem Thogarma des Hesekiel p) zu verstehen ist, erhielten die Phönizier Pferde, Wagen und Maulthiere. Allein dieses Verkehr konnte nicht beträchtlich seyn, da die syrischen Seevölker, welche meist eine gebirgige Gegend bewohnten, diese Artikel nicht sehr brauchten. Mit den phönizischen Kolonien in Afrika standen die Syrophönizier gewiß in keiner geringern Verbindung, als mit denen in Spanien. Wahrscheinlich erhielten sie daher Gold, verschiedene andere afrikanische Produkte, Sklaven u. dgl., und führten dagegen diesen Pflanzstädten Purpurzeuge und andere Fabrikwaaren, nebst ägyptischer Leinwand zu.

Mit den Bewohnern von Judäa waren sie stets befreundet, und diese Verbindung soll zuerst unter der Regierung des David q) entstanden seyn. Auch in den spätern Zeiten der Römer, wo doch schon der Handel, der Ruhm und gleichsam das Daseyn der Phönizier vernichtet waren, zogen Tyrus und Sidon noch aus Palästina ihre Lebensmittel r).

Lange

p) Hesek. 27, 14.

q) 2 Sam. 5, 11.

r) Act. Apostol. 12, 20.

Lange Zeit hindurch betrieben die Phönizier alle diese Handelszweige, und wurden dadurch das reichste Volk der Erde. Nebukadnezar, welcher ganz Syrien erobert hatte, griff zwar Tyrus an, und eroberte es nach einer vieljährigen Belagerung, allein ohne den Vortheil davon zu haben, den er sich versprochen hatte. Ein großes Glück für die Phönizier war es, daß sie damals allein die syrische See beherrschten. Die Babylonier, welche keine Seemacht besaßen, konnten ihnen die Zufuhr nicht abschneiden, und da endlich die Stadt übergieng, so zogen sich die Tyrier auf eine nahgelegene Insel, auf welcher sie Neu-Tyrus erbauten. Dennoch aber müssen sie durch diese Belagerung sehr gelitten haben, wie man aus den Schriften der jüdischen Propheten sehen kann, und nur durch Hülfe ihrer Betriebsamkeit gelang es ihnen, nach und nach den Schaden zu ersetzen, der ihnen von der Landseite her, war zugefügt worden.

Die Kriege, welche die letzten ägyptischen Könige mit ihnen führten, konnten ihnen nichts schaden, da sie stets auf der See siegreich blieben. Zwar litten durch die Aegypter einzelne phönizische Landstädte, und wurden von ihnen zerstört. Aber die Hauptstadt Tyrus selbst war für die Bewohner des Nilthals unangreifbar, und blieb wie vorher, in dem Besitz eines blühenden und gewinnreichen Handels.

Unter den beiden vornehmsten Städten der Phönizier fand stets eine gewisse Eifersucht statt, welche für beide die traurigsten Folgen nach sich zog. Sidon, als die älteste, und als die Mutterstadt aller Phönizier, sah mit

neidischen Blicken auf den großen Wohlstand von Tyrus, die Tyrier hingegen betrachteten Sidon als eine kleinere, von ihnen abhängige Provinzialstadt. Als daher Cyrus ganz Asien eroberte, so unterwarfen sich ihm und seinen Nachfolgern die Phönizier anfangs ohne Widerstand, weil ihnen der von den Babyloniern zugefügte Schaden noch in frischem Andenken seyn mochte. Als aber nach dem Tode des Xerxes die persische Monarchie ihrem Untergange entgegen wankte, als in den entferntesten Provinzen derselben, Klein-Asien, Aegypten u. s. w. Empörungen ausbrachen, so glaubten die Sidonier durch eine Rebellion ihre Freiheit erkämpfen, und dadurch vielleicht den Untergang von Tyrus bewirken zu können. Sie hatten einen Haufen griechischer Hülfsvölker in ihren Diensten, und würden in ihrer Unternehmung vielleicht einen glücklichen Fortgang gehabt haben, wenn nicht ihr eigner König Tennes, und der Anführer der griechischen Truppen treulos geworden wären. Daher wurde Sidon von dem Darius Ochus nach tapferem Widerstande erobert und zerstört. Als nun Alexander nach der Schlacht bei Issus Syrien eroberte, so blieben die Tyrier den Persern treu, und Sidon schlug sich unter diesen Umständen zu Alexanders Parthei. Es begann nun die hartnäckige Belagerung von Tyrus, in welcher die Macedonier nur dann erst mit Vortheil kämpften, als sie sich Meister von der See bei Tyrus gemacht, und dadurch den Belagerten die Zufuhr abgeschnitten hatten, so, daß sie endlich Tyrus eroberten.

Sidon hatte geglaubt, durch diese Verrätherey Tyrus zu vernichten, und sich selbst an deren Stelle zu der größten Handelsstadt des Erdbodens empor zu heben. So gut

den Sidoniern auch das erstere Vorhaben gelang, so schlecht wurde ihre zweite Hoffnung erfüllt. Alexander, der alle Quellen des phönizischen Wohlstandes kannte, beschloß diese zu verstopfen, und die indisch-arabische Handlung an einen andern Ort hinzuleiten. Durch die Erbauung Alexandriens, welches zur Betreibung desselben eine weit bequemere Lage hatte, erreichte er diesen Zweck völlig, und stiftete zugleich seinem Ruhm ein bleibendes Denkmal.

Obgleich Tyrus nach seiner Zerstörung durch den Alexander wieder erbaut wurde, so erlosch dennoch von der Zeit an der Wohlstand dieser Stadt und aller syrischen Phönizier auf immer. Blos durch die Fabriken, welche sie betrieben, und welche man ihnen nicht rauben konnte, waren späterhin die Städte Tyrus und Sidon noch von einiger Wichtigkeit, ohne daß man sie mit den größern Städten Syriens hätte vergleichen können. Nach der Eroberung Hispaniens durch die Römer, wurde Gades eine römische Municipalstadt, und dessen Einwohner verloren nach und nach alle Spuren ihres ehemaligen phönizischen Ursprungs. Bald darauf zerstörten die Römer auch Karthago, und endlich auch Aradus, welche Stadt, (der einzige noch übrige Rest der alten Phönizier,) zur Zeit der Seleuciden einigen Wohlstand erlangt hatte.

So verschwand aus den Annalen der Menschheit ein Volk, das durch die Erfindung vieler Künste und Wissenschaften, durch seine Kolonien und durch einen ausgebreiteten Handel den unabsehbarsten Einfluß auf die Bildung der Menschen äußerte. Keiner Nation scheint das Schicksal, das den Zustand der Erdbewohner beständigen Ver-

änderungen unterwirft, ungünstiger gewesen zu seyn, als den Phönizіern. Im Anfange klein, stifteten sie Kolonien, die den ganzen damals bekannten Erdboden erfüllten, dabei fast nie auf die Herrschaft desselben Ansprüche machten, und nur durch Hülfe einer ausgebreiteten Handlung sich Reichthümer zu sammeln suchten. Nach und nach fanden fast alle phönizische Staaten ihren Untergang, und zwar, wenn man in den Erzählungen partheyischer Männer die Wahrheit aufsuchen soll, blos durch die Habgier und die Ungerechtigkeit eines nachbarlichen Volkes, oder eines gewaltthätigen Eroberers. Das Schicksal scheint die Tugenden der Phönizier ganz in das Meer der Vergessenheit versenkt zu haben, da nicht ein Schriftsteller übrig ist, der ihre Thaten vollständig erzählte. Blos Römer und Griechen belehren uns über ihre angeblichen Laster und über ihren Untergang, jedoch auf eine solche Art, daß aufmerksame Beobachter gewiß die Glaubwürdigkeit ihres Gemäldes bezweifeln.

Fabriken der Phönizier.

Da wir eine kurze Darstellung von den Schicksalen der Phönizier gegeben haben, so ist es auch nöthig, von den Fabriken der syrischen Phönizier einiges beizubringen. Unter denselben verdienen ohne Zweifel jene berühmten Purpurfärbereyen den ersten Rang.

Die Schaalthiere, von denen man den Purpur gewann, wurden von doppelter Art gefunden. Die eine, Buccinum oder Murex, saß auf den Klippen und Sandbänken längs der Seeküste fest, und war in manchen Gegenden in ungeheurer Menge zu finden. Die Murex

war

war kleiner als die folgende Gattung, ihre Schaale hatte eine abgerundete Spitze, und man erhielt von ihr meist eine dunkelblaue Farbe. Die andere Species, die Purpura oder eigentlich sogenannte Purpurschnecke, war beträchtlich größer und mit einer zugespitzten Schaale versehn. Man fand sie nur auf der hohen See, und theilte sie in mehrere Varietäten. Ihr Fang geschah in Netzen durch Hülfe eines Köders, zu welchem man andere Muscheln wählte, an denen sich die Purpurschnecken festhiengen. Von der Purpura wurde meist eine hellere, dem Scharlach ähnliche Farbe gewonnen.

Alle diese Purpurmuscheln pflegte man gewöhnlich vor Anfang des Frühlings zu fangen, weil nach der gemeinen Meinung zu der Zeit ihre Säfte am flüssigsten seyn sollten. Man fand sie nicht allein an den syrischen Küsten, sondern auch an den Ufern des Peloponnes, vorzüglich von Argolis und Lakonien, an den Küsten von Afrika, bei Karteja in Spanien, an dem Ufer von Italien und Sicilien, wo Tarent deswegen sehr bekannt war, sogar bei Brittannien und an vielen andern Orten. Die Farben, welche sie lieferten, waren sehr verschieden, nicht allein nach den Gattungen der Schaalthiere, sondern auch nach den Gegenden, wo man sie fand. So sollten die Purpurmuscheln des atlantischen Meeres, die sicilischen und italischen einen violetten, und die syrischen einen hochrothen Purpur liefern. Diese natürliche Verschiedenheit der Farben veränderte der Fabrikant noch auf mannigfache Art durch die Mischungen der Purpursäfte und durch die Zuthat fremdartiger Substanzen.

Diese bei den Alten so hochgehaltene Färbemethode soll durch Hülfe eines Schäferhundes erfunden worden seyn, der eine dergleichen Muschel zerbiß, und seine Schnauze dadurch roth färbte. Der Purpursaft selbst war in einer Blase enthalten, die man nur in dem lebenden Thiere finden konnte, und außer welcher der ganze übrige Körper als unnütz weggeworfen wurde. Hatte man eine hinreichende Menge dergleichen Saftblasen gesammelt, so ließ man sie drei Tage lang mit Salz vermischt in einem Gefäße stehen, setzte dann Wasser hinzu, und brachte diese Masse in ein mäßiges Feuer, durch dessen Hülfe der Unrath auf der Oberfläche sich ansammeln konnte, und die reine Farbe auf dem Boden des Gefäßes zurück blieb. Nun tauchte man ein Schaaffell hinein, und ließ es fünf Stunden lang darinnen liegen, während welcher Zeit die gesammelten Unreinigkeiten sich an dasselbe hiengen. Man wiederholte dieses Verfahren so oft, bis die im Geschirr befindliche Farbe gänzlich gereinigt war. Sodann färbte man damit die Wolle, noch ehe sie gesponnen und verwirkt wurde. Wenn die Wolle zuerst in den Saft von der Purpura, nachher aber in den von der Murex gelegt wurde, so erhielt sie eine dunkelrothe Farbe. Durch das umgekehrte Verfahren wurde die Farbe derselben violett, und um 50 Pfund Wolle schön amethystblau zu färben, brauchte man 20 Pfund Saft von der Murex und 110 Pfund von der Purpura. Der eigentliche tyrische Purpur hatte die Farbe des geronnenen Blutes, und um diese zu erhalten, weichte man eine Zeitlang die Wolle in dem reinen Safte der Purpura ein, und ließ sie nachher in dem von der Murex langsam sieden.

An-

Anfangs war freilich die Purpurfärberey noch nicht zu der Vollkommenheit gediehen, wie in den spätern Zeiten. Zuerst war Sidon der Hauptsitz derselben, da schon die sidonischen Zeuge in den homerischen Gesängen gerühmt werden, nachher aber gieng sie auch auf Tyrus über, und scheint hier noch mehr wie in Sidon betrieben worden zu seyn. Nach Alexandriens Erbauung verdankte Tyrus derselben allein seinen noch übrigen Wohlstand. Daher war auch hier die Menge der Purpurfärber sehr groß, ein wilder zügelloser Haufen, der vorzüglich den tyrischen Herkules verehrte s).

Der Gebrauch der Purpurzeuge kam von den Etruskern zu den Römern, wo er eine Hauptzierde ihrer Kleider ausmachte. Ohngefähr 30 Jahre vor der Regierung des August, war in Rom der violetschillernde, nachher aber der tarentinische rothe Purpur in der Mode. Zu derselben Zeit wurden bei den Römern auch die dibapha tyria, (die zweimal gefärbten tyrischen Zeuge) gebräuchlich, die zehnmal so viel kosteten, als die gewöhnlichen. Lentulus Spinther, der im Jahr Roms 700, Aedilis Curulis war, trug dergleichen kostbare Kleider zuerst, und nachher wurde in Rom ihr Gebrauch allgemein t).

Eine andere Fabrik gehörte in den frühern Zeiten den Sidoniern ganz allein, nämlich die Verfertigung des Glases. Die Erfindung desselben durch die Phönizier ist zu bekannt, als daß sie hier könnte erzählt werden. Man kann leicht vermuthen, wie hoch dieser durchsichtige Körper von den alten Völkern, zumal von denen, die noch in dem Stande der

s) Strabo l. 16, p. 757.

t) Plin. H. N. 9, 39.

der Rohheit lebten, sey geachtet worden, und welchen großen Gewinn das Glasschmelzen den Sidoniern verschafft haben mag. Sie giengen auch dabei sehr heimlich zu Werke. Den Sand, den sie zu Verfertigung des Glases brauchten, holten sie von einem 500 Schritte langen Meerufer, das an der Mündung des Belus in der Nähe von Ptolemais lag, und nach des Tacitus Zeugniß u) unerschöpflich war, obgleich so viele Jahrhunderte hindurch Sand von da nach Sidon war geschafft worden. Lächerlich genug gaben die Sidonier vor, dieser Sand ließe sich nur zu Sidon schmelzen, und nur aus dem Sande jener Küste könne man Glas verfertigen x). Vielleicht gieng diese Kunst auch auf Tyrus nachher über, und nach der Zerstörung desselben durch den Alexander errichtete man auch an andern Orten Glashütten. Schon zu des Plinius Zeiten verfertigte man in Gallien und Hispanien Glas, und früher noch waren auch in Alexandrien Glasfabriken im Gange y). Man verfertigte damals nicht nur viel ungefärbtes, sondern auch buntes Glas, welches letztere vorzüglich zu Rom in Menge abgesetzt wurde z).

In den phönizischen Städten gab es auch viele Webereien, in denen man die mit Purpur gefärbte Wolle zu Tüchern verarbeitete. In Hinsicht der Feinheit der Wolle hatten die tyrischen Tuchfabriken große Vorzüge vor den andern, da jene vorzüglich von den Heerden der benachbarten Araber, und aus der Gegend von Damaskus eingeführt wurde.

Die

u) Tacit. Hist. 5, 7.

x) Plin. H. N. 36, 26. Strabo l. 16, p. 1099.

y) Strabo l. 16, p. 758.

z) Id. ibid.

Die Menge Metalle endlich, welche die Phönizier durch den Handel erhielten, wurde bei denselben zu mancherlei Schmuck verarbeitet. Goldne Ketten und Armbänder, silberne Becher und dergl. mehr erhielten die Griechen schon in den ältesten Zeiten aus Phönizien. So erwähnt Homer [a]) einen silbernen Becher mit goldnem Rande, den ein sidonischer König dem Menelaus schenkte; und der von diesem dem Telemach verehrt wurde. Ferner verfertigten die Phönizier auch viele Geräthschaften und Werkzeuge aus gröbern Metallen, wozu die Kupfergruben auf Cypern, die in den ältesten Zeiten ganz in ihrer Gewalt waren, ihnen hinreichende Materialien lieferten. Daher erwähnt auch die jüdische Geschichte einen großen Künstler aus Tyrus, der auf Befehl des Salomo alle metallene Verzierungen an dem Tempel zu Jerusalem verfertigen mußte [b]).

Handel der übrigen syrischen Völker.

Vor Vernichtung des großen Handels der Phönizier war alles Verkehr der Syrier von den Städten der erstern abhängig, und der Handel der Phönizier mit dem syrischen unzertrennlich verbunden. Die Erbauung Alexandriens scheint daher für die übrigen syrischen Städte sehr wohlthätig gewesen zu seyn, da der Handel dieses Landes sich nun gleichmäßiger vertheilte, und eine Menge volkreicher blühender Städte in ganz Syrien sich emporhoben, die vorher nur sehr klein, oder noch gar nicht da gewesen waren.

Unter der Handlung der übrigen syrischen Völker scheint derjenige, den die Juden nach Ophir trieben, zuerst einige Bemerkungen zu verdienen.

David,

a) Hom. Odyss. l. 4.

b) 1 Reg. 7, 13. 14.

David, dessen kriegerische Regierung den Israeliten zuerst einen Rang unter den Völkern Syriens verschaffte, hatte die Idumäer unterjocht, welche die Gegenden zwischen Palästina und dem arabischen Meerbusen bewohnten. Diese Landstrecke ist zwar jetzt meist eine sandige Wüste, war aber damals weit fruchtbarer und bevölkerter, da man in derselben mehrere ansehnliche Städte und Wohnplätze antraf, und zahlreiche Araberstämme zwischen Judäa und Aegypten nomadisirten. Davids Sohn und Nachfolger, Salomo, hatte die Absicht, einen Tempel des Jehovah zu erbauen, und diesen, zugleich mit seiner jüdischen Hauptstadt, so sehr als möglich zu verschönern, wozu er denn viel Gold nöthig hatte. Der Handel der Araber mit den äthiopischen Goldländern war schon damals im Gange, und mußte selbst außer Arabien allgemein bekannt seyn, weil sonst Salomo seine Schiffe nicht aufs ungewisse würde ausgesendet haben. Da sowohl die Araber, als auch die Phönizier, das Gold zu theuer verkaufen mochten, so gerieth Salomo auf den Gedanken: von Idumäa aus, welches einige Häfen hatte, jene Länder, von wo es hergebracht wurde, selbst aufsuchen zu lassen. Der tyrische König Hiram, welchem jede Gelegenheit willkommen seyn mußte, die die Länderkunde der Phönizier erweitern, und denselben neue Bergwerke bekannt machen konnte, überließ gern dem Salomo auf seine Bitten eine Anzahl phönizischer Matrosen. Man rüstete nun zu Ezeongeber, einem jener idumäischen Häfen, mehrere Schiffe aus, besetzte sie mit Phöniziern und Juden, und schickte sie nach Ophir ab. Wahrscheinlich hatten die Araber die Lage dieses Landes weniger bekannt gemacht, und aus dieser

Ursache brachten die jüdischen Schiffe längere Zeit auf der Reise zu, als man hätte vermuthen sollen.

Ueber die Lage von Ophir hat man sich lange gestritten. Einige haben es nach Südarabien, andere nach Zeilan, nach Sumatra und in noch andere Gegenden versetzt. Am meisten hat ohne Zweifel dieses die Aufmerksamkeit der Exegeten auf sich gezogen, wenn ausdrücklich gesagt wird, jene aus Ezeongeber abgeschickten Schiffe wären drei Jahre unterwegens gewesen. Man kann daraus ganz offenbar und mit Gewißheit schließen, daß jene reiche Seeküste sehr entlegen müsse gewesen seyn, darf aber dabei doch nicht denen beitreten, welche glauben, die Israeliten hätten jene Gegend erst entdecken müssen, da eine solche, auf das bloße Ohngefähr unternommene Seereise, in den damaligen Zeiten und Umständen sich nicht wohl denken läßt. Salomo hatte wahrscheinlich einige, wenn auch nicht ganz richtige Kenntniß von Ophir durch arabische Kaufleute erhalten. Auch reden davon die jüdischen Geschichtschreiber, als von einem bekannten Lande, und würden gewiß nicht unterlassen haben, eine dergleichen große Entdeckung zu rühmen, wenn sie durch des Salomo Schiffe wäre vollendet worden.

Höchst wahrscheinlich war Ophir an der Südostküste Afrikas gelegen, war vielleicht die an Gold noch jetzt so reiche Küste von Sofala, und an der Mündung des Kuama. Bringt man die beschwerliche und langsame Schiffarth längs den Küsten, den Aufenthalt in jenem Lande selbst, der bei Aufsuchung des Goldes und der übrigen Waaren sehr lange dauern konnte, die widrigen Winde und andere Zufälle in Anschlag, so kann man leicht einsehn, wie die nach Ophir be-

bestimmten Schiffe drei Jahre auf dieser Reise zubringen konnten.

Außer dem Golde, von welchem aus Ophir große Massen nach Palästina gebracht wurden, führten jene Schiffe auch Elfenbein, Ebenholz, Edelsteine, Affen und Pfauen in Palästina ein c). Vielleicht handelten sie einen Theil dieser Waaren, vorzüglich die Edelsteine, als ein blos indisches Produkt an der arabischen Küste ein, wo sie sich eine Zeitlang aufhalten mußten.

Da nach des Salomo Tode der jüdische Staat in so große Verwirrung gerieth, so unterblieb dieser Handel nach Ophir. Der König Jehosaphat von Juda, der sein Land vielleicht wieder in einen blühenden Staat würde umgeschaffen haben, wenn es nicht in zu großem Verfalle gewesen wäre, ließ aufs neue, in Verbindung mit dem Könige Ahasja von Israel, zu Ezeongeber Schiffe ausrüsten d). Allein dieser Hafen war nach den Zeugnissen der Alten sehr unsicher und mit Klippen angefüllt, und daher scheiterten bei einem entstandenen Sturme die Schiffe, und mit ihnen die ganze Unternehmung. Gleich nach Jehosaphats Tode fielen die Idumäer von den Juden wieder ab, und konnten von ihnen damals nicht wieder unterworfen werden, weswegen auch die spätern jüdischen Könige den Handel nach Ophir nie aufs neue anfangen konnten.

Ueberhaupt scheint die Regierung des Salomo der Zeitpunkt gewesen zu seyn, wo die Juden zuerst an der Handlung Geschmack fanden. Denn damals begann auch ein Verkehr zwischen ihnen und den Aegyptern, das sehr

beträcht-

c) 1 Reg. 10, 22. 2 Chron. 9, 21.

d) 1 Reg. 22, 49. 2 Chron. 20, 36.

beträchtlich mag gewesen seyn. Es wurde, wenn man den Worten der jüdischen Geschichtschreiber trauen darf [e]) allein auf Rechnung des Königs betrieben. Die königlichen Faktors kauften in Aegypten Kriegswagen, Pferde, die vermuthlich aus der noch jetzt so berühmten nubischen Race seyn mochten, und ähnliche dergleichen Waaren, die sodann von Palästina aus durch ganz Syrien verführt wurden.

Nach der Vernichtung des indisch-arabischen Handels der Phönizier gewann augenscheinlich die Industrie auf dem ganzen platten Lande Syriens. Nun wurden in vielen syrischen Städten Fabrikwaaren verfertigt, mit denen die Tyrier bisher ausschließlich Syrien versorgt hatten. Den Wein, der in Syrien von so vorzüglicher Güte gefunden wurde, führte man in weit größerer Menge aus, als wie bisher der Fall gewesen war, da ihn nun unter andern die ägyptischen Griechen in großer Menge nach Arabien und Indien verkauften. Auch kamen immer noch arabische Karavanen nach Syrien, die dieses Land mit arabischen und indischen Produkten versorgten, von denen wenigstens so viele zu Lande noch eingeführt wurden, als die Syrier selbst bedurften. Diese scheinen überhaupt wenig dergleichen Waaren über Aegypten erhalten zu haben, und mehrere Stellen der alten Geographen bestätigen dieses. Unter andern erzählt Strabo [f]) daß man in der Gegend von Damaskus viele arabische Räuberhorden finde, welche in großen Höhlen wohnten, und die aus dem glücklichen Arabien ankommenden Kaufleute sehr oft plünderten. Seitdem aber die Römer Syrien im Besitz hatten, war diesem Unwesen schon in etwas gesteuert worden.

Handels-

e) 1 Reg. 10, 28.
f) Strabo l. 16, p. 756.

Handelsstädte Syriens.

Die vornehmsten See- und Handelsstädte Syriens waren ohngefähr folgende:

Sidon, die älteste Seestadt des Erdbodens, und die Stifterin aller andern phönizischen Staaten. Ihrer Fabriken und ihres Schicksals, wie sie nach und nach ihren Handel und Wohlstand mit Tyrus zu theilen gezwungen wurde, ist schon oben Erwähnung geschehen. Sie war an einem sehr schönen Hafen erbaut, und dieser, nebst der bequemen Lage des Ortes ist Ursache, daß Sidon noch jetzt existirt, während Tyrus schon längst vernichtet nur noch durch sein Andenken fortlebt.

Tyrus, lag 200 Stadien südwärts von Sidon, dessen Einwohner sie an der Küste eines sehr geräumigen Hafens erbauten. Viele Jahrhunderte hindurch stieg der Wohlstand und der Handel von Tyrus, und es wurde endlich die Hauptstadt Phöniziens. Sie war damals sehr befestigt und hatte nach dem Zeugniß der Bibel g) eine beständige Garnison, die aus Miethvölkern bestand, denen man in Friedenszeiten die Bewachung der Stadtmauern überließ. Nebukadnezar nöthigte endlich durch seine viele Jahre hindurch fortgesetzte Belagerung die Tyrier, daß sie sich auf eine kleine Insel flüchteten, die vor ihrem Hafen lag, und auf welcher sie Neu-Tyrus erbauten. Obgleich in den spätern Zeiten der Perser die Tyrier Alttyrus zum Theil mögen wieder bewohnt haben, so blieb dennoch Neutyrus der Hauptheil der Stadt, und der Zufluchtsort, in welchen sich die Einwohner der Küste, im Fall eines Angriffes, flüchten konnten.

Die

g) Hesek. 27, 10. 11.

Die Insel, auf welcher Neutyrus stand, hatte zwei Häfen, einen gegen Süden nach Aegypten zugekehrten, und einen nördlichern. Letzterer konnte durch drei große Ketten verschlossen werden. Auch war Alttyrus vor der Eroberung durch die Macedonier mit der Inselstadt durch einen Damm verbunden, der aber in diesem Kriege zerstört wurde.

Wie nach und nach unter der Regierung der Römer das ganze mittelländische Meer beruhigt wurde, wie kein Feind mehr die syrischen Küsten bedrohte, so sank Tyrus immer mehr durch seine unbequeme Lage, und durch die Auswanderungen seiner Bewohner in die benachbarten Küstenstädte. Doch war diese Stadt noch im Jahr 613 nach Christi Geburt beträchtlich, und konnte einen Anfall der rebellischen Juden zurückschlagen. Im Jahr 638 eroberten sie die Sarazenen, die die letzte Hand an ihre Zerstörung gelegt zu haben scheinen. Tyrus blieb nun endlich öde und menschenleer und blos die Insel, worauf sie einst erbaut war, verkündigt jetzt dem Reisenden das ehemalige Dasein dieses blühenden Staates.

Ueber den Herkules Tyrius, der nicht nur in Tyrus, sondern fast in allen andern Städten der Phönizier göttlich verehrt wurde, sind die Meinungen der Gelehrten verschieden. Herr Prof. Heeren stellt die scharfsinnige Hypothese auf, die auch viele Wahrscheinlichkeit vor sich hat, daß diese Gottheit ein Symbol der Seezüge des tyrischen Volkes gewesen sei. Vielleicht aber verstand man unter ihm auch das Bild der untergehenden Sonne, welcher Himmelskörper bey den Kanaanitern und Chaldäern so sehr verehrt wurde. Sie war gleichsam der Wegweiser, welcher die Phönizier auf ihren

Seezügen gegen Westen leitete, und sie auf diese Art an die Küste des reichen Hispaniens brachte. Da aber die Phönizier auf diesem Wege zu ihren Reichthümern gelangten, so war diese Verehrung der Sonne, wenn sie wirklich statt fand, sehr gerecht.

Aradus, wurde von sidonischen Kolonisten auf einer Insel angelegt, die an dem nördlichen Theile der syrischen Küste lag, und nur sieben Stadien im Umfange hatte. Die Häuser der Stadt bedeckten den ganzen Boden derselben, und waren viele Stockwerke hoch aufgeführt, damit sie für die große Volksmenge der Stadt zureichen konnten. Als die phönizischen Hauptstädte noch in großem Wohlstande sich befanden, war Aradus unbeträchtlich, und viele ihrer Einwohner dienten als Seeleute auf den tyrischen Schiffen. Allein nach der Eroberung von Tyrus durch die Macedonier, und unter der Regierung der Seleuciden nahm sie beträchtlich an Wohlstand zu, weil sie nicht nur großen Handel trieb, sondern auch ein Asyl für die aus Syrien ankommenden Flüchtlinge war. Bey den immerwährenden innerlichen Kriegen der syrischen Könige war die Zahl derselben sehr groß, und sie brachten zu den Aradiern große Reichthümer. Letztere hatten dabei die Verpflichtung auf sich, keinen dieser Leute von Aradus entfliehen zu lassen.

Die Regierungsform von Aradus war, wie die der übrigen phönizischen Städte eingerichtet, sie hatte einen eingeschränkten Fürsten und machte mit Tyrus und Sidon die Eidgenossenschaft der Phönizier aus, welche ihre Bundestage zu Tripolis hielt. Alle übrige phönizische Städte auf der syrischen Küste standen unter diesen drei Hauptstaaten.

Die

Die Stadt Aradus bekam ihr Trinkwasser blos aus Cisternen und aus einigen Quellen der gegenüberliegenden Küste des festen Landes. Wurde sie belagert, so zogen die Aradier mit Hülfe großer lederner Schläuche das Wasser einer süßen Quelle aus dem Meeresgrunde herauf, die zwischen der Insel und dem festen Lande gefunden wurde [h]).

Der Wohlstand von Aradus nahm ab, da das Reich der Seleuciden zu Grunde gieng. Um dieselbe Zeit waren die Seeräuber in allen Theilen des mittelländischen Meeres, vorzüglich aber in der östlichen Gegend desselben so mächtig, daß sie alle Handlung der Städte hinderten, die sich nicht mit ihnen verbanden. Die Bürger von Aradus waren so edel, sich mit ihnen in keine Verbindung einzulassen [i]), und dieser Umstand mag ihnen auch sehr geschadet haben. Da nun endlich die Römer Syrien zu einer Provinz machten, so verlor Aradus einen großen Theil seiner bisherigen Vorrechte und Freiheiten. Auch fiengen die römischen Publikani an, es zu bedrücken, und die Aradier, die diese Behandlung nicht gewohnt waren, ermordeten in einer Rebellion mehrere dieser Menschen zugleich mit einigen römischen Kohorten, die als Besatzung in Aradus lagen. Rom ließ diesen Frevel nicht ungerochen, die Aradier mußten sich nach einer verlornen Seeschlacht und nach einer harten Belagerung ergeben, wurden fürchterlich gezüchtigt, und ihre Stadt verlor unendlich. Doch existirte sie noch einige Jahrhunderte hindurch, und wurde erst im Jahr 648 durch den Sarazenen Moaria gänzlich zerstört.

h) Plin. H. N. 7, 31.

i) Strabo l. 16, p. 754.

Byblos, einerlei mit dem Gabala der Bibel, war eine bedeutende phönizische Landstadt. Ihre Bewohner werden als erfahrene Künstler und Zimmerleute gerühmt, die den Tyriern ihre Schiffe erbauten [k]), und auch dem Salomo zum Behuf seines Tempelbaues Holz und Steine zurichteten [l]). In ihrer Nähe wurde ein sehr wohlriechender Wein erbaut. Berytus und Sarepta waren auch phönizische Städte, von denen die letztere unter der Oberherrschaft von Sidon stand.

Tripolis wurde von den drey Hauptstädten der Syrophönizier angelegt. Sie bestand daher auch aus drei Theilen, die von einander abgesondert, aber durch eine gemeinschaftliche Mauer verbunden waren. Hier versammelten sich die phönizischen Landstände.

Karnus, war ein Seehafen der Aradier, von deren Insel es gerade gegenüber nur 20 Stadien entfernt lag. Den Aradiern diente sie als ein Schiffswerft.

Myriandros, die nördlichste Seestadt Syriens, ebenfalls von Phöniziern erbaut. Sie lag eine Tagereise von den cilicischen Pässen entfernt, und war vielleicht der Ort, über welchen die Phönizier ihren Handel mit Armenien und dem nördlichen Asien betrieben. Schon zu Xenophons Zeiten war sie ein großer Handelsplatz, und in den spätern Zeiten soll sie sogar Alexandrien verdunkelt haben.

Laodicäa ad mare, lag südlich von der Mündung des Orontes [m]). Den Hafen dieser Stadt besuchten vorzüglich die Alexandriner, und holten hier viel Wein ab.

Cäsa-

k) Hesek. 27, 9.
l) 1 Reg. 5, 18.
m) Strabo l. 16, p. 752.

Cäsarea, eine Seestadt der jüdischen Küste, wurde von dem ältern Herodes vergrößert und erweitert, der sie gewissermaßen zu dem Hafen von Jerusalem machen wollte. Doch bewohnten dieselbe auch nach der Zeit größtentheils Heiden. Joppe und Jamnia waren unsichere Seehäfen in eben dieser Gegend. Auf der Küste zwischen Joppe und dem Berg Karmel hielten sich oft Seeräuber auf, und das letztere Gebirge war von den frühesten Zeiten her als ein Schlupfwinkel dieser Leute berüchtigt. Um die Zeit der Zerstörung Jerusalems durch den Titus hatten mehrere Tausende derselben Joppe innen, und aus dieser Ursache wurde dieser Ort von den Römern zerstört.

Gaza, betrieb wenig Schiffarth, da der Hafen dieser Stadt ziemlich weit von ihr entfernt war. Aber sie war von einiger Bedeutung wegen der Durchzüge der Karavanen und wegen des ehedem so wichtigen Landhandels zwischen Syrien, Nordarabien und Aegypten. Vor ihrer Eroberung durch den Alexander scheint sie am blühendsten gewesen zu seyn, da der ägyptische Handel damals großentheils zu Lande betrieben wurde. Die Aegypter erhielten z. B. über Gaza vielen syrischen Wein in irrdenen Gefäßen. Als aber nach Alexandriens Erbauung Aegyptens Handel fast allein Seehandel wurde, so sank Gaza, besonders da es die Juden mehreremale eroberten und grausam behandelten, und das Verkehr zwischen Aegypten und Syrien wegen der häufigen Kriege zwischen beiden Ländern oft unterbrochen war. Gaza konnte sich daher erst unter der Regierung der Römer wieder erholen.

Antiochia, hatte eine sehr bequeme Lage zur Handlung, da der Orontes, der einzige schiffbare Fluß in Syrien,

bis an diese Stadt konnte befahren werden. Seegelte man von der Mündung des Orontes ab, so erreichte man Antiochia in einem Tage n). Antiochia scheint übrigens seinen Wohlstand mehr dem Aufenthalte der syrischen Könige, als der Handlung verdankt zu haben.

Thapsakus, an dem rechten Ufer des Euphrat, war in den frühern Zeiten eine sehr berühmte und wichtige Stadt. Da die Landstraße aus Mesopotamien und Oberasien nach Syrien hindurch gieng, und da auch aus Babylon viele Barken hierher kamen, so war dieser Ort damals der Stapelplatz alles Handels zwischen Syrien und Persien. Späterhin aber gieng Thapsakus ein, weil die parthisch-persischen Kriege sie verödeten, und man die Landstraße über Zeugma der Thapsacenischen vorzog.

An ihrer Stelle erhob sich in den spätern Jahrhunderten Palmyra, gleich einer Insel mitten in der Wüste. Ihre Fürsten unterließen nichts, um den Flor der Stadt zu vermehren, welche wegen ihrer Lage der allgemeine Ruheplatz der Karavanen wurde, die aus Ostarabien und Mesopotamien nach Syrien zogen. Denn sie war mitten in einer unfruchtbaren Sandwüste erbaut, hatte ein fruchtbares Gebiet, und war reich an den schönsten Wasserquellen. Mit ihrer Zerstörung durch den Aurelian verschwanden alle diese Aussichten zu der Wiederherstellung des Landhandels zwischen Syrien und Arabien.

Damaskus, ein anderer großer Handelsplatz des innern Syriens. Wahrscheinlich wurde diese Stadt in dem Zeitalter der israelitischen Stammväter durch Araber erbaut, die von der fruchtbaren Gegend angezogen das Nomadenleben mit

n) Strabo l. 16. p. 751.

mit dem Ackerbau vertauschten. Daher stand Damaskus auch frühzeitig mit den benachbarten Araberstämmen in Verbindung, und wahrscheinlich nahmen auch die Karavanen ihren Weg eine Zeitlang über Damaskus.

Zweites Buch.

Mesopotamien.

Wäre Mesopotamien nicht durch den Euphrat und Tigris und deren unzähliche Aerme bewässert, so würde es nichts weiter als ein Theil der graufenvollen arabischen Wüste seyn, die wir jetzt zwischen der Mündung des Pasitigris und den Gränzen Palästinas erblicken. Blos durch jene glücklichen Verhältnisse unterstützt, pranget dieses Land mit der üppigsten Vegetation, wie wir sie kaum in den fruchtbaren Fluren Indiens erblicken. Diese große Fruchtbarkeit war auch ohne Zweifel die Ursache, warum in Mesopotamien zuerst die Menschenstämme das nomadische Hirtenleben mit dem Landbau vertauschten, und durch Hülfe desselben nach und nach aus den Grasarten die fruchtbringenden Getreidesorten auffanden. Hier genoß der Mensch zuerst die beglükkenden Freuden, zu welchen der Landbau den ersten Weg bahnt.

Die Lage Mesopotamiens zur Handlung war zur Zeit der Alten sehr bequem. Von großen schiffbaren Strömen und Kanälen durchschnitten, lag es in der Nachbarschaft

des

des zur Zeit der Alten so reichen und blühenden Arabiens, aus welchem die Karavanen in ungleich kürzerer Zeit zu Babylon als in den phönizischen Küstenstädten anlangen konnten. Das von den Mündungen des Pasitigris nicht sehr weit entfernte Indien hätte den Chaldäern unermeßliche Vortheile gewähren können, wenn sie selbst Seeschiffarth betrieben, und die köstlichen Waaren jenes Landes an den Küsten desselben unmittelbar abgeholt hätten. Mit ganz Syrien und Phönizien bot der Euphrat eine sichere Verbindung dar, und ein Volk, das alle diese natürlichen Vortheile hätte benutzen wollen, konnte mit geringer Mühe den Handel von ganz Asien an sich ziehen.

Ob nun gleich die Mesopotamier nicht den ausgebreiteten Handel trieben, den man von der Lage ihres Landes hätte erwarten sollen, so waren sie dennoch zu der Zeit der Alten in großem Wohlstande. Mesopotamien gehört überhaupt zu den Ländern, die unter den größten Widerwärtigkeiten und Verwüstungen nie zu Grunde gerichtet werden können. Es war unter den Römern ein Schauplatz der schrecklichsten Kriege, und dennoch erblickte man darinnen eine Menge blühender, volkreicher und wohlbefestigter Städte.

Produkte Mesopotamiens.

Mesopotamien war an Mineralien eben so arm, wie Syrien und Palästina. Man fand hier nicht einmal brauchbare Bausteine, und blos das Erdpech war ein eigenthümliches Produkt dieser und einiger benachbarten Gegenden. Weißes Erdpech fand man in der Nähe von Babylon o). Man brauchte es, wie noch jetzt, so auch in den frühesten

o) Plin. H. N. 34, 15.

frühesten Zeiten als Mörtel bei dem Bauen, zum Kalfatern der Schiffe, die auf den mesopotamischen Flüssen meist aus Rohr geflochten waren, und sogar zu der Verfertigung verschiedener Gefäße. Getreide und Obst fand man in dem ganzen Lande in großer Menge. Unter den Getreidesorten gedieh vorzüglich die Gerste so wohl, daß sie dreihundertfältige Frucht getragen haben soll p). Aber der Oelbaum und der Weinstock wurde in ganz Mesopotamien nicht gefunden, und man mußte daher in Babylon den Wein aus Armenien einführen. Hingegen fand man den Palmbaum desto häufiger, und an den Ufern der Flüsse erblickte man ganze Wälder desselben. Man bereitete aus ihm eine Art Wein, der den Mangel des eigentlichen Weines ersetzte. Dauerhaftes Holz, das man zu Erbauung der Schiffe und Häuser hätte benutzen können, war in ganz Mesopotamien nicht zu finden. Blos die nördlichen an Armenien stoßenden Bergdistrikte hatten einige beträchtliche Wälder. Die wüsten Sandstrecken in dem südlichen Theile des Landes, und an der arabischen Gränze lieferten viele wohlriechende und Arzneigewächse. Den Oelbaum ersetzte der Sesam, den man in Mesopotamien in großer Menge baute, und aus welchem Oel geschlagen wurde.

Handel Mesopotamiens.

Der älteste Handel, den nach Babylons Erbauung die Bewohner Mesopotamiens begannen, wurde ohne Zweifel zwischen ihnen und den benachbarten Arabern betrieben, die die Produkte ihres Landes und ihrer Heerden nach Babylon brachten, und dafür babylonische Manufakturwaaren, Zeuge und Kleidungsstücke erhielten.

Die

p) Strabo l. 16, p. 742.

Die babyloniſchen Fabriken müſſen überhaupt ſehr alt geweſen ſeyn, da ſchon die Bibel der babyloniſchen Mäntel unter der Beute Erwähnung thut, die die Iſraeliten bei der Eroberung des Landes Kanaan machten q). Vorzüglich ſollen die wollenen Zeuge der Chaldäer ſehr dauerhaft gefärbt, und bisweilen die ſchönſten Gemälde auf denſelben zu ſehn geweſen ſeyn. Auch waren die Chaldäer in der Stikkerei nicht unerfahren, und ihre auf dieſe Art verzierten Gewänder kannten die Alten als die prächtigſten der Art. Dieſe verführten ſie durch Hülfe der Tyrier in die gegen Weſten gelegenen Lande, ſetzten ſie aber auch in noch größerer Menge in Perſien und Medien ab, wo der vermögende Theil der Einwohner ſich ihrer häufig als Kleider und als Decken bediente. Unter andern war auch das Grabmal des Cyrus in Paſargada mit Purpurteppichen aus Babylon bedeckt.

Ungewiß iſt es, womit die Babylonier ihre Tücher ſo ſchön gefärbt haben. Nach der Meinung einiger Gelehrten holten ſie den Färbeſtoff dazu aus Indien, in welchem Lande ſchon damals die Färbekunſt zu großer Vollkommenheit gediehen war. Wahrſcheinlich erhielten ſie auch Purpur aus den Städten der Phönizier, und dieſe ſcheinen die Färbekunſt zum Theil von den Babyloniern erlernt zu haben.

Aus Oſtaſien zogen die Bewohner Meſopotamiens in den frühern und ſpätern Zeiten viele Edelſteine, die zur Zeit der Alten in den Gebürgen von Bactra, Parthien und Sogdiana in ſo großer Menge gefunden, und von den Bewohnern dieſer Länder ausgeführt wurden. Vielleicht waren die Städte der Chaldäer allein in dem Beſitz der Kunſt, die Edelſteine zu ſchleifen und zu verarbeiten. Von hier aus

wurden

q) Joſ. 7, 21.

wurden in die Westländer eine große Menge Siegelringe und Gemmen ausgeführt, deren sich die Vornehmsten unter den Griechen und Römern bedienten. Wegen des hohen Preises, in welchem Juwelen aller Art, vorzüglich in den europäischen Ländern, standen, fand man in den frühern Zeiten nie ganze Sammlungen derselben in Griechenland und Italien, sondern blos bei den Königen des Orients. Nachdem aber die Römer in Asien sich festgesetzt, nachdem Lucullus und Pompejus die Schätze der Morgenländer geplündert, und ihre Landsleute mit der Schwelgerei derselben näher bekannt gemacht hatten, so fieng man an, in Europa mehrere Dactyliotheken zu sammeln. Unter den Römern besaß zuerst eine dergleichen Sammlung der Stiefsohn des Sylla, Scaurus, und Pompejus schenkte aus der dem Mithridates abgenommenen Beute eine sehr große Dactyliothek auf das Kapitol. J. Cäsar weihete gar sechs derselben dem Tempel der Venus Genitrix und Marcellus, der Octavia Sohn, eine andere dem Tempel des Apollo Palatinus r). Man kann aus allem diesen sehen, wie weit man es zur Zeit der Alten in der Verarbeitung der Edelsteine gebracht hatte, und wie vortheilhaft der Handel damit für die Mesopotamier gewesen sei.

Durch Hülfe der asiatischen Völker standen die Babylonier auch mit dem Seidenlande in Verbindung. Wenn auch für das frühere Dasein dieses Handels uns die Beweisstellen fehlen, so ist doch wenigstens gewiß, daß unter der Regierung der Seleuciden von Mesopotamien aus Kaufleute nach dem Seidenlande abreiseten, und von da aus nach langer Abwesenheit Waaren in ihr Vaterland zurückbrachten.

Aus

r) Plin. H. N. l. 37, 1.

Aus Armenien erhielten die Mesopotamier vorzüglich Wein und Holz. Dieser Handel wurde auf den Flüssen dieses Landes durch Kähne betrieben, die man aus Weidenholz flocht, und mit Leder überzog. Dennoch aber sollen manche dieser elenden Fahrzeuge eine Last von einigen tausend Talenten haben tragen können [s]). Wenn der Besitzer eines solchen Schiffes in Babylon ankam, so verkaufte er den Wein, zugleich mit dem Holze des Schiffes, belud mit dem Leder einige Lastthiere, und machte in deren Begleitung die Rückreise in sein Vaterland. Etwas ähnliches erzählt ein neuer englischer Reisender in der Beschreibung seiner Landreise aus Ostindien nach Europa. Die armenischen Kaufleute zu Mosul senden noch jetzt auf dem Tigris große und aus ordentlichem Schiffholze erbaute Barken, die mit Kupfer und andern Waaren beladen sind, nach Bagdad. Hier wird dann nicht nur die Ladung, sondern auch das Holz der Schiffe um einen hohen Preis verkauft.

Wie schon oben erinnert wurde, standen die Babylonier mit Ostarabien in lebhaftem Verkehr. Erstere hatten zu ihrem Gottesdienste eine Menge arabischer Produkte nöthig, und die Kaufleute aus jenem Lande brachten theils zu Schiffe, theils auch durch Karavanen nach Diridotis und Babylon Weihrauch, von dem allein in dem Tempel des Belus jährlich auf 100,000 Pfund verbraucht wurden. Auf eben diesem Wege erhielten die Mesopotamier auch andere arabische und indische Waaren.

Dieser Handel Mesopotamiens blieb zu allen Zeiten derselbe. Zwar sank Babylon nach und nach zu einem Haufen

s) Herodot. I. 194.

Haufen Ruinen herab, und an seine Stelle traten Seleucia nebst Charax Spasinu, aber nur der Ort, nicht die Gegenstände des Handels änderten sich. Da ein Theil der indischen und arabischen nach Europa bestimmten Waaren über Mesopotamien war transportirt worden, so verlor der Handel dieses Landes an Lebhaftigkeit, als die ägyptischen Griechen den Weg über die See nach Indien entdeckten. Noch mehr aber schadeten den Gegenden am Euphrat und Tigris die nun ausbrechenden fürchterlichen Kriege zwischen den Römern und den Beherrschern Persiens, welche einen großen Theil Mesopotamiens zu einer grausenvollen Einöde machten. Erst unter der ruhigen und beglückenden Regierung der Sarazenen konnte dieses Land auf einige Zeit wiederum aufleben.

Man ist ungewiß, ob die alten Bewohner Mesopotamiens Seeschifffahrt getrieben haben, oder nicht, und zwei klassische Schriftsteller über die Erdkunde und den Handel der Alten sind über diesen Punkt verschiedener Meinung. Herr Prof. Heeren in seinen Ideen über ꝛc. Vol. 2, p. 704. et sq. behauptet, die Babylonier hätten wenigstens in den ältesten Zeiten Seeschifffahrt betrieben, und Herr Prof. Mannert glaubt in seiner Geographie der Griechen und Römer das Gegentheil beweisen zu können. Ohne mich weitläuftig auf die Gründe einzulassen, welche beide Gelehrte für ihre Meinungen anführen, glaube ich, daß beide in gewisser Rücksicht recht haben. Chaldäer oder Babylonier betrieben wohl Schifffahrt auf dem persischen Meere, nur nicht die in Mesopotamien wohnenden, sondern eine Kolonie derselben, die nach Arabien gewandert war, und

hier

hier die Stadt Gerrha angelegt hatte. Diese mögen aber wohl zu gewissen Zeiten unter babylonischer Landeshoheit gestanden haben, zumal, da sie auch in spätern Zeiten an die seleucidischen Könige Tribut entrichteten. Hingegen konnten die eigentlichen Chaldäer, die an dem Pasitigris wohnten, wohl kein seefahrendes Volk seyn, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Hatte man, wie schon oben erinnert wurde, in Mesopotamien kein Schiffbauholz, und selbst in dem prächtigen, mit Palläsien verzierten Babylon, brauchte man bei Erbauung der Häuser größtentheils nur Palmenholz. Man hatte zwar auf den Flüssen Kähne, die aber zu schwach waren, um damit in See gehen zu können. 2) Hätte Babylon zu irgend einer Zeit Seeschifffahrt betrieben, so war es gewiß unter der Regierung des Nebukadnezar. Allein, daß dieses nicht der Fall war, zeigt der Umstand, daß Nebukadnezar aus Mangel einer Seemacht Alttyrus so viele Jahre hindurch belagern mußte. Hätte er unter seinen Unterthanen geübte Seeleute gehabt, so würde er gewiß einen Haufen derselben nach Syrien abgeschickt haben, um hier eine Flotte gegen die Tyrier auszurüsten. 3) Auch in den spätern Zeiten konnten an der Mündung des Pasitigris keine Seeschiffe sich befinden, da Alexander die Schiffe, womit er in dem persischen Meerbusen seine Eroberungen beginnen wollte, aus Syrien und Cypern stückweise auf dem Euphrat und auf Lastthieren mußte herbei bringen lassen. 4) Fand auch die Flotte Alexanders, die von dem Indus nach dem Pasitigris absegelte, an der Mündung des letztern keine Fahrzeuge, als blos die Schiffe der Gerrhäer, die mit Waaren beladen hier ankamen. Erst, als zu Charax Spasinu ein eigener

Staat

Staat sich bildete, scheint man von hier aus unmittelbar nach Indien und Ostarabien Schiffe abgeschickt zu haben.

Handelsstädte Mesopotamiens.

Die bekanntesten Handelsstädte Mesopotamiens waren folgende:

Babylon, nach den sehr wahrscheinlichen Erzählungen der Bibel die älteste beträchtliche Stadt des Erdbodens. Als der Hauptplatz eines mächtigen Königreichs, und als der Sitz vieler Manufakturen wurde es in kurzer Zeit blühend und volkreich. Babylons Wohlstand nahm aber schon sehr ab, als Darius Hystaspis es nach langer Belagerung eroberte, und die außerordentlich festen Mauern desselben einreissen ließ. Alexander hob es wieder aus dem Verfall empor, und machte es zu der Residenzstadt seines ungeheuern Reiches, als sein frühzeitiger Tod alle seine Projekte zerstörte. Babylon sank nun aufs neue, und sein Untergang wurde beschleunigt, als die seleucidischen Könige Seleucia erbauten, und gewissermaßen zu der Hauptstadt Mesopotamiens machten. Diese neue Stadt nahm nun auf Babylons Kosten zu, dessen Fabriken nach und nach auf die andern Städte jenes Landes übergiengen, so, daß zu Strabons Zeiten diese alte berühmte Stadt fast nichts war, als ein Haufen Ruinen r).

Seleucia, mit dem Beinamen ad Tigrim, stieg nun empor. Ein außerordentlich fruchtbares Gebiet, die Nähe von zwei großen schiffbaren Strömen, eine eigene republikanische Verfassung, die Sitten und die Sprache der Einwohner, welche fast ganz griechisch waren, und eine ausgebreitete

r) Strabo l. 16, 738.

gebreitete Handlung mit allen nahen und fernen Ländern machten diese Stadt zu einer der wichtigsten von Asien. Zu des Plinius Zeiten zählte sie auf 600,000 Einwohner, und übertraf an Größe und Volksmenge noch Antiochien und Alexandrien, die beiden größten Städte des römischen Orients. Mit Hülfe der Araber zu Charax und Gerrha standen die seleucidischen Kaufleute selbst mit Indien in Verkehr.

Ein so blühender Staat mußte nothwendig die Aufmerksamkeit habgieriger Nachbarn auf sich ziehn. Sobald die Herrschaft der syrischen Könige über die dem Euphrat gegen Osten liegenden Länder vernichtet war, so suchten die Parther mehrere male die Stadt Seleucia ihrer Freiheit zu berauben. Zum Glück wurde ihre Absicht jedesmal vereitelt. Zwar begaben die Bürger dieser Stadt aus Politik sich unter den Schutz der Parther, nahmen aber nie eine parthische Besatzung in ihren Ringmauern auf. Nun suchten die parthischen Könige auf eine mittelbare Art Seleucia zu stürzen, sie erbauten in ihrer Nähe Ktesiphon und Vologesocerta, und suchten den Handel von Seleucia in diese Städte abzuleiten. Aber auch dieses Unternehmen mißglückte. Da sie endlich einsahen, daß Seleucia ihnen mehr nütze als schade, da sie durch dessen Hülfe viel Eisen und Waffen aus dem Occident erhielten, so ließen sie endlich diese Republik in Ruhe. Allein die Unterstützung, welche der Handel von Seleucia den Parthern gewährte, erregte den Unwillen der römischen Imperatoren, und dadurch fand diese blühende Stadt ihren Untergang. Trajan war der erste, der sie wegen unbedeutender Unruhen zerstörte, und da sie endlich wieder aufgebaut worden war, so vernichtete sie Verus, des Mark

Aurels

Aurels Kollege, oder vielmehr dessen Unterfeldherr Kassius gänzlich.

Nisibis, war die Hauptstadt des östlichen Mesopotamiens, welches die Römer eine Zeitlang besaßen. Daher war sie auch eine große Festung, die die Gränzen des römischen Gebiets in dieser Gegend deckte. Nach der Zerstörung von Seleucia wurde sie der beträchtlichste Handelsplatz Mesopotamiens, der mit dem nahen Persien viel Handel trieb, und alle Arten von Waaren, nur kein Kupfer und Eisen, dahin ausführen durfte. Denn damals mußten die Perser ihre Kriegsbedürfnisse fast ganz aus dem Occident ziehen, und die Römer glaubten durch jene Maaßregeln ihre Feinde wehrloser zu machen.

Opis, die Stapelstadt für alle Schiffe, die von Diridotis und späterhin von Charax Spasinu aufwärts seegelten. Um diese Schifffahrt nach Opis, die schon in den frühern Zeiten statt fand, zu hindern, führten die Perser mitten in dem Flusse jene großen Steindämme auf u), die zwar Alexander größtentheils zerstören ließ, von denen aber noch jetzt einige Ueberreste in den Flüssen Mesopotamiens sollen zu finden seyn.

Zu Borsippa wurden viele baumwollene und leinene Zeuge verfertigt.

Diridotis oder Teredon lag auf einer Insel an der Mündung des Pasitigris. Diese Stadt war schon in den frühern Zeiten die Niederlage alles Seehandels, der zwischen Mesopotamien, Arabien und Indien betrieben wurde. Wahrscheinlich gieng dieser Ort durch die Ueberschwemmungen des Flusses zu Grunde, der alle in ihrer Nähe

u) Strabo l. 16, p. 736 et 740.

Nähe liegende Plätze größtentheils vernichtete. An der Mündung eben desselben Flusses legte Alexander eine andere Stadt an, die anfangs

Alexandria Charax genennet wurde. Sie sollte vermuthlich der Punkt seyn, von wo aus er das reiche Arabien angreifen wollte. Eine Wasserfluth zerstörte nach Alexanders Tode diese neue Stadt. Antiochus der Große erbaute sie aufs neue, und sicherte sie durch angelegte Dämme, die aber ebenfalls bald durch den Strom würden vernichtet worden seyn, wenn nicht ein arabischer Fürst Spasines diese Stadt erobert, und auf einen durch Kunst angelegten Hügel in einiger Entfernung von dem Meere verlegt hätte. Spasines machte sie zu seiner Hauptstadt und Residenz, und durch seine klugen Anstalten wurde sie bald zu einer blühenden Handels- und Seestadt erhoben, in welcher eine große Menge Karavanen aus Arabien, Syrien, Aegypten und Persien zusammen trafen. Sie erhielt auch daher den Namen Charax Spasinu.

Ihre Einwohner waren geübte Seeleute, die vorzüglich in Verbindung mit Seleucia und Gerrha den indischen Handel betrieben. Der Kaiser Trajan, der mit einer Flotte den Pasitigris herabsegelte, wurde durch die Characiten in einem Sturme gerettet, der ihn an der Mündung des Flusses überfiel. Deswegen wurden sie auch von den Parthern angegriffen, welche aber das sumpfige mit Kanälen und Dämmen durchschnittene Terrain zwang, unverrichteter Sache abzuziehen. Charax lag wahrscheinlich auf einer Insel, oder wenigstens auf dem linken Ufer des Stromes, da die von Palmyra ankommenden Karavanen in ihrer Nähe sich auf Schiffe begeben mußten, um zu derselben zu gelangen.

Drittes Buch.

Aegypten.

Aufmerksame Beobachter der alten Geschichte und Erdkunde haben gewiß schon längst eine gewisse Aehnlichkeit zwischen Aegypten und Chaldäa bemerkt, die sich auf die gleiche Beschaffenheit beider Länder, das gleiche Klima derselben, und die einander ähnlichen Sitten beider Völker zu gründen scheint. Die Bewohner dieser Gegenden zeichneten sich frühzeitig durch viele unsterbliche Denkmäler der Baukunst aus, die nur darinnen von einander unterschieden waren, daß die ägyptischen Gebäude aus natürlichem Fels, die babylonischen aber aus gedörrter Erde bestanden. Daher sind letztere schon längst durch die zerstörende Zeit vernichtet, erstere aber trotzten derselben Jahrtausende hindurch, und erregen noch jetzt durch ihren dauerhaften Bau das Erstaunen der Reisenden. Ferner hatten auch die Aegyptier und Chaldäer die älteste Form der Gebäude, die Pyramidenform, mit einander gemein. Endlich bildete auch bei beiden Völkern der Priesterstand eine besondere Kaste, woraus für die Menschheit in diesen Gegenden großer Nachtheil entstand, dessen Betrachtung jedoch nicht hierher gehört.

Stände Aegypten unter einer aufgeklärten, einsichtsvollen Regierung, so könnte es das reichste Land des Erd-

bodens werden, es möchte nun ein eignes Reich, oder auch nur die Provinz oder die Kolonie eines fremden Staates seyn. Ptolemäus Auletes, der Kleopatra Vater, zog jährlich aus Aegypten über 12500 Talente, obgleich seine Finanzen in großem Verfalle waren, und jährlich kaum 20 Schiffe nach Indien und Südarabien abgiengen. Da aber diese letztere Handlung immer bedeutender wurde, so stiegen auch die Einkünfte aus Aegypten beträchtlich. Kaiser August sah dieses wohl ein, und machte aus Aegypten eine für seinen Staatsschatz sehr einträgliche Provinz. Die fremden Waaren, welche in Aegypten ein- und wieder ausgeführt wurden, und deren Menge bei der damaligen Schwelgerei sehr beträchtlich seyn mußte, erlegten nach der unter dem August getroffenen Einrichtung bei der Aus- und Einfuhr große Zölle. Ob nun gleich vorzüglich der indische Handel unter den letzten römischen Kaisern, und unter der ost-römischen Regierung wegen des Geldmangels in dem Occidente sehr abnahm, so blieb er doch, bis auf die Zeiten des Vasko de Gama im Gange, und trug unter der Herrschaft der Sarazenen und der Mameluckenfürsten vieles zu dem Flore Aegyptens bei, der nach der Entdeckung des neuen indischen Handelsweges, so beträchtlich verringert wurde. Wäre die in unsern Tagen nach Aegypten abgeschickte Expedition der Franzosen unter günstigeren Umständen unternommen worden, so hätte Aegypten gewiß in kurzer Zeit wieder einen großen Rang unter den Handelsländern behauptet, und sein Besitz würde Frankreich unermeßliche Vortheile gewährt haben, wenn gleich die eigentliche Absicht nicht wäre erfüllt worden, die die französische Regierung bei Absendung jener Expedition

haben

haben mochte. Denn daß das Reich der Britten in Ostindien von Aegypten aus mit Nachdruck könne angegriffen werden, ist bei den elenden Häfen der Ostküste Aegyptens, wegen der unsichern Schifffahrt auf dem rothen Meere, und wegen vieler anderer Hindernisse nicht zu vermuthen.

Produkte Aegyptens.

Aegypten war an Mineralien sehr reich. Goldgruben fanden die Alten in Aegypten auf der Südgränze der Thebaischen Wüste, ohnfern dem alten Berenice πανχρυσος. Schon die ältesten ägyptischen Könige hatten sie mit Vortheil bebauen lassen, und noch zu den Zeiten der Ptolemäer fand man in den Schachten oft Menschenknochen und eherne Werkzeuge. Der letztere Umstand scheint das hohe Alterthum dieses Bergbaues zu bestätigen, da man noch keine eisernen Instrumente dazu gebrauchte. Aegyptens Eroberung und Verheerung durch die vielen fremden Nationen, die Aethiopier, die arabischen Nomadenstämme, die Chaldäer und Perser unterbrach die Bearbeitung dieser Gruben, die erst unter der Regierung der Ptolemäer wieder aufgefunden wurden. Da sie in einer wüsten und unwirthbaren Gegend lagen, so brauchte man zu ihrer Bearbeitung Sklaven und vorzüglich Verbrecher. Personen von jedem Geschlecht und Alter waren dazu verurtheilt, und die Arbeiten vertheilte man unter sie nach dem Verhältniß ihrer Kräfte. Noch jetzt sollen in derselben Gegend bei dem Dschebel Ottaki Goldgruben zu finden seyn.

Der ägyptische Smaragd *) mag von doppelter Art gewesen seyn. Die erstere Gattung war wahrscheinlich ein grüner Jaspis, oder eine Art Serpentin, da man

*) Plin. Hist. Nat. l. 32, 5.

sogar große Obelisken fand, die aus einigen Smaragden erbaut waren. Die andere Spezies aber scheint eine Art Flußspath gewesen zu seyn. Man fand alle diese ägyptischen Smaragde in den Felsgebirgen der Thebaischen Wüste, um Koptos und Berenice. Die Erzählung von dem, was Bruce in seinen Reisen nach den Nilquellen in der Gegend von Kosseir will gesehen haben, ist wahrscheinlich erdichtet. — In Aegypten fand man auch den besten Alaun y), der schon in den ältesten Zeiten außer Aegypten bekannt war. Doch muß man unter dem alumen der Alten nicht die schwefelsaure Thonerde, sondern wahrscheinlich ein anderes schwefelsaures Mittelsalz verstehen. Den Bewohnern von Delphi, wo der Tempel des Apollo durch eine Feuersbrunst war vernichtet worden, und welche zu Erbauung eines neuen Gebäudes in allen Gegenden Beiträge einsammelten, schenkte der König Amasis tausend Talente ägyptischen Alaun. — Der ägyptische Salpeter, der in großer Menge zu finden war, sollte weit geringer, als der macedonische seyn. Man sieht aus dieser Angabe leicht ein, daß die ältern Naturforscher das kohlensaure Kali mit dem salpetersauren verwechselten. Der ägyptische sogenannte Salpeter war von brauner Farbe, mit Sand vermengt, und erzeugte sich nach Ablauf des Nilwassers in mehreren Gegenden. Den besten fand man bei Naukratis z), der dem memphitischen noch vorzuziehen seyn sollte. Man kannte also schon in dem Alterthum die Natronsseeen, in der Nähe des heutigen Terrané. Die Aegypter brauchten das Natron zu dem Einbalsamiren, und

y) Plin. Hist. Nat. l. 35, 15.

z) Plin. Hist. Nat. 31, 10.

und bei der Ausfuhr in den spätern Zeiten wurde es oft verfälscht. — In der Nähe von Memphis fand man, wie auch an vielen Orten der thebaischen Wüste, rothes Steinsalz, das aber, sobald man es zerstieß, eine weisse Farbe annahm [a]).

Aegypten lieferte auch mehrere Farbenerden, z. B. eine rothe Farbe, die man auch in Afrika fand, und die von geringerer Güte als die lemnische und sinopische seyn sollte. Doch war sie nach des Plinius Versicherung bei Färbung der Holzwaaren sehr im Gebrauche, denen sie eine dauerhafte rothe Farbe gab [b]). — Das Parätonium, welches ohne Zweifel eine weisse Farbe war, hatte von seinem Fundorte in Alexandriens Nähe den Namen [c]). Man grub es auch in Cyrenaika und Kreta, und brauchte es wegen der guten Politur, die es annahm, gewöhnlich zum Uebertünchen der Wände und zu Stuckaturarbeiten [d]). In Rom wurde das Parätonium oft mit cimolischer Kreide verfälscht, die man im Wasser mit demselben auflöfete, und dann durch das Kochen eindickte. — Aegypten enthielt endlich auch eine große Menge Steinarten, welche meist zu dem Kalkgeschlecht gehörten, und unter denen der Marmor am meisten gerühmt wurde. Zwei der vorzüglichsten Arten desselben benennte man nach den Kaisern August und Tiberius, und den schönsten Alabaster fand man in der Nähe von Theben in Oberägypten [e]).

An

a) Plin. Hist. Nat. 31, 7.

b) Id. l. 35, 6.

c) Id. l. 35, 5.

d) Id. ibid.

e) Id. l. 36, 8.

An Thiergattungen aller Art hatte Aegypten Ueberfluß. Schon in den frühesten Zeiten war der Fischfang für die Aegypter ein sehr einträglicher Erwerbszweig bei der großen Menge Fische, die die Gewässer Aegyptens anfüllten. Herodot f) erwähnt die pelusischen Taricheen, und aller Wahrscheinlichkeit nach war schon damals die noch jetzt so berühmte Fischerei auf dem See Menzaleh im Gange. Welchen großen Gewinn in dieser Rücksicht der See Möris den ägyptischen Königen verschafft habe, zeigen die einstimmigen Erzählungen der Alten. Wenn die jüdischen Propheten die große Verwüstung Aegyptens durch die Babylonier vorhersagen wollen, so erzählen sie, daß die Fischerei der Aegyptier auf dem Nil, und auf den vom Nil gebildeten Seen und Kanälen würde unterbrochen werden g). — Auch führte man die ägyptischen Pferde häufig nach Syrien aus.

Schon in den ältesten Zeiten zeichnete sich Aegypten vor den benachbarten Ländern durch seinen Getreidebau aus, und fast in jedem Zeitalter wurden die Produkte desselben in Menge ausgeführt. Ferner war auch der ägyptische Flachs sehr berühmt, von dem man vier Arten fand, den butischen, pelusischen, tanitischen und tentyritischen. Vielleicht ist unter dem letztern die Baumwolle zu verstehen, da Tentyra viel zu südlich lag, als daß man hier den Flachsbau hätte erwarten können, zumal da ausdrücklich gesagt wird, die aus dem tentyritischen Flachse verfertigten Kleider wären sehr weich und weiß gewesen. Vorzüglich bedienten sich die ägyptischen Priester derselben.

Daß

f) Herodot. 2, 15.

g) Jes. 19, 8. Hesek. 29, 4. 5.

Daß aber im nördlichen Aegypten und im Delta auch der eigentliche Flachs sei gebaut worden, zeigt die Kenntniß der ägyptischen Produkte in unsern Tagen. — Von der Papyruspflanze und ihrer Verarbeitung wird weiter unten geredet werden.

Man fand überhaupt in Aegypten sehr viele Vegetabilien, die als Gegenstände des Handels bei den Alten bekannt waren. Diese kannten schon das Gummi der ägyptischen Akazie. — Man fand in Aegypten auch den Baum Cypros, dessen Saamen man in Oel kochte, und die daraus entstandene Masse durchseihete. Dieser Baum wuchs außer Aegypten bei Askalon in Syrien, und auf Cypern [h]). — Auch mehrere andere Arzneikräuter wurden in Aegypten gefunden [i]).

Fabriken der Aegyptier.

Die Papyruspflanze war eine Art Rohr, das nie in dem reißenden Hauptstrom des Nils zu finden war, sondern nur in den ruhigen und stillen Kanälen gedieh, die aus jenem abgeleitet waren, und vorzüglich in Niederägypten häufig gefunden wurden. Außer Aegypten fand man sie auch in Aethiopien, längs dem ganzen Nilstrome, in Palästina oberhalb des Seees Tiberias am Jordan, und in der Nähe von Babylon am Zusammenfluß des Euphrat und Tigris, wo durch diese Ströme eine Menge Seeen und morastige Gegenden gebildet werden.

Diese Wasserpflanze hat einen dreieckigen oft 10 cubitos hohen Stengel, der an der obersten Spitze sehr dünn ist. Nach Unterlassung der Hieroglyphenschrift hinderte ohne Zweifel

h) Plin. H. N. 12, 24.

i) id. 22, 13.

Zweifel Aberglauben die Aegyptier, daß sie sich zum Schreiben nicht der Thierhäute bedienten, die doch bei den Griechen und Kanaanitern damals allgemein im Gebrauche waren. Aus Noth erfanden sie nun das Papier aus den Papyrusstengeln. Von diesen nahm man den mittelsten Theil, der sehr dick, aber doch nicht holzig war, schnitt diesen mitten von einander, und sonderte nun die Lamellen, aus denen er bestand, durch eine große spitzige Nadel. Aus einem Stengel, wenn er auch sehr groß war, erhielt man nie über 20 Lamellen. Diese legte man nun in Lagen neben einander, so daß man ein Blättchen mit einem schmalen Rande an das andere anklebte, und feuchtete das Ganze mit Nilwasser an, welches den vegetabilischen Schleim entwickeln, und so die Lamellen fester mit einander verbinden mochte. Sobald man die Bogen angefeuchtet hatte, brachte man sie in eine Presse und ließ sie in derselben trocknen. Die Breite derselben war verschieden.

Auch die übrigen Theile der Papyruspflanze wurden in Aegypten benutzt. Der untere Theil der Pflanze diente wegen des Holzmangels zur Feuerung, und wurde auch zu der Verfertigung von Bechern und andern hölzernen Gefäßen und Geräthschaften benutzt. Aus der Krone und den Blumen verfertigte man in den ältesten Zeiten Kränze für die Bildsäulen der Götter. Man brauchte ferner diese Theile auch bei Erbauung der Nilbarken, indem man die Fugen des Schiffes mit Papyrus und Pech verstopfte. Die Bücher aus Papyrus wurden häufig mit dem Papyrusholze eingebunden. Die Wurzel, welche viel Schleim und Zuckerstoff enthalten mochte, wurde geröstet und verspeißt. Selbst Schiffe baute man aus den Papyrusstengeln, welche

man

man an einander befestigte, und dann mit Leder überzog. Diese Gattung Barken sind nach Bruces Zeugniß noch jetzt in Habesch gebräuchlich.

Wahrscheinlich erhielten unter den nördlichen Völkern die Erfindung des Pflanzenpapiers von den Aegyptern zuerst die Jonier, die unter allen Griechen mit dem alten Aegypten am meisten in Verbindung standen. Allein erst nach Alexandriens Erbauung wurde der Gebrauch desselben im Auslande immer allgemeiner, und nun führten es die Aegypter in großer Menge aus. Da man endlich fast alle Bücher darauf schrieb, so verboten die Ptolemäer auf einige Zeit die Ausfuhr des Papiers, aus der Ursache: um die Zunahme der pergamenischen Bibliothek zu hindern. Allein sie gaben dadurch nur Gelegenheit zu der Erfindung des Pergaments. Da eine so große Menge Pflanzenpapier verfertigt und verbraucht wurde, so fieng man schon zu des Kaiser Tiberius Zeiten an, über die Abnahme der Papyruspflanzen in Aegypten zu klagen.

Es wurden mehrere Sorten des ägyptischen Papiers verfertigt, von denen das emporetische das schlechteste war, und das man daher auch nur zu Einwickelung des feineren Papiers und als Packpapier benutzte. Ueberhaupt änderte sich mit demselben die Mode in den spätern Zeiten sehr oft, zumal bei den Römern, je nachdem dieser oder jener Imperator eine Papiergattung der andern vorzuziehen pflegte. — Waren die Bogen unscheinbar geworden, so glättete man sie mit Zähnen oder Muscheln, freilich oft zu großem Schaden der darauf befindlichen Buchstaben.

Noch in den spätern Zeiten mußte der ägyptische Papierhandel sehr wichtig seyn, als ein gewisser Kaufmann Firmus,

mus, der mit dem Gewinn seines Papierhandels ein ganzes Heer unterhalten konnte, sich gegen den Kaiser Aurelian, im Jahr Ch. 273 empörte. Er hatte durch seinen Handel nach Indien Verbindungen mit den Blemmyern und Sarazenen angeknüpft, und durch deren Unterstützung muthig gemacht, wagte es der Elende, den kaiserlichen Purpur anzunehmen. Allein die Erwartungen, die er von kaufmännischem Geldstolz geblendet sich gemacht hatte, wurden nicht erfüllt. Zwar eroberte er an der Spitze eines Haufens fanatischer Aegypter Alexandrien, wurde aber in kurzem besiegt und getödtet, da sein Anhang den streitgeübten Truppen der Römer zu widerstehen nicht vermochte. Erst um das Jahr unserer Zeitrechnung 1070 hörte man in allen Ländern auf, sich des ägyptischen Papiers zu bedienen. — Wer mehreres über dasselbe lesen will, wird durch den Plinius befriedigt [k]).

Nimmt man die Verfertigung des Papiers und der Leinwand aus, so scheint Aegypten überhaupt wenig Fabriken gehabt zu haben, und sein ungeheurer Handel hatte meist fremde Waaren zu seinem Gegenstande. Im Auslande waren die großen Webereien der Aegypter sehr berühmt, und da die ägyptische Leinwand in sehr großer Menge verführt wurde, so mußte der Gewinn, den Aegypten davon hatte, sehr bedeutend seyn. In Alexandrien verfertigte man auch Glas, welche Kunst ohne Zweifel von Phönizien dahin gekommen war. Ebendaselbst wurde wahrscheinlich eine metallische Komposition erfunden und verarbeitet, die aus 2 Theilen Silber, 1 Theil Kupfer und 2 Theilen reinem Schwefel bestand, und aus welcher in den spätern Zeiten selbst

k) Plin. H. N. 12, 12.

selbst zu Rom viele Gefäße und Statüen zu finden waren.

Handel Aegyptens.

Alle Gesetze, denen das merkwürdige Volk der Aegyptier in den ältesten Zeiten gehorchte, scheinen in der Absicht gegeben worden zu seyn, daß sie die Nation von aller Spur des Nomadenlebens und von aller Viehzucht entfernen, und ganz allein zu dem Ackerbau und den damit in Verbindung stehenden Erwerbszweigen anleiten sollten. Da nun damals Aegypten fast auf allen Seiten von nomadisirenden Völkern umgeben war, so verbot man den Aegyptern alle innige Verbindung mit denselben, und brachte ihnen den größten Abscheu gegen die sogenannten Hirten bei, so daß sogar kein Aegypter in der Gesellschaft derselben zu speisen wagte.

So sehr nun auch die Aegypter die Lebensart der Araber hassen mochten, so trieben sie doch schon in den frühesten Zeiten mit den Nomaden Handlung, wie wir aus der Geschichte der israelitischen Stammväter sehn können. Beide Völker nöthigte das wechselseitige Bedürfniß dazu. Der Aegypter brauchte zu der Verehrung seiner Gottheiten und zu dem Einbalsamiren der Leichname das Erdpech aus dem rothen Meere, die verschiedenen wohlriechenden Pflanzenharze Arabiens, und den Balsam dieses Landes, — der Araber hingegen erhielt aus Aegypten Leinwand, und vorzüglich Getreide, besonders wenn das letztere in Syrien mißgerathen war.

Mit den Aethiopiern verband die Aegypter schon die Gleichheit der Sitten und der Sprache und die häufigen Kriege, welche beide Völker mit einander zu führen hatten,

und

und durch die sogar eine Zeitlang Aegypten unter die Herrschaft der äthiopischen Könige gerieth. Ersteres erhielt durch die Aethiopier Gold, Sklaven, Ebenholz, Baumwolle und gewiß auch arabische Waaren. Denn ob ich gleich nicht der schwärmerischen Meinung des Jakob Bruce in ihrem ganzen Umfange beitreten möchte, so kann doch gewiß nicht geleugnet werden, daß bereits in sehr alten Zeiten ein Karavanenhandel zwischen Arabien, Aethiopien und Aegypten statt gefunden habe, auf welchen man schon durch Analogie von dem ausgebreiteten Karavanenhandel Aegyptens mit dem innern Afrika zu schließen berechtigt ist.

Die älteste von den Aegyptern betriebene Schiffarth fand ohne Zweifel auf dem Nil statt, da die Aegypter die Nothwendigkeit und das wechselseitige Verkehr dazu zwang. Da aber Aegypten von jeher Mangel an Schiffbauholz hatte, so waren ihre Nilbarken sehr elend erbaut. Die Einrichtung derselben beschreibt Herodot [1]). Man zimmerte sie aus kleinen Bretern von Akazienholz, die durch Pflöcke und Nägel wie Ziegelsteine übereinander befestigt wurden. Jedes Fahrzeug hatte nur ein Steuerruder, welches ganz durch den Kiel gieng, nebst einigen Ruderbänken, einem kleinen Mast, und einem Seegel von Papyrus. Die Seitenwände waren nicht durch Kniestücke, sondern durch aus Papyrus gedrehte Stricke an einander befestigt. Mit diesen erbärmlichen Kähnen konnte man stromaufwärts nur mit genauer Noth fahren, und wenn man stromabwärts seegelte, so mußte eine Hürde mit einem großen schweren Stein daran befestigt werden, damit das Fahrzeug nicht umschlagen konnte. Die Zahl dieser Nilbarken war sehr beträchtlich,

und

1) Herodot, 2, 96.

und einige unter ihnen sollen eine Last von einigen tausend Talenten haben tragen können.

Da also die Aegypter in der Schiffarth und in der Schiffbaukunde auf ihrem eigenen Flusse so unerfahren waren, so muß man sich in der That wundern, wie einige Schriftsteller den alten Aegyptern vor den Zeiten des Psammitich eine große ausgebreitete Seeschiffarth haben beilegen können. Von ihren Seezügen auf dem rothen Meere erzählt man so viel, und dennoch scheinen sie vor des Nekos Regierung keine Schiffe auf demselben erbaut zu haben. Die Gründe, die mich zu dieser Behauptung auffodern, sind ohngefähr folgende: Die Aegypter hatten, wie schon oben gesagt worden ist, kein Schiffbauholz, das ihnen erst die Griechen und Phönizier zuführten, nachdem man denselben die Mündungen des Nils geöffnet hatte. — Kannten die Aegypter noch zu Herodots Zeiten den arabischen Meerbusen nur durch die falschen Nachrichten der Araber. — Mußte Nekos zu seinen Entdeckungsreisen, die er gegen Süden hin unternehmen ließ, phönizische Seeleute gebrauchen, da die seinigen in den nautischen Kenntnissen zu unerfahren waren.

Eben so war vor der Periode des Psammitich gewiß auch an keine Beschiffung des mittelländischen Meeres durch die Aegypter zu denken. Ueberhaupt hütete sich dieses Volk so sehr als möglich vor Reisen in das Ausland, um nicht fremde Sitten und Gewohnheiten sich eigen zu machen. Hätten sie das mittelländische Meer beschifft, so würden sie nicht aus Furcht vor Seeräubern und aus Abscheu gegen Fremde das Anlanden ausländischer Schiffe verboten haben.

Die Erzählung von der großen Seemacht des Sesostris ist zu alt, und die ganze Erzählung von diesem Welteroberer

trägt

trägt zu sehr das Gepräge der Fabel an sich, als daß man aus derselben irgend einen vollgültigen Beweis gegen die oben vorgetragene Meinung führen könnte. Auch die Auswanderungen der ägyptischen Kolonisten nach Griechenland scheinen nicht von der ägyptischen Seeküste aus geschehen zu seyn. Bei der großen Abneigung der Aegypter gegen ausländische Verbindungen, und aus den übrigen schon angeführten Ursachen ist es wahrscheinlich, daß die wenigen, welche durch Revolutionen und andere ungünstige Umstände auszuwandern gezwungen wurden, auf dem näheren und bequemern Wege zu Lande nach Syrien sich flüchteten, und von da erst mit Hülfe phönizischer Schiffe nach den Küsten von Argolis und Attika abgiengen. — Aus allen diesen Gründen sieht man, daß der älteste Handel der Aegypter Landhandel war, und daß dieses Volk blos durch Karavanen mit den benachbarten Ländern in Verbindung stand.

Die Phönizier und auch die Griechen fiengen erst an, sich mit mehrerem Zutrauen der ägyptischen Küste zu nähern, als unter der Regierung der sogenannten zwölf Könige karische und jonische Seeräuber an den Mündungen des Nils landeten, und als diese dem Psammitich, den seine Mitregenten in das sumpfige Delta verstoßen hatten, durch ihre Tapferkeit den Besitz von ganz Aegypten verschafften. Bisher hatten die Griechen diese Küste für das unwirthbarste Land im Süden betrachtet, so wie sie im Norden Thrazien und Taurien dafür hielten. Ihre Kaufleute fiengen nun an in großer Menge Leinwand und Getreide aus Aegypten zu holen, viele ihrer Landsleute wanderten hier ein, und Psammitich belohnte die Tapfern, die ihm bei seinen Eroberungen

rungen Unterstützung geleistet hatten, durch die Austheilung großer Ländereien an der pelusischen Nilmündung.

Die ägyptischen Fürsten dachten nun nach und nach auf Betreibung eigener Schiffarth, und es ergriff sie plötzlich eine Begierde nach Eroberungen und Kriegen, die vorher dem ruhigen, nur mit Ackerbau beschäfftigten Aegyptier ganz fremd gewesen war. Vielleicht hätten sie auch unter den damaligen Umständen eine große Rolle spielen können, wenn nicht bald nachher die ungeheure Macht der Perser sich gebildet, und in kurzer Zeit ganz Asien unterjocht hätte.

Ohne Zweifel führten die Griechen und Phönizier den Aegyptern Schiffbauholz zu, und nun erbaute Psammitichs Sohn Nekos oder Nechao eine Flotte auf dem mittelländischen, und eine andere auf dem arabischen Meere, an dessen Küste noch viele Jahre nachher Spuren von diesen Seerüstungen zu sehn waren. Derselbe König war auch Willens, einen Kanal in das rothe Meer aus dem Nil zu führen, und nur ein Orakelspruch hielt ihn von Vollendung dieses schon angefangenen Unternehmens ab.

Nekos soll auch Afrika durch eine mit Phöniziern besetzte Flotte haben umschiffen lassen. Allein hier trete ich ohne Bedenken der höchst wahrscheinlichen Behauptung des Herrn Prof. Mannerts bei, der diese Erzählung als unwahr verwirft. Nekos hatte ohne Zweifel die Absicht, Ostafrika und die Goldgruben desselben, die durch den Handel der Araber und der Juden schon bekannt waren, näher kennen zu lernen. Die dazu ausgeschickten Phönizier mögen dieselbe bis nahe an Afrikas Südspitze untersucht haben, und aus diesem Umstande rührt ohne Zweifel Herodots Erzählung, daß jene Schiffer auf ihrer Reise die Sonne gegen

Norden gehabt hätten, weil sie bis jenseits der Linie und des südlichen Wendekreises kamen. Allein hier wurden sie wahrscheinlich durch die Stürme, welche ohnweit dem Vorgebürge der guten Hoffnung so fürchterlich seyn sollen, und durch die sandige unfruchtbare Kaffernküste, die sie nun erblickten, von der weitern Fortsetzung der Reise abgeschreckt. Uebrigens verweise ich die Leser auf die Gründe, welche Herr Prof. Mannert im ersten Bande seiner G. d. G. u. R. mit so vielem Scharfsinn vorgetragen hat. Nach jener Entdekkungsreise, die für den Nekos wenig befriedigend ausgefallen seyn mag, haben die Aegypter offenbar die Schiffarth auf dem rothen Meere wiederum unterlassen, da man bis auf die Zeiten der Ptolemäer nichts weiter von Schiffarthen hört, die dieselben von ihrem Vaterlande aus nach den südlichen Häfen unternommen hätten. Daß diese Behauptung wahr sey, sieht man daraus, daß der Karavanenhandel der Araber lange Zeit nachher noch mit der größesten Lebhaftigkeit fortgesetzt wurde.

Nach dem König Nekos wagte es der König Apries, seine Feldzüge, die er vorzüglich gegen Syrien unternahm, durch eine Flotte unterstützen zu lassen. Mit Hülfe derselben bekriegte er die Tyrier, Cypriotten und Sidonier, gewann eine Seeschlacht, und soll nach der Meinung einiger sogar Cypern erobert haben, dessen Besitz bei der großen Menge Schiffbauholz, das diese Insel lieferte, den ägyptischen Fürsten jederzeit so theuer war. Dennoch scheint Apries den Phöniziern die Oberherrschaft über das Meer nicht entrissen zu haben, da er zwar Sidon mit Sturm eroberte, auf Tyrus aber keinen Angriff wagen durfte.

Sein Nachfolger Amasis ertheilte den Griechen immer größere Freiheiten und Vorrechte. Die Jonier, welche unter dem Psammitich an der pelusischen Mündung sich niedergelassen hatten, zog er nach Memphis, und bildete aus ihnen eine Art Leibgarde, die den Kern des ägyptischen Heeres ausmachte. Den Milesiern, die mit 30 Schiffen in die canopische Nilmündung eingelaufen waren, erlaubte er die Erbauung von Naukratis, und ließ von mehreren griechischen Staaten in Aegypten Tempel anlegen, die damals nicht nur zur Verehrung der Götter und zu Aufbewahrung von Schätzen, sondern auch zu Faktoreien und Waarenmagazinen angewendet wurden. Den Haupttempel, der den Namen Hellenium führte, erbauten von dem jonischen Bunde Chios, Teos, Phozäa, Klazomenä; von dem dorischen Rhodus, Knidus, Halikarnassus, Phaselis, und von den Aeoliern Mitylene. Ferner erbauten die Aegineten einen Jupiters-Tempel, und die Milesier einen dem Apollo [m]). Sonderbar ist es immer, daß man unter diesen vielen griechischen Staaten nicht der Athener Erwähnung gethan findet, und es beweiset dieses offenbar, wie wenig die Athener in den frühern Zeiten mit Aegypten in Verbindung standen.

Bei allen diesen Anstalten, die Amasis zur Aufnahme des Handels mit den Griechen traf, suchte er doch der See- und Küstenräuberei, die damals so allgemein war, Einhalt zu thun. Kein griechisches Schiff durfte anderswo, als in dem canopischen Nilarm landen, und wurde es durch einen Sturm an eine andere Nilmündung verschlagen, so mußte der Kapitän desselben schwören, er habe es ohne Vorsatz gethan,

m) Herodot. 2, 178.

gethan, und sodann augenblicklich wieder nach Kanopus und Naukratis abseegeln. Hinderten ihn aber widrige Winde daran, so wurde das Schiff ausgeladen, und die Ladung auf ägyptischen Barken um das Delta herum nach Naukratis gebracht n).

Ob nun gleich nach des Amasis Tode Aegypten unter die Herrschaft der Perser gerieth, und von ihnen sehr grausam behandelt wurde, so scheint dennoch der Handel desselben dadurch nicht gelitten zu haben. Doch minderte sich das Verkehr mit Griechenland während der Kriege des Darius und Xerxes.

Der Karavanenhandel, den man von Aegypten aus in das innere Afrika jenseits der Wüste und nach Karthago betrieb, ist in den Werken des Herodot durch des Herrn Prof. Heerens Bemühungen zuerst entdeckt worden. Wie wichtig derselbe müsse gewesen seyn, kann man leicht vermuthen. Die ägyptische Leinwand, welche vorzüglich unter den Negervölkern an dem Ufer des Niger sehr beliebt war, Sklaven, Gold, Salz und ähnliche Waaren waren die Hauptgegenstände dieses Handels. Mehrere Nachrichten über denselben wird man in dem letzten Abschnitte dieses Werkes finden.

Nach Aegyptens Eroberung durch den Alexander, und nach Erbauung der neuen Hauptstadt dieses Landes gieng mit dem ganzen Handel der östlichen alten Welt eine große Veränderung vor. Aegypten kam nun in den Besitz des ganzen indisch-arabischen Handels, und die neuen Könige desselben aus griechischem Stamme thaten alles mögliche, um ihn zu befördern und zu erweitern. Unter denselben

zeichnete

n) Id. 2, 179.

zeichnete sich vorzüglich Ptolemäus Philadelphus durch die Entdeckungen aus, die er gegen Süden anstellen ließ. Nicht allein nach Aethiopien und nach Arabiens Ostküste schickte er Reisende ab, sondern auf seinen Befehl giengen auch Megasthenes und Dionysius nach Indien, um mit den Königen dieser Länder Handelsverbindungen anzuknüpfen, und das ganze Indien näher kennen zu lernen. Derselbe Ptolemäus legte auch den Weg an, der von Koptos nach Berenice führte, und mit vielen Gasthäusern und Brunnen versehn war o). Unter ihm scheint überhaupt die Schiffarth der Aegypter auf dem rothen Meere wieder ihren Anfang genommen zu haben. Auch Ptolemäus Physkon und die Kleopatra schickten den Eudoxus zweimal nach Indien.

Mehreremale suchte man den Nil in unmittelbare Verbindung mit dem rothen Meere zu bringen, und obgleich die neuern Reisenden versichern, daß das arabische Meer höher liege, als das ägyptische Nilthal, so kann man doch die Erzählung der Alten nicht geradezu für unwahr halten, da sie einstimmig erklären: die Kanäle aus dem Nil in das rothe Meer wären wirklich vollendet worden. Außer dem Nechao hatte schon Darius Hystaspis einen Kanal graben lassen, der aber nur bis in die Gegend von Pharboetus, dem heutigen Belbeys, geführt wurde, wo er aus uns unbekannten Ursachen liegen blieb. Endlich führte Ptolemäus Philadelphus durch die sogenannten Bitterseeen einen Kanal, der bis Arsinoe oder Kleopatris an der Spitze des Meerbusen reichte, wo jetzt Suez liegt. Derselbe war aber seit der Kleopatra Regierung versandet. Der Kaiser Hadrian ließ nun einen neuen Kanal graben, den er zu Ehren

o) Strabo l. 17, p. 815.

seines Vorgängers amnis Trajanus nannte. Derselbe gieng bei Babylon aus dem Nil, vereinigte sich bei Pharboetus mit dem Kanal des Darius, und bei dem Bittersee mit der fossa Ptolemaei, und erreichte so das arabische Meer. Doch endlich wurde auch dieses Werk unbrauchbar. Als die Sarazenen unter Amru Aegypten im siebenten Jahrhunderte erobert hatten, so wollte dieser Befehlshaber von Farma, dem alten Pelusium, bis in das rothe Meer einen Kanal führen. Allein Omar widersetzte sich diesem Vorhaben, aus dem Grunde, daß dadurch den christlichen Schiffen ein Weg nach Arabien gebahnt würde, und Amru ließ nun den ganzen Lauf des Amnis Trajanus wieder reinigen. Auf demselben verschiffte man sehr viel Getreide aus Aegypten nach Arabien.

Da aber die Schiffarth in dem nördlichen Theile des arabischen Meerbusens sehr beschwerlich und gefahrvoll ist, da über dieses jene Kanäle bei der besten Sorgfalt nach und nach eingiengen, so unterblieb endlich die Schiffarth auf denselben, und man brachte die Waaren zu Lande auf Kameelen aus der Gegend von Berenice und Myoshormos nach Oberägypten, wobei die Frachtkosten sehr gering waren. Auch der Kanal des Amru gieng nach und nach ein, und von allen diesen bedeutenden Unternehmungen findet man jetzt blos einige Ueberreste. Der Anfang des alten amnis trajanus ergießt sich noch jetzt in den Birk el Hadje (den Pilgrimmssee) ohnweit Kahira.

Bald wurden die ägyptischen Griechen mit der Schiffarth auf dem indischen Meere vertrauter, und des großen Gewinnes wegen wagten sich immer mehrere dahin. Sie

traten

traten meist ihre Reise über Berenice an, und unter ihnen fand man nur alexandrinische Kaufleute. Diese begaben sich von Alexandrien nach Juliopolis, und von da auf dem Nil während des Julius (Etesiis flantibus) nach Koptos. An diesem letztern Orte brachten sie ihre Waaren auf Kameele und reiseten auf dem oben erwähnten Wege durch die Wüste nach Berenice oder Myoshormos. Wegen der großen Hitze der Jahreszeit verfolgten sie ihre Straße gewöhnlich nur zur Nachtzeit. Hatte man sich nun in Berenice zu Schiffe begeben, so erreichte man in 30 Tagen Okelis in Südarabien. Uebrigens wird der Leser eine weitläuftigere Nachricht von dem indischen Handel in den Abschnitten von Arabien und Indien finden.

Dieses Verkehr mit Arabien und Indien war nach Alexandriens Erbauung stets Aegyptens Eigenthum. Zwar gerieth es nach den Zeiten des Konstantin, unter dem Justinian und andern Kaisern zum Theil wieder in die Hände der Araber und Perser, aber dieser Zeitpunkt gehört schon mehr in die Handelsgeschichte der mittleren Jahrhunderte, und diese ist nicht der Vorwurf meiner Arbeit.

Da das Reich der Ptolemäer sich endete, und Aegypten unter die Zahl der römischen Provinzen aufgenommen wurde, so litt es dadurch keinesweges, wie doch in andern Ländern der Fall war, sondern seine Handlung wurde immer bedeutender und wichtiger. August, der aus Aegypten so große Einkünfte zog, sorgte für dasselbe vielleicht mehr, als für andere Staaten seiner Monarchie, und schickte Statthalter hierher, welche eine beinahe königliche Gewalt besaßen,

zu denen aber stets die rechtschaffensten und angesehensten Römer erwählt wurden p).

Ob jener Karavanenhandel aus Aegypten nach Afrika und nach den Negerländern auch späterhin fortgesetzt wurde, erzählen die alten Schriftsteller nicht deutlich, seine fernere Existenz ist aber sehr zu vermuthen. Mit Aethiopien standen die Aegypter noch zu des Plinius Zeiten in Handelsverbindungen q), und da sie mit ihren großen Nilbarken wegen der Wasserfälle nur bis Syene und Elephantine kommen konnten, so kamen die Aethiopier mit ihren leichtern Fahrzeugen hierher, die sie, sobald sie an einen Kartarrhact kamen, zu Lande weiter schaffen konnten. Jene beiden Städte waren daher die Hauptstapelplätze für den ägyptisch-äthiopischen Handel.

Obgleich Aegypten der römischen Regierung sehr viele Zölle entrichten mußte, so belegte es doch der Kayser Aurelian, wegen der Empörung des Firmus, mit einer neuen Abgabe, die von den ägyptischen Waaren: Glas, Papier, Flachs, Leinwand, u. s. w., entrichtet wurde. Von dieser Zeit an, und seit dem die Streitigkeiten der Geistlichen zu dem Verfall des ganzen römischen Reiches beytrugen, kann man mit Recht die Verminderung des Wohlstandes in Aegypten, und die Abnahme des indischen Handels datiren.

Handelsstädte Aegyptens.

Die vornehmsten Handelsstädte des alten Aegyptens waren folgende:

Alexan-

p) Strabo l. 17, p. 797.
q) Plin. H. N. 5, 9.

Alexandria, nennt man gewiß nicht mit Unrecht die bedeutendste Handelsstadt der Alten. Alle östliche und westliche Länder der damals bekannten Erde standen durch dieselbe mit einander in Verbindung, und der Handel derselben war meist in ihren Händen. Die Lage Alexandriens konnte nicht besser gewählt werden, und glich der von Alt- und Neu-Karthago, da zwei Landspitzen, die sich tief in die See erstreckten, den sogenannten großen Hafen bildeten, der noch mehrere kleinere in sich faßte, und so tief war, daß die schwerbeladensten Lastschiffe dicht am Ufer ankern konnten r). An seinem Ufer waren die Schiffswerfte und das Emporium erbaut, und an dem Eingange des großen Hafens lag die Insel Pharos. Da die ganze Küste in der Nähe Alexandriens, vorzüglich gegen Cyrenaika hin, mit Sandbänken und Untiefen angefüllt war, und bei der Nacht die ankommenden Schiffe leicht in große Gefahr gerathen konnten, so erbaute der knidische Baumeister Sostratus an dem äußersten Ende jener Insel auf einem Felsen den berühmten Leuchtthurm. Die Stadt selbst, die einen sehr großen Umfang hatte, reichte auf der Landseite bis an den See Mareotis, der durch schiffbare Kanäle mit dem Nil in Verbindung stand, und aus welchem 3 Gräben, der tegamische, posideische und taurische sich in die Häfen Alexandriens ergossen. Daher stand diese Stadt durch ihre Schiffarth fast mit allen Gegenden in Verbindung. Ob sie gleich in einer sehr wasserreichen Gegend lag, so hatte sie doch eine gesunde Luft, da die Nilüberschwemmung den See Mareotis und die übrigen Kanäle reinigte, wenn das stehende Wasser während der Sonnenhitze der Gesundheit gefährlich

zu

r) Strabo l. 17, p. 782.

zu werden drohte. Kaiser August ertheilte den alexandrinischen Kaufleuten das Monopol mit allen indischen, arabischen und troglodytischen Waaren, wofür sie zwar große Abgaben entrichten mußten s), dabei aber doch die Freiheit hatten, den Preis jener Waaren in dem Occident nach Belieben zu erhöhen. Aus dieser Ursache befand sich Alexandrien unter der Herrschaft der römischen Imperatoren in dem größten Wohlstande, und die schreckliche Verwüstung, welche diese Stadt unter des Karacalla Regierung erduldete, konnte denselben nicht unterdrücken, so daß Alexandrien durch seinen Handel und durch seine bequeme Lage sich bald wieder emporhob.

Schedia, ein Dorf zwischen Alexandrien und dem Nil, wo von allen Waaren, die man aus Oberägypten nach Alexandrien verschickte, ein großer Zoll erhoben wurde.

Naukratis, wurde von den Joniern am östlichen Ufer des kanopischen Nilarms gegründet, und hier betrieb man bis zu Alexandriens Erbauung allen Handel zwischen Aegypten und den griechischen Völkern. Allein nach Alexanders Zeiten sank sie wahrscheinlich zu einem kleinen ägyptischen Landstädtgen herab.

Memphis war nicht nur in den älteren Zeiten der ägyptischen Könige beträchtlich, sondern auch noch unter der Regierung der Römer nach Alexandrien die bevölkertste Stadt Aegyptens. Jedoch trieb sie wenig Handel, wenn sie nicht vielleicht damals im Besitz des Karavanenhandels in das innere Afrika war.

Her-

s) Strabo l. 17, p. 798.

Hermopolis, ohnfern dem jetzigen Fayum. Hier war ebenfalls ein Zoll errichtet, den die aus Oberägypten ankommenden Waaren entrichten mußten [t]).

Panopolis, enthielt große Linnenwebereyen.

Koptos, war, wie schon oben gesagt worden, der Etapelplatz aller arabischen und indischen Waaren [u]), da die wenigsten Schiffe bis Heroopolis heraufgehen wollten, und ihre Ladung zu Berenice, Myoshormos u. s. w. an das Land brachten, von wo sie denn durch Kameele hierher transportirt wurden. Koptos lag nicht unmittelbar am Nil, war aber durch einen schiffbaren Kanal mit demselben verbunden, so daß die Barken gleich bei der Stadt konnten beladen werden. Außerdem brachte man von dem rothen Meere auch noch Waaren nach der von Koptos nicht weit entfernten Stadt des Apollo.

Berenice, hatte gar keinen Hafen, sondern blos eine Anfuhrt, und dieses war ohne Zweifel die Ursache, warum späterhin alle Ostindienfahrer von Myoshormos abseegelten, welches Berenice nordwärts lag. Beide Häfen waren die einzigen beträchtlichen Plätze, welche Aegypten an dem rothen Meere besaß. Berenice wurde von dem Ptolemäus Philadelphus erbaut [x]).

Syene, die südlichste Stadt Aegyptens, welche vorzüglich mit den Aethiopiern und deren Hauptstadt Meroe in Handelsverbindungen stand.

t) Strabo l. 17, p. 813.

u) Plin. H. N. 5, 9.

x) Strabo l. 17, p. 815.

Viertes Buch.

Aethiopien.

Unter dem eigentlich sogenannten Aethiopien begriffen die Alten alle Aegypten gegen Süden liegende Länder, hauptsächlich die, welche der Nilstrom von seiner Quelle an bis an die Katarrhacten durchströmt. In dieser Gegend allein nimmt derselbe eine Menge Ströme und Flüsse auf, und diese Vermehrung des Nils hat in Aegypten nicht statt. Vielleicht beweiset dieses die Meinung Herodots, daß ein großer Theil Aegyptens lediglich dem Nilstrome sein Daseyn verdanke. Das innere Aethiopien kannten die Alten wenig, und selbst die Alexandriner waren in der Erdkunde der über Meroe hinauf liegenden Länder wenig bewandert. Aber die Seeküste kannte man durch die Schiffarthen der Araber und ägyptischen Griechen fast eben so genau, als wie das gegenüberliegende Arabien.

Schon in den frühern Zeiten genoß dieses Aethiopien der Alten die Vortheile einer größern Kultur. Die Ursachen davon sind sehr leicht aufzusuchen. Außer, daß die Aethiopier mehreremale in Aegypten einfielen, und dasselbe überwältigten, so wanderten auch mehrere ägyptische Kolonieen nach Aethiopien, von denen die letztere kurz vor der Eroberung Aegyptens durch die Perser hier einrückte. Indeß blieben sie doch alle mit dem Mutterlande in einiger Verbindung. Zu

gleicher

gleicher Zeit setzten auch die Araber sich an der äthiopischen Seeküste fest, von der bei den Alten ein Theil unter dem Namen des Troglodytenlandes bekannt war. Daher gab es auch vorzüglich in Nordäthiopien zu den Zeiten der Römer schon mehrere blühende Staaten, und auf der Arabien gegenüberliegenden Küste machte der Handel die Städte ziemlich wohlhabend, von denen fast jede durch einen eigenen Scheikh beherrschet wurde.

Produkte Aethiopiens.

Aethiopiens Bergwerke scheinen in den ältesten Zeiten viel beträchtlicher gewesen zu seyn, als sie späterhin wirklich waren. Wie bekannt, hatten die Araber in ihrem eigenen Lande keine Goldgruben, und dennoch führten sie eine große Menge dieses Metalles in Syrien und Chaldäa ein, wie alle alte Schriftsteller bezeugen. Ohne auf die Bergwerke von Ophir Rücksicht zu nehmen, deren schon im ersten Buche Erwähnung geschehen ist, kann man mit Recht vermuthen, daß die Araber das Gold auch aus dem heutigen Habesch holten. — Man fand in Aethiopien auch Eisen- und Kupfergruben y), und die äthiopischen Magnete waren ehedem so berühmt, daß sie nach des Plinius Zeugniß oft mit ihrem Gewicht an Silber bezahlt wurden z). — In den Sandwüsten dieses Landes fanden schon die Alten Steinsalz in großer Menge, und nach der Meinung einiger Naturforscher und Reisenden wurden in der Gegend von Meroe Diamanten gegraben, welche freylich keine ächten seyn mochten a). — Aus dem Thierreiche waren für die Aethiopier die

y) Strabo l. 17, p. 821.
z) Plin. H. N. 36, 16.
a) Id. 37, 4.

die Elephanten am einträglichsten, die man bei ihnen in grossen Heerden antraf, und von deren Fange die Troglodyten, jene alten Bewohner der Habessinischen Seeküste, ganz allein leben sollten. Bei diesem gefährlichen Geschäft zeigten diese eine unbeschreibliche Kühnheit, und die Beschreibung, die die Alten davon machen, ist vielleicht etwas übertrieben. Der Jäger stieg auf einen Baum, und wartete bis ein Trupp Elephanten vorbei zog, sprang sodann dem letzten derselben auf den hintern Theil des Körpers, und hieb ihm die Sehnen der Hinterfüße entzwei, so, daß das Thier nothwendig seine Beute werden mußte. Man schoß die Elephanten auch mit Pfeilen, und folgte ihnen nach, bis sie sich verblutet hatten [b]). — Ferner fand man in Aethiopien das Rhinoceros, dessen Horn die Alten gleich dem Elfenbein benutzten, und die Häute dieser Thiere ebenfalls ausführten. — Plinius kennt schon den Kameelparder, und andere merkwürdige Thiere dieses Landes. — An den troglodytischen Küsten wurden viele Schildkröten von den mannigfaltigsten Sorten gefangen, deren Schaalen die Araber und ägyptischen Griechen in großer Menge abholten. Man brauchte diese zu Schreibtafeln und zu Verfertigung vieler anderer Sachen. Die Kunst, die Schildkrötenschaalen zu schneiden, erfand unter den Römern zuerst Karbilius Pollio.

Endlich lieferte Aethiopien auch die meisten Produkte, welche sonst das Eigenthum Arabiens waren, und welche wahrscheinlich durch die sich hier ansiedelnden Araber jenseit des arabischen Meeres angepflanzt wurden. Den sehr vorzüglichen afrikanischen Weihrauch fand man an dem Ufer

b) Plin. Hist. Nat. 8, 2.

Ufer des Elephantenflusses und des Alkanna, und nannte ihn zum Unterschiede von dem arabischen λιβανος περαιτικος c). Auch erhielt man aus Aethiopien das Ebenholz, Kassia, Myrrhen und das Ammoniak-Gummi, nebst vielen andern Produkten d).

Handel der Aethiopier.

Der älteste Handel Aethiopiens fand ohne Zweifel mit Aegypten statt, da dieses Land von Aethiopien aus bevölkert wurde, und beide Nationen in so inniger Verbindung mit einander standen. Wahrscheinlich betrieb man jenes Verkehr zu Lande, da die Aegypter vor Ankunft der Griechen selbst den Nil wenig beschifften, und auf demselben keine weiten Reisen unternehmen konnten.

Der Stapelplatz dieses Handels mit dem innern Aethiopien war die Stadt Meroe, welche nach den wahrscheinlichsten Vermuthungen am Zusammenfluß des Nils mit einem andern Strome, vielleicht dem Atbara, lag. Durch dieselbe standen die Aethiopier nicht nur mit Aegypten, und allen gegen Norden liegenden Ländern in Verbindung, sondern von hier aus giengen auch die Karavanen ab, die den Handel mit Arabien und dem entfernteren innern Afrika zu besorgen hatten.

Zu gleicher Zeit schickten auch die Araber Kolonieen ab, die in großer Menge an der troglodytischen Küste sich festsetzten. Das Elfenbein, das man hier in so großer Menge auffand, wurde der wichtigste Gegenstand des Handels der Araber in diesen Gegenden. Als aber die ägyptischen

c) Arrian. peripl. mar. Erythr. p. 7. In Hudson. geogr. min. gr. Vol. I.

d) Plin. H. N. l. 12, 24.

tischen Griechen mit dem rothen Meere vertrauter wurden, als sie nach den Südküsten Arabiens und endlich auch nach Indien schifften, so mußten die Araber diese ihre Nebenbuhler auch an dem Handel nach der äthiopischen Küste Theil nehmen lassen. Auf Befehl der Ptolemäer erbauten diese die Stadt Ptolemais, und schickten von hier aus Elephanten-Jäger in die innern Gegenden ab. Auch die Stadt Adulita erhob sich um diese Zeit zu einem bedeutenden Handelsplatz. Hierher und in die übrigen nahgelegenen Häfen führte man das Elfenbein und die übrigen Waaren aus der fünf Tagereisen davon entlegenen Hauptstadt Axomite, oder Axumite, wo alle Bewohner der tiefer im Lande liegenden Distrikte ihre Waaren zusammen brachten.

Alle diese Zweige des äthiopischen Handels scheinen unter der Herrschaft der Römer in Aegypten zugenommen zu haben, und diese standen überhaupt mit Aethiopien in genauerer Verbindung, als man gewöhnlich glaubt. Unter dem Kaiser Aurelian erschien in Rom eine Gesandtschaft der Auxumiten. Auch das Verkehr der Araber mit den Aethiopiern wurde in diesen Zeiten immer beträchtlicher, und zu Anfang des sechsten Jahrh. n. Ch. unternahmen die äthiopischen Könige, die zu Auxume residirten, mehrere Feldzüge in das südliche Arabien, wobei sie zugleich die christliche Religion annahmen. Da der Kaiser Justinian den Persern den Seidenhandel zu entreißen suchte, so schickte er Gesandte an die Könige der Aethiopier und Homeriten, und suchte diese zu überreden, daß sie die Seide unmittelbar aus Indien holen, und über Aethiopien nach Aegypten schickten sollten. Damals mußte also schon der Handel der Alexandriner nach Indien größtentheils aufgehört haben.

haben. Allein jenes Projekt des schwachsinnigen Justinian verunglückte, weil vermuthlich die Gegenden von Sogdiana, aus dem die Seide nach den Mündungen des Ganges und Indus geführt wurde, in den Händen der Perser waren, die die Ausfuhr dieses Produktes gegen die Seeküste untersagten.

Handelsstädte Aethiopiens.

Außer den schon angeführten Städten Axume und Meroe nennen uns die Alten noch folgende Handelsplätze des ihnen bekannten Aethiopiens:

Ptolemais, mit dem Zunamen Theron, legten die Aegyptier zu besserer Betreibung der Elephantenjagd an, 4800 Stadien südwärts von Berenice [e]). Auch fand man hier viele Schildkröten. Da aber die Elephanten sich nach und nach aus der Gegend von Ptolemais entfernten, und mithin wenig Elfenbein von hier ausgeführt wurde, so sank diese Stadt in den spätern Zeiten, da sie zumal keinen bequemen Hafen hatte.

Adulita, auch Aduli, oder Aduliton genannt, anfangs nur ein kleiner, von flüchtigen ägyptischen Sklaven erbauter Flecken, der aber späterhin sehr viel Handlung trieb, und der wichtigste Ort der ganzen Troglodytenküste wurde. Sie lag 20 Stadien von dem Meerufer, und 200 Stadien von der gegen überliegenden Insel Drine entfernt, an deren Küste gewöhnlich die Schiffe ankerten, um vor den Anfällen der räuberischen Strandbewohner sicher zu seyn. Da die Elephanten und Rhinocerosse sich selten in der Nähe von Adulita sehn ließen, so erhielten die Kaufleute zu Aduliton das meiste Elfenbein aus der

e) Plin. Hist. Nat. 2, 73.

der tiefer im Lande liegenden Stadt Axume. Die fremden Waaren, welche hier vorzüglich Absatz fanden, waren folgende: grobe, ungewalkte Tücher aus ägyptischer Fabrik, lange Kleider aus Arsinoe, mit Franzen besetzte Kleider, Glaskorallen und andere gläserne ägyptische Waaren, feines Töpferzeug aus Diospolis f), eine Art Messing, aus welchem die Aethiopier ihren Schmuck verfertigten, und das sie, in Stückgen geschnitten, als Scheidemünze brauchten, kupferne Gefäße, eine große Menge Waffen und Eisengeräth, große und runde Becher, einige Denarien, für die sich hier aufhaltenden fremden Kaufleute, einigen italischen und laodiceischen Wein und Oel. Dem Fürsten dieser Gegend mußte der Kaufmann als Zoll und Geschenk überreichen lassen: goldne und silberne, nach der Sitte des Landes gearbeitete Gefäße, eine Art Kriegskleider, die vorzüglich zu Tyrus verfertigt wurden, und vermuthlich mit Purpur gefärbt waren, nebst andern Arten von Kleidungsstücken. Die ägyptischen Kaufleute, die jene Waaren nach Aduliton brachten, schifften vom Januar bis September hierher, obgleich der letztere Monat zu der Reise der bequemste war. Ferner erhielt diese Stadt aus Indien und Arabien, mit welchen Ländern sie mittelbar oder unmittelbar in Verbindung stand, indisches gehärtetes Eisen, das eine Art Stahl seyn mochte, indische Zeuge, Decken, Gürtel, einige Unterkleider, eine Art Farbe, (λακκος χρωματικος) und mehrere andere Dinge, deren Bedeutung ich nicht auffinden kann g).

Avali-

f) In dem griechischen Texte des Periplus steht hier: Murrhina. Einige Bemerkungen hierüber wird man im Abschnitte von Persien finden.

g) Arrian. peripl. Erythr. p. 5. 6.

Avalites, eine andere troglodytische Handelsstadt, wohin die Kaufleute aus Aegypten verschiedene gläserne Waaren h), saure Früchte aus Diospolis, welche in der heißen Jahreszeit sehr erquickend seyn mochten, Kleider, Wein, Getreide und einiges Zinn brachten. Von hier aus verführte man nach Okelis und Muza, zwei Städten des gegenüberliegenden Arabiens, Gewürze i), einiges Elfenbein, Schildkrötenschaalen, und wenige, aber sehr vorzügliche Myrrhe. Der Handel von Avalites scheint blos in den Händen der Araber gewesen zu seyn, weil der arrianische Periplus ausdrücklich sagt, es wären blos kleine Barken und Böte in dem Hafen dieser Stadt vor Anker gegangen, da doch die ägyptischen Griechen zu dem Handel nach Arabien, Aethiopien und Indien sich weit größerer Schiffe bedienten.

Malao, lag 800 Stadien von Avalites, und von hier wurden Kassia, wenige Sklaven, Macir, so eine Art Rinde war, Weihrauch und Myrrhen ausgeführt. Die Malaoniten erhielten dafür Kleider aus Arsinoe, die meist schon

h) Schon damals scheinen die Glaskorallen bei den wilden Völkern Indiens und Afrikas, Absatz gefunden zu haben. Unter den gläsernen Steinchen, die hier der Periplus nennt, muß man offenbar Glaskorallen verstehen.

i) Die Alten scheinen unter dem Worte ἄρωμα ein ganz besonderes, von den übrigen Gewürzen verschiedenes Produkt zu verstehen, da sie unter vielen andern Arten derselben es so oft ganz besonders anführen. Vielleicht war es gar das Kinnamomum der ostafrikanischen Küste, wo man dasselbe nach den einstimmigen Behauptungen der Alten fand, und welches nach meiner Vermuthung von dem zeilanischen Zimmt eben so verschieden war, wie von diesem jetzt der westindische.

schon gefärbt und gewalkt waren, andere Kleider, Becher, Gefäße, einige Denarien und sonst Gold und Silber.

Mosyllum, eine bedeutende Stadt, deren Handel durch große Schiffe betrieben wurde, und von wo man eine Menge Kassia, Schildkrötenschaalen, afrikanischen Weihrauch, Gewürze, Myrrhen und einiges Elfenbein ausführte [k]).

Die Handelsstadt oder Niederlage der Gewürze, (το εμποριον των αρωματων) lieferte mehrere Arten Kassia, von denen die beste Alyphe genannt wurde, Weihrauch und viele andere Gewürze und Wohlgerüche.

Opane, südwärts von der vorigen gelegen, stand nicht allein mit Arabien, sondern auch mit Barygaza in Indien in Handelsverbindungen. Die Gegenstände ihrer Ausfuhr waren: viele und sehr vorzügliche Kassia, Sklaven, von denen die meisten nach Aegypten verkauft wurden, wo man sie sehr schätzte, Schildkrötenschaalen und Gewürze, — die der Einfuhr hingegen: Getreide, Reis, Sesamöl, verschiedene Gattungen Zeuge, Frauengürtel, und Rohrhonig oder Zucker. Die ägyptischen Schiffe kamen meist im Julius hierher.

Raphta, die äußerste Seestadt des den Alten bekannten Aethiopiens wurde fast allein von arabischen Schiffen aus Muza besucht, da die Einwohner sich blos zusammengenähter Kähne bedienten, und also keine große Schifffahrt treiben konnten. Hierher brachte man eiserne Waaren und Waffen verschiedner Art, Lanzen, Dolche, Glaskorallen u. s. w. Aus Raphta wurden dagegen ausgeführt:

k) Arrian. peripl. p. 7.

geführt: vieles Elfenbein, das aber geringer als das adulitische war, Rhinoceroshörner, die besten Schildkrötenschaalen u. s. w. Auch ägyptische Kaufleute kamen hieher, und brachten außer ihren gewöhnlichen Waaren auch Wein und Getreide, mit welchem letztern sie die Einwohner zu beschenken pflegten.

Fünftes Buch.

Arabien.

Arabien mit den daran stoßenden Sandwüsten ist vielleicht das einzige Land der Erde, wo der Mensch, ohne seine Sitten sehr verändert zu haben, der Lebensart und dem übrigen Betragen seiner Vorältern treu geblieben ist. Ohngeachtet der großen Verbindungen der Araber mit fremden Völkern, die in den frühern Zeiten die Handlung, späterhin aber Eroberungen und Kriege bewirkten, behielt dennoch der größere Theil dieser Nation, die Beduinenstämme, jene ehrwürdige Sitte der Gastfreiheit, die Neigung zu Räubereien, und die übrigen Gewohnheiten bei, welche schon in den frühesten Zeiten den nomadisirenden Araber vor allen Ackerbautreibenden Völkern auszeichnete.

Dieses merkwürdige Volk verdient gewiß in Hinsicht seiner Sprache und seiner Sitten eine weit größere Auf-

merksamkeit, als die ist, welche ihr die gelehrte Welt bisher zu beweisen für gut befand. Die Sprache der Araber war in den mittleren Jahrhunderten fast allein in dem Besitz der Gelehrsamkeit, und welche große Schätze müßten nicht in den bisher größtentheils unbekannt gebliebenen Schriften dieser Nation für die Geschichte, die Erd- und Menschenkunde aufzufinden seyn? Auch kennen wir das innere Arabien viel zu wenig, um über die eigentlichen Araber ein vollkommenes Urtheil fällen zu können, da seit mehr als tausend Jahren die Religions-Politik der Araber dem wißbegierigen Europäer den Zutritt in den größesten Theil ihres Landes untersagt hat.

Arabien wird wahrscheinlich nie wieder zu dem großen Range unter den Handelsländern emporsteigen, den es zu den Zeiten der Phönizier und der ägyptischen Griechen sich verschafft hatte. Da sein Geschick unzertrennlich mit den Schicksalen dieser Völker verbunden war, so sank es, als der indische Handel derselben nach und nach vernichtet wurde, und als die Europäer einen neuen Handelsweg, auf dem sie nach den fernen Küsten Indiens gelangen konnten, auffanden.

Produkte Arabiens.

Einstimmig behaupten die alten Schriftsteller, die Araber wären in dem Besitz einträglicher Goldgruben gewesen. Obgleich nun nach den neuern Erfahrungen diese in Arabien nicht zu finden sind, so kann man doch nicht läugnen, daß die Einwohner dieses Landes mit dem Golde großen Handel getrieben haben, wie die Geschichte dieser Gegenden Asiens unwidersprechlich beweiset. Diesen Widerspruch

spruch haben einige neuere Gelehrte dadurch zu heben gesucht, daß sie behaupten, die Araber hätten den Glimmer, welchen die Regenbäche von den Bergen herabführen, für Gold angesehn, und ihn als solchen an die Fremden verkauft. Allein wenn auch in den frühern Zeiten, wo man die Metalle noch nicht gehörig zu bearbeiten verstand, dieses der Fall gewesen wäre, so mußte doch dieser Irrthum späterhin bald verschwinden, wo die Alten die Schmelzkunst zu gut erlernten, als daß sie jenes erdige Fossil mit dem Golde hätten verwechseln können. Auch finden wir eine Stelle [1]), wo ausdrücklich versichert wird, man habe den arabischen Glimmer ausgeführt, weil er vermuthlich wegen seiner schönen Farbe als Schmuck benutzt wurde.

Man findet hier also keinen andern Ausweg, als wenn man, durch bedeutende Gründe unterstützt annimmt, daß die Araber die Goldgruben auf der Ostküste Afrikas kannten, und ihr Gold daher holten, zugleich aber auch zu Vermeidung der Konkurrenz ausstreuten, sie besäßen in ihrem eigenen Lande große Bergwerke dieses Metalles. —

Man soll in Arabien auch Diamanten gefunden haben. Allein man sah entweder einen gemeinen Bergkrystall dafür an, oder es waren indische Diamanten, die durch den Handel hierher gekommen waren [m]). — Die Alten holten auch aus Arabien den Sardonyx und den Onyx. Da die ächten Rubinen nur in Indien vorkommen, welche von den Alten ebenfalls Sardonyx genannt wurden, so ist unter dem arabischen Edelstein dieses Namens wahrscheinlich der Granat, unter dem Onyx aber eine Art Chalcedon zu verstehen.

1) Arrian. peripl. mar. Erythr. p. 10.

m) Plin. Hist. Nat. 37, 4.

stehen. Doch werden beide Namen von den Alten so vermengt und für einander gesetzt, daß man oft nicht weiß, was für eine Gattung sie meynen. —

Das Pflanzenreich gab den Arabern die meisten Einkünfte, setzte fast alle ihre Industrie in Bewegung, und machte ihnen die ganze übrige Erde zinsbar. Unter den arabischen Produkten, die aus demselben gewonnen wurden, nennt man mit Recht zuerst den Weihrauch, den man in zwei Gegenden kultivirte. Die erstere war die gebirgige Gegend bei dem heutigen Mekka, welche ehedem das Volk der Minäer bewohnte. Allein in der Nähe von Kane, in den Gegenden, welche landeinwärts von dem sabalitischen Meerbusen lagen, erhielt man den Weihrauch in noch größerer Menge. Daß man ihn auch in dem Lande der Troglodyten fand, und daß er von hier aus meistentheils durch die Araber ausgeführt wurde, ist schon oben erinnert worden. Späterhin führte man auch Weihrauch aus Indien aus, der weit besser als der arabische seyn sollte, woran ohne Zweifel die sorglose und schlechte Behandlung des letztern schuld war, da man ihn mit Sand und Steinchen vermengt verkaufte.

Ehe der Handel mit diesem Produkte so bedeutend wurde, hielt man jährlich nur eine Weihrauchärndte. Da aber derselbe immer mehr gesucht, immer theurer bezahlt wurde, so gewann man den Weihrauch zu des Plinius Zeiten jährlich zweimal, im Früh- und Spätjahr n). Der von der ersten Aerndte war am reinsten und von hellerer Farbe, und wurde Karpheotum genannt, der Weihrauch von der zweiten Aerndte hingegen hatte eine röthliche

n) Plin. Hist. Nat. 12. 13.

liche Farbe, war von weit schlechterer Qualität, und führte den Namen Dathiatum. Die einzelnen Stücke dieses Harzes waren sehr klein, obgleich auch einige gefunden wurden, die $\frac{1}{3}$ Mine wogen.

Da der Gewinn von dem Weihrauchbau so groß war, so suchten die Ptolemäer und einige asiatische Fürsten denselben in ihren Landen einzuführen. Man fand z. B. eine dergleichen Weihrauchpflanzung bei Sardes in Lydien. Allein der Erfolg davon scheint den Wünschen der Unternehmer nicht entsprochen zu haben o). —

Der Myrrhenstrauch wuchs in mehreren Gegenden Arabiens, vorzüglich in dem Lande der Adramiten, von wo aus man das Harz desselben in großer Menge ausführte. Man erhielt es ebenfalls im Jahre zweimal, im Frühling und Herbst, indem man in die Rinde Einschnitte machte. Den Strauch fand man theils wild, theils wurde er in besondern Plantagen gezogen. Die Myrrhe, die von selbst aus der Rinde hervorschwitzte, wurde für die beste gehalten, und erhielt den Namen Stacte. Die ägyptischen Griechen erhielten auch aus Barygaza eine Art Myrrhe, welche aber sehr schlecht seyn sollte. —

Aus Südarabien führte man ferner Aloe aus, und der Aegypter, welcher sie aus Kane abholte, glaubte irrig, daß die Aloe auch hier gefunden werde. Allein die Araber holten sie aus der gegenüberliegenden Insel des Dioscorides (Sokotorah), verschwiegen aber aus Klugheit den fremden Kaufleuten den eigentlichen Fundort dieses Produkts. — Balsam war ebenfalls ein arabisches Produkt. — Von einem

o) Plin. Hist. Nat. 12. 13.

einem Dornbusche erhielten die Araber eine Art Mastix p), das man auch in Indien fand, und welches vielleicht die Manna der alten Israeliten war. — In den wasserreichern Gegenden Arabiens fand man zur Zeit der Alten das Zuckerrohr, über dessen damaligen Gebrauch in dem folgenden Buche mehr wird zu finden seyn. — Getreidefelder erblickte man nur in den fruchtbaren Gebirgsgegenden Südarabiens, und das nöthige Korn mußte zum Theil aus Aegypten eingeführt werden. Taugliches Schiffbauholz lieferte die Insel Tylos in dem persischen Meerbusen, und dieses hatte dabei die besondere Eigenheit, daß es im Wasser aller Fäulniß widerstand, in demselben, wie man behauptet, auf 200 Jahre hindurch dauern, sobald es aber trocken würde, schneller als alles andere Holz in Fäulniß übergehen sollte. — Auf jener Insel, und gewiß auch in mehrern andern Gegenden Arabiens, fand man Baumwollenbäume, die Plinius q) sehr genau beschreibt, und aus deren Wolle vorzüglich in Babylon kostbare Zeuge verfertigt wurden. — In einigen Gegenden Arabiens und auf Tylos baute man Wein, aber nicht in zureichender Menge, so, daß aus Aegypten viele fremde Weine eingeführt werden mußten. —

Das zahme Vieh, und vorzüglich die Schaafheerden waren in vielen Gegenden Arabiens das einzige Gut der Beduinen. An mehreren Orten schätzte man die Wolle der arabischen Schaafe sehr, so, daß sie nach Babylon und Phönizien in Menge verkauft wurde. — Die in unsern Tagen so berühmten arabischen Pferde kannten die Alten weit weniger, und man führte sogar in den Seestädten dieses

p) Plin. Hist. Nat. 12, 17.

q) Plin. Hist. Nat. 12, 10. 11.

dieses Landes viele ägyptische Pferde ein. Wahrscheinlich wurde also die Race der arabischen Pferde durch die Einfuhr fremder Rosse aus Aegypten und Syrien nach und nach so veredelt, daß sie endlich zu dem Range empor stiegen, den sie noch jetzt, selbst in den Augen der Europäer, behaupten. — Die berühmteste Perlenfischerei zur Zeit der Alten betrieb man auf der Ostküste Arabiens ohnweit der Insel Tylos, welche 50000 Schritte von dem festen Lande entlegen war. Die Perlen, welche man in den hier gefangenen Muscheln fand, waren sehr hell, und übertrafen darinnen alle übrigen r). — In der Nähe der arabischen Küste wurden viele Schildkröten gefangen, und zwar vorzüglich bei der Insel des Serapio (Maceira), und bei der unter arabischer Herrschaft stehenden Insel des Dioscorides. —

Handel Arabiens.

Bald nach dem Zeitpunkte, da der Mensch die Verehrung der Gottheit auf eine sinnliche Art durch Opfer auszudrücken anfieng, muß der Handel der Araber begonnen haben, und schon zu den Zeiten der israelitischen Patriarchen schätzte man die arabischen Gewürze allgemein, so, daß sie in die benachbarten Länder in Menge ausgeführt wurden s). Nach und nach wurde das Verkehr der Araber immer wichtiger und ausgebreiteter, und man betrieb es auf zwei verschiedenen Hauptstraßen. Auf der einen erhielten die Syrophönizier die arabischen Waaren, und sie gieng wahrscheinlich durch das peträische Arabien. Dieser

Handel

r) Plin. Hist. Nat. 9, 35.

s) 1 Mos. 24, 53. Ibid. 37, 25.

Handel nach Syrien war sehr wichtig, da durch denselben alle Westländer, Griechenland, Italien u. s. w. versorgt wurden, und die Masse der arabischen Gewürze und Wohlgerüche, welche man dahin abschickte, nicht gering seyn mochte. In seinem Besitz waren grösstentheils die Sabäer, mit welchem generellen Namen ehedem alle Bewohner des westlichen Arabiens belegt wurden.

Der andere Weg, auf welchem die Araber ihre Waaren gegen Norden ausführten, gieng nach Babylon und Mesopotamien. Hier setzten sie ebenfalls ihre Produkte in ungeheurer Menge ab, da nicht allein in Babylon und in den übrigen großen Städten dieses Landes sehr viel davon verbraucht wurde, sondern von hier aus auch Persien, Medien, Armenien und die Länder am caspischen Meere dergleichen erhielten. Diesen arabisch-babylonischen Handel hatten fast allein die Gerrhäer in den Händen, jenes berühmte Volk der arabischen Ostküste.

Diese zwei Karavanenstraßen waren durch mehrere Wege mit einander verbunden, obgleich die große Wüste zwischen dem heutigen Oman und Mekka sie in ihrem ersten Verlaufe von einander trennte. So gieng z. B. von Babylon eine Straße nach Palmyra und nach Syrien, eine andere aus der Gegend der Nabathäer nach Palmyra und dem nördlichen Mesopotamien, und eine dritte aus Aegypten mitten durch Arabien nach der Mündung des Euphrat.

Dieser alte Handel der Araber mit den gegen Norden gelegenen Ländern, wurde fast allein zu Lande durch Karavanen betrieben, und blos die Gerrhäer schickten zum Theil ihre Waaren auf Schiffen nach der Mündung des Pasitigris. Allein der Landhandel durch Arabien war großen

Schwierig-

Schwierigkeiten unterworfen, wegen der vielen Räuberhorden, die die reisenden Kaufleute auszuplündern suchten, und wegen der großen Abgaben, welche letztere an die einzelnen Scheikhs, durch deren Gebiet sie zogen, zu entrichten gezwungen waren. Die Transportkosten und die Abgaben betrugen für jede Kameelladung Weihrauch auf dem Wege von dem südlichen Arabien nach Syrien auf 700 Denarien, und dadurch wurde diese Waare widernatürlich vertheuert r).

Der Seehandel, den die Araber mit Indien und Ostafrika schon in den frühern Jahrhunderten betrieben, muß ebenfalls sehr bedeutend gewesen seyn. Da Arabien selbst sehr wenig Schiffbauholz liefert, so holte man dasselbe aus der Insel Tylos auf dem persischen Meerbusen, und wahrscheinlich auch aus Indien, von wo, wie wir aus den spätern Geographen wissen, sehr viel Holz nach der gegenüberliegenden persischen Küste gebracht wurde, mit welchem man sodann auch Arabien versorgte. Diesen Handel konnten die Araber vor den Augen der Fremden meisterhaft verbergen, so, daß letztere lange Zeit in der irrigen Meinung standen, daß das Gold und die verschiedenen Gewürze in Arabien selbst gefunden würden.

Nach Alexandriens Erbauung wußte der erfinderische Handelsgeist der ägyptischen Griechen dem Handel mit den Arabern bald eine andere Richtung zu geben. Sie begannen, auf dem rothen Meere Schiffe zu erbauen, und mit denselben die West- und Südwestküsten Arabiens zu befahren. Kane und Arabia felix wurden hier die äußersten Ziele ihrer Seereisen, ehe sie nach Indien segelten, und an

r) Plin. Hist. Nat. 12, 13.

an diesen Orten holten sie nicht nur Weihrauch und die übrigen arabischen Produkte, sondern auch indische Waaren ab, welche die Araber über die See hierher gebracht hatten. Endlich entdeckten sie selbst den Weg nach Indien, und unternahmen nun ihre Schifffahrten von Aegypten aus unmittelbar nach den Küsten dieses Landes.

Arabien litt dadurch auf eine dreifache Art. Denn erstlich wurde nun der Karavanenhandel durch das Innere dieses Landes weit unbedeutender, und dadurch verloren die meisten arabischen Nomadenvölker einen großen Theil ihrer bisherigen Einkünfte, die sie von den durchreisenden Kaufleuten theils als Zoll, theils als Frachtlohn erhalten hatten. Zweitens wurden die Araber durch die Schifffahrten der Aegypter nach Indien um den ganzen Gewinn der indischen Handlung gebracht, der außerordentlich groß seyn mußte, wenn man auf denselben von dem Profit schließen soll, den die ägyptischen Indienfahrer davon hatten. Drittens wurden nun auch zur See eine Menge Waaren in Arabien eingeführt, deren Transport bisher auf dem Landwege unterblieben war, und statt welcher die Araber edle Metalle erhalten hatten.

Daher verschwanden nach einiger Zeit aus Arabien die großen Geldmassen, die bisher, wie man gar nicht zweifeln darf, unter den Bewohnern desselben im Umlaufe gewesen waren. Daher erwähnen auch die Schriftsteller der spätern Zeiten gar nicht mehr die große Pracht, welche in den Häusern der Araber ehedem herrschte, und welche die ägyptischen Seeleute, die in den erstern Perioden jenes Handels die arabischen Küsten beschifften, hier zu bewundern Gelegenheit hatten.

Den Handel Arabiens emporzuheben, und dadurch diesem Lande den alten Wohlstand wieder zu verschaffen, war vielleicht eine von den Nebenabsichten, die Mohämed bei der Stiftung seiner neuen Religion zu erreichen suchte. Aus dieser Ursache untersagte er den Bekennern derselben mit so großer Strenge den Gebrauch des Weines, der bis jetzt in Arabien häufig war eingeführt worden, daher empfahl er dringend seinen Nachfolgern die baldige Eroberung von Syrien und Aegypten, und die Besuchung der heiligen Städte, die die Islamiten unter die vornehmsten Pflichten ihrer Religion zählen, scheint ebenfalls keine andere Absicht zu haben.

Handelsvölker und Seestädte Arabiens.

Unter den Völkern Arabiens, die sich am meisten mit dem Handel beschäfftigten, und unter den Seestädten dieses Landes waren folgende die merkwürdigsten:

Die Nabathäer bestanden aus mehreren Völkerschaften, deren Dasein uns die biblische Geschichte verkündigt, z. B. den Midianitern, die am südöstlichen Ufer des todten Meeres wohnten, den Idumäern, Ammonitern und andern. Frühzeitig trieben sie schon nach Aegypten Handel, wohin sie das Erdharz des todten Meeres verführten, und späterhin besorgten sie mit mehreren benachbarten Nationen den Transport der arabisch-indischen Waaren, die aus dem Gebiete der Sabäer nach den syrischen Küstenstädten gebracht wurden. Ihre Hauptstadt Petra war der Sammelplatz der Karavanen, welche von hier aus theils nach Palmyra, theils über Gaza nach Aegypten zogen. Auf dem Wege nach Aegypten, in der Wüste zwischen Pelusium und Gaza, lagen mehrere arabische Emporia, unter welchen wohl nichts

weiter,

weiter, als Waarenmagazine und Khans zu verstehen sind, in denen man auf einige Zeit die Waaren niederlegte, und wo durchziehende Kaufleute ausruhen konnten. Die Nabathäer besaßen auch einige Häfen an der Küste des rothen Meeres, z. B. Ezeongeber, welcher Ort späterhin Berenice hieß, und von dem schon oben mehreres ist erwähnt worden. Ferner Elath, oder Elana, so einen weit bequemern Hafen hatte. Aus demselben giengen späterhin sogar Schiffe nach Südarabien ab, obgleich unter der Herrschaft der Römer diese Reisen aufgehört haben müssen, wo die Alexandriner allein den Handel mit Arabien, Indien und Aethiopien betreiben durften. Nach Elana verlegten die Römer auch eine Legion, um die Gränzen von Aegypten und Palästina gegen die Anfälle der Araber zu decken, und dadurch wurde dieser Ort in den spätern Zeiten von einiger Bedeutung.

Albus Vicus, stand ebenfalls unter der Herrschaft der Römer, und war ein beträchtlicher Ort, da von hier aus eine Karavanenstraße nach Petra und in das südliche Arabien abgieng. Der vierte Theil aller durchgehenden Waaren mußte hier als Zoll entrichtet werden, und um diesen zu erheben, lag in Albus Vicus eine römische Garnison, die ein Centurio kommandirte [u]).

Muza, das heutige Mauschid, trieb eine ausgebreitete Schiffarth, und wurde von geübten Seeleuten bewohnt, ob sie gleich an keinem Hafen lag, sondern blos eine bequeme Anfurth hatte. Die ägyptischen Indienfahrer besuchten Muza nicht, desto häufiger aber kamen die griechischen Kaufleute hierher, welche blos in Arabien ihre Waaren aufkauften

u) Arrian. peripl. mar. Er. p. 11.

ten x), da man in Muza nicht nur arabische Produkte, sondern auch aus dem gegenüberliegenden Aethiopien und aus Indien herbeigebrachte Waaren erhalten konnte. Hier wurden auch viele Lanzen und anderes Gewehr verfertigt, das man auf der afrikanischen Küste mit Vortheil absetzte y). Die Gegenstände der Ausfuhr nach Aegypten waren vorzüglich Myrrhen von der feinsten Sorte, und darunter auch Stacte, viele andere schon oben erwähnte Waaren, und Glimmer, welchen man in dem Meerstrande nahe bei der Stadt auffand, und der wahrscheinlich zu Verfertigung von Zierrathen benutzt wurde, da ein anderer Gebrauch desselben sich nicht denken läßt. In Muza wurden dagegen durch die ägyptischen Kaufleute eingeführt: Purpurzeuge verschiedener Art, arabische Kleidungsstücke, wollene Zeuge, sehr viel baares Geld, Wein und Getreide, da die umliegende Gegend den Weizen und die übrigen Körnerfrüchte in keiner zureichenden Menge hervorbrachte. Dem Scheikh der Stadt und seinen Beamten mußte der Aegypter, der hier handeln wollte, als Geschenk übergeben lassen: Pferde und Maulthiere, goldne und silberne Gefäße mit erhabener Arbeit, schöne Kleider, eherne Gefäße und Statüen u. s. w.

Okelis, war mit der folgenden Stadt sehr blühend, ehe noch die ägyptischen Griechen nach Indien schifften, und als diese einen Theil der arabisch-indischen Waaren hier abholten. Sobald sie aber unmittelbar nach Indien giengen, so sank Okelis, und wurde in den spätern Zeiten mehr ein Erfrischungsplatz für die Indienfahrer.

Arabia felix, war unter jenen Umständen ebenfalls ein Erfrischungsplatz, den die Schiffe noch häufiger als wie Okelis

x) Plin. H. N. 6, 23.
y) Arrian. per. p. 10.

Okelis besuchten, da er weit besseres Wasser hatte z). Bei jener Expedition, die die Römer unter des Kornelius Gallus Anführung gegen Arabien unternahmen, wurde die Stadt zerstört, erhob sich aber bald als eine bedeutende Stadt aus ihren Ruinen, so daß schon zu des Plinius Zeiten die ägyptischen Griechen in großer Anzahl sie wieder besuchten.

Die Sabäer ein außerordentlich reiches Volk, dessen Häuser von goldenen und silbernen Geräthen geglänzt haben sollen. Man erblickte in denselben große und nettgearbeitete Tische auf drei Füßen (τρίποδες), mit Edelsteinen besetzte Trinkgefäße, kostbare Betten, und mehrere andere Zeichen des enormen Luxus, der unter diesen reichen Kaufleuten herrschte. Ihr Gold reitzte daher frühzeitig manchen habgierigen Eroberer. Alexander entwarf schon den Plan zu Arabiens Eroberung, als sein frühzeitiger Tod ihn an der Ausführung desselben hinderte. In gleicher Absicht schickte Kaiser August den Kornelius Gallus aus, dessen Unternehmen aber durch Verrätherei mißglückte. — Den Besitz dieses großen Wohlstandes verschaffte den Sabäern der Handel mit Weihrauch und andern Produkten, die sie theils selbst erbauten, theils aus den südöstlichen Gegenden Arabiens erhielten, die Verbindung mit dem goldreichen Afrika und wahrscheinlich auch der Seehandel nach Indien. Allein nach und nach sank ihr Reichthum und ihr Ansehn, sie theilten sich in verschiedene kleinere Völker, und in den spätern Jahrhunderten verschwindet endlich ihr Name gänzlich.

Die Katabaniten erhielten späterhin den Namen der Homeriten, und bewohnten das heutige Jemen an der Meerenge

z) Arrian. peripl. m. Er. p. 14. 15.

Meerenge des arabischen Busens. Ihre Seestädte waren die schon erwähnten Muza, Okelis und Arabia felix.

Die Chatramotiten, oder Adramiten hatten unter allen arabischen Völkern das den meisten Weihrauch tragende Land innen. Nur in ihrer Hauptstadt Sabbatha, die sehr groß war, und auf 60 Tempel enthielt, durfte der Theil dieses Produktes, den die Karavanen auf dem festen Lande ausführen wollten, verkauft werden. Für die vielen Abgaben, die die Kaufleute dem Gott Sabis, d. h. den Pfaffen desselben, ferner dem Könige und dessen Beamten zu entrichten gezwungen waren, wurden sie einigermaßen dadurch entschädigt, daß man sie bei ihrer Abreise bis zu der nicht fernen Gränze des Landes auf Kosten des Gottes Sabis bewirthete. Die Seestädte der Chatramotiten waren folgende:

Moscha, jetzt Sadschar, führte unter den Seestädten Arabiens den meisten Weihrauch aus, den vorzüglich die ägyptischen Indienfahrer, wenn sie vorbeireiseten, gegen Oel, Wein und baumwollene Zeuge eintauschten. Auch viele Schiffe aus Kane holten dasselbe Produkt hier ab. Längs der ganzen Küste des sachalitischen Meerbusens lag der Weihrauch in vielen Haufen aufgesammelt, und war dabei unbewacht, da der Aberglaube der Araber und ägyptischen Kaufleute die Eigenthümer desselben gegen Beraubung sicherte, indem man glaubte, daß den, welcher ohne Erlaubniß etwas davon nehmen würde, die erzürnten Götter abzuseegeln verhinderten.

Kane, lag in der Nähe des jetzigen Kap Fartasch an der Gränze der weihrauchtragenden Gegend, und hierher wurde durch Kameele und Schiffe eine große Menge Weih-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

rauch zusammengebracht, so daß dieser Ort einen sehr blühenden Handel trieb. Kane stand auch mit dem entfernten Barygaza und Omana, mit Persien und Indoscythien in Handelsverbindung, und aus Aegypten brachte man hieher: Kupfer, Zinn, Korallen, arabische Kleider, einiges Getreide und Wein, Styrax und andere dergleichen Waaren, die schon bei Muza sind angeführt worden. Dem Fürsten von Kane schenkte man für die Erlaubniß des Handels: Silberzeug mit erhabener Arbeit, Geld, Statüen, Pferde, Kleider von größerm und geringerm Werthe u. s. w. Von hier aus wurden vorzüglich ausgeführt: eine sehr große Menge Weihrauch, Aloe, Myrrhen, und die aus entfernten Gegenden erhaltenen Waaren.

Die Minäer betrieben sehr viel Handel, und waren daher der mächtigste und reichste Stamm der Sabäer, der die gebürgigen Gegenden südwärts von dem heutigen Mekka bewohnte. Aus ihrem eigenen Lande konnten sie zwar nur Myrrhe von vorzüglicher Güte, nebst etwas Weihrauch ausführen, aber der Speditionshandel mit den aus dem südlichen Arabien ankommenden Waaren, deren weiterer Transport in ihren Händen war, mag ihnen sehr großen Gewinn verschafft haben, der erst bei der Abnahme des arabischen Landhandels beträchtlich verringert wurde.

Der Insel des Dioscorides hätte zwar schon in dem vorhergehenden Buche sollen erwähnt werden, da sie aber unter der Herrschaft der chatramotitischen Könige stand, und ihr Handel großentheils durch Araber betrieben wurde, so ist ihre Schilderung bis hierher verspart worden. Einige Kaufleute aus Muza, und etwa einer oder der andere ägyptische Indienfahrer, der auf seiner Rückreise hierher verschlagen

schlagen wurde, holten die Produkte dieser Insel ab, deren Einkünfte von den arabischen Fürsten verpachtet waren. Auch standen die Insulaner mit den Seestädten der Chatramotiten, vorzüglich mit Kane, in Verbindung. Mit den Schildkrötenschalen, die man hier so häufig fand, wurden ebenfalls viele Schiffe beladen. Ein anderes Produkt dieser Insel war das Drachenblut, oder der sogenannte indische Zinnober der Alten.

Die Omaniten waren nach Herrn Prof. Mannerts sehr wahrscheinlichen Vermuthung ein großes Handelsvolk, welches zu Alexanders des Großen Zeiten das Kinnamomum und andere dergleichen Gewürze nach den Mündungen des Euphrats brachte [a]). Vielleicht standen sie mit den Gerrhäern in freundschaftlicher Verbindung, oder waren wohl gar ein Stamm derselben, ob man gleich nicht mit Gewißheit behaupten kann, daß das heutige Maskate schon unter dem Namen des κρυπτου λιμενος zur Zeit der Alten existirt habe.

Gerrha, oder auch Gerrhä wurde durch chaldäische Emigranten erbaut, und lag an dem Ende eines Meerbusens, wahrscheinlich in der Gegend des heutigen Al Katif. Ehedem war sie eine große Handelsstadt, die mit den Sabäern den ganzen arabischen Handel in den Händen hatte, und nur alsdann erst mit jenen sank, da die Aegypter den Weg nach Indien aufgefunden hatten, Mesopotamien durch die römisch-persischen Kriege verheert, und Seleucia durch die Römer zerstört wurde. Ihre Waaren brachten sie meist nach Diridotis, und späterhin nach Seleucia und Charax Spasinu. Ein Antiochus, der eine Flotte auf dem per-

 sischen

a) Peripl. Nearch. ex Arrian. p. 22.

fischen Meerbusen ausrüsten ließ, bestätigte die Freiheiten der Gerrhäer, und erhielt dafür von denselben 500 Talente Silber, 1000 Talente Weihrauch, und 200 Talente Stacte.

Sechstes Buch.

Indien.

Die Menge der kostbarsten Produkte, die man zur Zeit der Alten nirgends als nur in Indien auffand, die eigenthümlichen und merkwürdigen Sitten und die Sprache der Bewohner desselben, welche noch nach Jahrtausenden dieselben sind und bleiben, die großen Reichthümer, welche aus allen Gegenden des Erdbodens hier zusammenströmen, und von denen wenigstens ein Theil durch die Anstalten der Brittannier in unsern Tagen nach den Küsten Europens zurückkehren kann, die große Fruchtbarkeit des Landes, und die Bemühungen so vieler fremden Völker, die von den ältesten Zeiten her sich in den Besitz desselben zu setzen suchten, — alles dieses macht Indien zu einem Lande, auf welches man in jedem Zeitalter voll Bewunderung und voll Aufmerksamkeit zu blicken gezwungen war.

Unter dem Theile Indiens, wohin die ägyptischen Kaufleute ihre Seezüge unternahmen, und den auch daher die Europäer damals am meisten kannten, muß man offenbar die heutige Küste Malabar verstehen, welche späterhin auch

die

die erste Gegend war, die nach Afrikas Umschiffung die Portugiesen entdeckten, und wo sie sich auch zuerst festsetzen konnten. Obgleich nun Plinius, und einige andere alte Geographen in der Kenntniß von Indien schon große Fortschritte gemacht hatten, so würden uns diese davon doch noch weit bessere Nachrichten mittheilen können, wenn nicht die ägyptischen Griechen, wie die meisten Kaufleute jedes Zeitalters, rohe unwissende Menschen gewesen wären, die sich allein mit dem Handel und dem daraus entspringenden Gewinn beschäfftigten, und jene Länder mit ihren Produkten blos in so fern kennen zu lernen suchten, in wie fern die Bekanntschaft mit denselben neue Quellen des Reichthums eröffnen konnte b). — Auch die irrige Vorstellung, die die Alten von der Insel Taprobane, und dem ganzen östlichen Theile Indiens sich machten, zeigt offenbar, daß wenige ägyptische Schiffe diese entlegenen Küsten müssen besucht haben; desto bewanderter hingegen waren sie in der Kenntniß der Mündungen des Indus, wie schon Herr Prof. Mannert sehr richtig bemerkt, die sie selbst näher und besser gekannt zu haben scheinen, als unsere neueren Seefahrer.

Alexander lernte nur die nördlichen Provinzen Indiens kennen, die an Aria und andere nordöstliche Gegenden Persiens gränzten, und die Herrschaft der Mazedonier war in diesen Gegenden zu wenig dauerhaft, als daß man dadurch eine genaue Kenntniß derselben erhalten hätte. Alexander war auch nicht der erste, der eine Flotte auf dem Indus erbauen ließ. Schon Darius, der in jenen nördlichen Gegenden viele Eroberungen machte, schickte einige Schiffe aus dem Indus nach den Küsten Arabiens ab, und daher

lernte

b) Strabo l. 15, p. 686.

lernte Herodot schon durch die Perser Nordindien ziemlich genau kennen, welche frühere Kenntnisse der Griechen durch Alexanders Feldzüge nicht sehr vermehrt wurden. Aus jenen Zeiten des Darius Hystaspis rührte ohne Zweifel die genaue Verbindung her, in welcher die Perser mit den Indiern standen, da letztere sogar unter den persischen Heeren stritten, und dabei ohne Zweifel viele persische Sitten in ihr Vaterland zurückbrachten.

Produkte Indiens.

Unter den indischen Edelsteinen nahm natürlich der Diamant schon bei den Alten den ersten Rang ein, dessen Krystallisation bereits von dem Plinius deutlich ist beschrieben worden [c]). Sehr große Diamanten scheinen die Alten nicht gekannt zu haben, höchstens hatten sie damals die Größe einer Haselnuß. Man fand sie meist tief im Lande mitten in der indischen Halbinsel, auf dem Gebürge Uxentum, südwärts von Palimbothra, bei Kosa, in der Nähe des Gebürges Sardonyx und an mehreren andern Orten. — Die indischen Sardonyxe waren, wie es wohl keines Beweises bedarf, die ächten Rubinen. Man brachte diese vorzüglich aus dem oben erwähnten Gebürge gleiches Namens, wo sie durch die Waldströme von den Bergen herabgespült, und dann in dem Sande derselben gefunden wurden. — Die ächten Opale brachten die Alten ganz allein aus Indien, dessen Einwohner sich auch auf das Nachmachen derselben mit Glas verstanden [d]), welchen Betrug man aber sehr leicht entdecken konnte, sobald man den verdächtigen Stein gegen

c) Plin. H. N. 37, 4.
d) Id. 37, 6.

gegen die Sonne hielt. — Die meisten Onyxe fand man in dem Gebiet von Plithone, ohnweit Barygaza. Auch führte man zu den Zeiten der ägyptischen Griechen den Sapphir und die Hyacinthen aus Indien, vorzüglich über Barygaza aus. Aber viele der nöthigsten Metalle, Kupfer, Zinn und Bley mußte man von den Arabern und Aegyptern gegen Edelsteine, Gewürze und Perlen eintauschen e). In den Ländern jenseit des Ganges mußte sehr viel Gold gefunden werden, da die indischen Kaufleute dasselbe aus jenen Gegenden nach den Küsten brachten, welche von den Fremden besucht wurden, und nur durch Erzählungen von Anthropophagen und andern abschreckenden Mährchen die Aegyptier abhielten, daß sie sich nicht nach jenen fernen Gegenden begaben.

Die Elephanten Indiens waren weit größer, als die afrikanischen, und man brauchte sie noch zu des Plinius Zeiten in den Kriegen, die die indischen Völker mit einander führten. Derselbe Naturforscher theilt uns schon die Nachricht mit, daß die Riesenschlange den Elephanten überwältigen könne f). Die schönsten von diesen fand man auf der Insel Taprobane, und in den spätern Zeiten der Römer brachte man die größten Elephantenzähne ganz allein aus Indien. Der Gebrauch des Elfenbeines war bei den Alten so allgemein, und die Elephantenjagd wurde mit so großem Eifer betrieben, daß man zuletzt nur sehr kleine Zähne auffinden konnte, und größere nur noch in den Tempeln zu sehn waren, wo sie einst fromme Vorfahren als Weihgeschenke aufgestellt hatten. — Die großen und starken

Hunde,

e) Plin. H. N. 34, 16.

f) Id. 8, 3.

Hunde, die man aus Indien und vorzüglich aus den nördlichern Gegenden desselben brachte, waren im Auslande, und hauptsächlich bei den Persern sehr berühmt, die, jagdlustiger als andere Nationen, große Hetzen derselben unterhielten. — Die indischen Perlen fieng man in Menge in dem Busen von Kolchi, in dem Gebiete der Kareer und bei dem Kap Primula. Sie waren im Ganzen genommen zwar nicht so hell, wie die im persischen Meere gefangenen, aber ihr Ruhm bei den Alten dennoch sehr groß g). Die Königinn Kleopatra in Aegypten erhielt von indischen Fürsten die zwei größten Perlen zum Geschenk, die das Alterthum je kannte, und von denen eine bei dem berüchtigten Abendessen, das jene Königinn dem Antonius gab, vernichtet wurde.

Das Zuckerrohr Indiens lernten die Europäer zuerst durch die Macedonier kennen, als Alexander in Nordindien vordrang. Die Alten brauchten den Zucker, den sie auch bisweilen Rohrhonig nannten, nur als Arzneimittel, und man führte ihn in sehr kleinen Stücken (nucis avellanae magnitudine) in den Occident ein. — Die Frucht des Pfefferbaumes war allgemein bei den abendländischen Völkern bekannt, vorzüglich der lange Pfeffer, den der gewinnsüchtige Kaufmann oft mit alexandrinischem Senf verfälschte. Man nannte denselben auch cottonäischen Pfeffer, weil er in großer Menge aus dieser Stadt gebracht wurde. Den Baum selbst hatte man zu des Plinius Zeiten nach Italien zu verpflanzen gesucht. — Der Zimmt aus der Insel Taprobane war in den Westländern allgemein beliebt, und ein sehr theures Gewürz. — Die Baumwolle benutzten die Indier zu der Verfertigung der feinsten Gewänder

und

g) Id. 9, 35.

und Kleidungsstücke, die sie auf eine nette und dauerhafte Art zu färben wußten. Die Macedonier, als sie nach Indien kamen, und die Baumwolle zuerst kennen lernten, polsterten damit ihre Stühle und Pferdesättel. — Der Reis war in den ältesten Zeiten ganz allein Indiens Eigenthum, und vertrat bei den Bewohnern desselben zugleich mit dem Hirse die Stelle des Brodkornes.

Aus Indien erhielten die Alten auch mehrere Arzneimittel, z. B. das Macir, eine röthliche Rinde, die mit Honig gekocht gegen die Dysenterie gebraucht wurde, und von welcher einige, wahrscheinlich ohne Grund, glauben, es wäre unter ihr die Muskatenblüthe zu verstehen. — Das Malabathrum war das Oel von einem Baume, der auch in Syrien und Aegypten gefunden wurde. Aber die bessere Gattung desselben kam aus Indien und Serika, hatte eine dunklere Farbe, glich in Hinsicht seines Geschmacks dem Nardus, und wurde bei dem Gebrauche in Wein gekocht h). Das Lycium war der Saame eines Strauches, der aus Indien in Kameel- und Rhinoceroshäute gepackt nach Europa gebracht wurde, und ebenfalls als Arzneimittel im Gebrauche war. — Den Indigo kennt schon Plinius i).

Handel Indiens.

Der Landhandel Indiens mit den benachbarten Theilen Asiens wurde, wie man aus den Erzählungen der Alten sieht, auf drei Hauptstraßen betrieben. Die eine führte nach Persien auf dem gewöhnlichen Wege über das heutige Kandahar; die andere nahm jenseit der tibetanischen Gebürge ihren

h) Plin. H. N. 6, 22.

i) Id. 35, 6.

ihren Anfang, wo man die Waaren auf dem Oxus und Jaxartes einschiffte, und mit Hülfe dieser Flüsse in die Nähe des kaspischen Meeres brachte, und die dritte gieng von Palimbothra am Ganges nach den westlichen Gegenden des heutigen China. Allein diese drei Handelswege werden wir in der Folge bei der Beschreibung der Länder erwähnen, durch die sie giengen, hier aber sei vorzüglich der Handel der Vorwurf unserer Arbeit, welchen die Araber und Aegypter über die See mit Indien trieben.

Zuerst waren die Araber in dem Besitz dieses Seehandels, welche mit ihren Schiffen längs der persischen Küste hinseegelten, und auf diesem Wege an den Mündungen des Indus, vorzüglich zu Barygaza, vielleicht auch an mehreren andern Orten der heutigen Küste Malabar anlangten. Unter ihnen waren höchst wahrscheinlich die Gerrhäer und die Bewohner des Vorgebürges der Omaniten diejenigen, welche in den frühern Zeiten die meisten dieser Seezüge unternahmen.

Allein auch die Indier selbst waren in der Schiffarthkunde nicht unerfahren, da sie mit ihren Fahrzeugen nicht nur nach Taprobane, und nach den Mündungen des Indus, sondern auch über den breiten gangetischen Meerbusen nach Chryse schifften. Nur scheint mir die Vermuthung des Hrn. Prof. Mannert, daß sie sogar nach Arabien und Westafrika gehandelt hätten, mehrerer Beweise zu bedürfen. Es ist zwar wahr, daß in einer Stelle des arrianischen Periplus von der Einfuhr der indischen Waaren aus Barygaza in Adulit geredet wird, aber es konnten ja auch Araber mit ihren Fahrzeugen den Transport der indischen Waaren nach der äthiopischen Küste besorgen. Ueberdies erfährt man

bei

bei den Alten nie etwas von der Ankunft indischer Schiffe in den Häfen Arabiens und Aethiopiens, da doch dergleichen große Seereisen nothwendig die Aufmerksamkeit der ägyptischen Griechen würden erregt haben.

Diese letztern, welche unter der die Handlung so begünstigenden Regierung der Ptolemäer die Südwestküste Arabiens bereiseten, lernten nach und nach den Weg nach Indien näher kennen, welchen die Araber zu nehmen pflegten. Einige verwegene ägyptische Seeleute ahmten nun dem Beispiele derselben nach, segelten längs der Küste Arabiens hin, bis zu dem Vorgebirge Syagros, und von hier aus bei der Küste Karmaniens vorbei nach Patale an der Mündung des Indus. In kurzem folgten viele andere ägyptische Schiffe ihrem Beispiele, da die ersten Reisen glücklich ausgefallen waren, und nun nahm der ägyptisch-indische Handel seinen Anfang, der aber in der ersten Zeitperiode, bei der lange daurenden Hin- und Herreise, sehr beschwerlich seyn mochte.

Wie man aber die Wege nach Indien und das erythräische Meer besser kennen lernte, so segelte man von dem Vorgebirge Syagros unmittelbar nach dem Hafen Zizerus in Indien hinüber [k]). Allein ein ägyptischer Kaufmann, Namens Hippalus, bemerkte das Wehen des Libonotus, eines Nordwestwindes, der zu gleicher Zeit mit den Etesien sich zu erheben anfieng. Auf diese Beobachtung gestützt, entwarf er den Plan zu einem neuen Wege nach Indien, zu dessen erster Ausführung für die damalige Zeit eine außerordentliche Kühnheit gehörte. Von der Südwestspitze Arabiens segelte er geradesweges nach Indien, an

dessen

k) Plin, Hist. Nat. 6, 23.

dessen Küsten er nach einer Reise von 40 Tagen zu Ende des Septembers glücklich anlangte, und bereits im December, bei dem Eintritt des Südwestwindes die Rückkehr nach Arabien und Aegypten antreten konnte. Da sein Versuch gelang, so nahmen in kurzer Zeit alle aus Aegypten abgehende Indienfahrer diesen weit kürzern Weg über den weiten indischen Ocean, ohne mehr die Küsten von Karmanien und die Südostspitze Arabiens zu berühren. Der Libonotus erhielt nun zu Ehren des Schiffers, der sich desselben bei seiner Reise zuerst bedient hatte, den Namen Hippalus. Doch war der Ort unbestimmt, von wo aus die ägyptischen Kaufleute nach Indien hinübersegelten, da einige die Reise schon von Okelis, andere von dem Emporio aromatum in Aethiopien, und noch andere von Kane aus antraten.

Kurze Zeit nach der Entdeckung jenes neuen indischen Handelsweges wurde der Handel nach Indien vorzüglich durch die Begünstigung des August so vermehrt, daß nur allein aus dem Hafen Myoshormos in Aegypten oft 120 Schiffe auf einmal nach Indien unter Segel giengen. Damals kostete der Handel nach Indien, Arabien und Serika dem römischen Reiche jedes Jahr auf 100 Millionen Sesterzen baares Geld, das gegen die dortigen Waaren zugeschossen werden mußte [1]), und von denen über 50 Millionen allein nach Indien giengen. Ohne Zweifel war dieser Umstand auch eine von den Hauptursachen, warum der ehedem geldreiche Occident nach und nach an baarem Gelde so sehr erschöpft wurde. — Die nach Indien handelnden Kaufleute mußten zwar große Abgaben erlegen,

1) Plin. Hist. Nat. l. 12, 29.

legen, und der Aufwand, den sie auf ihrer Reise machten, war sehr beträchtlich; aber ihr Gewinn war auch gewiß nicht klein, da sie die mitgebrachten Güter zu enormen Preisen verkauften. Plinius sagt von den indischen Waaren: apud nos centuplicato veneunt.

Der Verfall des römischen Reiches zog auch den des indischen Handels nach sich, ob es gleich noch ungewiß ist, in welcher Periode der ägyptisch-indische Handel gänzlich sey unterbrochen worden. Unter der Herrschaft der Sarazenen in Aegypten hob er sich aufs neue, war aber gewiß nicht so blühend, als wie unter den römischen Imperatoren, weil damals auch der Handel aus Indien durch Rußland und die Tartarey sehr im Gange war. Endlich vernichteten die Entdeckungen der Portugiesen denselben auf immer.

Die beträchtlichsten Handelsstädte Indiens waren folgende:

Handels- und Seestädte Indiens.

Die Städte an der Mündung des Indus standen zur Zeit der römischen Kaiser unter der Oberherrschaft der Parther. Man führte hier ein: bunte Zeuge, Korallen, Styrax, Chrysolith, Weihrauch, Glas, Silberzeug mit erhabener Arbeit, Geld und einigen Wein. Dagegen erhielten die fremden Kaufleute an der Mündung des Indus: Kostus, Bdellium, Lycium, Nardus, die man sämmtlich als Wohlgerüche und Arzneimittel brauchte, Sapphire, serisches Pelzwerk, indische baumwollene Zeuge, seidene Zeuge (νημα σηρικον), und eine schwarze indische Farbe (ινδικον μελαν), die vielleicht einerley mit dem

Indigo

Indigo war. Aus diesen Angaben sieht man deutlich, wie wichtig die Schifffahrt war, welche zur Zeit der Alten auf dem Indus betrieben wurde, so, daß durch Hülfe derselben Indien mit Bactra und dem heutigen Tibet Verbindungen angeknüpft hatte, aus welchen Ländern jene sinesischen Waaren nach Proklais am Oberindus, und von hier nach der Seeküste gebracht wurden.

Barygaza, lag in einer für Schifffahrt und Handlung höchst unbequemen Gegend. Die Busen von Barygaza, Irinon und Barake waren mit Strudeln, Strömungen, Klippen und Sandbänken dermaßen angefüllt, daß die Seereisen in diese Gegend nur mit großer Gefahr unternommen werden konnten. Man schickte daher den fremden Schiffen aus Barygaza Lootsen entgegen, die dieser unsichern Gegend kundig waren, und deren Fahrzeuge in der Landessprache Trappaga und Kotymba genannt wurden. Die ägyptischen Schiffe, die schon im Julius hier anlangten, führten in Barygaza ein: italiänische, laodiceische und griechische Weine, gefärbte und ungefärbte Wollzeuge zu Kleidern, Kupfer, Zinn, Bley, Korallen, Spiesglas (στιμμι), schön gearbeitete Gürtel, Glas, Salben u. s. w. Auch brachten sie sehr viel baares Geld hierher. Die Waaren, welche man von Barygaza ausführte, waren: Elephantenzähne, wohlriechende Wässer, langer Pfeffer, und eine Art Giftpflanze, die die Alten καρπασον nannten. Die Stadt selbst lag 300 Stadien von der Seeküste entfernt, an dem Ufer des Flusses Namadus, der wegen der vielen Untiefen ebenfalls sehr gefährlich zu beschiffen war, und dennoch wurde der Handel der ganzen umliegenden Gegend über Barygaza betrieben, welches,

ches, wie ich schon oben sagte, ehedem die Stapelstadt alles arabisch-indischen Handels war.

Ozene, lag mitten im Lande 2000 Stadien oder 10 Tagereisen von Barygaza entfernt, wohin fast alle ozenische Waaren gebracht wurden. Außer den andern schon bei Barygaza erwähnten Produkten, erhielt man aus Ozene vorzüglich viele Onyxe und Murrhinische Gefäße.

Nelkynda, eine große Handelsstadt an der Küste von Limyrika, 6 Stunden von dem Meerufer entfernt. Die Stadt Bekara lag neben ihr an der Mündung eines Flusses, und war gleichsam der Hafen von Nelkynda, welchen, nebst der Stadt Muziris die Europäer am häufigsten besuchten. Hierher brachten die Kottonäer auf Fahrzeugen, die kein Eisen an sich hatten, eine große Menge Pfeffer, den die Aegypter häufig ausführten. Auch kaufte man hier Diamanten, Hyacinthen, chrysonetiotische Schildkrötenschaalen, gapanischen Nardus, viele und sehr schöne Perlen, baumwollene und seidene Zeuge, Malabathrum, und mehrere andere Waaren. Aus Aegypten führte man dagegen ein: viel baares Geld, Chrysolithen, bunte Zeuge, Spiesglas, Korallen, Glas, Kupfer, Blei, Zinn, Sandarach, Arsenik und einige Kleider.

Muziris lag in der Nähe von Nelkynda, und theilte mit derselben den Handel mit allen eben erwähnten Waaren.

Die Bewohner einer berühmten Handelsstadt an dem Vorgebirge Primula, ohnweit der Mündung des Chaberis [m]), hatten fast allein den Handel mit dem östlichen Indien in ihren Händen, da sie bis zu dem östlichsten Vorgebirge des diesseitigen Indiens, und dann quer

über

m) Plin. Hist. Nat. 6, 20.

über den gangetischen Meerbusen nach Chryse schifften. Auch besuchten sie Taprobane und die Mündungen des Ganges. Sie brachten aus Chryse Gold, Elfenbein und die schönsten Schildkrötenschaalen, die daher auch ihren Namen erhalten hatten, und aus den Mündungen des Ganges chinesisches Malabathrum, Nardus und sehr feine Zeuge. Alle diese Waaren verführten sie nebst den Produkten ihres Landes, baumwollenen Zeugen, Perlen, mit Perlen verzierten Kleidern, Edelsteinen u. s. w. auf eigenen Schiffen, von denen sie verschieden Arten hatten, nach Muziris und Nelkynda, wo die Gegenwart der ägyptischen Griechen ihnen einen schnellen Absatz ihrer Güter zusicherte.

Ehe die Europäer die Insel Taprobane näher kennen lernten, so glaubten erstere, sie liege 20 Tagereisen von der Küste des festen Landes entfernt. Denn die Meerenge zwischen Zeilan und der diesseitigen Halbinsel Indiens ist noch jetzt sehr seicht, und hat blos in der Mitte einige Strömungen, die so tief sind, daß die Anker keinen Grund finden. Aus dieser Ursache konnten die großen ägyptischen Schiffe diese Meerenge nicht befahren, sondern überließen dieses den Eingebornen, deren Fahrzeuge hinten und vorn spitzig, blos von Holz erbaut, und dabei erbärmliche Seegler waren [n]). Daher läßt sich jene Behauptung der Alten recht wohl erklären, ohne daß wir deswegen Sumatra für Taprobane zu halten brauchten. Die Hauptprodukte von Taprobane waren der eigentliche Zimmt, mehrere Edelsteine, und die edelsten Elephanten. Ueberhaupt scheint die Kenntniß der Alten von dieser Insel zu allen Zeiten sehr mangelhaft gewesen zu seyn.

Ganze,

n) Strabo l. 15, p. 691.

Gange, war auf einer der Inseln erbaut, welche der Ganges durch seine vielfachen Mündungen bildet, von denen aber jetzt nur die westlichste von großen Schiffen befahren werden kann. Von hier führte man die feinsten indischen Zeuge aus, unter denen wahrscheinlich auch seidne Stoffe waren, die man aus China erhalten hatte.

Palimbothra, lag weiter nordwärts am Zusammenflusse des Erannoboas mit dem Ganges. Nach der Beschreibung, die uns Strabo davon giebt, soll sie 80 Stadien lang, 15 Stadien breit, und mit einer Holzwand umgeben gewesen seyn, und gehörte damals unter die beträchtlichsten Handelsstädte Indiens.

Handel der Alten mit Serika.

Die Bewohner von Sina scheinen schon in den ältesten Zeiten dasselbe Betragen gegen Ausländer beobachtet zu haben, was noch jetzt die in Canton befindlichen Europäer erfahren müssen. In das Innere ihres Landes durften keine Fremden eindringen, sondern blos an der Gränze war ihnen eine oder die andere Stadt angewiesen, wo man ihnen den Zutritt verstattete, um nicht allen Handel mit dem Auslande zu unterbrechen, der in jeder Periode für die Sinesen so vortheilhaft war.

Der Handel, den sie vor den Zeiten der Sarazenen mit allen ihnen gegen Westen liegenden Völkern betrieben, war ganz allein Landhandel, und die nach China reisenden Kaufleute erreichten auf drei Hauptstraßen die Gränzen dieses Landes, von denen die zwei ersteren wahrscheinlich in einer und derselben Stadt zusammen trafen. Diese war die Sera metropolis, nach Herrn Prof. Mannerts Ver-

muthung das jetzige Singanfu. Die erste Hauptstraße gieng unmittelbar aus Serika nach Bactrien, wo sie sich in zwei Wege theilte, von denen der eine aus Persien und Mesopotamien nach Syrien, der andere aber, den man meist zu Wasser auf dem Indus zurücklegte, nach Patale und Barygaza führte. Die zweite Straße gieng von Palimbothra am Ganges über die tibetanischen Gebirge nach China. Die dritte endlich, von welcher bei Sarmatien mehreres wird erwähnt werden, war ganz allein in den Händen der nord-asiatischen Nomaden, und endigte sich an den Ufern des kaspischen Meeres.

Das wichtigste Produkt von Serika war die Seide, von welcher die Alten mehrere Arten kannten, so, daß man nicht zu bestimmen vermag, welche die ächte Seide gewesen sey. So viel ist gewiß, daß außer Serika auch auf Kos, in Assyrien und Indien dergleichen seidenartige Zeuge verfertigt wurden, die bei dem weiblichen Geschlechte, späterhin auch bei Männern häufig im Gebrauche waren. Die ächte Seide lieferte aber wohl Serika allein, und ihr Preis war verschieden, je nachdem sie zu Lande durch Bactra und Persien, oder zum Theil auch auf der See aus Indien herbeigeholt wurde. In manchen Perioden, z. B. bei Lebzeiten des Plinius, und im dritten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung unter des Heliogabalus, Alexander Severus und Aurelians Regierung bezahlte man sie mit ihrem Gewichte an Gold, so, daß sie meist nur unter Kleider von andern Substanzen mit verwürkt wurde, in andern Zeitpunkten hingegen war sie so wohlfeil, daß sogar gemeine Leute seidene Kleider trugen. Endlich brachten unter der Regierung des Justinian, welcher längst schon den persi-

schen

schen Kaufleuten den Seidenhandel und die großen Geldsummen, die sie dadurch aus dem römischen Gebiete zogen, mißgegönnt hatte, einige Mönche den Seidenwurm aus Indien, worunter man damals China mit begriff, nach Europa, und hier gediehen diese Insekten in den fruchtbaren Gegenden von Italien und Griechenland so wohl, daß Europa jetzt der sinesischen Seide fast gar nicht mehr bedarf.

Aus Serika brachte man ferner Eisen, welches das allerbeste seyn sollte, was die Alten nur kannten, und dieses wurde auch über Indien in Arabien und Aethiopien eingeführt. Eben daher kam auch vieles Pelzwerk, und das sinesische Malabathrum.

Siebentes Buch.

Persien und Armenien.

Persien ist gleichsam schon von der Natur bestimmt, ein doppeltes Reich zu seyn, und kann, wie schon von mehreren ist behauptet worden, nur durch einen Herrscher von besonderen Talenten und von großer Tapferkeit, wie in den neuern Zeiten Abbas und Nadir waren, als ein Staat zusammen erhalten werden. Die fruchtbaren Landstrecken Persiens bilden gleichsam ein Dreieck, das gegen Südosten von großen Sandwüsten, gegen Südwesten von

Mesopotamien, und gegen Norden von dem kaspischen Meere und den scythischen Gränzländern eingeschlossen wird, und in dessen Mitte sich ebenfalls ausgebreitete Sandwüsten befinden.

Armenien hatte zur Zeit der Alten ein ganz anderes Ansehn, als wie jetzt. So lange der große Staat der Perser bestand, gehörte es unter die fruchtbarsten Provinzen desselben, und auch späterhin blieb es ein wohlangebautes, gut bevölkertes Land, so lange es theils unter der Herrschaft der Seleuciden, theils unter eigenen Königen stand. Als römische Provinz sank es nach und nach durch die Verheerungen der langwierigen Perserkriege, und auch die Sarazenen trugen sehr viel zu dem Verfalle Armeniens bei. Die Kriege der Türken mit den sofischen Perserkönigen haben endlich dieses unglückliche Land zu der schrecklichsten Einöde gemacht, und die fruchtbarsten Gefilde desselben gleichen jetzt den wüsten Steppen von Siberien und Astrakan.

Persien und Armenien waren daher zur Zeit der Alten weit glücklicher. Als der Wohnplatz aufgeklärter, oder wenigstens verfeinerte Sitten habender Völker, die ihre Herrschaft über einen großen Theil der benachbarten Provinzen ausbreiteten, genossen sie größtentheils eine ungestörte Ruhe, und wurden trotz der langwierigen Kriege mit auswärtigen Völkern doch nicht, wie in den neuern Zeiten, durch innerliche Unruhen verödet.

Produkte.

Die alten Perser scheinen sich wenig mit dem Bergbau beschäftigt zu haben. Parthien lieferte zwar Eisen, welches

ches nach dem ferischen das beste seyn sollte o), aber die Bebauung dieser Gruben muß in den spätern Zeiten unterlassen worden seyn, als die Parther und Perser an Eisen so großen Mangel litten, daß es ihnen über Mesopotamien zugeführt werden mußte. Die Römer verboten daher oft diesen Handel, um in ihren Kriegen die Parther sich weniger furchtbar zu machen. — Gold fand man in Armenien zwischen dem Phasis und Cyrus, wie auch in dem Sande der karmanischen Flüsse, und noch in dem sechsten Jahrhunderte nach Christi Geburt waren in Persarmenien bedeutende Goldgruben im Gange. — Die bactrischen Smaragde schätzten die Alten sehr p), und nach der wahrscheinlichsten Meinung belegten sie dasjenige Fossil mit diesem Namen, was wir jetzt Lapis Lazuli nennen. Man fand diese Edelsteine in den Steinritzen, aus welchen der Wind den Sand weggeweht hatte. — In Parthien und Karmanien fand man auch die Materie, aus der man die murrhinischen Gefäße verfertigte q), und welche von doppelter Art gewesen zu seyn scheint. Die eine wurde in der Natur gefunden, und von ihr gilt wahrscheinlich die Meinung derer, welche vermuthen, die murrhinischen Gefäße wären aus einer taubenhälsig angelaufenen Eisenschlacke verfertigt worden. Die andere Gattung des murrhinischen Steines wurde durch Kunst verfertigt, z. B. zu Diospolis in Aegypten, und sie war, wie es scheint, nichts anders, als eine Gattung Porcellan oder Steingut. Wahrscheinlich waren es nur die aus der erstern Gattung verfertigten

Gefäße,

o) Plin. Hist. Nat. 34, 14.

p) Id. l. 37, 5.

q) Id. l. 37, 2.

Gefäße, die bei den Römern, sobald sie die Produkte des Orients näher kennen lernten, in so ungeheuerm Preise gehalten wurden. Pompejus schenkte aus der in dem pontisch-armenischen Kriege gemachten Beute sechs murrhinische Becher in den Tempel des Jupiter Kapitolinus. Ein murrhinisches Gefäß, das nur 3 Sextarien enthielt, wurde in Rom oft mit 80,000 Sesterzen bezahlt. Der Consular T. Petronius zerbrach bei seinem Tode ein dergleichen Becken, das 300,000 Sesterzen gekostet hatte, um es unter seiner Erbschaft dem Nero nicht zu hinterlassen, und dieser Imperator kaufte ein einziges murrhinisches Gefäß um 300,000 Sesterzen. Alle diese theuern murrhinischen Gefäße waren sehr dünn, von keinem sonderlichen Glanze, und auch nicht groß. Gaben sie ein schönes Farbenspiel von sich, so erhöhete dieses ihren Werth außerordentlich, waren sie aber bleich, oder am Rande durchscheinend, so wurden sie geringer geachtet. — In Armenien wurde auch eine Art Sardonyx gefunden, der aber dem indischen und arabischen in Hinsicht seines Werthes nachgesetzt wurde, weil er einen weissen Rand hatte. — Zinn grub man in Drangiana und in den Gebirgen Karmaniens, welche auch der Fundort mehrerer andern Fossilien waren.

Unter den Thieren Persiens und Armeniens waren vorzüglich die Pferde berühmt, die, wo keine rauhen und unwegsamen Gebirge oder wasserlose Sandwüsten die Pferdezucht hinderten, überall von der schönsten Race gefunden wurden. Man lobt unter ihnen am meisten die nisäischen Pferde, deren Anzahl aber sehr gering war, und die man blos zu dem Gebrauche der persischen Großkönige auf-

aufbewahrte. Man brachte sie nach Herrn Prof. Mannerts wahrscheinlicher Vermuthung aus der Gegend von Aria. Ferner war in dem nordischen Distrikte Rhagiana eine ungeheuer große Ebene, die die Perserkönige ganz allein für ihre Pferde bestimmt hatten, und von welchen bisweilen auf 150,000 Stück hier gehalten wurden. Auch Armenien lieferte sehr schöne Pferde. — Die Provinzen Persiens, welche an Pferden Mangel litten, z. B. Karmanien und Gedrosien, besaßen dagegen große Schaafheerden, deren Wolle noch jetzt unter die feinste der Welt gerechnet wird, und die man zur Zeit der Alten häufig in Babylon und den übrigen Städten Mesopotamiens zum Behuf der dortigen Fabriken einführte.

Persien theilte zwar nicht mit den benachbarten Staaten den Gewinn der verschiedenen Gewürze, besaß aber doch auch unter andern einige Vegetabilien, die im Auslande geschätzt wurden. Der Bdelliumbaum wuchs nicht nur in Indien, Arabien und Babylon, sondern auch in Medien. Er erreichte die Größe eines Oelbaumes, und hatte eine schwarze Rinde und Blätter, die den Eichblättern glichen. Das medische Bdelliumharz zeichnete sich dadurch aus, daß es weicher, bittrer und auf der äußern Oberfläche rindenartiger war. — In Medien fand man ferner das Silphium, dieses wurde aber doch bei den Alten in weit geringerem Werthe gehalten, als das in Cyrenaika gefundene. — Der Wein von Aria hatte, wie man sagt, die besondere Vollkommenheit an sich, daß er sogar in ungepichten Fässern drei Menschenalter hindurch unverdorben erhalten werden sollte.

Handel der Perser und Armenier.

Die Betreibung einer großen Seeschifffahrt hat den Persern schon die Beschaffenheit ihrer Küsten an dem südlichen Ocean untersagt. Denn diese sind theils unfruchtbare Sandwüsten, die nur durch wenige Flüsse und Regenbäche bewässert werden, welche sich aber bald in dem Sande verlieren, theils sind sie gegen die Mündung des Pasitigris hin überall mit Untiefen und schlammigtem Grunde umgeben. Daher suchten schon die alten Indienfahrer die Landung an der persischen Küste möglichst zu vermeiden. Da überdieses das kaspische Meer, von welchem in dem folgenden Buche mehreres soll erwähnt werden, damals wenig oder gar nicht beschifft wurde, so schränkte sich das ganze Verkehr Persiens mit dem Auslande größtentheils auf den Landhandel ein, der ohngefähr auf folgende Zweige kann zurückgebracht werden.

Der Handel der Perser nach Indien wurde auf einer Landstraße von Aria aus betrieben, welche noch jetzt übrig ist, und über Kandahar nach Hindustan führt. Auf derselben verschickte man vorzüglich ost-persische Produkte, und nach Ostpersien eingeführte Waaren, z. B. seidne Zeuge aus Serika, serisches Eisen, murrhinische Gefäße u. s. w. nach Indien, von welchen ein Theil wiederum den Indus herab nach der Seeküste, und von hier nach Arabien, Aegypten und Aethiopien gebracht wurde.

Die Bewohner von Bactriana hatten den Handel mit China in ihren Händen, und sie vollendeten ihre Reisen

dahin

dahin zu Lande mit sehr großen Schwierigkeiten, da man bei Uebersteigung der verschiedenen Zweige und Bergketten des Imaus über ein Jahr zubringen mußte, ehe man an den Gränzen des Seidenlandes anlangte. Aber der Gewinn der persischen Kaufleute war auch sehr groß, besonders wenn die Indier und durch diese die ägyptischen Griechen an dem Seidenhandel keinen Antheil nehmen konnten. Uebrigens muß derselbe sehr alt gewesen seyn, wenn die Vermuthung gegründet ist, daß schon die berühmten medischen Kleider aus seidenen Zeugen verfertigte waren. Plinius scheint diese Meinung zu bestätigen r).

Den Handel zwischen Persien und Arabien betrieben die wenigen Küstenstädte Persiens am erythräischen Meere, von denen nachher mehreres wird gesagt werden. Die übrigen arabischen Waaren erhielt man in Persien über Babylon und Mesopotamien.

Nach Babylon und Mesopotamien brachten die Perser und Armenier vorzüglich Wolle zum Behuf der dortigen Manufakturen, Wein, Holz, und vielleicht auch Baumwolle. Auch scheinen sie von den Babyloniern viele Fabriken, z. B. Webereien und die Färbekunst erlernt zu haben, da vorzüglich die persischen Färbereien nur von den indischen noch übertroffen wurden.

Der Handel mit Kleinasien war schon in frühern Zeiten in den Händen der Armenier, deren Karavanen in Pontus und Kappadozien anlangten. Noch unter der Herrschaft der Römer war Armenien im Besitz alles Handels zwischen Klein-

r) Plin. H. N. 34, 14.

Kleinasien und Ostasien, und in den Städten desselben setzte man die indischen, persischen, iberischen und römischen Waaren gegen einander um.

Seestädte Persiens.

Die Seestädte Persiens an dem indischen Meere waren von weniger Bedeutung, und unter ihnen nennt man als die wichtigsten folgende:

Omana, wurde wahrscheinlich von Arabern aus dem gegenüberwohnenden Stamm der Omaniten in der Gegend des heutigen Schaima gegründet. Diese Stadt stand nicht nur mit Arabien, sondern auch mit Barygaza in Verbindung, wie der arrianische Periplus weitläuftig erzählt s). Aus dem letztern Orte erhielten sie Ebenholz, andere feine indische Holzarten, Bauholz, Elephantenzähne, Kupfer ꝛc. und aus Arabien Weihrauch. Von Omana aus verführte man nach Indien und Arabien sehr viele Purpurzeuge, Kleidungsstücke, welche hier verfertigt wurden, Wein, Perlen, Datteln, Geld und Sklaven. Arabien allein erhielt von hier aus kleine und leichtgebaute Fahrzeuge, welche man Madarate nannte, und aus dem hierher gebrachten indischen Holze zimmerte.

Dråa, wurde erst nach Alexanders Zeiten an der Mündung des Flusses Tomerus angelegt, weswegen auch Nearchus ihrer keine Erwähnung thut. Sie trieb aber nur Handel mit persischen Produkten, und blieb aus dieser Ursache unbedeutend.

Die Handelsstadt des Apologus (απολογου εμποριον) lag an der persischen Küste ohnweit des Euphrat in

s) Arrian. peripl. mar. Er. p. 20.

in der Nähe des spasinetischen Gebietes. Sie war eine große und berühmte Seestadt, welche von vielen Schiffen aus Barygaza besucht wurde.

Achtes Buch.

Sarmatien und Scythien.

Unter Sarmatien und Scythien versteht man nach der Angabe der alten Geographen die jenseit dem schwarzen und kaspischen Meere, dem Kaukasus und den Karpathen gelegenen Länder, welche gegen Westen an Germanien gränzten, und der einzige Theil der alten Erde waren, dessen Bekanntschaft mit kultivirteren Gegenden allein durch die Griechen bewirkt wurde. Der an ein milderes Klima gewöhnte Bewohner von Hellas dachte sich unter diesen nordischen Gegenden das rauheste, nördlichste Land des Erdbodens, jenseits derselben waren seine geographischen Kenntnisse zu Ende, und um seine Unwissenheit zu verbergen, versetzte er hierher die glücklichen Hyperbore. Diese bewohnten nach seiner Vorstellung ein fruchtbares Land, dessen heiteres Klima nicht mehr die kalten Nordwinde, wie in Griechenland, unangenehm machten.

Diese Gegenden wurden zwar auch in den spätern Zeiten der Römer von Nomaden durchzogen, wie man sie noch jetzt in den Distrikten Tauriens an dem schwarzen und asowschen Meere, und in der astrakanischen Steppe findet. Aber

dabei

dabei hatten doch die griechischen Kolonieen, die an den Küsten des schwarzen Meeres sich niederließen, durch den langen Umgang einem Theile der Scythen einige Kultur beigebracht, da sich letztere nach des Herodots Zeugniß hin und wieder auf den Ackerbau legten, und überhaupt nicht das rohe ungebildete Volk waren, für das sie unter den Griechen gehalten wurden.

Rußland begreift jetzt alle die Länder, denen die Alten den Namen Sarmatien und Scythien beilegten, und die Lage dieses ungeheuern Reiches ist zu Betreibung des größten Handels der Erde bequem. Ueberall von wasserreichen Strömen durchschnitten, deren Vereinigung durch Kanäle bei dem ebenen Boden der meisten russischen Provinzen so leicht ist, gränzt es auf der einen Seite an das westliche kultivirtere Europa, auf der andern hingegen an die Indien nahe liegenden asiatischen Provinzen. Rußland kann daher die ganze Handlung zwischen Europa und Südasien an sich ziehn, es kann dadurch in den blühendsten, furchtbarsten Staat, der jemals auf dem Erdballe existirte, umgeschaffen werden, und sollten eine Reihe Regenten, wie Alexander der Allgeliebte, die innere Güte, die vortheilhafte Lage und die zahlreichen Produkte dieser Länder immer mehr benutzen, bleibt ihr Staat der große unzertrennte Koloß, der er jetzt ist, entsprechen die Anstalten zu Ausbreitung einer größeren Kultur stets den großen Absichten ihres erhabenen Stifters, so kann und wird gewiß Rußland in kurzer Zeit jene glänzenden Vortheile erreichen.

Das einzige, was die Natur dem russischen Staate versagt zu haben scheint, ist eine große ausgebreitete Seeschiffarth und der Besitz der Meere. Denn auf zwei Seiten

werden

werden die russischen Küsten durch Meerengen verschlossen, welche in den Händen fremder Nationen sich befinden, deren Unterdrückung Rußlands politischen Vortheilen sehr zuwider seyn würde. Das Eismeer kann, wie bekannt, nicht zu aller Zeit beschifft werden, das kaspische Meer ist nur ein Landsee voller Klippen und Untiefen, und dabei sehr häufigen Stürmen ausgesetzt, und die Südsee, die nun seit einem Jahrhundert die russischen Küsten bespült, liegt in zu großer Entfernung von der Mitte der russischen Monarchie, als daß sie der Schiffarth derselben bedeutende Erweiterung versprechen könnte.

Produkte.

Bei Aufzählung der Produkte des alten Scythiens müssen wir uns ganz allein auf die Erzählungen der Griechen verlassen, welche aber meistentheils nur die Produkte der taurischen Halbinsel, und der in der Nähe derselben liegenden Provinzen kannten, und auch unter diesen alle die verschwiegen, welche einen Gegenstand des Handels ausmachten, und wo ihnen die Konkurrenz eines andern Handeltreibenden Volkes hätte Schaden bringen können. Dieses Betragen beobachtet Herodot, und so handelten wahrscheinlich alle asiatische Griechen, die diesen Kniff den Phöniziern abgelernt hatten. Daher sind wir auch von den mannichfachen Produkten, die diese Länder zur Zeit der Alten lieferten, so wenig unterrichtet.

Bei den Soanen, die in der Gegend von Kolchis wohnten, fand man Goldsand, den diese Völker nach den Erzählungen mehrerer Schriftsteller, durch Schaaffelle in den Bächen sammelten, und die Fabel von dem goldnen

Vließe soll daraus entstanden seyn. Daß man ferner in den östlichen Gegenden Siberiens, und in der Bucharey schon in den ältesten Zeiten Gold muß aufgefunden haben, sieht man aus mehrern Stellen der Alten, und Herr Prof. Heeren in seinen Id. über Handel ꝛc. II, p. 56 hat dieses mit vieler Gelehrsamkeit bewiesen. Höchst wahrscheinlich waren die Goldgruben, welche die russische Regierung jetzt auf dem Altai und an mehreren andern Orten bearbeiten läßt, schon damals bekannt und im Gange, obgleich die Griechen in diesen Gegenden keine Bergwerke gekannt zu haben scheinen. Auch in den spätern Jahrhunderten waren die Türken und andere tatarische Völker, welche diese Gegenden innen hatten, sehr reich an Golde. Als im Jahr nach Christi Geburt 571 Zemarchus, als Gesandter des Kaiser Justin, bei dem türkischen Chan Disabul Audienz hatte, so saß der letztere auf einem goldnen Thron, und bei seinen Unterthanen waren sogar die gewöhnlichsten Hausgeräthe, Tische, Betten u. s. w. mit Gold verziert. — Eisengruben waren gewiß auf dem Kaukasus und in Scythien zu finden, da dieses Metall nicht eingeführt wurde. — Salz wurde an den Meerufern überall in Menge gesammelt, und die Salzquellen im innern Lande bei dem heutigen Bachmut, und in der astrakanischen Steppe benutzten ohne Zweifel schon die alten Bewohner dieser Gegenden. An der Küste fand man das Salz in vorzüglicher Menge an der Mündung des Borysthenes. Die Bosporaner zogen aus demselben große Vortheile, da sie ihre gefangenen Fische damit einsalzen konnten.

Das Getreide gedieh in allen Gegenden Scythiens außerordentlich gut, und die größte Menge desselben erbaute

man

man an den Ufern des Borysthenes, und in dem Theil der tauriſchen Halbinſel, welcher unter der Herrſchaft der bosporaniſchen Könige ſtand. In der erſtern Gegend wohnten ſehr viele Scythen, die allein mit dem Getreidebau ſich beſchäftigten, und daher von den Griechen den Beinamen der Ackerbauenden Scythen erhielten. Von hier aus führte man eine ſehr große Menge Korn nach Griechenland aus, und verſorgte auch wahrſcheinlich die benachbarten nomadiſirenden Scythen damit, die den Gebrauch des Brodtes von ihren kultivirteren Landsleuten erlernt hatten. — Man baute in Scythien ferner ſehr viel Flachs und Hanf. Beide Pflanzenarten benutzten die Scythinnen zur Verfertigung von Kleidern, und die Männer warfen den Hanfſaamen auf glühende Kohlen, und verſetzten ſich durch den davon ſich entwickelnden Dampf in eine angenehme Betäubung oder in eine Art von Trunkenheit. Die Bewohner von Kolchis verfertigten ſehr viel Leinwand. — Die griechiſchen Landleute auf der tauriſchen Halbinſel beſchäftigten ſich auch mit dem Weinbau, obgleich während des Winters die Stöcke mit Erde gegen die Kälte mußten bedeckt werden. Auch fand man in Kolchis und Iberien ſehr viel Wein, und hier war jene Vorſicht nicht nöthig. — Einige Diſtrikte hatten ſogar alle Produkte der ſüdlicheren Zonen, da man bei Phanagoria und in den herrlichen Thälern am Abhange des Kaukaſus ſogar die Oel- und Feigenbäume antreffen konnte. — Die niedrigen von dem Kaukaſus ablaufenden Bergrücken waren mit Waldungen voll hoher und ſchöner Bäume reichlich beſetzt, und nur die ſcythiſche Küſte an der Nordſeite des Pontus Euxinus und Palus Mäotis litt größtentheils daran Mangel.

Die

Die Pferde, welche schon das alte Scythien in so großer Anzahl ernährte, waren, wie noch jetzt, klein, aber schnell, ausdauernd und sehr unbändig, weswegen man die scythischen Hengste zu entmannen pflegte. — Die großen Rinderheerden, welche auf den weitläuftigen scythischen Ebenen weideten, waren den Alten nicht unbekannt. Die Stiere in diesen Gegenden waren klein und ohne Hörner, fast so, wie wir sie jetzt auf Island und in dem nördlichen Theile der brittischen Inselgruppe finden. Die schönsten Weideplätze fand man an den Ufern des Borysthenes. — Bei den Albaniern wurden starke zur Jagd taugliche Hunde gezogen. — Ziegen waren in so großer Menge vorhanden, daß man ihre Felle häufig nach Griechenland ausführte. Dasselbe geschah mit dem Pelzwerk verschiedener nordischer Thiere, welches vorzüglich in den kälteren Gebirgsgegenden Thraziens großen Absatz fand. Freilich war aber der Pelzhandel zur Zeit der Alten weit weniger bedeutend, als in unsern Tagen. — Die Biber in dem Gebiete der Budinen kennt schon Herodot, und das pontische Bibergeil, welches ohne Zweifel aus diesen Gegenden gebracht wurde, hielten die Alten, wie auch noch in unseren Tagen der Fall ist, für das beste. — Auch in den damaligen Zeiten war das schwarze Meer mit seinen Nebenseeen voll Fische, deren Fang den Küstenländern desselben großen Gewinn verschaffte. An der Mündung des Borysthenes fieng man vorzüglich die Antakäen, welche keine Gräten gehabt haben sollen. Im Frühjahr kamen viele Gattungen vom Geschlecht des thynnus haufenweise aus dem mittelländischen Meer in den Pontus, um hier zu laichen, und kehrten sodann zu Anfang des Winters in ihre vorigen Wohnplätze zurück.

zurück. Das weniger salzige Wasser des schwarzen Meeres, die vielen Pflanzenstoffe, welche die sich hier mündenden Ströme hineinführen, und der Mangel an Raubfischen waren ohne Zweifel die Hauptursachen, weswegen diese Gegend des mittelländischen Meeres fischreicher wie die übrigen war. — Endlich erhielt man auch in Scythien sehr viel Honig und Wachs, welche schon zu der Zeit der Griechen der Gegenstand einer beträchtlichen Ausfuhr waren.

Handel Scythiens.

Die Griechen stießen auf ihren Seezügen gegen Mittag auf die mißtrauischen Phönizier und Aegypter, die jede Annäherung eines Fremden, jede Verbindung mit demselben sorgfältig zu vermeiden suchten. Aber gegen Norden fanden sie fruchtbare Gegenden mit den schönsten Häfen, und Nomadenvölker, von denen sie gern aufgenommen wurden, und in deren Lande sie die schönste Gelegenheit zum Handel fanden. Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn schon einige Zeit vor dem trojanischen Kriege griechische Schiffer diese Gegenden untersuchten, und die Geschichte des Argonautenzuges zeigt deutlich, daß sie den Werth und die Produkte derselben kannten.

Da späterhin die griechischen Kolonieen an der Küste Kleinasiens durch die lydischen Könige gehindert wurden, sich tiefer in dem Lande auszubreiten, und doch die Zahl ihrer Bewohner unter einem so günstigen Himmelsstrich, und bei so fruchtbarem Boden täglich zunahm, so waren sie gezwungen, viele Kolonieen auszusenden. Dieses that vorzüglich Milet, wo aus allen andern Städten der asiatischen Griechen die Kolonisten sich versammelt zu haben scheinen, und

von denen die meisten nach dem schwarzen Meere giengen. Hier kaufte man den Scythen Landstrecken um einen gewissen Preis ab, und in kurzem wurde die Küste ihres Landes mit blühenden und wohlhabenden Städten angefüllt.

Hier kann ich aber nicht der Meinung derer beipflichten, welche eine Vermischung der Scythen mit den Griechen annehmen, aus welcher besondere Völker, z. B. die Kallipiden in der Nähe von Olbia, zwischen dem Hypanis und Borysthenes, die Gelonen und andere entstanden wären. Hätte dieser Fall statt gefunden, so würden gewiß in diesen fruchtbaren Gegenden weit mehr blühende Staaten sich gebildet, und weit größere Kultur geherrscht haben, als man unter den Scythen in der That fand. Auch kennt man außer den griechischen Städten in diesen Gegenden keine einzige scythische Stadt. Vielleicht wohnten die Ackerbauenden Scythen nach Art der jetzigen Kosaken in Dörfern, die übrigen Stämme hingegen, welche noch von der Viehzucht lebten, hatten gar keine festen Wohnplätze. Doch kann gar nicht geläugnet werden, daß die Scythen durch die Griechen eine Art Bildung erhielten, und daß sie durch dieselben mit den Bequemlichkeiten des Lebens und mit den Vortheilen des Handels näher bekannt gemacht wurden.

Ein Theil der griechischen Städte, die an den beiden Ufern, und in der Nähe des Bosporus Cimmerius lagen, kam endlich, man weiß nicht, durch welchen Zufall, unter die Herrschaft von Fürsten, und erhielt den Namen des bosporanischen Königreichs. Sie blieben auch stets denselben unterthan, ohne, wie die andern Griechen in gewissen Zeitperioden thaten, das Joch derselben abzuschütteln. Die Ursache davon war ohne Zweifel diese, daß die bosporani-

schen Könige sich meistentheils das Lob guter Regenten erwarben, weil sie die Schiffarth und den Handel ihrer Unterthanen zu befördern, und durch eine starke Seemacht, die stets zu ihrem Gebote stand, den Pontus Euxinus von den vielen Seeräubern, die die Küsten desselben unsicher machten, zu reinigen suchten.

Griechenland blieb mit diesen Kolonieen in Scythien in beständiger Verbindung, obgleich der Handel der jonischen Griechen mit denselben wegen ihrer Unterwerfung unter das Joch der Perser weniger lebhaft mag geworden seyn. Hellas und der Peloponnes erhielten aus dem schwarzen Meere eine große Menge Getreide, da der dürre Boden des europäischen Griechenlandes die zahlreichen Bewohner desselben nicht hinlänglich ernähren konnte. Dieser Kornhandel begann frühzeitig, denn schon als Xerxes mit seinem Heere über den Hellespont gieng, begegneten ihm mit Getreide beladene Schiffe, welche aus dem schwarzen Meere nach Aegina und dem Peloponnes bestimmt waren t). Athen erhielt aus dem Bosporus, wie man oft das bosporanische Reich nannte, mehr Getreide, als aus allen übrigen fremden Ländern, und manches Jahr auf 400,000 Medimnen. Dieses lebhafte Verkehr zwischen Athen und dem Bosporus bewirkte ohne Zweifel der Handelstraktat, den die Athener mit dem bosporanischen Fürsten Leukon abgeschlossen hatten, und in welchem ihnen die Abgabe des dreißigsten Medimnus, den er von allem ausgehenden Getreide erhob, erlassen wurde. Dieser Vertrag wurde auf drei Säulen eingegraben, von denen man eine am Ufer des cimmerischen Bosporus, eine andere am Hellespont, und eine dritte in dem Piräeus errichtete.

t) Herodot. 7, 147.

Ein anderer Zweig der Industrie, welcher den Handel der Bosporaner mit den Griechen sehr begünstigte, war die Fischerei, die man in den frühern und spätern Zeiten hier mit Vortheil betrieb, und zu welcher Absicht man den Palus Mäotis vorzüglich besuchte. An dem großen Rhombites, der an der Ostküste desselben sich mündete, war sie in den Händen der Bosporaner, die mit ihren Fahrzeugen hierher kamen, und auf kleinen an der Küste liegenden Inseln die gefangenen Fische einsalzten und trockneten. An dem kleinen Rhombites hingegen fischten die Küstenvölker (Mäotä bei den Alten genannt), und verkauften dann ihre Beute an die Bosporaner und Griechen. Auch wurden bei der Mündung des Borysthenes, des Tyras und Isters, und überhaupt an der Westküste des schwarzen Meeres Fische in Menge gefangen und vorzüglich nach den Inseln und Küsten des ägeischen Meeres ausgeführt.

Endlich waren auch die Länder an dem schwarzen Meere als der Hauptsitz des Sklavenhandels der Alten berühmt, da die Völker des Kaukasus, welche zur Zeit der Alten eben so große Räuber, wie noch vor kurzer Zeit in unsern Tagen waren, dergleichen Unglückliche in großer Menge nach Dioscurias und Phanagoria lieferten, und Griechenland von hier aus mit sehr vielen Sklaven versorgt wurde. Auch durch die eigentlichen scythischen Stämme, welche an den Ufern des Ister, des Tyras, des Borysthenes und Tanais wohnten, erhielten die Küstenbewohner des schwarzen und mäotischen Meeres viele Gefangene.

Aus dem innern Scythien erhielt man sehr viel Pelzwerk. Wahrscheinlich reiseten viele griechische Kaufleute in die Gegenden zwischen der Wolga und dem Don, wohin diese

diese Waaren aus dem noch entfernteren Norden und Osten gebracht wurden, und die Erzählung Herodots von der Stadt in dem Gebiete der Budiner deutet sehr wahrscheinlich auf Faktoreien hin, welche man in diesem Lande errichtet hatte.

Wie wichtig der Seehandel nach den Küsten des Pontus Euxinus schon in den älteren Zeiten müsse gewesen seyn, sieht man aus dem Sundzolle, welchen die Athener in dem Hellespont von den vorbei seegelnden Schiffen erhoben, und der jährlich auf 200 Talente eingetragen haben soll. Aber auch in den nachherigen Perioden scheint diese Gegend von Fremden sehr häufig besucht worden zu seyn, da die bosporanischen Griechen, ob sie gleich durch die Ueberfälle der Scythen sehr viel gelitten hatten, dennoch ein sehr reiches Volk blieben, und dem Mithridates, in dessen Schutz sie sich endlich begaben, einen sehr ansehnlichen Tribut entrichten konnten. Unter der Oberherrschaft der Römer lebten sie sehr glücklich, da sie nicht unter den Befehlen der Prokuratoren stehn durften, und doch dabei den mächtigen Schutz der Römer genossen, weswegen sie auch den letztern meistentheils treu blieben. Unter des August Regierung wurde der Bosporus durch innerliche Kriege zerrüttet, und nur der bekannte Agrippa gab diesem Reiche seine Ruhe wieder, indem er dem Polemo, König von Pontus, die Regierung desselben übertrug. Eine Treulosigkeit der Bosporaner gegen Rom erwähnt erst die Geschichte unter dem Imperator Valerian, als sie einem scythischen Stamme ihre Schiffe überlieferten, auf welchen diese nach der Küste von Kolchis übersetzen, und dieselbe verwüsten konnten.

Seeräuber auf dem Pontus Euxinus.

Viele Völker, die die Nord- und Ostküste des Pontus Euxinus bewohnten, trieben Seeräuberei, und fügten dadurch anfangs den Griechen sehr viel Schaden zu. Die vornehmsten unter ihnen waren die Taurier, welche die ältesten Bewohner des taurischen Chersones waren, und die schon die ersten Griechen, welche an den scythischen Küsten landeten, von einer nachtheiligen Seite kennen lernten, als sie von den Tauriern sehr grausam behandelt wurden. Da aber in den spätern Zeiten die Griechen den östlichen Theil der taurischen Halbinsel größtentheils besetzten, so zogen sich die Taurier in die Schluchten der westlichen Küste zurück, und unternahmen vorzüglich ihre Seezüge aus einem Hafen, wo späterhin die Heracleenser, die auch die benachbarte Stadt Chersonesus gestiftet hatten, die Stadt Symbolon erbauten, und dadurch auf einige Zeit ihrer Freiheit Einhalt thaten. Allein späterhin wurden sie ihren Nachbarn aufs neue gefährlich, und unter des Kaiser Klaudius Regierung wagten sie es sogar, römische Schiffe anzugreifen.

Unter den andern Seeräubern auf dem Pontus Euxinus nennt man vorzüglich die Achäer, Zygen und Heniocher, welche die Nordostküste desselben zwischen dem Phasis und der cimmerischen Meerenge bewohnten, und, ob sie wohl weder große Schiffe noch bequeme Häfen hatten, dennoch oft den größten Schaden anrichteten. Sie brauchten auf ihren Seezügen leichte, schmale Böte, die von den Griechen camarae genannt wurden, und 25, höchstens 30 Männer faßten. An diesen elenden Fahrzeugen war weder Kupfer noch Eisen zu sehen [u]), Vorder- und Hintertheil hatten gleiche

u) Tacit. Histor. 3, 47.

gleiche Gestalt und Größe, und der Bord wurde durch aufgesetzte Bretterwände erhöht, wenn bei einem Sturme die Wellen hoch giengen. Mit Hülfe derselben griffen sie nicht nur wehrlose Lastschiffe an, sondern sie unternahmen sogar Landungen und eroberten Festungen und Städte. Konnten sie nach der Rückkehr ihre Barken in keiner bequemen Gegend der Küste verbergen, so trugen sie diese auf den Schultern in die benachbarten Waldgebürge. Doch waren sie bei alle dem nicht so grausam gegen ihre Gefangenen, wie die Taurier, sie verstatteten ihnen, sich loszukaufen, und in dieser Absicht ihre Verwandten von dem Orte zu benachrichtigen, wo sie sich aufhielten x). Oft fanden diese Räuber bei den benachbarten Bosporanern Zuflucht, verkauften und theilten bei ihnen ihre Beute, wovon denn jene sehr großen Gewinn hatten.

Sobald die Könige des Bosporus mächtig wurden, und so lange sie dieses blieben, reinigten sie durch eine mächtige Flotte, die ihnen stets zu Gebote stand, das ganze schwarze Meer von den Räubern, die es bisher bedeckt hatten. Vorzüglich machten sie sich nach Alexanders des Großen Tode durch solche Maaßregeln um alle hierher handelnde Kaufleute verdient, und nur dann wurde das schwarze Meer wiederum unsicher, sobald die Macht jener Fürsten sank, und die pontischen Könige den Bosporus zu beherrschen anfiengen.

Handel der nordischen Völker mit indischen Waaren.

Viele alte Schriftsteller stimmen darinnen überein, daß schon in den älteren Perioden durch Scythien und Sarmatien indische

x) Strabo l. II, p. 497. 498.

indische Waaren nach dem Pontus und von da nach Griechenland wären gebracht worden. Noch vor Herodots Zeiten giengen Karavanen griechischer und scythischer Kaufleute gegen Osten nach den Ufern der kaspischen See ab, und tauschten hier an den Gränzen der Issedonen die indischen und wahrscheinlich auch die chinesischen Waaren ein. Dieses Volk wohnte jenseit der Argippäer, welche letztere nach der Beschreibung, die man von ihnen giebt, ein kalmückisches Volk gewesen zu seyn scheinen.

Aber wie wurden diese Waaren zu einer Zeit, wo die Griechen von Indien noch keinen deutlichen Begriff erhalten hatten, in diese entlegenen Gegenden gebracht? — Diese Frage konnte erst deutlich beantwortet werden, da Alexander in den nordöstlichen Gegenden Persiens kämpfte, und als einige Jahrhunderte später Pompejus die römischen Legionen in die Nähe des kaspischen Meeres führte y). Der Weg, auf welchem damals jene Handlung betrieben wurde, war ohngefähr folgender:

Von der Nordgränze Indiens brachte man die Waaren in 7 Tagen nach dem Fluß Ikarus in Bactrien, welcher sich mit dem Oxus, der jetzt Abiamu heißt, und ebenfalls in einem Gebürge nordwestlich von der Quelle des Indus entspringt, vereinigte. Ein anderer mit dem letzteren parallellaufender, der Jaxartes, wurde in gleicher Absicht von den Kaufleuten beschifft. Beide Ströme ergießen sich in den Aralsee, der ehedem höchst wahrscheinlich mit dem kaspischen Meere zusammen hieng, oder wenigstens von den Alten für einen Theil desselben gehalten wurde.

y) Plin. H. N. 6, 17.

An

An den Ufern dieses Sees nahmen die Aorsen die indischen Waaren in Empfang, welche ein Nomadenvolk waren, das einen großen Theil dieser Gegend inne hatte, und sich zu dem Handel vorzüglich der Kameele bediente. Sie waren sehr reich an Gold, das sie nicht nur durch den Gewinn der Handlung z), sondern höchst wahrscheinlich auch aus den Bergwerken Nordasiens, die aus schon erwähnten Gründen damals im Gange seyn mußten, erhielten. Die Aorsen brachten nun auf ihren Kameelen die indischen Waaren nach Tanais, Phanagoria, und den übrigen Küstenstädten des Pontus Euxinus. Hinderten aber Kriege den Transport derselben in diese Gegenden, so wählte man für dieselben einen andern Weg, der in dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung häufig besucht worden zu seyn scheint. Man brachte nehmlich die Waaren auf dem kaspischen Meere zu Schiffe, welches zwar erst unter der Regierung der Seleuciden beschifft und untersucht wurde a), auf welchem aber doch nachher viele Schiffarth muß betrieben worden seyn, wenn gleich Strabo von demselben sagt: απλους ουσα και αργος. Aus dem kaspischen Meere seegelten die mit indischen Waaren beladenen Schiffe den Cyrus hinauf, und in der Gegend, wo dieser schiffbar zu seyn aufhört, wurden die Waaren ausgeladen, und zu Lande fünf Tagereisen weit nach dem Glaukus, der sich in den Phasis ergießt und zum Theil schiffbar ist, oder auch unmittelbar nach dem Phasis gebracht, der bei Sarapana schiffbar wurde. Dieser Ort war eine Festung, welche zu Deckung dieses Handelsweges dienen mochte, und bei welcher man die Waaren auf dem Phasis

z) Strabo l. 11, p. 506.

a) Plin. H. N. 2, 67.

Phasis einschiffte; der sie sodann in das schwarze Meer führte.

Diese Straße war zwar wegen der großen Gebirge, über die sie führte, und wegen der räuberischen Völker, die in ihrer Nähe hauseten, sehr beschwerlich und mit Gefahren verknüpft. Aber zu Strabons Zeiten, der sie so genau beschreibt, mußten viele über Scythien gebrachte indische Waaren auf derselben nach dem schwarzen Meere geschickt werden.

Vielleicht wurden durch diesen indo-scythischen Handel nicht die Produkte des südlichen Indiens, z. B. Perlen und Zimmt, nach Europa gebracht, sondern nur Waaren aus Nordindien, Serika und Ostpersien. Wollte Rußland in unsern Tagen den Handel Indiens an sich ziehen, so würde man alle indische Waaren mit weit weniger Gefahr und Kosten nach Norden bringen, und ganz Europa damit versorgen können, weil der Transport in weit kürzerer Zeit zu Wasser mit Hülfe jener Flüsse und der Wolga geschehen könnte. Die Ausführung des ganzen Plans wäre für eine Macht, wie Rußland ist, sehr leicht, es dürfte nur die südlichen Ufer des Aralseees, und die Gegenden von Bochara, Samarkand und Balk in Besitz nehmen lassen.

Dieser indische Handelsweg durch den Norden Asiens erreichte in den mittleren Jahrhunderten einen hohen Grad der Vollkommenheit, wo über Rußland, das Graecia des Mittelalters, die Waaren nach den Küsten der Ostsee gebracht wurden. Noch vor dieser Periode war er wahrscheinlich in dem Besitz der Türken, die an der Nordgränze von China wohnten, und ein sehr reiches Handelsvolk

waren.

waren. Sie versprachen dem Kaiser Justin und seinen Unterthanen Seide zuzuführen, und ihre Kaufleute handelten auch mit Eisen, welches wahrscheinlich serisches war.

Seestädte Scythiens.

Die Handelsstädte des alten Scythiens waren ohngefähr folgende:

Olbia, legten jonische Kolonisten aus Milet an dem Hypanis, ohnweit seiner Mündung in den Borysthenes an. Daher nannte man auch die Stadt Miletopolis, und ihre Bewohner Borysthenitä. Sie war gut befestigt, hatte in ihren Ringmauern die schönsten Palläste und Tempel, und wurde von sehr reichen Leuten bewohnt, weswegen sie auch den Beinamen der gesegneten erhielt. Die umher wohnenden scythischen Völker lebten mit der Stadt in gutem Vernehmen, und ihre Könige hatten sogar in Olbia einen mit Sphinxen und Greifen verzierten Pallast, in welchem sie sich oft aufzuhalten pflegten. Bei allen diesen günstigen Verhältnissen wurde aber doch die Stadt so gut bewacht, als wenn sie stets in Gefahr eines Ueberfalls gestanden hätte.

Aber woher kam der große Wohlstand der Olbienser? Sie trieben zwar Kornhandel nach Griechenland, aber da auch die Länder an dem Bosporus Cimmerius an demselben Theil nahmen, so konnte dieser für sie nicht so gewinnreich seyn. An dem Verkehr mit Indien nahmen sie wegen ihrer Entlegenheit von der Mündung des Tanais gewiß sehr wenig Antheil. Höchst wahrscheinlich war also Olbia die Stapelstadt alles Handels mit Westscythien, indem die Ackerbauenden Scythen an den Ufern des Borysthenes, und

die höher hinauf wohnenden Völker in der heutigen Ukraine und in Pohlen durch sie die nöthigen ausländischen Waaren erhielten. Wäre Herodot, der diese Stadt und ihren Handel gewiß genau kannte, nicht so ein verschwiegener Kaufmann, so würden wir von Olbia mehr wissen. Uebrigens existirte diese Stadt noch im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, und war damals in sehr glücklichen Umständen.

Ophiusa, an dem Ufer des Tyras, 140 Stadien von der Mündung desselben. Sie wurde nebst einer dritten Pflanzstadt an dem Ausflusse des Isters von den Milesiern angelegt, und die Lage dieser Städte zeugt offenbar, daß sie der Handlung wegen erbaut wurden, die man längs den Ufern so beträchtlicher Ströme leicht treiben konnte. Sklaven, die die Griechen aus diesen Gegenden erhielten, waren wohl der wichtigste Gegenstand desselben.

Pantikapäum, wurde von Milesiern auf der Ostspitze des taurischen Chersones am Abhange eines Hügels erbaut. Sie war die Residenz der bosporanischen Könige, hatte einen Umfang von 20 Stadien, und einen sehr großen bequemen Hafen, der noch einen kleinern für 30 Schiffe in sich enthielt. Das Gebiet jener Könige erstreckte sich nicht tief in das feste Land zu beiden Seiten der cimmerischen Meerenge, und die Bewohner desselben waren im Besitz der ganzen Handlung auf dem Palus Mäotis.

Theodosia, auch eine jonische Kolonie, lag an einem schönen Hafen, der auf 100 Schiffe in sich fassen konnte, und dem Kornhandel mit Hellas seinen größten Wohlstand verdankte, als ihn König Leukon zu einem Freihafen für die Athener erklärte. Hier und zu Pantikapäum hielten

sich

sich die meisten griechischen Kaufleute auf. Als aber das Reich der bosporanischen Könige ein Ende nahm, so wurde Theodosia zerstört, und erhebt sich erst in den neuern Zeiten als ein glänzendes Denkmal der jetzigen Regierung dieses Landes.

Chersonesus Heraclea, scheint erst nach dem Untergange des bosporanischen Reiches, nach der Besitznahme desselben durch den Mithridates und nach Theodosias Zerstörung ein blühender Ort geworden zu seyn, wenn sie gleich vorher schon da war. Zu des Plinius Zeiten hatte sie sogar einen Umfang von 5000 Schritten, und sank erst in den spätern Jahrhunderten des ost-römischen Kaiserthums. Sie wurde durch Kolonisten aus Heraclea in Bithynien angelegt, und diese erbauten wiederum die Stadt Symbolon, aus deren Hafen sie die taurischen Seeräuber verjagt hatten.

Phanagoria, gründeten die Milesier auf der asiatischen Küste des cimmerischen Bosporus, und diese Stadt wurde späterhin die Hauptstadt der asiatischen Distrikte des bosporanischen Reiches. Sie lag auf einer Anhöhe, und war in dem Besitz des Handels mit den vielen Völkern, welche den nördlichen Kaukasus, und die große Ebene, die wir jetzt unter dem Namen der Kuban kennen, bewohnten.

Tanais, ebenfalls von Milesiern an dem westlichen Ufer der östlichen Mündung des Flusses Tanais erbaut, in einer Entfernung von 2200 Stadien von der cimmerischen Meerenge. Schon ihre Lage machte sie zu einer beträchtlichen Handelsstadt, so, daß Tanais nach Pantikapäum der wichtigste Platz dieser Gegenden war. Strabo nennt sie daher: μέγιστον τῶν βαρβάρων ἐμπορεῖον

μετα

μετα το Παντικάπαιον [b]). Stolz darauf suchte sie sich der Herrschaft der bosporanischen Könige zu entziehen, aber einer derselben, Polemo, wahrscheinlich derselbe, welchen Agrippa einsetzte, eroberte und zerstörte sie unter des Kaiser Tiberius Regierung [c]). Ihre bequeme Lage machte zwar, daß sie bald wieder erbaut wurde, aber sie erhielt nachher doch nie den Wohlstand wieder, der ihr vorher eigen gewesen war, und auch die indischen Waaren wurden nun nicht mehr hierher, sondern wahrscheinlich nach Phasis gebracht, da Strabo erzählt, man bringe nach Tanais blos Sklaven, Häute und einige andere Waaren der Nomaden.

Die Schiffe, welche aus dem cimmerischen Bosporus nach Tanais absegelten, fuhren längs der Ostküste des Palus Mäotis hin [d]), weil diese allein angebaut und bevölkert, die Westküste aber menschenleer war [e]). Von der Stadt Tanais selbst segelte man den Fluß sehr weit hinauf, auf welchem in jeder Zeitperiode großer Handel getrieben wurde.

Dioscurias war für die alten Griechen die entlegenste Seestadt des schwarzen Meeres. Die Völker des Kaukasus, deren man auf 300 zählte, die alle eine besondere Sprache redeten, brachten vorzüglich hierher ihre Waaren, unter denen auch leider viele Sklaven sich fanden. Sie erhielten dagegen vorzüglich griechische Manufakturwaaren und sehr viel Kochsalz [f]).

An

b) Strabo l. 7, p. 310.
c) Strabo l. 11, p. 492.
d) Id. l. 11, p. 494.
e) Id. l. 7, p. 310.
f) Id. l. 11, p. 498.

An der Mündung des Phasis, in welchem große Schiffe 38 römische Meilen, kleinere noch weiter hinauffahren konnten, gründeten die Milesier, nach Strabo aber g) die Kolchier die Stadt Phasis. Diese umgab auf einer Seite der Fluß, auf der andern das Meer, auf der dritten ein Landsee, und sie war daher schon durch ihre Lage ein fester Ort. Die Gegend um Phasis war sehr anmuthig und fruchtbar, und lieferte vortrefliche Baumfrüchte und eine Menge Schiffbauholz, das theils an der Küste wuchs, theils aus den höhern wälderreichen Gegenden durch Hülfe der Flüsse an die See geflösset wurden. An dem Phasisfluß baute man eine große Menge Flachs, und daher wurde hier auch sehr viel Leinwand verfertigt und ausgeführt. Die übrigen Gegenstände der Ausfuhr in Phasis waren vorzüglich Häute und Sklaven, wogegen man Salz, Wein und griechische Fabrikwaaren einführte.

Neuntes Buch.

Kleinasien.

Die Natur scheint Kleinasien zu einem einzigen Reiche bestimmt zu haben, das auf der Ostseite der Taurus von Syrien und Armenien trennt, und auf den drei andern Seiten von dem Meere umflossen ist. Die Größe dieser Länder

g) libr. II. p. 498.

Länder, ihre Fruchtbarkeit und Volksmenge würden in kurzer Zeit einen solchen Staat zu einem der mächtigsten erhoben haben. Aber in keiner Periode scheint das Schicksal in dieser Hinsicht den Kleinasiaten günstig gewesen zu seyn. Immer waren sie zu ihrem großen Schaden entweder in kleinere Fürstenthümer zertheilt, oder wenigstens der Theil einer größern Monarchie. Wäre das Reich der lydischen Könige nicht durch die Perser vernichtet worden, so hätte vielleicht das ganze übrige Kleinasien sich unter den Scepter der erstern gebeugt, und so als ein eigener mächtiger Staat einen großen Rang in den damaligen Zeiten erhalten.

Dieser Umstand hatte auf die Handlung dieses Landes die nachtheiligsten Einflüsse. Nur ein oder das andere Volk war in dem Besitz derselben, die übrigen aber blieben arm, und mußten sich fast ganz allein vom Ackerbau und der Viehzucht nähren. Der Handel Kleinasiens war daher nicht so gleichmäßig vertheilt, wie doch eigentlich in jedem Lande der Fall seyn sollte. Vielleicht ist in unsern Tagen der Augenblick nicht mehr fern, wo man erwarten kann, daß nach dem Sturze der Osmanischen Macht in Europa, der unter den jetzigen Umständen doch endlich erfolgen muß, Kleinasien unter die Zahl der selbstständigen Staaten aufgenommen werden wird.

Kleinasiens Lage ist bei einer Menge der schönsten Häfen, die es gegen drei Himmelsgegenden hin besitzt, zur Handlung außerordentlich bequem. Auch hatte man zur Zeit der Alten mehrere schiffbare Flüsse, unter denen ohne Zweifel der Halys der wichtigste war, auf welchem man die Produkte Kappadoziens und Galatiens gegen das

schwarze Meer und nach Sinope verführte. Der Sangarius, der in Phrygien entsprang, und durch einen großen Theil Bithyniens dem schwarzen Meere zuströmt, war ehemals, und zwar wahrscheinlich unter der Regierung eigener bithynischer Könige, schiffbar gemacht worden. Der gleichfalls schiffbare Pyramus mündet sich an der cilicischen Küste, nachdem er von Kataonien aus einen Theil jenes Landes durchströmt hat. Auch fand man in Pamphylien mehrere schiffbare Flüsse. Aber ohngeachtet aller dieser natürlichen Vortheile scheinen die Bewohner Kleinasiens sich wenig mit der Flußschifffahrt abgegeben zu haben.

Produkte Kleinasiens.

In den ältern Zeiten waren vorzüglich der Ida, die lydischen Gebirge und einige Gegenden des Taurus an Mineralien sehr reich, und Kappadozien, welches meist aus Thälern des Taurus besteht, hatte daran großen Ueberfluß, weswegen auch ein kappadozischer König Archelaus einst Bergleute ausschickte, um neue Gruben in dem Gebiete seines Reiches zu entdecken.

Gold fand man unter der Regierung der lydischen Könige in dem Berge Tmolus, und in dem Fluß Pactolus, welcher daraus entspringt. Zwar hörte dieses Bergwerk auf, aber die lydischen Könige müssen große Summen daraus gezogen haben, wenn man die Reichthümer bedenkt, die sie nur allein nach Delphi schicken konnten, und welche größtentheils aus dergleichen Gold bestanden [h]). Späterhin entdeckte man auch eine Goldgrube in dem Gebirge

h) Strabo l. 13, p. 591.

birge Ida, bei der Stadt Astyra, die aber, als sie mit Gewinn nicht mehr bebaut werden konnte, liegen blieb. — In der Nähe von Scepsis am östlichen Abhang des Ida fand man Eisenerz, das, im Ofen bearbeitet, reines Eisen lieferte, und mit andern Metallen vermischt, verschiedene Substanzen darstellte, deren Namen zwar Strabo anführt i), die uns aber jetzt ganz unbekannt sind. Auch in Kappadozien fand man eine Erdart, die mit Wasser vermischt, und dann dem Feuer ausgesetzt, reines Eisen gab k). Wahrscheinlich war in dem Wasser irgend ein Zuschlag enthalten, vielleicht Kalk, der das Schmelzen des Eisens beförderte. Noch im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt waren in dem Taurus, und vorzüglich in Kappadozien Eisengruben im Gange. — Rothe Farbenerden grub man in Kappadozien, und in der silbianischen Ebene hinter Ephesus, von wo man sie nach Sinope brachte; daher nannte man sie auch die sinopische Erde. Die Alten kannten ihre Natur nicht recht, und vermengen daher den Zinnober, die Mennige und den Röthelstein mit einander. Mehreres hierüber wird man in dem Abschnitte von Spanien finden. — Bei Assos am Ida fand man den Sarkophagstein, aus welchem man Särge bereitete, oder mit dem auch, wenn er zerstoßen worden war, die Leichname bedeckt wurden. Wahrscheinlich war es ein poröser Kalkstein, durch den die flüchtigen Stoffe, in die sich der entseelte Körper auflöset, entweichen konnten. — An den galatischen Gränzen von Kappadozien fand man Onyxe, Bergkrystall und Marien-

i) Strabo l. 13, p. 610.

k) Plin. Hist. Nat. 34, 14.

Marienglas oder Selenit, welcher auch ausgeführt wurde. Von den beiden letztern Arten waren wahrscheinlich die Steine, mit welchen Domitian seine bedeckten Gänge, in denen er sich aufhielt, auslegen ließ, um sich vor Ueberfall zu sichern. — Kleinasien lieferte endlich sehr viele Marmorarten. Man fand dergleichen bei Synnada in Phrygien, der eben so bunt, als der Alabastrites war, und bei Mylassa in Karien. Der Marmor von der Insel Proconnesus war außerordentlich weiß, und in jedem Zeitalter berühmt, da er sich weit besser, als alle andere Gattungen, poliren ließ. Schon Mausolus wendete ihn zu Verzierung seines prächtigen Pallastes in Halikarnaß an, und späterhin wurden aus demselben die schönsten Kunstwerke verfertigt, die man auf allen Inseln des Archipelagus, zu Cyzikus, und in den benachbarten Küstenstädten erblickte [1]). Konstantin der Große endlich bediente sich des proconnesischen Marmors ganz allein zu Ausschmükkung der öffentlichen Gebäude in seiner neuen Residenz. — Sandarach wurde bei Pompejopolis in Pontus auf der galatischen Gränze in einem Berge seit langen Zeiten gegraben, da dieser Berg durch die vielen Schächte und Gruben ganz ausgehöhlt war. Die sehr beschwerliche und ungesunde Arbeit in denselben verrichteten dazu verurtheilte Verbrecher, deren Zahl gewöhnlich auf 200 sich belief, obgleich dieser Bergbau wegen der wenigen Ausbeute oft liegen blieb. — Salz fand man in verschiedenen Seeen von Pisidien und Lykaonien, und als Steinsalz in der pontischen Landschaft Ximene. In der Ebene von Troas wurde es aus dem Seewasser gesotten.

1) Strabo l. 13, p. 588.

— Warme Bäder und mineralische Quellen kannte man in Pontus und in vielen andern Gegenden Kleinasiens, hauptsächlich in den Strichen, welche häufigen Erdbeben ausgesetzt waren.

Ein so fruchtbares Land, wie Kleinasien, mußte in jedem Zeitalter an Produkten des Pflanzenreiches großen Ueberfluß haben. Das Getreide gedieh überall vortreflich, und der Weizen aus der Gegend von Assus am Ida war so schön, daß er sogar ausschließend auf die Tafel der Perserkönige gebracht wurde. — Den Oelbaum fand man mit Ausnahme der Gebirge in allen Gegenden, selbst bei Sinope und an den übrigen Nordküsten. Die Bewohner von Klazomenä, Smyrna gegenüber, zogen aus dem Anbau desselben großen Gewinn m). — Die Gebirge südwärts von Sinope, wie auch die Ketten des Taurus in Cilicien und die bithynische Küste waren mit großen Wäldern bedeckt, aus denen man das schönste Schiffbauholz erhielt, welches in den meisten Gegenden leicht an die Seeküste konnte gebracht werden. — Bei Sinope fand man Ahorn- und Nußbaumholz, aus welchem späterhin schöne Tische und anderes Hausgeräthe verfertigt wurden. — Bei Selge in Pisidien erhielt man das meiste Styraxgummi, welches aus einem kleinen, aber geradwachsenden Baum tröpfelte, dessen Holz man daher auch oft zur Verfertigung von Wurfspießen benutzte. Das Gummi wurde als Räucherwerk und als Arzneymittel benutzt, und zu Selge nahm man es auch zu der Verfertigung von Salben, welche in großer Menge ausgeführt wurden, da viele Tausende in der dortigen Gegend

m) Strabo l. 12, p. 580.

Gegend diesem Zweig der Industrie ihren Unterhalt verdankten. — Zu jenen Salben nahm man auch die wohlriechende Iris, welche ebenfalls in der Nähe von Selge gefunden wurde n). — Wein wurde in allen Gegenden Kleinasiens gebaut, und die Griechen kannten vorzüglich die in Jonien und an dem Ufer des Hellespont bei Priapus, Lampsakus und Parium wachsenden Sorten desselben o). — Safran baute man in Cilicien, wo der beste aus dem Thal der sogenannten corycischen Höhle gebracht wurde.

Der größte Theil Kleinasiens lieferte viele Pferde von der edelsten Race. Der Grieche schätzte die von Kolophon, späterhin aber wurden die paphlagonischen und kappadozischen für die besten gehalten. Letztere bezahlten die Römer sehr theuer, und brauchten sie zum Ziehen ihrer Staatswägen. — Auch die paphlagonischen Maulthiere waren sehr berühmt. — Kleinasien hatte in den meisten Gegenden Schaafe mit der feinsten Wolle, z. B. in Galatien, dessen Fürsten von der Ausfuhr derselben große Einkünfte zogen. Eine sehr feine und zugleich weiche Wolle lieferten die Heerden der Landschaft Gadelonitis, die dicht an der Mündung des Halys, jenseits desselben lag p). Eine ähnliche fand man in dem Gebiet von Milet, die von den ältern Griechen am meisten geschätzt wurde. Die Wolle aus der Gegend von Laodicäa am Lykus in Phrygien zog man sogar der miletischen noch vor, ob sie gleich eine dunkle Farbe hatte. Derselben glich in allem, die von den Heerden am Ufer des Mäanders. — Bithynien nährte große Rinderheerden, und hier verfertigte man

n) Strabo l. 12, p. 570. 571.

o) Id. l. 13, p. 587.

p) Id. l. 12, p. 546.

man auch den bekannten salonitischen Käse, welcher von der Stadt Salon den Namen erhalten hatte q). — In Galatien fand man den bekannten Kokkus, eine Art Kochenille, die bei den Alten so kostbar war, daß man mit derselben die Kleider der römischen Imperatoren zu färben pflegte r). — An der Küste ohnweit Sinope war eine beträchtliche Pelamisfischerey im Gange, welche die Sinopier mit den Byzantinern theilten s). — An der asiatischen Küste des Hellespont bei Pytieia und Parium fieng man die linusischen Austern oder Schaalenthiere, die bei den Alten so sehr geschätzt waren t).

Handel der kleinasiatischen Völker.

Da Kleinasien so viele von einander gänzlich abgesonderte Staaten in sich befaßte, und daher seine Handlung mit dem Auslande nie ein zusammenhängendes Ganze bilden konnte, so dürfen hier bei der Schilderung des Handels der Kleinasiaten blos einige allgemeine Notizen angeführt werden, das übrige aber müssen wir bei den einzelnen Handelsstaaten dieses Landes erwähnen.

Schon die Trojaner mögen während des Daseins ihres Staates eine beträchtliche Handlung und Schifffahrt getrieben haben. Offenbar deuten die Verbindungen, welche dieses Volk mit dem gegenüber liegenden Thrazien, und mit den tiefer in Kleinasien wohnenden Völkern, nach der

q) Strabo l. 12. p. 565.

r) Plin. Hist. Nat. 22, 2.

s) Strabo l. 12, p. 545.

t) Id. l. 13, p. 588.

der Erzählung des mäonischen Dichters angeknüpft hatte, auf die Wahrheit dieser Vermuthung hin.

Die Lydier, ebenfalls eins der asiatischen Urvölker, welches von den später in diesem Lande angekommenen griechischen und phönizischen Kolonien wohl zu unterscheiden ist, scheinen auch in dem Besitz vieler Manufakturen, und des daraus sich bildenden Handels gewesen zu seyn. Sie erfanden unter allen benachbarten Völkern das geprägte Geld zuerst, und verfertigten mancherley feine Geräthschaften, die ihnen der weniger gebildete Grieche abkaufte. Die Lydier führten auch die Sitte ein, öffentliche Gasthöfe für fremde Reisende anzulegen. Die Ausfuhr aller lydischen Waaren über die See war allein in den Händen der asiatischen Griechen, und die Könige zu Sardes handelten daher sehr unklug und gegen das Interesse ihres Staates, als sie jene fleißigen, betriebsamen Fremdlinge zu unterdrücken, und aus ihren Besitzungen zu vertreiben suchten.

Diese asiatischen Griechen, die Jonier, Aeolier und Dorier, waren gewiß unter allen griechischen Stämmen diejenigen, welche die beträchtlichste Schifffahrt und Handlung trieben, und bei ihren Seezügen außerordentliche Kühnheit zeigten. Die glänzendste Periode ihres Handels scheint die Zeit kurz vor ihrer Unterjochung durch die Perser gewesen zu seyn. Damals hatten sie beinahe den ganzen Handel nach dem schwarzen Meere und nach Aegypten in ihren Händen, schifften unter allen Griechen fast allein nach Tyrus, und nach den übrigen phönizischen Küstenstädten, und wagten sich sogar, durch das Beispiel der Phönizier belehrt, denen sie einige ihrer Han-

delsge-

delsgeheimnisse mochten entlockt haben, in das westliche mittelländische Meer, und nach Tarteſſus, jenseit der Säulen des Herkules. Daher rührte auch wohl ihre große Bekanntschaft mit den Küsten von Italien, Gallien und Spanien, und es war gar kein aus Verzweiflung unternommenes Wagestück, als die Phozäer aus ihrem Vaterlande verjagt, an den Mündungen des Rhodanus sich niederließen.

Die Lycier trieben in den frühern Zeiten ebenfalls Schifffahrt. Schon zu der großen Perserflotte, welche auf des Xerxes Befehl zu dem Angriff auf Griechenland bestimmt war, stellten sie 50 Schiffe. Die großen Wälder auf den Gebirgen Lyciens, und die schönen Häfen desselben begünstigten ihre Unternehmungen zur See. Da die Römer sie für frei erklärt hatten, so blieben sie das glücklichste Volk Kleinasiens, während die übrigen Gegenden dieses Landes durch die Erpressungen der römischen Beamten zu Grunde gerichtet wurden. Da sie an den Seeräubereien der benachbarten Cilicier und Pamphylier keinen Antheil genommen hatten, so bestätigte die römische Regierung nach Vertilgung der Piraten die Vorrechte der Lycier aufs neue. Als aber die Mörder des J. Cäsar die lycischen Städte und Rhodus nach tapferm Widerstand eroberten, so wurden die Lycier sehr hart behandelt, und verloren ihre Vorrechte und ihren Wohlstand, der auch nachher auf immer verloren blieb.

Der Landhandel durch das innere Kleinasien war sehr groß, und man betrieb ihn nach den verschiedenen Zeitperioden auf zwei Wegen. Der eine lief von Sardes über Ikonium und Tarsus nach Syrien, weil damals Armenien

und

und einen Theil von Pontus wilde und unumgängliche Völker bewohnten, die mit dem kultivirteren Kleinasien in sehr geringer Verbindung standen. Allein in den spätern Zeiten der Römer, da diese Armenien sich unterwürfig machten, und an den Ufern des Phasis, in Iberien und Albanien mit Glück kämpften, als zugleich die römischen Legionen das ganze rechte Ufer der Donau bezwangen, und der Weg von Sirmium nach Thrazien und Kleinasien sehr frequent wurde, nahm jene Heerstraße durch Kleinasien eine andere Richtung, da sie von Byzanz bis Ancyra gieng, und von hier aus theils nach Syrien, theils nach Pontus, Iberien und Armenien führte.

Handelsstädte Kleinasiens.

Als die vornehmsten Handelsplätze Kleinasiens nennt uns die alte Erdkunde folgende:

Cyzikus, lag auf einer Insel, die 500 Stadien im Umfange hatte, und in den spätern Zeiten durch Brücken mit dem festen Lande verbunden war. An der gegen das feste Land Asiens gekehrten Seite derselben war die Stadt erbaut, die wegen ihrer Größe, Schönheit und weisen Gesetzgebung eine der beträchtlichsten von ganz Asien genannt werden konnte. Ein Theil derselben lag an dem Abhange eines Berges, eine andere auf der Ebene, und von ihren 2 Häfen Panormus und Chytus lag der erstere gegen Osten. Die Schiffswerfte von Cyzikus konnten auf 200 Schiffe aufnehmen. Diese Stadt wurde zuerst in dem peloponnesischen Kriege bedeutend, und nachher stieg ihr Handel bis zu den Zeiten der römischen Imperatoren. Sie unterhielt stets drei Baumeister für die öffentlichen Gebäude, und

für

für die Kriegsmaschinen, zu deren Aufbewahrung ein besonderes Zeughaus erbaut wurde. In einem andern Zeughause bewahrte man eine ungeheure Menge Waffen auf, und in einem dritten Gebäude eine hinreichende Menge Getreide u). Da die Cyzikener dem Mithridates einen so muthigen Widerstand entgegensetzten, so vergrößerten die Römer ihr Gebiet. Allein unter der Regierung der Imperatoren hatte dieser Staat ungünstigere Schicksale. Schon unter dem August verlor Cyzikus seine Freiheit, die man ihr zwar 6 Jahre später, (im Jahr Roms 737) wiedergab, unter des Tiberius Regierung aber aufs neue raubte, (im Jahr Roms 776), weil sie für den Gottesdienst des vergötterten August nicht die gehörige Sorge getragen, und überdem an römischen Bürgern Gewaltthätigkeiten ausgeübt hatte. Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse blieb Cyzikus doch vor Konstantinopels Erbauung eine sehr große und wohlhabende Stadt, da sie einen großen Theil des Handels zwischen Thrazien und Kleinasien in ihren Händen hatte, und viele der vornehmsten Römer sich hier aufhielten. — Unter den in Cyzikus gangbaren Münzen wog die beträchtlichste 18 Drachmen, und war wegen der Genauigkeit ihres Gewichts, und wegen der Schönheit ihres Gepräges als die beste Münzsorte der damaligen Zeit berühmt.

Smyrna, wurde von den lydischen Königen zerstört, und ihre Bürger wohnten 400 Jahre lang in Dörfern. Alexander der Große gab Befehl zu ihrer Wiederaufbauung, die auch durch den Antigonus und späterhin durch den Lysimachus auf das prächtigste vollendet wurde. Ein Theil der

u) Strabo l. 12, p. 575. 576.

der Stadt lag auf einem Berge, der andere hingegen auf der Ebene neben dem Hafen. Ein Tempel der Cybele, ein Gymnasium, eine Bibliothek, und viele mit Säulengängen versehene Palläste zierten das neuerbaute Smyrna. Die Gassen waren gepflastert, und durchschnitten einander in geraden Winkeln. Da aber keine Schleussen in denselben angelegt waren, so herrschte in dieser sonst so prächtigen Stadt große Unsauberkeit x). In dem Gebiete von Smyrna wuchs der pramnische Wein, welchen schon Homer preiset, und der auch in den spätern Zeiten sehr geschätzt wurde.

Milet, von einem Neleus aus Pylos (in Messenien oder Elis?) angelegt, war in den früheren Zeiten der lydischen Könige sehr mächtig, und leistete daher den Angriffen derselben einen hartnäckigen Widerstand. In dem Kriege, den die Milesier mit dem Sadyattes und Alyattes führten, wurden sie viele Jahre hindurch von niemand, als von den Chiern unterstützt, und ob sie gleich in mehreren Landtreffen unglücklich fochten, so behaupteten sie sich dennoch, weil sie, wegen der Unkunde der Lydier im Seewesen, stets das Meer frei hatten. — Die Milesier hatten Fürsten, die aber, wie bei den Phöniziern und Spartanern, sehr eingeschränkt regierten y). In Milet waren auch viele Manufakturen im Gange, wozu die feine Schaafwolle, die man aus der umliegenden Gegend erhielt, sehr viele Materialien lieferte.

Die Milesier sind vielleicht mit Ausnahme der Phönizier das einzige Volk unter den Alten, das bei Anlegung seiner Pflanzstädte zugleich auf die Lage derselben zur Handlung Rücksicht genommen haben mag. Die Wahrheit dieser Behaup-

x) Strabo l. 14, p. 646.

y) Herodot. I, 17, 18, 20.

Behauptung wird ein jeder eingestehen, der die Lage der milesischen Kolonieen an der Mündung so vieler Flüsse und Meere, und an dem Ufer der schönsten Häfen, welche sie absichtlich dazu wählten, betrachtet.

Ephesus, bewohnten anfangs Leleger und Karier, wurde aber späterhin von griechischen Kolonisten in Besitz genommen, unter denen sie zu dem Range unter den Handelsstädten sich emporhob, den sie nachher behauptete. In den frühern Zeiten hatte Ephesus an der Mündung des Kaysters einen sehr bequemen Hafen, mit vielen an dem Ufer desselben angelegten Schiffswerften. Da aber jener Fluß viel Sand in den Hafen von Ephesus führte, und dieser dadurch seicht wurde, so glaubte man diesem Uebel dadurch abzuhelfen, daß man die Mündung des Hafens verengte. Allein durch diese verkehrte Maaßregel wurde derselbe ganz vernichtet, weil der Kayster in demselben immer mehr Land ansetzte. Ephesus litt durch diesen Unfall nicht, weil dieser Stadt in ihrer Nähe eine Menge der schönsten Seestädte zu Gebote standen, von wo aus sie ihre Schiffe aussenden konnte. Unter der Herrschaft der Römer hob sich diese Stadt immer mehr, und wurde endlich die wichtigste Handelsstadt Asiens disseit des Taurus.

Kumä, die größte und älteste Stadt Aeoliens, von der die übrigen Städte dieses Landes nach und nach durch ausgeschickte Kolonieen angelegt wurden. Sie war in dem Besitz eines von vielen fremden Schiffen besuchten Hafens, bei welchem die Regierung von Kumä erst mehrere hundert Jahre nach Erbauung der Stadt die Hafenzölle eingeführt haben soll z).

Kni-

z) Strabo l. 13, p. 622.

Knidus, in Karien hatte zwei Häfen, von denen der eine verschlossen werden konnte, und zu der Aufnahme von Triremen bestimmt war. Vor der Stadt lag eine Insel, die durch Dämme mit dem festen Lande verbunden war, und beide Häfen der Stadt von einander sonderte. Auf derselben war auch ein Theil der Stadt erbaut a).

Kaunus, in eben dieser Provinz ohnweit der Mündung des Flusses Kalbis gelegen, hatte Schiffswerfte und einen Hafen, welcher ebenfalls verschlossen werden konnte. Die Gegend um Kaunus war ungesund, dabei aber sehr fruchtbar, und das Obst gerieth in derselben vorzüglich gut, weßwegen auch die kauneischen Feigen allgemein geschätzt, und selbst in Italien eingeführt wurden. Die Stadt stand eine Zeitlang unter der Herrschaft der Rhodier b).

Phaselis, an der Küste Pamphyliens von Doriern angelegt, hatte drei Häfen, und lag auf einer hervorstehenden Landspitze, die vermuthlich sehr hoch mag gewesen seyn, da sie die Seeräuber zum Ausspähen der vorbeisegelnden Schiffe gebrauchten. Mit diesen hatten sich die Phaseliten verbunden, nachdem der Gewinn, den sie bei Ankaufung des geraubten Gutes fanden, sie auf die Seite der Piraten gezogen hatte. Allein dieses Beginnen gereichte zu ihrem Verderben, da der römische Feldherr Servilius Isaurikus Phaselis zerstörte. Zwar wurde dieser Ort bald wieder erbaut, erhielt aber nie den Wohlstand, der in den frühern Zeiten die Phaseliten vor ihren Nachbarn ausgezeichnet hatte. Von dieser Stadt erhielt eine Art leichter Fahrzeuge ihren Namen, die vermuthlich von den dortigen Seeräubern waren erfunden worden.

So-

a) Strabo l. 14, p. 656.
b) Id, l. 14, p. 651.

Soloe, von Achäern und Rhodiern an der ciliciſchen Küſte gegründet, war zu Alexander des Großen Zeiten ein ſehr bedeutender Ort, der aber ſpäterhin ſank. Der eitle Pompejus ſchickte eine Seeräuberkolonie hierher, um ſie wieder emporzuheben, und nannte dieſe mit ſo würdigen Einwohnern bevölkerte Stadt nach ſeinem Namen Pompejopolis c).

Sida, oder Side, eine Seeſtadt Pamphyliens ohnfern dem Fluſſe Melas. Als Cilicien unter die Herrſchaft der Römer gerieth, ſo wurde dieſe pamphyliſche Stadt der Gerichtsbarkeit des dortigen Prokonſuls unterworfen. Sie wurde durch Aeolier aus Kumä gegründet, und erhielt unter der Regierung der Römer, und nach Vertilgung der Seeräuber einen bedeutenden Wohlſtand, da ſehr viele Schiffe ihren Hafen beſuchten d).

Hamaxia, ein Städtgen an der ciliciſchen Küſte mit einem bequemen Hafen. Aus den innern Gebürgsgegenden wurde eine große Menge Schiffbauholz, vorzüglich von Cedernbäumen, hierhergebracht, welche letztere in dieſer Gegend im Ueberfluß zu finden waren. Dieſes Vortheiles wegen ſchenkte Antonius dieſen Ort der Königinn Kleopatra von Aegypten e).

Sardes, war zu den Zeiten der lydiſchen und perſiſchen Könige ein ſehr bedeutender Handelsplatz, da eine große Menge aſiatiſcher Waaren zu Lande hierher gebracht wurde, um durch die joniſchen Seeſtädte nach Europa verführt zu werden. Sie war daher wohl bevölkert, und voll Kaufleute, die aus Phrygien, Jonien, Hellas, und

ſelbſt

c) Strabo l. 14, p. 671.
d) Cic. ad Famil. 3, 5.
e) Strabo l. 14, p. 669.

selbst aus den Ländern am Kaukasus hier zusammenströmten. Unter der Herrschaft der Perser trieb man zu Sardes auch viel Handel mit Sklaven und Verschnittenen, welche hier ihrer Mannheit beraubt wurden, um an den persischen Höfen ihr Glück zu machen. Dieser Ort sank erst in den spätern Zeiten, als Ephesus den Handel desselben größtentheils an sich zog.

Apamea, in Phrygien, war ebenfalls eine der wichtigsten Handelsstädte des innern Kleinasiens, die von vielen fremden Kaufleuten besucht wurde.

Gordium, hatte keine besondere Größe, trieb aber zu den Zeiten des Antiochus des Großen ansehnlichen Handel, da diese Stadt von den drei Meeren, die die Ufer Kleinasiens bespülen, gleichweit entfernt seyn sollte. In ihrer Nähe wohnten die galatischen Völker, die mit mehreren andern in Gordium ihre Waaren absetzten, und dafür andere aus dieser Stadt abholten [t]).

Synnada, in Phrygien war nicht groß. Aber die Ausfuhr der Steine, welche man in der Nähe der Stadt brach, und die vorzüglich zu den Zeiten der Römer sehr geschätzt wurden, machte diese Stadt berühmt, und ihre Einwohner vielleicht auch reich. Anfangs erhielt man von diesem Marmor nur kleine Stücke, späterhin aber wurden auch sehr große Blöcke für Statüen ausgehauen, von denen man viele nach Rom verführte.

Heraclea, mit dem Beinamen pontica, lag auf Bithyniens Nordküste. Ihr vortrefflicher Hafen, ihr fruchtbares Gebiet, und ihre Verbindungen mit dem Mutterstaate Miletus und dessen Kolonieen in dem schwarzen Meere verschafften

t) Liv. Histor. Rom. 38, 18.

schafften ihr einen ausgebreiteten Handel und großen Wohlstand, so daß sie sich zu einer der wichtigsten Städte an den Küsten des Pontus Euxinus erhob. Ihre Kriege mit dem bithynischen Könige Prusias, und die Veränderungen, welche die Staatsverfassung von Heraclea erlitt, da sie erst frei war, nachher Tyrannen hatte, die sie wieder vertrieb, aber nur um aufs neue Königen zu gehorchen, alle diese Umstände brachten ihr zuerst großen Nachtheil. Im dritten pontischen Kriege zerstörte der römische Feldherr Kotta im Jahr Roms 682 Heraclea fast gänzlich, und machte ihre Bewohner zu Sklaven; und obgleich die römische Regierung sein Verfahren mißbilligte, und die unglücklichen Heracleoten wieder frei gab, so konnte doch diese Stadt nie wieder zu dem Range sich emporheben, welchen sie ehedem behauptet hatte. Endlich wurde sie in eine römische Kolonie verwandelt g).

Sinope, eine milesische Kolonie, und eine sehr berühmte Stadt. Mit einer großen Flotte behauptete sie lange Zeit hindurch die Herrschaft des schwarzen Meeres, (Strabo sagt: υπηρχε της εντος κυανεων θαλαττης) führte mit den bosporanischen Fürsten Kriege, und ihre Schiffe kämpften selbst in dem ägeischen Meere unter den Flotten der europäischen Griechen. Endlich aber verlor Sinope seine Freiheit, da es durch den pontischen König Pharnazes erobert, und von seinen Nachfolgern in beständiger Unterwürfigkeit erhalten wurde. Der berühmte Mithridates erhob sie zu seiner Hauptstadt und Residenz. Sie lag an dem Eingang einer Halbinsel, die auf allen Seiten von Klippen und Felsklüften umgeben war, welche letztere das Meer zur Fluthzeit anfüllte, und dadurch allen Zugang

zu

g) Strabo l. 12, p. 542.

zu der Insel erschwerte. Zu beiden Seiten des Isthmus derselben fand man die Häfen von Sinope. Dieser Ort war übrigens sehr schön gebaut, und aus dieser Ursache wurde sie von dem Lukullus bei der Eroberung durch die Römer sehr geschont. Späterhin schickte man eine römische Kolonie hierher, welche schon Strabo kennt h).

Cytorus, eine Handelsstadt der Sinopier auf dem westlichen Theil der paphlagonischen Küste, die aber schon zu Strabo's Zeiten zerstört war i).

Amastris, legten die Perser auf einer Halbinsel in der Nähe der vorigen Stadt an, und in der Gegend beider Städte war ehedem der beste Buchsbaum zu finden.

Amisus, wie so viele andere Städte dieser Küste durch Milesier erbaut, mit welchen sich nachher ein Haufen athenischer Kolonisten verband. Auch diese Stadt unterwarfen sich die pontischen Könige, und erbauten in derselben viele Tempel und andere prächtige Gebäude, weswegen Lukullus zugleich mit Sinope Amisus eroberte. Nachher hatte sie sehr ungünstige Schicksale, da der rebellische Pharnazes dieselbe in Besitz nahm, und, als J. Cäsar diesen unwürdigen Sohn des Mithridates besiegt hatte, ein Tyrann, Namens Strato, die Bewohner von Amisus sehr mißhandelte, denen erst nach der Schlacht bei Actium August ihre Freiheit wieder gab. Durch die Unterstützung dieses Kaisers und durch Hülfe eines dauerhaften Friedens, der in diesen Gegenden herrschte, erhielt dieser Ort endlich seinen vorigen Wohlstand wieder k).

Cuma-

h) Strabo l. 12, p. 545. 546.
i) Id. l. 12, p. 644.
k) Id. l. 12, p. 547.

Cumana, auf der Gränze von Galatien, Pontus und Kappadozien war der Hauptsitz des Landhandels zwischen Armenien und Kleinasien. Die blühende, gewinnreiche Handlung und die Fruchtbarkeit der umliegenden Gegend erzeugte bei den Bewohnern dieser Stadt einen großen Luxus mit allen daraus entspringenden schädlichen Folgen. Die reichern unter ihnen hielten sich die meiste Zeit über auf ihren Landgütern auf, und in Cumana selbst gab es eine große Zahl liederlicher Weibspersonen.

Bemerkungen über die ciliciſchen Piraten.

Die Küsten Ciliciens sind voller Gebirge, Felsketten und versteckten Häfen, die sich zu Schlupfwinkeln für Seeräuber ganz vorzüglich eigneten, da sie hier mit ihren Schiffen sich verbergen, und auch die vorbeiseegelnden Fahrzeuge wahrnehmen konnten. Wahrscheinlich hielten sich daher schon in den frühern Zeiten einzelne Kaperschiffe hier auf. Ihre nachherige Vermehrung entstand aus dem Zusammentreffen mehrerer sie begünstigender Umstände. Die innerlichen Kriege, welche Tryphon und die übrigen Beherrscher Syriens und Ciliciens in der spätern Periode der seleucidischen Monarchie mit einander führten, gaben Gelegenheit zur Verwüstung mehrerer Gegenden jener Länder, durch welche viele Leute verarmten, die nun aus Noth gedrungen sich zu den Haufen der Seeräuber schlugen. Die ganz Kleinasien und Griechenland verheerenden Kriege des Mithridates hatten dieselbe Würkung. Die Seeräuber konnten ihre Gefangenen leicht verkaufen, weil man damals überall eine große Menge Sklaven nöthig hatte, und die damals bei den Römern überhandgenommene Schwelgerei die Zahl derselben

in

in Italien und Sizilien außerordentlich häufte. Vorzüglich setzten sie dieselben auf der Insel Delos ab, die bereits nach Korinths Zerstörung zu einem blühenden Handelsort sich emporgeschwungen hatte, und wo oft an einem Tage auf 10,000 Sklaven verkauft wurden. An Unterdrückung dieser Räubereien, welche den Handel auf dem ganzen mittelländischen Meere hemmten, war damals nicht zu denken, weil die Beherrscher dieser Gegenden viel zu eifersüchtig gegen einander waren, um gemeinsame Maaßregeln zu ergreifen, und weil selbst die Römer nach den Grundsätzen ihrer Politik die Seeräuber für ein Mittel ansahen, durch welches die Macht der Könige des Orients in gehörigen Schranken erhalten wurde [l]).

Anfangs streiften die Kaperflotten, welche fast alle von Ciliciens Küsten ausgiengen, nur im jonischen und ägeischen Meere herum, zwischen Kreta, Cyrene, Epirus und Achaja, und in der Nähe des Vorgebürges Malea. Die Seegegend bei dem letztern nannten sie nur den goldnen Meerbusen, wegen der Menge Prisen, die sie hier aufbrachten [m]). — Späterhin aber breiteten sie sich über das ganze mittelländische Meer aus, welches bis an die Säulen des Herkules mit ihren Schiffen bedeckt war. Mit welcher Unverschämtheit sie damals die Macht der Römer verhöhneten, erzählt Cicero [n]). Die römischen Kriegsheere, die nach Griechenland, dem Orient, und nach Macedonien abgeschickt wurden, konnten nur während der Winterstürme von Brundusium aus nach Epirus übergesetzt werden, wenn sie vor den Angriffen der Piraten sicher seyn wollten. Abgeordnete

l) Strabo l. 14, p. 668.
m) Flor. Hist. 3, 6.
n) Cic. Manil. c. 12. 18.

fremder Völker, die nach Rom reiseten, sogar römische Prätoren, Legaten und andere angesehene römische Bürger mußte man aus den Händen derselben ranzioniren. J. Cäsar hatte in seiner Jugend bei Pharmacusa dasselbe Schicksal. Aber nicht allein mit Plünderung und Wegnahme der Schiffe beschäftigten sich die Seeräuber, sondern sie wagten sogar Landungen, da ihre Flotten mit vielen Tausenden besetzt waren, und eroberten und plünderten Knidus, Samos, Kolophon und unzählige andere große und kleine Städte, deren Zahl man auf 400 angiebt. Die so nothwendige Getreidezufuhr aus den Provinzen nach Italien wurde von ihnen gänzlich gehindert, und dadurch Roms Bewohner selbst in die größte Verlegenheit gesetzt. Sie plünderten den mit Schiffen angefüllten Hafen von Kajetä bei der Anwesenheit eines römischen Prätors, zündeten endlich sogar in Ostia, dem Hafen von Rom, die Schiffswerfte an, und raubten aus demselben eine Menge Schiffe. Auf den Küsten Italiens wagten sie hin und wieder Landungen, und machten sogar die appische Straße unsicher.

Zwar wurden in den Provinzen einzelne Maaßregeln gegen sie ergriffen, die aber die beabsichtigte Würkung gänzlich verfehlten. So mußte z. B. Milet eine Flotte von 10 Schiffen zu Beschützung der Küsten unterhalten o), und die sizilischen Seestädte rüsteten in gleicher Absicht auf Befehl der römischen Prätoren eine Anzahl bewaffneter Fahrzeuge aus. Allein oft wurden diese von den Seeräubern geschlagen, oder wohl gar vernichtet.

Hätten diese bloß die unglücklichen Bewohner der römischen Provinzen geplündert, so wären gewiß nie ernstliche Maaß-

o) Cic. Verr. l. I, c. 34.

Maaßregeln von Seiten der römischen Regierung gegen sie ergriffen worden. Da sie aber die Kornzufuhr nach Rom hinderten, und gegen römische Bürger Gewaltthätigkeiten verübten, und vorzüglich der erstere Umstand den Pöbel in der Hauptstadt gegen sie aufbrachte, so wurde bereits im Jahr Roms 649 der Prätor M. Antonius gegen sie geschickt, der an der Spitze seiner Flotte mit Ruhm gegen sie kämpfte, und sie bis nach Cilicien verfolgte. Da aber die Seeräuber nicht auf allen Punkten zugleich angegriffen wurden, und mehrere Gegenden fanden, in welchen sie sich verbergen konnten, so erreichte jene Unternehmung ihren Endzweck eben so wenig, als der Feldzug des P. Servilius Isaurikus, welcher im Jahr Roms 674 zu Vertilgung der Piraten ausgesendet wurde. Dieser that denselben zwar noch größeren Schaden, zerstörte die Städte Olympus, und Phaselis in Lycien, und das Schloß Isaurus in Cilicien, an welchen Orten sie sich vorzüglich aufgehalten hatten, und erhielt wegen dieser Thaten die Ehre des Triumphes; aber die Unsicherheit auf dem mittelländischen Meere wurde dennoch immer größer, und die Zahl der Kaperschiffe vermehrte sich auf viele Hunderte. Im Jahr 678 schickten die Römer zum zweitenmal den Prätor M. Antonius gegen sie aus. Dieser griff die Kretenser an, welche sich mit den Seeräubern verbunden hatten, wurde aber von denselben geschlagen, und zu einem schimpflichen Frieden gezwungen. Da nun der ganze römische Staat dadurch auf das äußerste gebracht war, so entschloß man sich in Rom alles zu Vertilgung der gemeinschaftlichen Feinde aufzubieten, und übertrug dem sogenannten großen Pompejus die ganze Unternehmung mit unumschränkter Gewalt. Dieser sorgte vor allem andern

dafür,

dafür, daß die Piraten nirgends hin entkommen konnten, ließ den Hellespont durch ein Geschwader unter dem Porcius Kato, die gaditanische Meerenge aber durch ein anderes unter dem Tiberius Nero besetzen, und vertheilte in alle einzelne Gegenden der See Abtheilungen seiner Flotte. Nachdem der westliche Theil des mittelländischen Meeres gereinigt worden war, so begab er sich selbst mit der Hauptflotte nach Cilicien. Ueberall wurden die Räuber angegriffen und geschlagen, und auf 1300 Kapers verbrannt. Auch die an der ciliciſchen Küſte angelegten Schlösser und Magazine ließ Pompejus ruiniren, und die Gefangenen, welche sich nicht zu härterer Strafe eigneten, als Kolonisten in verschiedene wüste Gegenden und Städte vertheilen, unter denen die Alten vorzüglich Soloe und Dyme nennen p). Durch diesen in kurzer Zeit vollendeten Seekrieg wurde diese Klasse von Menschen gänzlich vertilgt, und die vorige Sicherheit auf dem ganzen Ozean wieder hergestellt, deren wohlthätige Folgen die Schiffarth und den Handel des ganzen römischen Reiches unter des August Regierung so sehr emporhob.

p) Strabo nennt statt Δυμη -- Διδυμη. Allein hier muß man offenbar die Lesart Δυμη vorziehen. A. d. V.

Zehn-

Zehntes Buch.

Die Inseln in dem östlichen Theile des mittelländischen Meeres.

Der geringe Umfang vieler Inseln des ägeischen Meeres macht es zwar unmöglich, daß ihre Bewohner allein einen Staat, dessen Macht groß und zugleich dauerhaft gewesen wäre, bilden konnten. Doch ihre Fruchtbarkeit, ihre bequeme Lage, ihre vortrefflichen Häfen, und mannichfaltigen Produkte, machen ihren Besitz einem jeden mächtigen Reiche außerordentlich theuer, das nur dann erst der Herrschaft des östlichen mittelländischen Meeres sich rühmen darf, wenn es jene Inseln im Besitz hat.

Nimmt man Cypern und Kreta aus, so waren die Inseln des ägeischen Meeres mächtig, und in einem blühenden Zustande, so lange die Bewohner des eigentlichen Hellas sich noch nicht mit Eifer auf die Betreibung der Schiffarth gelegt hatten. Die Kaufleute jener Inselvölker hatten einen großen Theil der Handlung im Besitz, welche späterhin die Athener und andere griechische Staaten an sich zogen, und einige jener Eilande, z. B. Samos, Aegina und Naxos verschafften sich dadurch so große Macht, daß sie beträchtliche Flotten ausrüsten, große Kolonien aussenden, und sogar einen Theil der benachbarten Inseln und Küsten sich

unter-

unterwerfen konnten. Sobald aber jene griechischen Staaten des festen Landes ihnen überlegen wurden, so sahen sich die meisten Bewohner des Archipelagus gezwungen, sich unter die Bundesgenossen der Athener oder Spartaner aufnehmen zu lassen, sanken nach und nach, trotz ihrer Gegenbemühungen, zu Unterthanen derselben herab, und ihr ehemaliger Handel gerieth zum Theil in die Hände ihrer Beherrscher.

Nur die Kriege, in welchen die Macedonier einen großen Theil Griechenlandes unterjochten, die Zerstörung des macedonischen Königthums und des achäischen Bundes durch die Römer, und der Verfall aller griechischen Staaten des festen Landes, der unter der Herrschaft des letztern sich ereignete, wirkten einigermaßen wohlthätig für die griechischen Inseln, da auf einigen derselben der Handel wieder lebhaft zu werden anfieng. Zwar schadete demselben anfangs die Ausbreitung der Seeräuber in dem benachbarten Meere, allein nachher genossen diese Insulaner eine ungestörte Ruhe, und lebten glücklich, bis zu den für alle Griechen so traurigen Zeiten der Sarazenen.

Lesbos.

Lesbos, gehört mit Recht unter diejenigen Punkte unseres Erdbodens, wo die Natur alle Dinge, die das menschliche Leben zu verschönern, und den Genuß desselben anziehender zu machen vermögen, in reichlichem Maaße ausgespendet zu haben scheint. Diese Insel hat überall den fruchtbarsten Boden, welchen mehrere Berg- und Hügelketten durchschneiden, von denen zur Zeit der Alten die niedrigen mit Weinbergen, die höherliegenden aber mit

Wal-

Waldungen von tauglichem Bauholze bedeckt waren. — Der lesbische Wein, welchen man in jedem Zeitalter hoch schätzte, erhob sich späterhin sogar zu der Würde des chiischen Weines, weil ihn im Jahr Roms 600 ein damals berühmter Arzt, Erasistratus, als sehr gesund empfahl q). Man baute denselben vorzüglich in dem Gebiete von Methymna r). — Auf Lesbos fand man auch eine Gattung Marmor, welche aber wenig geschätzt wurde, Jaspisbrüche, und viele Oel- und Feigenbäume. —

Die Lage dieser Insel zur Handlung konnte nicht bequemer seyn. Ohnweit dem Eingange des Hellesponts, dicht an der herrlichen Küste von Jonien und Aeolien gelegen, konnten mit leichter Mühe und ohne Gefahr die Lesbier alle Ufer des ägeischen Meeres, den Propontis und das schwarze Meer beschiffen, und benutzten diese natürlichen Vortheile auch in dem Grade, daß alle Städte derselben in gewissen Perioden durch Hülfe des Handels eine große Stufe des Wohlstandes erreicht hatten.

Die Hauptstadt von Lesbos, Mitylene, war groß, hatte schöne Gebäude, und trotz der Unfälle, die sie mehreremale betrafen, eine sehr starke Bevölkerung. Eine Insel, auf welcher die Altstadt lag, sonderte ihre beiden Häfen von einander. Der eine derselben war verschlossen, blos für Triremen bestimmt, und konnte auf 30 derselben aufnehmen; der andere hingegen lag nördlicher, war größer und tiefer, und durch einen starken steinernen Damm vor der Wuth der Winde gedeckt. Die übrigen merkwürdigen Seestädte der Insel waren Pyrrha und Antissa. Ersterer Ort

q) Plin. H. N. 14, 7.

r) Ovid. Art. amand. 1, 57.

Ort war zu Strabo's Zeiten zerstört, so daß blos der Hafen nebst der Vorstadt noch existirte.

Chios.

Chios, genoß mit Lesbos gleiche Vortheile, hatte einen Umfang von 900 Stadien, und ihre Einwohner waren frühzeitig ein schiffarthkundiges Volk, welches durch seinen blühenden Handel große Reichthümer sich erwarb, und unter den Griechen zuerst den Sklavenhandel eingeführt haben soll. Schon die Alten fanden auf dem fruchtbaren Chios den Mastix, welcher von dem Lentiskusbaum gewonnen wurde, und der, wenn er gut seyn sollte, eine hellere Farbe haben mußte s). — Von dem allgemein berühmten chiischen Wein fand man drei Arten, von denen die in dem Distrikt Arvisia wachsende die vorzüglichste war, und nach der Meinung der Alten die Verdauung befördern sollte. Doch sank das Ansehn des chiischen Weines in den spätern Zeiten, da er nicht gehörig behandelt wurde, und an dem lesbischen und klazomenischen große Nebenbuhler erhielt. Auf Chios soll man auch die Methode erfunden haben, einen rothen Wein durch Kunst zu verfertigen. — Zu Ciceros Zeiten entdeckte man auf Chios den ersten Jaspisstein.

Die Hauptstadt dieser Insel, welche gleichen Namen mit derselben führte, lag auf der Ostküste, in einer sehr anmuthigen und fruchtbaren Gegend, hatte einen Umfang von 40 Stadien, und ihr Hafen, der beste der ganzen Insel, konnte auf 80 Schiffe aufnehmen.

Samos.

s) Plin. H. N. 12, 17.

Samos.

Die Samier waren unter allen Joniern diejenigen, welche zugleich mit den Milesiern die meiste Schifffahrt und Handlung betrieben, und daher auch in kurzem sich große Reichthümer verschafften. Es waren Samier, welche einst an den Küsten von Tarteſſus landeten, und hier so viel Gold eintauschten, daß sie 60 Talente desſelben zurückbringen konnten. Ihre Schifffahrten nach Aegypten, wo sie einen Tempel der Juno erbauten, waren gewiß für sie, so wie für alle asiatische Griechen, sehr gewinnreich, und daher entstand auch ohne Zweifel die freundschaftliche Verbindung, welche der samische Tyrann Polykrates mit Aegyptens Könige, dem Amasis, errichtet hatte.

Dieser Polykrates erhob durch seine Eroberungen die Samier zu einer der mächtigsten Nationen unter den Griechen, da er nicht allein diese Insel, sondern auch einen Theil der gegenüberliegenden asiatischen Küste, und viele benachbarte Inseln beherrschte, und aus dieser Ursache stand auch stets eine zahlreiche Flotte zu seinem Befehl t). Mit seiner Ermordung zerfiel auch das Reich, dessen Stifter er gewesen war, und dadurch sank auch der Wohlstand der Insel, welche nachher nie wieder den blühenden Handel trieb, der ihr vorher eigen gewesen war.

Uebrigens war Samos bei weitem nicht so fruchtbar, als die vorher erwähnten Inseln. Der hier erbaute Wein war schlecht, vermuthlich nur weil er nachlässig zubereitet wurde, da doch die benachbarten Inselgruppen, und die gegen überliegende asiatische Küste eine weit bessere Sorte lieferten. Die Insel hatte übrigens dieselben Produkte,

t) Plin. Hist. Nat. 37, 1.

Produkte, wie die benachbarten Länder. Auf Samos verfertigte man auch eine Art irrdener Gefäße, die in dem ganzen Archipelagus sehr gesucht wurden, und die man daher häufig ausführte.

Rhodus.

Rhodus ist ohne Zweifel nächst Lesbos eine der herrlichsten Inseln des Archipelagus. Wie alle andere Eilande desselben, lieferte sie einen vortreflichen Wein und dergleichen Honig. Man fand hier auch Marmorbrüche und Salzquellen, und die Küste war außerordentlich fischreich. Diese mannigfaltigen Produkte, und die bequeme Lage der Insel zur Handlung — da sie zwischen Aegypten und Kleinasien, Syrien und Griechenland gelegen, der Ruheplatz aller nach diesen Ländern segelnden Schiffe werden mußte — machten sie zur Zeit der Alten sehr bedeutend, und diese natürlichen Vortheile vermehrte noch die weise Regierung der Rhodier, welche für den Flor ihrer Insel möglichst zu sorgen sich bestrebte.

Ehedem hatte dieselbe nur drei Städte, Lindus, Jalisus und Kamirus [u]), welche sämmtlich dorischen Ursprungs waren, da eine Kolonie dieser Völkerschaft auf Rhodus sich niedergelassen hatte. Allein späterhin erbaute man die Hauptstadt Rhodus auf einem gegen Osten gelegenen Vorgebirge, und an dem Ufer eines vortreflichen Hafens, welcher sehr stark befestigt war.

Von den frühesten Zeiten an legten sich die Rhodier auf die Schifffahrt, und viele weise Gesetze sorgten für die Aufnahme des Seewesens. In dem See-Arsenal war

der

u) Strabo l. 12, p. 563.

der Eintritt in einige Gebäude dem gemeinen Haufen unterſagt, und zwar mit ſolcher Strenge, daß die Uebertreter dieſes Gebotes mit der Todesſtrafe belegt wurden. Die Regierung wendete über dieſes viel Geld auf die Unterhaltung der Magazine, auf die Anſtellung von Ingenieurs, und die Erbauung von Kriegsmaſchinen aller Art. Auch ſorgte ſie mit vielem Eifer für die Unterhaltung der ärmern Volksklaſſe, da gewiſſe Männer angeſtellt waren, welche Korn und andere Lebensmittel unter dieſelben vertheilen mußten. In der Periode vor der Schlacht bei Chäronea bis zu dem Untergange des macedoniſchen Königreichs beſaßen die Rhodier durch ihre Flotte die größte Macht, welche blos durch die Eiferſucht der Römer verringert wurde. Damals und auch ſpäterhin leiſteten ſie ſelbſt den Angriffen benachbarter großer Könige den glücklichſten Widerſtand, und unternahmen Seezüge gegen die cilicischen Seeräuber, wodurch ſie den letztern vielen Schaden zufügten, und ihre Handlung einigermaßen gegen die Angriffe derſelben ſicher ſtellten. In den Kriegen der Römer wider die macedoniſchen und ſyriſchen Könige kämpften die rhodiſchen Flotten mit dem größten Ruhme unter den Bundesgenoſſen der Römer. Ihre Fahrzeuge waren außerordentlich ſchnell, und die rhodiſchen Seeleute hielt man für die geübteſten der damaligen Zeit.

Schon zu Strabo's Zeiten war der metallene Koloß an dem Eingange des rhodiſchen Hafens, deſſen Verfertigung zu den Zeiten des Demetrius Poliorcetes ſo ungeheure Summen gekoſtet hatte, durch ein Erdbeben umgeſtürzt, und ein Orakelſpruch, oder vielmehr die Furcht vor einem

neuen

neuen Erdbeben hinderte die Wiederaufrichtung dieses merkwürdigen Denkmals.

Die kleinern Inseln des ägeischen Meeres.

Delos, war zwar an sich ein ganz unbedeutendes Eiland, das aber durch seine glückliche Lage in der Mitte des ägeischen Meeres, und durch die heilige Unverletzbarkeit, welche es in den frühern Zeiten des Alterthums genoß, in kurzer Zeit der Sitz eines beträchtlichen Handels wurde, weil der sichere Aufenthalt auf dieser Insel eine Menge Schiffe und Kaufleute hierher zog. Vorzüglich trieb man zur Zeit der Feste, welche hier gefeiert wurden, und zu welchen nicht nur aus den Cykladen, sondern auch aus Griechenland, der asiatischen Küste, Macedonien, u. s. w. eine große Menschenmenge zusammenströmte, auf Delos eine lebhafte Handlung. In den spätern Zeiten wurde diese Insel noch berühmter und wohlhabender, und erhob sich nach Korinths Zerstörung zu einem der berühmtesten Handelsplätze der ganzen alten Welt, da man von allen Seiten Waaren hierher brachte, und Delos auf diese Art in kurzer Zeit mit Reichthümern angefüllt wurde, welche man hier in größter Sicherheit aufbewahrte, obgleich weder Mauern noch Krieger den abhielten, welcher die Insel hätte plündern wollen. In unsern Tagen, wo die Menschen weit kultivirter und im Besitze der wahren Religion sind, würde man vergebens das Beispiel einer solchen Ehrfurcht gegen die Gottheit aufsuchen, welche allein viele Jahrhunderte hindurch die Insel Delos als den Sitz des Friedens unverletzt erhalten konnte.

Diese Insel war in jener glücklichen Periode ein Eigenthum des atheniſchen Staates x). Zuerſt wurde ſie bei den Alten durch die Flotte des Mithridates ausgeplündert und verwüſtet, und verlor dadurch einen groſsen Theil ihres Reichthums. Als nun ſpäterhin auch Korinth wieder erbaut wurde, und ſeine von der Natur ihm gegebenen Vorrechte wieder an ſich zog, ſo wendete ſich die ganze deliſche Handlung nach Korinth, dieſe kleine Inſel gerieth nun nach und nach in Verfall, und wurde menſchenleer und verödet, wie ſie noch jetzt iſt, und wie ſie ſchon Strabo ſchildert y).

Auf Delos erfand man auch ein Metallgemiſch, das bei den Alten ſehr berühmt war, und deſſen Hauptbeſtandtheil Kupfer ausmachte. Man verfertigte anfangs mancherley Verzierungen daraus, nachher auch Statüen z). In der letztern Abſicht bediente ſich der Künſtler Myron des deliſchen Erzes, und auf dem Kapitol zu Rom war eine Bildſäule des donnernden Jupiters befindlich, die aus demſelben gegoſſen war.

Paros, hatte einen Umfang von 300 Stadien, war ſehr fruchtbar und mit vortreflichen Häfen verſehn. Den pariſchen Marmor, von welchem man den beſten auf dem Berge Marpeſſus fand, ſchätzten die alten Griechen außerordentlich, und es wurde daher derſelbe ſehr häufig ausgeführt. Die Steinbrüche, wo man ihn fand, waren ſo tief ausgehauen, daß die Steinhauer ſelbſt bei dem hellſten Wetter Licht bei ihrer Arbeit brennen mußten. Allein ſchon zu des Plinius Zeiten wurde der Marmor aus Paros

dem

x) Strabo l. 10, p. 486.
y) Id. ibid.
z) Plin. Hiſt. Nat. 34, 2.

dem nachgesetzt, welchen man aus der Gegend von Luna in Italien erhielt, da dieser von dichterem und feinerm Korne war, und nicht so leicht unter der Arbeit zersprang. Dieses ist auch die Ursache, warum in unsern Tagen der parische Marmor gänzlich in Vergessenheit gekommen ist.

Melos, lieferte den Alten den schönsten Schwefel [a]), und das Melinum, eine weisse Farbe, die auf dieser Insel von der besten Art gefunden wurde, und daher auch ihren Namen hatte [b]). Der gewöhnliche Fundort derselben waren Felsritzen, aus denen es gesammelt wurde. Man grub das Melinum auch auf Samos; allein das samische konnte man wegen seiner zu großen Fettigkeit in der Malerey nicht als Farbe benutzen. — Ein drittes Hauptprodukt dieser Insel, welche auch viele mineralische Quellen hatte, war der Alaun, der nach dem ägyptischen der beste seyn sollte, und den man ganz allein zur Zeit der Alten in der Heilkunde benutzte. — Die Eisengruben von Melos waren ebenfalls berühmt. Mit allen diesen mineralischen Produkten, so wie auch mit den Rehen, welche häufig auf dieser Insel gejagt und in das Ausland verschickt wurden, trieben die Melier einen sehr bedeutenden Handel.

Die Insel Kimolis war fast ganz mit der kimolischen Erde bedeckt, welche wahrscheinlich mit dem Melinum einerlei, nur nicht so fein war, und die man sehr häufig ausführte. Man fand zwei Arten derselben, von denen die eine weiß, die andere röthlich war. Man brauchte sie als Arzneimittel, zu Reinigung der wollenen Zeuge in den

a) Plin. Hist. Nat. l. 34, 15.

b) Id. l. 35, 6.

den Walkmühlen, und mit Asche und Salpeter vermischt, zur Reinigung des Körpers bei dem Baden.

Siphnos, eine sehr fruchtbare und anmuthige Insel, deren Bewohner eine Menge der schönsten Produkte, Korn, Obst, u. s. w. ohne große Mühe erbauten, und daher auch bei den alten Griechen wegen ihrer müßigen schwelgerischen Lebensart sehr berüchtigt waren. Sie besaßen sogar ehedem Goldbergwerke auf ihrer Insel, von deren Ertrag sie den zehnten Theil in dem Tempel zu Delphi niederlegten. Nachher wurden diese Goldgruben durch die See verschüttet. Auf dieser Insel wurde auch viel Bley gewonnen.

Auf Naxos, dem Kleinsicilien der Alten, fand man den Ophites, einen grün und weißgesprenkelten Stein, der höchstwahrscheinlich eine Marmorart seyn mochte, da in allen Inseln des Archipelagus der Marmor die Hauptgesteinart auszumachen scheint. Die herrlichen Feigen der Insel, welche an dem Ufer des Biblinus wuchsen, nebst dem Wein und den sehr geschätzten Mandeln wurden häufig ausgeführt.

Die Bewohner von Kos betrieben eine Art Seidenbau, da man auf den Cypressen, Terebinthen, Eichen und andern Bäumen der Insel Insekten fand, deren Puppen ein seidenartiges Gespinnst lieferten. Die letzteren fütterte man (vermuthlich zur Zeit des Winters) in irrdenen Gefäßen, die man mit Kleyen anfüllte, und in erwärmte Zimmer setzte. Die Fäden ihres Gespinnstes wurden auf Spindeln von Binsen gewickelt, und die daraus verfertigten Zeuge hatten eine außerordentliche Feinheit, so, daß sie fast durchsichtig waren. Aus dieser Ursache trugen zur

Zeit des Sommers die sittenlosen Frauenzimmer zu Rom dergleichen Kleider, und in den spätern Zeiten, wo die Ueppigkeit aufs höchste gestiegen war, schämten sich sogar Männer nicht, in koische Seide gekleidet zu erscheinen c). Einige Schriftsteller behaupten, diese Seide wäre nicht auf Kos, sondern auf Ceos, einer andern Insel des Archipelagus gefunden worden.

Der Wein aus Kos wurde oft mit etwas Meerwasser vermischt, und da man diese Beimischung für den menschlichen Körper sehr gesund hielt, so wurde der koische Wein in gewissen Zeiten allgemein geschätzt d).

Nisyros, eine hohe felsigte Insel, 60 Stadien von Kos und eben so weit von Telus entfernt. Aus den großen Felsmassen derselben hieb man viele Mühlsteine, und führte diese von hier in Menge in die benachbarten Küsten und Inseln aus. Deswegen nannten die Alten überhaupt die Mühlsteine Saxa nisyretica.

Euböa.

Diese außerordentlich fruchtbare Insel stand vorzüglich mit der gegenüber liegenden Küste von Attika, Böozien und Thessalien in Verkehr. Das Getreide, welches man auf Euböa in Menge erbaute, versorgte oft Athen, wenn den Einwohnern dieser Stadt die Zufuhr aus dem schwarzen Meere gesperrt war. Auch schickten die Athener viele Viehheerden nach Euböa hinüber, um sie auf den fetten Auen dieser Insel mästen zu lassen. — Die Weinberge von Oreos rühmt schon Homer e). — Die Steinbrüche

c) Plin. Hist. Nat. 11, 22.

d) Id l. 14, 8.

e) Iliad. l. 2, v. 537.

brüche des Berges Oche und die bei Marmarium lieferten einen graulich-grünen, mit bunten Streifen versehenen Marmor, der sich sehr gut zu Säulen verarbeiten ließ. — In dem Gebiete von Chalcis fand man Eisen- und Kupfergruben, von denen vorzüglich die letztern sehr beträchtlich waren. Daher rühmten auch die Bewohner von Euböa nach einer alten Sage von sich, daß ihre Vorfahren unter den Griechen den Gebrauch der metallenen Werkzeuge zuerst eingeführt hätten, ob es gleich wahrscheinlicher ist, daß die ältesten Bewohner von Hellas durch von Osten herkommende Kolonieen, über den Gebrauch der Metalle belehrt wurden. — In der Nähe von Karystus wurde eine Art Asbest gewonnen, aus welchem schon die Alten eine unverbrennliche Leinwand bereiteten.

Die wichtigste Stadt der Insel, Chalcis, lag sehr bequem an dem Abhange eines Berges, konnte ihre Schiffe nord- und südwärts von dem Euripus ausschicken, und aus dieser Ursache wurden die Häfen von Chalcis sehr häufig besucht. Die Bewohner von Chalcis schickten eine Menge Kolonieen nach Macedonien, Thrazien, Sicilien, Korcyra u. s. w., waren aber zugleich bei den übrigen Griechen wegen ihres Geizes sehr berüchtigt. In den frühern Zeiten waren in der Stadt viele Kupferfabriken im Gange, die aber ein Ende nahmen, als die bei Chalcis liegenden Kupfergruben nicht weiter gebaut werden konnten. In der Gegend von Chalcis fand man in der Ebene Lelantus warme Bäder, welche die Alten in verschiedenen Krankheiten gebrauchten, und deren sich selbst Corn. Sylla mit erwünschtem Erfolge bediente, als er zu Athen von einem podagrischen Uebel war befallen worden.

Aegina.

Aegina hatte nur einen Umfang von 180 Stadien, und wurde anfangs von Epidauriern, nachher aber von Argivern und Kretensern bevölkert. Diese Kolonisten gelangten nach und nach in den Besitz eines ausgebreiteten Handels, und verschafften sich eine Seemacht, durch welche sie lange Zeit hindurch ihren Nachbarn sich furchtbar machen konnten. Allein wegen des kleinen Umfanges und der Unfruchtbarkeit ihrer Insel konnte ihre Macht nie fest und dauerhaft werden. Als daher die Athener um die Zeiten des zweiten persischen Krieges ihre Seemacht bedeutend verstärkten, und dadurch auch nach und nach ihren Seehandel erweiterten, so verloren die Aegineten in kurzer Zeit die Handlung, welche sie bisher betrieben hatten, und dadurch auch ihre Macht und Wohlstand, so, daß Aegina nach und nach sank, und in die Reihe der unbedeutenden Eilande des ägeischen Meeres zurücktrat.

In jener blühenden Periode des äginetischen Handels schlugen die Aegineten unter den Griechen zuerst silberne Münzen, welche Aeginäer genannt wurden, und deren erster Verfertiger ein gewisser Phidon gewesen seyn soll. Damals erfanden sie auch eine besondere Metallkomposition, welche unter dem Namen des äginetischen Kupfers bei den Alten sehr berühmt war. Da die Insel selbst keine Bergwerke besaß, so holten die äginetischen Kaufleute die Materialien dazu aus entfernteren Gegenden, vielleicht gar aus Cypern. Ob man auch in den spätern Zeiten äginetisches Kupfer verfertigt habe, ist ungewiß. Zu Rom sah man auf dem Rindermarkt einen aus demselben

gegossenen

gegossenen Stier, welchen die Römer wahrscheinlich aus Aegina weggeführt hatten.

Obgleich die Schifffahrt der Aegineten in jenen frühern Zeiten sehr ausgebreitet war, so scheinen sie doch nicht über das Vorgebirge Malea hinaus gegen Westen ihre Seezüge unternommen zu haben. Dagegen errichteten sie Kolonien auf Kreta und Imbros, erbauten in Naukratis einen Jupiters-Tempel mit einer damit verbundenen Faktorei, und trieben auch nach der Küste des schwarzen Meeres einen beträchtlichen Handel, dessen vorzüglichster Gegenstand Getreide war.

K r e t a.

Diese berühmte Insel war vielleicht unter den Küsten und Inseln Europens das erste Land, welches von den phönizischen Seeleuten mit dem Namen Europa belegt wurde. Die Fabel von der Phönizierin Europa, welche ein cretischer Fürst geraubt haben soll, scheint auf die Wahrheit dieser Vermuthung hinzudeuten, und man könnte sich dann den bisher noch ungewissen Ursprung des Namens Europa erklären.

Die Lage von Kreta begünstigte die Schifffahrt ihrer Bewohner außerordentlich, welche wahrscheinlich phönizische Kolonien waren, oder wenigstens durch die Phönizier das Seewesen erlernten. Auf der einen Seite stand ihnen das Verkehr mit Phönizien, Aegypten und Cypern, auf der andern hingegen mit ganz Griechenland und den Küsten von Thracien, Scythien und Jonien offen, und daß die Kretenser in den frühern Perioden der Geschichte schon mit

Italien

Italien und Sicilien in Verbindung standen, ist eine allgemein bekannte Thatsache.

Kreta war zwar gebirgig, aber sehr fruchtbar, und die zwischen den Bergketten gelegenen Thäler lieferten eine Menge Kornfrüchte, Wein, Obst, Oel und Honig. Die höher liegenden Gebirge waren mit großen Waldungen bedeckt, boten zugleich den zahlreichen Heerden der Insel Weideplätze dar, und lieferten viele wirksame Arzneikräuter.

In den ältesten Zeiten besaßen die Kretenser eine weit größere Macht als nachher, ob sie gleich in jeder Periode des Alterthums als kühne und verwegene Seeleute berühmt waren, und daher entstand auch unter den Griechen das bekannte Sprüchwort: Sollte der Kreter das Meer nicht kennen? Schon vor dem trojanischen Kriege unterwarfen sie sich einen Theil der griechischen Inseln, und setzten selbst die griechischen Küstenländer in Furcht, von denen sie einige sogar sich zinsbar machten. Es waren größtentheils Kretenser, die durch ihre Seeräubereien die griechischen Küsten so unsicher machten, und dadurch die Bewohner derselben zwangen, ihre Ortschaften in die höher liegenden Bergdistrikte zu verlegen. In den spätern Zeiten lebten sie in einer Stille, die sie an den Kriegen der Perser, Athenienser und Spartaner wenig Antheil nehmen ließ. Da die Insel zur Zeit der Römer in viele kleine Staaten getheilt war, welche meist Tyrannen beherrschten, so ergriffen die Kretenser damals aufs neue das ehrlose Gewerbe der Seeräuberei, weil der gehoffte Gewinn die Fürsten der Insel dazu anlockte. Sie hatten auch anfangs großes Glück, da selbst eine römische gegen sie ausgeschickte Flotte, welche

der

der Vater des Triumvir Antonius anführte, von ihnen geschlagen wurde. Zwar züchtigte Rom sie dafür empfindlich, und Pompejus vernichtete alle Kaperflotten auf dem mittelländischen Meere gänzlich, aber dennoch scheint durch diese Maaßregeln der kretische Nationalcharakter nicht verbessert worden zu seyn, da dieses Volk nach den Zeugnissen der alten Schriftsteller wegen seiner schlechten Eigenschaften allgemein berüchtigt war.

Cypern.

Cypern gehörte mit Sicilien, Bätika und einigen griechischen Inseln ohne Zweifel unter die glücklichsten Länder der alten Erde. Man erblickte hier die üppigste Vegetation und wuchernde Felder neben reichen Bergwerken, und in Cypern konnte, wie bekannt, ein Schiff ganz allein von inländischen Produkten erbaut, ausgerüstet und beladen werden. Dabei war das Klima auf dieser Insel wegen der Gebirge, und wegen der Nachbarschaft der See sehr gemäßigt und angenehm. Es ist daher leicht zu vermuthen, daß der Handel die Bewohner Cyperns sehr reich müsse gemacht haben, und daß viele Fremde in dieser Absicht sich bei ihnen aufhielten.

Unter den Mineralien, welche man auf dieser Insel fand, waren die wichtigsten: Kupfer, vorzüglich in der Gegend von Amathus und Tamassus. Zur Zeit der Phönizier und Griechen zog man das cyprische Kupfer allem andern vor, und führte es aus dieser Ursache in großer Menge aus. Da aber in den spätern Zeiten an vielen andern Orten Kupfergruben aufgefunden wurden, so geriethen die auf Cypern nach und nach in Verfall, und zu-

letzt

letzt prägte man blos noch die römischen Kupfermünzen aus cyprischem Kupfer. Doch verfertigte man auch damals noch auf Cypern aus diesem Metalle verschiedene Kompositionen und mehrere Arten Kupferoxyde, welche letztere hier ausschließlich bereitet und von den Alten als Arzneimittel benutzt wurden [f]). — Eisen, Bley und Zinn, welche letztere zugleich etwas Silber in sich enthielten, erhielt man ebenfalls auf Cypern. — Man fand hier ferner weissen und schwarzen Alaun, welchen man bei dem Färben der Wolle benutzte, je nachdem dieselbe eine hellere oder dunklere Farbe erhalten sollte. Uebrigens verweise ich den Leser auf das in dem dritten Buche von dem ägyptischen Alaun gesagte. — Diese Insel lieferte auch Asbest, aus welchem die unverbrennlichen Zeuge bereitet wurden, und Gyps, jenes Eigenthum aller fruchtbaren Gegenden. — Nach den Erzählungen der alten Naturforscher kamen auch Smaragde in den Kupfergruben der Insel vor, die aber nichts weiter waren, als verschiedene Sorten Kupfererze, — Malachit, Kupfersmaragd — und vielleicht auch Flußspath [g]), welches letztere Fossil die Alten häufig mit dem eigentlichen Smaragd und mehreren Kupfererzen verwechselt zu haben scheinen. — Eine geringere Art Bergkrystalle [h]), Opale, an denen aber das Opalisiren nicht bemerkt werden konnte [i]) und Jaspis, der nur dem indischen an Reinheit des Kolorits und an Härte nachstand, wurden ebenfalls gegraben.

f) Plin. Hist. Nat. 34, 11.

g) Plin. Hist. Nat. 37, 5.

h) Id. 37, 2.

i) Id. 37, 6.

graben. — Salz lieferte das Meer in Menge längs der Seeküste bei Citium u. s. w.

Anfangs deckten große Waldungen die ganze Insel, und wurden erst mit vieler Mühe zum Besten des Ackerbaues nach und nach ausgehauen. Die Phönizier und späterhin die Aegypter holten daher aus Cypern eine ungeheure Menge Schiffbauholz ab, und auch zu den Zeiten der Römer wurden hier viele Schiffe ausgerüstet. So gedenkt noch Horaz der cyprischen Schiffe k). — Die cyprischen Weine schätzten die Alten außerordentlich, und als eine Sonderbarkeit merkt Plinius an, in dem Tempel der Diana zu Ephesus wäre eine ganze Treppe aus einem einzigen cyprischen Weinstock verfertigt gewesen. — Der Weizen aus Cypern lieferte ein sehr wohlschmeckendes Brodt, welches selbst außer der Insel allgemein beliebt war, und da das cyprische Weizenmehl keine sehr weisse Farbe hatte, so vermischte man es gewöhnlich mit alexandrinischem. — Das Ledanum sammelte man auf dieser Insel von einer Pflanze, und Obst nebst Küchengewächsen waren in größtem Ueberfluß zu finden.

Auch an zahmen und wilden Thieren hatte Cypern keinen Mangel, da zahlreiche Viehheerden die Auen dieses gesegneten Landes bedeckten, und die ausgebreiteten Wälder den letztern einen sichern Aufenthalt gewähren konnten. Die cyprischen Stiere hatten einen Höcker zwischen den Schultern, und große unförmliche Hörner. Nur die Schaafe lieferten eine schlechte Wolle, die mehr eine Art Haare war, und deshalb wenig oder gar nicht verarbeitet werden konnte.

Die

k) Horat, Od. lib. I. Od, 1, v. 13.

Die Lage dieser Insel zu Betreibung der Schifffahrt und Handlung war außerordentlich bequem. Zwischen Kleinasien, Syrien, Aegypten und Hellas gelegen, konnte und mußte sie ein Stapelplatz für die Waaren aller dieser Länder werden, und in den Händen einer seekundigen Nation leicht die ganze jene Länder bespülende Meeresfläche beherrschen. Anfangs wurde Cypern durch Syrier und Phönizier bevölkert, die, von der gegenüberliegenden Küste aus, Kolonieen auf der von ihnen entdeckten Insel anlegten. Daher kam auch die innige Verbindung der Cypriotten mit den syrischen Phöniziern, welche letztere von jenen eine große Menge Holz und Kupfer zum Behuf ihrer Fabriken und ihres Schiffbaues erhielten. Nach dem trojanischen Kriege folgten den Phöniziern griechische Pflanzvölker, welche nach und nach mit den ersten Bewohnern der Insel zu einem Volke zusammenschmolzen.

Frühzeitig hatten die Bewohner Cyperns eine Seemacht, und führten in Verbindung mit den Phöniziern Krieg mit dem Apries, König von Aegypten, der sie aber, vermuthlich durch Hülfe der griechischen Miethvölker, die damals schon unter den ägyptischen Heeren dienten, in einem Seetreffen besiegte. In den nachherigen Zeiten wurde diese Insel, welche eine Menge blühender und reicher Seestädte hatte, der Schauplatz vieler innerlichen Kriege, gerieth bald in die Hände dieses oder jenes Eroberers und mußte an den Kriegen der Perser mit den Griechen, und der Ptolemäer mit den Seleuciden Antheil nehmen. Demohngeachtet wurde sie bei der innern Güte ihres Bodens dadurch nicht zu Grunde gerichtet, und sobald sie unter die Herrschaft der Römer gekommen war, genoß sie viele Jahrhunderte hindurch eine

benei-

beneidenswerthe Ruhe, die blos einigemal, vorzüglich durch eine Rebellion der Juden, gestört wurde. Erst durch die Kriege der ost-römischen Kaiser mit den Sarazenen nahm Cyperns Wohlstand ab, erholte sich etwas unter der Regierung eigener Könige und unter der Herrschaft der Venezianer, gerieth aber, nachdem die Osmanen sie den letztern abgenommen hatten, in den gänzlichen Verfall, in welchem wir jetzt dieses von der Natur so gütig ausgestattete Land erblicken.

Geschichte der Seeräubereien auf dem ägeischen Meere.

Die Piraten auf dem ägeischen Meere waren ohne Zweifel die ersten Menschen der Art, welche die Bewohner der alten Erde kannten. Denn wenn gleich einzelne phönizische Schiffer und Kaufleute an den griechischen Küsten bisweilen Menschen raubten, so scheinen doch die syrischen Phönizier überhaupt diese Lebensart verabscheut zu haben, und wurden weder durch die Beispiele der benachbarten Araber, noch der Griechen zu Räubereien auf dem Lande und auf der See veranlaßt. Hingegen war bei den alten Bewohnern des Hellas, und vorzüglich bei einzelnen Stämmen derselben der Seeraub eine sehr ehrenvolle Beschäftigung, welchem sich zu unterziehen die Edelsten der Nation kein Bedenken trugen. Wie alt diese Sitte müsse gewesen seyn, sieht man daraus, daß die ältesten Seestädte der griechischen Küsten aus Furcht vor den Ueberfällen der Seeräuber gewöhnlich auf Hügeln in einiger Entfernung von dem Meere erbaut waren. Dasselbe zeigt auch die auffallende Verachtung und der Haß der alten Aegypter gegen alle fremde Seeleute,

welche

welche an ihren Nordküsten landeten, die ehedem den Anfällen der Piraten sehr häufig mögen ausgesezt gewesen seyn.

Unter den Bewohnern der griechischen Inseln waren vorzüglich die Kretenser als Seeräuber berüchtigt, die schon in den frühesten Zeiten den Archipelagus durch ihre Seemacht beherrschten, und nachher, selbst unter der Herrschaft der Römer in diesen Gegenden ihre Räubereien mit dem größten Glücke fortsetzten. Mehrere andere Insulaner, und auch die Bewohner der Westküste Kleinasiens waren in dieser Hinsicht bekannt. Schon zur Zeit der Alten beraubten die Bewohner des Gebirges Kaikus in der Nähe von Smyrna und Klazomenä die vorbeifahrenden Schiffe [1], und auch in unsern Tagen hielten sich eine Zeitlang in dieser Gegend Korsaren auf. Bei den Inseln Lade und Tragia, ohnweit Miletus kreuzten oft ganze Kaperflotten, die sich auch bisweilen in dem Hafen der Insel Gyaros verbargen. Die nach Korsika gewanderten Bürger von Phozäa brachten hierher die Gewohnheit des Seeraubens aus ihrem Vaterlande mit, und zogen sich dadurch einen Krieg der Karthager und Etrusker zu, in welchem sie gezwungen wurden, Korsika zu verlassen.

Zu Tilgung dieses Unwesens ergriffen zwar die griechischen Staaten sehr ernstliche Maaßregeln, aber ohne den erwünschten Endzweck zu erreichen. Die Athener schickten mitten in dem peloponnesischen Kriege den Cimon, des Miltiades Sohn, mit einer Flotte gegen die Seeräuber, und auch die Rhodier waren sehr thätige Feinde derselben. Nach Alexanders Tode nahm ihre Zahl immer mehr zu, und mit dem syrischen Admiral Polyxenidas verband sich ein Anführer der

1) Strabo l. 14, p. 644.

der Piraten, der sogar 5 große Kriegsschiffe unter seinen Befehlen hatte. Auch der spartanische Tyrann Nabis, der vermuthlich seine zerrütteten Finanzen dadurch wieder in Ordnung bringen wollte, schickte aus Gytheum, und den übrigen Seehäfen Lakoniens eine Menge Kaper aus, welche die benachbarten Meere unsicher machten. Die Tyrannen auf Kreta folgten seinem Beispiele. Die Kriege mit dem Andronikus und Mithridates vergrößerten die Zahl der verarmten Menschen, die aus Noth gedrungen die Seeräuberei ergreifen mußten, in dem ägeischen Meere außerordentlich, diese schlossen sich an den großen cilicischen Raubstaat an, und wurden erst mit der Zerstörung desselben durch die Römer bezwungen und zerstreut. Nach den Zeiten des Pompejus genoß das ägeische Meer eine ungestörte Ruhe.

Eilftes Buch.

Thracien, Macedonien und Thessalien.

Schon die natürliche Lage trennte diese drei Länder durch unersteigliche Gebirge von den benachbarten Provinzen. Sie waren daher auch nur in der blühendsten Periode des macedonischen Reiches mit einander zu einem Staate verbunden, und unter der kraftvollen Regierung eines für das Wohl seiner Unterthanen besorgten Fürsten konnten sie in Rücksicht des Handels leicht alle andere Küstenländer des östlichen mittelländischen Meeres übertreffen. Auf der einen Seite

stand

stand ihnen die Verbindung mit dem Pontus Euxinus offen, von welcher sie ohne viele Mühe alle Bewohner von Hellas und Jonien ausschließen konnten. Auf der andern schickten sie nach dem ganzen Archipelagus, Kleinasien, Syrien und Aegypten ihre Handelsflotten aus. Waren endlich die macedonischen Könige in dem Besitz der illyrischen und epirotischen Küste, deren Eroberung bei den vielen kleinen Staaten und Völkern, in welche diese Gegenden getheilt waren, sehr leicht seyn mußte, so war ihr Verkehr mit allen westlichen Ländern nicht den geringsten Hindernissen ausgesetzt. Ueberhaupt hätten die Könige Macedoniens bei Befolgung einer vernünftigern Politik und bei wenigerer Ruhmbegierde leicht an der Stelle der Römer die Beherrscher des Erdbodens werden können.

In den Zeiten vor Philipp I. hatten außer andern griechischen Völkern vorzüglich die Athener den Handel nach diesen Gegenden in ihren Händen, welche durch mehrere an den Küsten von Thracien und Macedonien angelegte Kolonieen, und durch verschiedene andere Städte, welche griechischen Ursprungs und mit den Athenern befreundet waren, die Waaren dieser Länder erhielten. Philipp I. dachte zuerst darauf, seinen Staaten einen eigenen Handel zu verschaffen, nahm mehrere thessalische Seestädte in Besitz, und suchte vorzüglich den Handel der Athener an sich zu ziehn, aus welcher Ursache er auch mehrere Feldzüge unternahm. Sein Sohn Alexander war zu sehr einer eitlen Ruhm- und Herrschbegierde ergeben, als daß ihn das wahre Wohl seiner vaterländischen Staaten, und der Wohlstand ihrer Bewohner beschäftigt hätte. Höchstens sorgte er für den Handel der eroberten Länder des Orients. Nach seinem Tode wurde

Mace-

Macedonien durch große und innerliche Kriege verödet, und konnte sich daher erst in den spätern Zeiten gegen das Ende der königlichen Herrschaft etwas erholen. In den ersten Jahren der römischen Regierung litt es ebenfalls sehr durch innerliche Unruhen, und die Bürgerkriege der Römer gereichten auch den Bewohnern Thessaliens, Macedoniens und Thraciens zu großem Nachtheile. Unter der Herrschaft der römischen Imperatoren erholten sich diese Länder wieder, und die im Norden derselben wohnenden barbarischen Völker wurden immer kultivirter, besonders da man in ihrer Nähe die neue Hauptstadt des Orients erbaute. Sie genossen mehrere Jahrhunderte hindurch eine glückliche Ruhe, die nur bisweilen durch die Einfälle nordischer Völker unterbrochen wurde. Endlich nahmen sie ebenfalls an dem Verfalle des ost-römischen Kaiserthums Theil.

Produkte.

Zu der Zeit der Alten waren diese Länder wegen ihrer außerordentlich reichen Bergwerke sehr berühmt, welche Gold und Silber in Menge lieferten. Schon in den frühesten Zeiten entdeckten phönizische Kolonieen auf der Insel Thasos, dicht an der thracischen Küste gelegen, Goldbergwerke, welche auch späterhin eine für die damaligen Zeiten beträchtliche Ausbeute gaben. Sie lagen vorzüglich zwischen den Dörfern Denires und Konyres, und auf der Seite der Insel gegen Samothrake zu war ein großer Berg durch Stollen und Schächte ganz durchwühlt. Die Thasier besaßen aber auch auf der gegenüberliegenden thracischen Küste, von der ihnen ein Theil gehörte, Goldgruben, und das Bergwerk zu Scaptahyle trug ihnen jährlich auf 80 Talente ein.

Ueber-

Ueberhaupt scheint der an Macedonien gränzende Theil Thraciens und das an Thracien stoßende Macedonien sehr reich an Bergwerken gewesen zu seyn. Bei dem See Prasias fand man Gruben, die dem König Amyntas täglich ein Goldtalent Ausbeute gaben [m]). Ohnweit Myrkinus, am Flusse Strymon, war ein Silberbergwerk im Gange [n]) und aus dem Sande des Flusses Hebrus wurde Gold gewaschen [o]). Die ohnweit der thracischen Seeküste liegenden Goldgruben nahmen den Thasiern die Athener weg, und nach Verjagung der letztern fielen sie in die Hände einheimischer Könige, welche sich aber Philipp I. unterwarf, und zu besserer Betreibung des Bergbaues die Stadt Krenides unter dem Namen Philippopolis wieder erbaute. Den macedonischen Berg Pangäus, welcher mit Wäldern bedeckt war, kannte man schon in den ältesten Zeiten wegen seines Reichthums an Golde. Philipp, der sich um den Bergbau der Macedonier so verdient machte, ließ die Gruben auf demselben, welche verfallen waren, ebenfalls wieder herstellen, und zog aus den sämmtlichen macedonischen Goldbergwerken jährlich auf 1000 Talente. Man fand dieses Metall auch zwischen Thessalonika und Stagira. In Pierien endlich wusch man unter der Regierung der alten Könige dieses Landes aus dem Sande der Flüsse vieles Gold, und soll es oft in Klumpen von ansehnlicher Größe hier gefunden haben.

Da nun die alten Macedonier aus diesen Gruben große Reichthümer zogen, und dadurch bei entstandenen Kriegen sich derselben zu ihrem großen Vortheil bedienen konnten, so unter-

m) Herodot. 5, 17.

n) Id. 5, 23.

o) Plin. H. N. 34, 4.

untersagten endlich die eiferſüchtigen Römer nach des Perſeus Beſiegung den Macedoniern allen Bergbau, und ſeit dieſer Zeit liegen die Gruben dieſer Gegend, die ohne Zweifel noch große Reichthümer enthalten mögen, ungebaut. — Bei Klitä in Macedonien fand man ſchönen weißen Salpeter, der ſehr rein ſeyn ſollte, und bei der größten Sonnenhitze ſich auf einem See erzeugte p). Uebrigens ſcheint dieſer macedoniſche Salpeter von einerlei Art mit dem ägyptiſchen geweſen zu ſeyn, welcher bereits im dritten Buche iſt erwähnt worden. — Auf Thaſos fand man eine geringere Art Opale q). —

Die macedoniſchen Pferde wurden bei den Alten ſehr geſchätzt, und die alten Könige dieſes Landes unterhielten zu Pella eine Stutterei von 30,000 Pferden. Auch in den ſpätern Zeiten mußten ſie noch in gutem Rufe ſtehen, da Petronius einen asturco macedonicus als ein koſtbares Geſchenk erwähnt. Auch aus Theſſalien führte man in die benachbarten Länder ſehr ſchöne Pferde ein, die, wie wir aus dem Beiſpiele des Bucephalus ſehen können, oft zu ungeheuern Preiſen verkauft wurden r). — In dem Bosporus Thracicus fand man Perlmuſcheln, deren Perlen aber wegen ihrer gelbrothen Farbe wenig geſchätzt wurden. Zahme und wilde Thiere hatte man in allen dieſen Gegenden im größten Ueberfluß.

In der Gegend von Maronea in Thracien wurde ein herrlicher Wein gebaut, den ſchon Homer rühmt, und welcher in den ſpätern Zeiten allgemein geſchätzt wurde. Er

hatte

p) Plin. H. N. 31, 10.
q) Id. 37, 6.
r) Plut. Alexandr. §. 27.

hatte eine schwarze Farbe, war, sobald er lange gelegen hatte, sehr fett, und konnte mit vielem Wasser verdünnt werden, ohne daß er an Geschmack und Feuer verloren hätte. Die Weingebirge, auf welchen man ihn einärndtete, lagen längs der Seeküste. Ueberhaupt war der Weinbau in Thracien sehr alt, da die Bewohner desselben von den ältesten Zeiten her den Bacchus verehrten. Ein gewisser Aristäus soll sie zuerst den Gebrauch gelehrt haben, Wein mit Wasser zu vermengen [s]). Auch der Wein von Thasos war sehr berühmt [t]). — Auf dem Gebirge Oeta, welches Thessalien von Hellas trennt, wuchs der bekannte Helleborus, welcher bei den Alten so häufig gebraucht, und auch in Griechenland gefunden wurde. Daß der Helleborus der Alten eine ganz andere und viel wirksamere Pflanze war, als die, welche wir jetzt unter diesem Namen kennen, ist eine allgemein bekannte Sache. Auch der Berg Pelion war mit vielen Arzneikräutern bewachsen, deren Zubereitung und Gebrauch aber nur eine einzige Familie verstand, welche die Kranken, die sich häufig hier einfanden, unentgeldlich heilte. — In Thessalien baute man auch sehr viel Korn, das daher auch in großer Menge ausgeführt wurde, und mit welchem man oft Athen und das übrige Griechenland versorgte.

Handelsstädte.

Byzanz, wurde zu verschiedenen malen durch Kolonieen der Megarer, Milesier, und anderer Griechen angelegt, hatte eine prachtvolle, sehr bequeme Lage auf einem Vor-

s) Plin. H. N. 14, 4.

t) Id. 14, 7.

Vorgebirge, und war auf der Landseite sehr stark befestigt. Das Schloß lag auf der äußersten Spitze jenes Vorgebirges, und der Hafen von Byzanz, welcher der Stadt gegen Norden lag, war einer der größten und bequemsten, welche die Alten kannten, und begünstigte daher den Handel der Byzantiner außerordentlich. Eine Menge Kaufleute aus Kleinasien, Griechenland und Taurien strömten hier zusammen, um ihre Geschäfte zu verrichten. Ein Hauptnahrungszweig der Byzantiner war der Fischfang, den sie auf dem thracischen Bosporus, und selbst in ihrem Hafen im Früh- und Spätjahr betrieben, wenn die Fische sich in das schwarze Meer begaben, und aus demselben zurückkehrten. Im Herbste, wo das letztere statt fand, war der Fang vorzüglich reichlich, weil in dem thracischen Bosporus die Farbe einiger Felsen an der asiatischen Küste die Fische von derselben verscheuchte, und sie nun an der europäischen Küste hin ihre Reise fortsetzten, wo die Byzantiner auf sie warteten u). In der Nähe dieser Stadt wurde auch aus dem Seewasser viel Salz gewonnen, das man allgemein schätzte, und vorzüglich bei dem Einsalzen der gefangenen Fische benutzte.

Amphipolis, eine athenische Pflanzstadt, und eine Zeit hindurch der Hauptpunkt, durch welchen die Athener mit den benachbarten thracischen und macedonischen Völkern in Verbindung standen, und in dessen Nähe sie auch mehrere andere Städte und Schlösser besaßen. Von hier aus erhielten sie vorzüglich viel Schiffbauholz, Leder, Wolle, ꝛc.

Potidäa und Olynthus, waren beträchtliche Seestädte Macedoniens vor den Zeiten Philipp I., welche mit

u) Tacit. Annal. 12, 63.

Athen und den übrigen griechischen Staaten in einer innigen Verbindung standen.

Thessalonika, kennen die alten Schriftsteller vorzüglich in den letzten Zeiten des macedonischen Reiches als einen bedeutenden Ort, wo sich auch die Schiffswerfte der macedonischen Flotte befanden x).

Die Küste Thessaliens war voll blühender und reicher Seestädte, aus denen man die Produkte dieses schönen Landes verführte. Pagasä, der Seehafen von Pherä, welcher Ort 90 Stadien davon entfernt lag. — Jolkos, 20 Stadien von dem vorigen Orte entfernt, und in den ältern Zeiten sehr bedeutend. Allein zu Strabo's Zeiten war dieser Ort bereits zerstört. — Demetrias, vom Demetrius Poliorcetes erbaut, diente lange Zeit hindurch den Königen Macedoniens als Hauptseeplatz. Auch nach dem Umsturz ihres Reiches blieb sie eine bedeutende Handelsstadt und der Hauptplatz Magnesiens. — Phalara, auf der Gränze Thessaliens gegen Hellas zu, an dem Gestade des maliacischen Meerbusens gelegen. Ehe Philipp II. die Aetolier bekriegte, war dieser Ort wegen seines vortrefflichen Hafens, und wegen des Verkehrs mit dem gegenüberliegenden Euböa sehr besucht und bevölkert y). — Theben, mit dem Beinamen das Phthiotische, war ehedem der Hauptsitz des thessalischen Kornhandels, da man von hier eine große Menge Getreide ausführte z). Allein Philipp II. zog allen Handel dieses Ortes nach Demetrias, und diese Stadt scheint auch in dem Besitz desselben geblieben zu seyn, wenn sich gleich die Thessalier deßhalb bei den Römern

be-

x) Liv. histor. Rom. 44, 10.
y) Id. 27, 30.
z) Xenoph. hist. graec. lib. 6.

beschwerten a). Von Theben und von Demetrias aus wurden auch viele Sklaven nach Hellas und den übrigen benachbarten Ländern ausgeführt.

Zwölftes Buch.

Griechenland.

Schon die Lage von Hellas nöthigte die Bewohner desselben zu thätiger Betreibung der Schifffarth, wenn sie mit den benachbarten Ländern in Verbindung treten wollten. Kaum waren daher asiatische Kolonieen an den Küsten desselben angekommen, die sich mit den bisher nomadisirenden Bewohnern desselben zu einem Volke verbanden, als dasselbe den Archipelagus zu beschiffen anfieng. Sie bewohnten überdies ein dürres Land, das bei der größten Arbeit des Landmannes nie so viel Korn hervorbrachte, als die Griechen bedurften, und daher wurde wahrscheinlich durch die Getreidezufuhr der erste Handel der Griechen begründet. Auch die in den damaligen Zeiten gewöhnliche Sucht in fremde Gegenden auszuwandern, zwang die Griechen, die blos über See ihre Kolonieen ausfenden konnten, weil ihnen rauhe und wilde Völker die nördlichen Gegenden versperrten, zur Beschiffung des Meeres.

Zwar waren ihre ersten Schiffe, deren sie sich lange Zeit hindurch bedienten, ziemlich mangelhaft erbaut, und bloße Boote, die man zur Winterszeit an das Land zog, und durch

auf-

a) Liv. hist. Rom. 39, 25.

aufgerichtete Steinhaufen oder durch Balken gegen die Gewalt der Winde und der Wellen sicherte. Die Fahrzeuge, auf welchen die griechischen Bundesvölker nach Troja hinüberschifften, waren meistentheils nicht viel größer, und auch zu des Hesiodus Zeiten hatte man noch keine großen Verbesserungen an ihnen angebracht b). Allein diese Schiffe waren gewiß dauerhaft und stark genug für den Archipelagus, wo der Schiffer, wenn sich ja ein Sturm erhob, stets Küsten und Inseln vor sich sah, die ihm eine sichere Zuflucht gewähren konnten. Sorgfältig vermied man auch die Herbst- und Winterstürme, und blos die mildere Jahreszeit benutzte der griechische Seemann zu Beschiffung des Meeres.

Erst späterhin erfand man vorzüglich in Korinth eine größere Art Schiffe, so wie überhaupt die Bewohner des griechischen festen Landes sich dann erst mit großem Eifer auf das Seewesen zu legen anfiengen, als die Insulaner des Archipelagus und die griechischen Seestädte in Kleinasien bereits einen ausgezeichneten Ruhm in demselben behaupteten.

Der Handel der Bewohner von Hellas gieng vorzüglich nach den Gegenden, wo sich bereits griechische Pflanzvölker niedergelassen hatten, so daß sie mit sogenannten Barbaren wenig Verkehr unterhielten. Auch vermieden die Griechen aus einer unerklärbaren Ursache alle Verbindung mit den Phöniziern und allen Ländern, wo sie wissen konnten, daß sich Kolonieen derselben aufhielten. Sie schifften daher vorzüglich nach dem Archipelagus und Kleinasien, nach den Küsten von Macedonien, Thracien und Taurien, nach Sicilien und Unteritalien, welches von der Menge griechischer

Kolo-

b) Hesiod. εργ. και ημερ. v. 615.

Kolonieen, die sich hier niedergelassen hatten, den Namen Großgriechenland erhielt. Aus den nördlichen und östlichen Gegenden holten sie vorzüglich viele Sklaven, welche in Griechenlands spätern Zeiten in ungeheurer Menge in Hellas eingeführt wurden.

Attika.

Der Staat von Athen war zu Betreibung einer weitläuftigen Handlung sehr bequem gelegen, und diesen natürlichen Vortheil erhöhten noch die vortrefflichen Häfen seines Gebietes. Auch besaß er mehrere Gesetze, welche die Aufnahme des Handels begünstigten, und durch deren Hülfe der attische Handel, mit Ausnahme des korinthischen, den Handel aller übrigen Bewohner des griechischen Kontinents übertraf. Allein die unbesonnen unternommenen Kriege, in welche die Athener so oft verwickelt wurden, und durch welche ihre beträchtliche Macht nach und nach ihrem Untergange entgegen gieng, schadeten auch der Handlung derselben, die bei weitem nicht so beträchtlich und blühend war, als sie unter einer vernünftigern Regierung hätte werden können.

Unter den attischen Produkten behauptete das Silber den ersten Rang, welches die Gruben von Laurium in großer Menge lieferten. Diese waren in ganz Hellas der einzige Ort, wo es vorgefunden wurde, und aus dieser Ursache prägte man die attischen Silbermünzen vor allen übrigen griechischen Münzsorten sehr rein aus, und trieb mit ihnen nach den benachbarten Ländern einen ordentlichen Handel. Im Jahr vor Christi Geburt 405 entdeckte in dem laurischen Silberbergwerk der Athener Kallias den Zinnober, indem

indem er aus dieser rothen Substanz anfangs Gold zu bereiten hoffte c). Auch erhielt man aus diesen Bergwerken verschiedene Metallprodukte, die nur bei den Alten Namen und Werth hatten, und wahrscheinlich Oxyde waren d). Erst in den spätern Zeiten, bei dem allgemeinen Verfall Griechenlandes, hörte man auf, die Gruben bei Laurium zu bearbeiten, so daß nun der Zinnober allein aus Spanien gebracht wurde. — Unter den zahmen Viehheerden lieferten vorzüglich die Schaafe eine sehr feine Wolle, und als die Ursache dieses Vorzugs gab man an, daß das Fell dieser Thiere stets mit Decken gegen den Einfluß der Witterung versehn gewesen wäre. — Unter den Gartenfrüchten nahmen die Oliven den ersten Rang ein, und über die Anpflanzung und Unterhaltung der Oelbäume wachten die attischen Gesetze mit einer Sorgfalt, die oft in das Lächerliche fiel. — Auch die Feigen wurden sehr geschätzt, und die Ausfuhr derselben war eigentlich bei schwerer Strafe verboten, fand aber doch statt, da man die getrockneten Feigen aus Attika sogar auf den Tisch der persischen Könige brachte.

Die ersten Handelsverbindungen der Athener mit den jenseit des ägeischen Meeres gelegenen Ländern sollen mit den Aegyptern angeknüpft worden seyn, weil nach der Erzählung der Griechen eine ägyptische Kolonie unter des Cekrops Anführung den Saamen der Kultur unter dem alten Urvolke von Attika ausbreitete. Ohngeachtet die letztere Erzählung eine Thatsache ist, deren Wahrheit auf zu viele historische Gründe gestützt ist, als daß sie geleugnet werden könnte,

c) Plin. H. N. 33, 7.

d) Id. ibid.

könnte, so ist doch schon im dritten Buche gezeigt worden, daß höchst wahrscheinlich diese Auswanderung nicht unmittelbar von Aegypten aus, sondern über Syrien geschehen mußte. Daß aber die Athener in den ältesten Zeiten mit Aegypten in keiner großen Verbindung gestanden haben, sieht man daraus, daß in dem Verzeichniß der griechischen Völker, welche unter dem Nekos und Apries mit Aegypten Handel zu treiben anfiengen, der Athener auch nicht mit einem Worte gedacht wird, die doch nothwendig unter der Zahl derselben müßten gewesen seyn, wenn sie schon in weit frühern Perioden hierher gehandelt hätten. Wären ferner die Athener in den ältesten Zeiten ihrer Republik mit Aegypten befreundet gewesen, und hätten sie nach den Mündungen des Nils gehandelt, so würde gewiß nicht die älteste ägyptische Geschichte in das undurchdringliche Dunkel gehüllt und mit so großen Fabeln verunstaltet seyn, als wie sie erst Herodot aus dem Munde ägyptischer Priester erfahren konnte, und die Athener würden uns gewiß eine Menge Data aufbewahrt haben, die über jene ein näheres Licht verbreiten könnten. Es ist daher wahrscheinlicher, daß die Athener erst in den spätern Zeiten durch das Beispiel der asiatischen Griechen und der ihnen so nahen Egineten belehrt, nach Aegypten seegelten, und vorzüglich Getreide und ägyptische Leinwand von daher holeten.

Wenn nun gleich die Wahrheit des Verkehrs der Athener mit Aegypten gerechten Zweifeln unterworfen ist, so kann man doch nicht leugnen, daß schon in den frühern Zeiten durch sie großer Seehandel muß betrieben worden seyn. Sie standen mit Kreta und vielen andern Inseln des Archipelagus in einer innigen Verbindung, von welcher die Geschichte

uns

uns mehrere Data aufbewahrt hat. Auch handelten sie nach dem gegenüber liegenden Aegina und nach Argolis. Da sie in den spätern Zeiten zahlreiche Kolonien nach Jonien sendeten, so muß das Verkehr derselben mit ihrem Mutterstaate nicht gering gewesen seyn, da sie auch in den spätern Zeiten von Athen aus gegen die Angriffe der Perser so lebhaft unterstützt wurden.

Da die Ausfuhr aller attischen Produkte mit Ausnahme des Oels durch Solons Gesetze scharf verboten, oder sehr eingeschränkt war, so führten die Athener an deren Stelle viele Fabrikwaaren aus, die wegen der großen Eleganz und Dauerhaftigkeit, mit der sie gearbeitet waren, im ganzen Auslande allgemein geschätzt wurden. Man verfertigte in Athen viele Waffen und andere eiserne Werkzeuge, Schreinerwaaren, wollene Zeuge, zu denen sie die Wolle meist aus Kleinasien erhielten, u. dgl. andere Sachen. Demohngeachtet aber übertraf die Einfuhr die Ausfuhr, und daher mußten sie den Ueberschuß in baarem Gelde entrichten, das sie aus dem lauriſchen Silber prägten.

In den blühendsten Zeiten ihres Staates handelten die Athener fast nach allen Gegenden des ägeischen und schwarzen Meeres, kamen aber, wenn man einige wenige Kaufleute ausnimmt, die bisweilen aus Sicilien Getreide holten, wenig über das Vorgebirge Malea hinaus. Aus Taurien, wo ihnen große Handelsvorrechte zugestanden waren, erhielten sie ebenfalls viel Getreide, wie auch aus Aegypten, mit welchem sie vorzüglich durch die Perserkriege in nähere Verbindung kamen, aus Euböa und aus andern Gegenden. Die Ausfuhr des attischen Getreides, welches meist aus Gerste bestand, war streng verboten, kein

Athener, der in dem Auslande Korn aufkaufte, konnte es anders wohin führen, als nach Athen, und kein Bürger durfte einem solchen Getreidehändler Geld vorstrecken, von dem er wußte, daß er seine Ladung nicht nach Athen bringen werde. Auch war es jedem Athenienser verboten, über 50 Körbe Korn aufzukaufen, damit es stets in einem gehörigen Preise, gewöhnlich 5 Drachmen für den Medimnus bliebe, und damit dem ungebührlichen Aufkaufen der Kornhändler Einhalt gethan würde. Schiffbauholz erhielten die Athener aus dem schwarzen Meere, aus Thracien und Macedonien, Wein und feine Früchte aus den Inseln des Archipelagus, u. s. w. Der Wein wurde gewöhnlich mit attischem Silber bezahlt, und von den Athenern zum Theil wieder nach Taurien ausgeführt.

Auch wurden in Athen mehrere Gesetze gegeben, die den Bürgern der Stadt die Betreibung des Handels erleichtern sollten. Kein Athener durfte Geld an andere Kaufleute verleihen, als blos an athenienſische. Nur die angesessenen Fremden konnten in der Stadt selbst ihre Waaren ausbieten, und den unangesessenen war dieses nur in dem Piräeus vergönnt.

Eine eigentliche Seemacht hatten die Athener vor den Kriegen mit den Persern wohl nicht, wenigstens keine sehr beträchtliche. Erst das Beispiel, und die Kriege mit dem benachbarten Aegina, zeigten ihnen die Vortheile einer zahlreichen und mit geübten Seeleuten bemannten Flotte, welcher sie nachher fast allein ihre Rettung zu den Zeiten des Xerxes verdankten. Seitdem nun Athen durch Hülfe seiner Seemacht Griechenland gerettet, und sich seinen Nachbarn furchtbar gemacht hatte, wendete es ungemeine

Sorg-

Sorgfalt auf die Unterhaltung derselben. Da dieselbe für die Staatskasse zu kostspielig würde gewesen seyn, so bürdete man die Ausrüstung einer Flotte den reichern Mitbürgern auf, welche überhaupt in diesem demokratischen Staate sich nicht ganz wohl befanden.

Der Hafen Piräeus, in welchem die athenische Seemacht lag, enthielt noch drei kleinere Häfen, Zea, Kantharus, und den Hafen der Venus, und konnte auf 400 Schiffe aufnehmen. Es besuchten denselben viele, selbst fremde Fahrzeuge, die lieber hier, als zu Munichia oder Phalerum, den übrigen Häfen der attischen Hauptstadt, ankerten. Den Piräeus umgab eine Mauer, die auch den Hafen Munichia mit einschloß.

Megaris.

Dieses kleine wenig fruchtbare, zwischen Attika, Korinth und Böozien liegende Ländchen, litt von jeher durch die Herrsch- und Eroberungssucht der Athener, und obgleich die Bemühungen der Spartaner und der übrigen griechischen Völker sie an dem völligen Besitz desselben hinderten, so rasteten die Athener doch nicht eher, als bis sie die Bewohner von Megaris gänzlich der Macht und des Wohlstandes beraubt hatten, den sie in den frühern Zeiten besaßen.

Die Hauptstadt Megara lag 18 Stadien von der Küste des ägeischen Meeres entfernt, wo ihr der Hafen Nisäa zugehörte. Nach der Sitte der meisten griechischen Städte war derselbe durch zwei lange Mauern mit der Hauptstadt verbunden, die aber die Megarer selbst nachher auf das Geheiß eines Orakelspruches zerstörten. Außerdem

dem besaßen sie an der Küste des korinthischen Meerbusens den Seehafen Pagä.

Zu der Zeit, da Athen blühte, war Megara und dessen Handel sehr unbedeutend. Der letztere schränkte sich vorzüglich auf das Verkehr mit Athen ein, wohin die Bewohner von Megara Salz, das in Felshöhlen bei Nisäa gesammelt wurde, Fische und andere dergleichen Produkte ihres Landes brachten. Wollten daher die Athener diese ihre Nachbarn züchtigen, so verboten sie ihnen den Handel mit Athen und den Piräeus. Erst nach der Zerstörung von Korinth scheint Megara wieder ein beträchtlicher Ort geworden zu seyn, da sich der Handel über die korinthische Erdenge nach der Vernichtung jener berühmten Handelsstadt hierher ziehen mochte. Daher war sie zu Strabo's Zeiten wieder ein blühender Ort und durch zwei Mauern mit dem Hafen Nisäa verbunden e). Erst dann trat sie wieder unter die Zahl der geringen griechischen Provinzialstädte zurück, als Neukorinth seine alten Vorrechte nach und nach wieder an sich zu ziehen anfieng.

Böozien.

Böozien bestand aus sehr verschiedenartigen Gegenden. Der mittlere Theil war eine große fruchtbare Ebene, deren am niedrigsten gelegener Theil der See Kopais mit einigen kleineren Landseeen einnahm. Gegen den korinthischen Busen hin war es gebirgig, und hier schloß sich der Helikon auf der einen Seite an den Cithäron an, welcher Böozien von Attika trennte, auf der andern hingegen an die rauhen phocischen Bergketten und an den Parnaß.

Die

e) Strabo l. 8, p. 391. 392.

Die Häfen dieses Landes waren für den Seehandel sehr glücklich gelegen, weil Böozien sowohl an dem jonischen als an dem ägeischen Meere dergleichen besaß, und auf der einen Seite Gelegenheit zu dem Verkehr mit Italien, Sicilien und Afrika, auf der andern hingegen mit dem Archipelagus, Macedonien, Cypern und Aegypten dargeboten wurde. Dennoch scheinen die Böozier diese Vortheile wenig benutzt zu haben, da sie überhaupt mehr mit dem Ackerbau und mit der Viehzucht, als mit den Fabriken und Handel sich beschäftigten. Nie finden wir ihrer in der alten Geschichte als geübter Seeleute erwähnt, welche starke Flotten in See gesendet hätten. Höchstens schifften sie nach den gegenüberliegenden Küsten von Euböa, Sicyon und Achaja, und weiter mögen sich ihre Seezüge nicht erstreckt haben.

Böozien war an sich nicht unfruchtbar und lieferte mehrere Produkte. Man schätzte allgemein den böozischen Weizen, das Gebiet von Tanagra lieferte einen sehr berühmten Wein, und in dem See Kopais, wie auch an der Küste des ägeischen Meeres wurden viele und wohlschmeckende Fische gefangen. Aus dem Rohr eines See's bei Haliartus verfertigte man schöne Flöten, die in ganz Griechenland Absatz fanden. Aber dennoch war der Handel dieses Landes jederzeit sehr unbedeutend, weil die Böozier zu Betreibung der Fabriken, die das benachbarte Athen so reich machten, wenig Lust gehabt zu haben scheinen. Die Hauptstadt ihres Landes, Theben, sank von der Zeit an, da die macedonischen Könige Griechenland zu unterjochen anfiengen, wo diese Stadt mehrere male sehr hart behandelt wurde. Daher hatte sie zu Strabo's Zeiten

ten so sehr von ihrem alten Glanze verloren, daß sie kaum noch ein beträchtliches Dorf genannt werden konnte.

Die Seeplätze Böoziens waren ohngefähr folgende: Anthedon, eine kleine Stadt am Abhange des Gebirges Messapius, nordwärts dem Euripus am Meere gelegen, deren Einwohner vorzüglich Weinbau und Fischfang betrieben. — Aulis, ein Dorf der Tanagräer in einer felsigen Gegend, dessen Hafen ohngefähr 50 Schiffe aufnehmen konnte. Hier und in dem sogenannten großen Hafen ohnfern davon sammelte sich die große griechische Flotte zu der Expedition gegen Troja. — An der Küste des jonischen Meeres besaßen die Böozier die Seestädte Kreusa und Thisbe. Erstere war der Hafen von Thespiä, letztere hingegen hatte eine durch Klippen sehr unsichere Rhede, von wo aus man nach Sicyon überschiffte, welches 160 Stadien davon entfernt lag.

Phocis, Lokris und Doris.

Diese Gegenden waren alle sehr rauh und gebirgig, und daher auch arm an Produkten. Getreide bauten die Bewohner derselben wenig, und benutzten die mit Waldungen bedeckten Berg- und Hügelketten mehr zu Viehtrifften. Die Bewohner von Anticyra waren in dem Besitz der Kunst, den Helleborus, der in diesen gebirgigen Gegenden und auch in dem angränzenden Thessalien in Menge gefunden wurde, zu einem Arzneimittel am besten zuzubereiten. Bei Tithorea wurde viel Oel gewonnen, und in dem Thal von Ambryssos fand man außer vielen Weinstöcken auch eine Art Kokkus, die zur Färbung wollener Zeuge benutzt werden konnte. Bei Bulis, an

dem

dem Gestade des korinthischen Meerbusens, wurden viele Purpurschnecken gefangen.

Delphi war berühmt und reich, so lange hier jenes berühmte Orakel sich befand, und man sammelte in dem hiesigen Apollo-Tempel ungeheure Schätze. Erst in den spätern Zeiten verlor sich der Kredit des Orakels, und mit demselben der Wohlstand der Stadt. — So lange Delphi blühend war, genoß auch Krissa große Vortheile, da die italischen und sicilischen Griechen auf ihren Reisen nach Delphi gewöhnlich hier an das Land stiegen. Diese Seestadt war mit dem benachbarten Cirrha schon zu Strabo's Zeiten zerstört. — Eine andere beträchtliche Seestadt dieser Küste war Naupactus.

Aetolien und Akarnanien.

Die Bewohner Aetoliens und Akarnaniens kannten die übrigen Griechen als sehr kriegerische Völker, welche noch viele Sitten und Charakterzüge der benachbarten epirotischen und illyrischen Barbaren an sich hatten, und dabei noch oft Seeräuberei trieben. Die verfeinerten Sitten der andern griechischen Staaten hatten bei ihnen noch wenig Eindruck gemacht, und sie waren auf einer nicht viel höhern Stufe der Kultur, als die war, auf der wir die Griechen zu der Zeit des trojanischen Krieges erblicken. Ihre Produkte waren nicht auszeichnend wichtig. In Akarnanien fand man eine Art Perlen, die zwar groß, aber nicht sehr hell, und oft fleckigt waren, und daher auch den indischen bei weitem nicht gleichgeschätzt wurden. Die Küsten dieser Länder waren sehr fischreich, und bei Kalydon fand man einen fischreichen Landsee, der vermuthlich zu Strabo's

Zeiten

Zeiten eine römische Domäne war, da denselben Römer, die sich zu Paträ aufhielten, und wahrscheinlich Publikani waren, gepachtet hatten [f]). Die übrigen Produkte Aetoliens und Akarnaniens waren dieselben, wie die des benachbarten Phocis und Epirus.

Der Handel dieser Länder war sehr unbedeutend. Doch wurde nach den Zeugnissen der Alten zu Thermus, einer der ätolischen Hauptstädte, wo dieses Volk bisweilen seine Landtage anstellte, eine Art Markt gehalten. Dergleichen Märkte scheinen in ganz Griechenland gewöhnlich gewesen zu seyn.

Korinth, Sicyonien und Achaja.

In den frühern Zeiten der alten Griechen wurde aller Handel zwischen dem Peloponnes und Jonien, das nachher den Namen Hellas erhielt, wegen der vielen Korsaren, die damals alle Meere unsicher machten, zu Lande über die Erdenge von Korinth betrieben. Bisweilen war auch dieser Landhandel unterbrochen, wenn Räuber, wie Sciron und Sinnis die Engpässe des Isthmus unsicher machten.

Indessen gründete doch dieses Verkehr den Wohlstand von Korinth, das am Eingange dieser Erdenge erbaut war. Die Bewohner derselben erhoben von den durchgehenden Waaren einen Zoll, und besorgten auch wahrscheinlich oft die Spedition derselben. Da in den spätern Zeiten das Meer weniger mit Seeräubern angefüllt war, so wagten es doch wenige Schiffe das Vorgebirge Malea zu umseegeln, und aus dieser Ursache transportirte man die Waaren meist über die Erdenge von Korinth. Korinth, das

f) Strabo l. 10, p. 460.

das von jeher der Mittelpunkt des Landhandels zwischen Hellas und dem Peloponnes gewesen war, erhielt nun auch den Besitz eines ausgebreiteten Seehandels, da alle Griechenlande gegen Osten und Westen gelegene Länder, hier ihre Waaren gegen einander umsetzten.

Dieser Umstand war es auch allein, welcher Korinth zu dem reichsten Staate des alten Griechenlands machte, da die umliegende Gegend, mit Ausnahme weniger Distrikte, sehr unfruchtbar war. Den korinthischen Wein rechnen die Alten unter die schlechtesten Weine von ganz Griechenland, und unter den Obstsorten waren blos die korinthischen Quitten berühmt. Auch Achaja hatte grösstentheils dürren Boden, der aber in manchen Gegenden doch guten Wein lieferte. Hingegen Sicyonien war eine sehr fruchtbare und reiche Gegend, die alle Produkte im grösten Ueberflusse hervorbrachte. Auch wurden an der Küste derselben viele Fische gefangen.

Schon Homer nennt Korinth eine reiche Stadt. Nach und nach vervollkommnete sich der Handel derselben immer mehr, man erfand neue Arten von Schiffen, worunter die Alten vorzüglich die ehedem berühmten Triremen rechnete, und sendete, als eine Menge korinthischer Fahrzeuge das jonische und ägeische Meer zu beschiffen anfiengen, viele Kolonieen aus. Korinth war vorzüglich der einzige Ort Griechenlandes, wohin die phönizischen Schiffe kamen, und von hier aus erhielt wahrscheinlich das ganze östliche Europa die kostbaren arabischen und indischen Waaren.

In Korinth wurden nach und nach viele Fabriken errichtet. Man erfand auch hier das sogenannte korinthische Erz, das späterhin auch an andern Orten verfertigt

wurde,

wurde, und welches man zu vielen kostbaren Gefäßen, Statüen u. s. w. verarbeitete. Die Bestandtheile desselben, Gold, Silber und Kupfer kauften die Korinthier, die selbst keine Bergwerke besaßen, im Auslande, und nach der vorwaltenden Menge eines und des andern dieser Metalle gab es drei Arten des korinthischen Erzes. In dem sogenannten weissen Metall war das Silber in größter Menge vorhanden, in dem goldfarbenen machte Gold den Hauptbestandtheil aus, in der dritten Gattung waren Silber, Gold und Kupfer zu gleichen Theilen beisammen g). Dieses korinthische Erz war dem Roste fast gar nicht unterworfen, und die spätere Geschichte lehrt, wie theuer es von den schwelgerischen Römern bezahlt wurde.

Korinth fand zwar nach einer Reihe von Jahrhunderten, in denen es geglänzt hatte, seinen Untergang durch die Römer, und lag als Denkmal der Barbarei derselben lange Zeit wüste und unbewohnt. Erst Cäsar stellte sie wieder her, und schickte eine große Menge Kolonisten nach Korinth. Zu Strabo's Zeiten hatte sie sich wieder durch ihre bequeme Lage zu einem beträchtlichen Handelsort empor gehoben, und Europäer und Asiaten landeten in den Häfen derselben, um das Vorgebirge Malea zu vermeiden.

Die Häfen von Korinth waren Lechäon, an dem jonischen Meere, nur 12 Stadien von der Stadt entfernt, mit welcher er durch zwei Mauern verbunden war, und Cenchreä, welches 70 Stadien von Korinth lag, und für sich selbst schon eine beträchtliche Stadt ausmachte, die an der östlichen Küste der Erdenge erbaut war. Ueber dieselbe transportirte man nicht nur Waaren aus einem Hafen

g) Plin. Hist. Nat. 34, 2.

in den andern, sondern an der schmalsten Stelle des Isthmus, bei dem Hafen Schönus hatte man sogar Mittel gefunden, Schiffe aus einem Meere in das andere zu bringen.

Bei Erbauung der neuen Stadt Korinth fand man in den alten Gräbern viele Urnen von Erz oder Thon, die mit der größten Kunst verfertigt waren, und die man daher häufig nach Rom verführte, wo sie unter dem Namen der Nekrokorinthien anfangs in hohem Preise standen. Da diese Gefäße aber meist aus Thon gearbeitet waren, und daher wenig Dauer hatten, so achtete man sie späterhin weniger, wenn sie gleich anfangs den Arbeiten aus korinthischem Erz waren im Preise gleichgehalten worden h).

Elis, Arkadien und Argolis.

Unter diesen drei Provinzen bestand Elis meistentheils aus einer großen mit fruchtbaren Feldern bedeckten Ebene, Arkadien und Argolis hingegen waren von zahlreichen Bergketten durchschnitten, und hatten wenig Ackerbau, aber desto mehr Wälder und Viehtrifften. Auf den arkadischen Gebirgen fand man viele Arzneipflanzen, und in diesem ganzen Lande wurden große Viehheerden gehalten, unter denen die Alten vorzüglich schöne Pferde nennen, welche in den Gebirgen sehr brauchbar seyn sollten. An den Küsten von Argolis war der Fang der Purpurschnecken sehr einträglich.

Der Handel, den die Bewohner dieser Gegenden trieben, war höchst unbedeutend, da sie sich meist nur mit dem Landbau und der Viehzucht beschäftigten, und die Geschichte der Argiver und Eleer sie uns nie als seefahrende Völker dar-

h) Strabo l. 8, p. 380. 381. 382.

darstellt. Doch soll einer der ältesten Könige Arkadiens mit den Aeginetern durch Hülfe des Hafens Cyllene, den er wahrscheinlich im Besitz hatte, und wohin die arkadischen Waaren gebracht wurden, einen bedeutenden Handel getrieben haben. Auch hatten mehrere Städte dieser Gegenden Märkte, z. B. Alesieum, an der Quelle des Selleis in dem bergigen Theile von Elis gelegen, und Aliphera in Arkadien, ohnweit der Gränze Triphyliens. Epidaurus, eine der beträchtlichsten Seestädte des Peloponnes, die einen eigenen Freistaat ausmachte, und an der Küste von Argolis lag, trieb auch einigen Seehandel nach den Cycladen und nach Athen.

Lakonien und Messene.

Lakonien und Messene glichen den vorigen Ländern ganz in Hinsicht der Beschaffenheit und Produkte. An der ganzen lakonischen Küste und bei der dazu gehörigen Insel Cythera fand man Purpurschnecken, und die davon gewonnene Farbe war rosenroth und bei den Griechen allgemein geschätzt. Die lakonischen Hunde standen in ganz Griechenland in gleichem Werthe mit den molossischen, und man richtete sie vorzüglich zu der Jagd der wilden Schweine ab. Auch wurde der lacedämonische Marmor wegen seiner grünen Farbe sehr hochgeschätzt [i]). Das an dem Gestade des Eurotas wachsende Rohr verarbeitete man in Sparta wegen seiner Höhe und bunten Farben oft zu Matten u. s. w.

Scandea, der Haupthafen von Cythera, welcher von vielen Kaufleuten besucht wurde. Höchst wahrscheinlich mögen

i) Plin. Hist. Nat. 36, 7.

mögen die Phönizier, die ehedem diese kleine Insel mit einer Kolonie besetzten, und sie auch nachher häufig besuchten, auf derselben Purpurfärbereien angelegt haben, da bei Cythera viele Purpurmuscheln gefangen wurden, und die Insel daher auch den Beinamen Porphyrissa erhielt. — Gythium, der beträchtlichste Hafen von Sparta, wo die alten Spartaner auch ihre Flotten liegen hatten. Die Stadt, welche sehr befestigt war, lag 30 Stadien von dem Meere entfernt. — Tänarus, ein anderer Seehafen Lakoniens, der sehr groß war, und in dessen Nähe man Steinbrüche fand, die eine schwarze Steinart lieferten. — Pylos, der beträchtlichste Seehafen der Messenier. Die Schiffe waren in demselben gegen alle Winde gedeckt, da die Insel Sphacteria den Eingang desselben größtentheils verschloß.

Dreizehntes Buch.

Illyrien und Epirus.

Der größte Theil dieser Küstengegenden wird durch hohe unzugängliche Gebirge von Thessalien, Macedonien und Mösien geschieden, und daher war auch ihre Verbindung mit den tiefer im Lande wohnenden Völkern geringer, als man hätte erwarten sollen. Da sie meist ein mildes Klima

hatten,

hatten, so waren die niedriger gelegenen Distrikte sehr fruchtbar, und lieferten Wein, Oel und andere Produkte der wärmeren Gegenden in Menge. Blos die zum Theil rauhen und unfruchtbaren Bergdistrikte benutzte man mehr als Waldungen und Viehweiden [k]). Zu des Kaiser Nero Zeiten entdeckte man in Dalmazien Goldbergwerke, die außerordentlich reich waren. Man fand hier dieses köstliche Metall in geringer Tiefe unter der Oberfläche der Erde, und manchen Tag soll man auf 50 Pfund davon erhalten haben [l]). Auch Florus scheint derselben Erwähnung zu thun, und man sollte beinahe aus der Stelle desselben vermuthen, daß noch vor des Nero Zeiten in Illyrikum Gold sei gefunden worden [m]). — Aus Epirus brachte man die allgemein berühmten molossischen Hunde, die in und außer ihrem Vaterlande zur Jagd und zu der Bewachung der Heerden häufig gebraucht wurden. — Die epirotischen Kühe lieferten sehr viel Milch, und die Pferde dieser Gegend besaßen, wie die benachbarten thessalischen eine große Schnelligkeit, und konnten in den Gebirgen, wo sie gezogen waren, sehr gut gebraucht werden. — Bei dem Vorgebirge Actium fand man Perlen, die zwar sehr hell und farbenlos, dabei aber von geringer Größe waren.

Illyrien und Epirus hatten eine sehr bequeme Lage zu Betreibung der Schifffahrt und des Handels, da an ihrer Küste, und auf den benachbarten zahlreichen Inseln viele herrliche Häfen gefunden wurden, an denen das gegenüberliegende Ufer Italiens großen Mangel litt. Daher waren

k) Strabo l. 7, p. 317.
l) Plin. Hist. Nat. l. 33, 4.
m) Flor. hist. Rom. 4, 12.

waren auch die Bewohner von Illyrikum und Epirus von den frühesten Zeiten her geübte Seeleute. Sie gehörten wahrscheinlich zu dem alten Völkerstamme, der vor der Ankunft der asiatischen Kolonien auch Hellas bewohnte, und wie diese nach und nach Hellas bevölkerten, zum Theil sich in die nördlicheren Gegenden zurückzog. Daher war auch bei ihnen, wie bei den ältesten Griechen, der Seeraub nichts schimpfliches, und selbst in den spätern Zeiten trieben die meisten Bewohner der illyrischen Küste häufig Seeräuberei, und richteten auf ihren leichten Fahrzeugen (lembis) überall Verwüstungen an, wo sich nur Gelegenheit dazu darbot. So plünderte z. B. der illyrische König Pleuratus mit 60 Segeln die ätolische Küste, und auch das nahe Italien litt oft von den Einfällen der illyrischen Kaper. Daher sahen sich sogar die Römer genöthigt, unter dem Konsulat des P. Corn. Cethegus und M. Bäbius Pamphilus einen Prätor zu Bedeckung der apulischen Küste abzusenden, und eine römische Flotte, die ein Duumvir navalis kommandirte, begab sich in das adriatische Meer n). Auch nach der Unterjochung des Königreiches, welches Pleuratus und Gentius im Besitz gehabt hatten, wurden von den Illyriern die Seeräubereien fortgesetzt, und hörten nicht eher auf, als bis die Römer die Dalmatier in den Jahren R. 596 und 597 durch die Konsuln Figulus und Nasika unterjochen ließen. Diese eroberten nicht allein die Küste, sondern drangen auch über die Gebirge in das innere Land vor, und eroberten die Hauptstadt Delminium. Die übrigen Gegenden Illyriens wurden erst zu den Zeiten des Kaiser August von den römischen Heeren bezwungen, nach-

n) Liv. Hist. Rom. 40, 18.

nachdem sie viele Jahre lang denselben muthig widerstanden hatten.

Epirus hatte durch das grausame Verfahren der römischen Regierung ein noch traurigeres Schicksal. Nach der Besiegung des Königs Perseus wurden die epirotischen Städte unter der Beschuldigung, daß sie auf Seiten der Macedonier gestanden hätten, ihrer Mauern beraubt, und ihre Bürger größtentheils als Sklaven verkauft. Daher befand sich zu Strabo's Zeiten Epirus in einer kläglichen Verfassung, die schönsten Gegenden desselben waren verödet und lagen ungebaut, die wenigen Einwohner hauseten in Dörfern und Ruinen, und das alte ehrwürdige Orakel zu Dodona hatte aufgehört o).

An den Küsten von Epirus und Illyrien waren mehrere griechische Kolonieen angelegt worden, welche meist sehr mächtig auf der See waren. Aber auch die eigentlichen Illyrier hatten viele Seestädte erbaut. Die beträchtlichsten unter ihnen waren: Apollonia, eine Kolonie der Korinthier und Korcyräer, an dem Fluß Aous, 60 Stadien vom Meerufer entfernt p), Epidamnus, oder Dyrrhachium, ebenfalls von Korcyräern angelegt, und Salona, die Hauptseestadt der Dalmazier.

o) Strabo l. 7, p. 327.

p) Id. ibid.

Vierzehntes Buch.

Die Länder an der Donau, Rhätien, Vindelicien, Norikum, Pannonien, Dacien und Mösien.

Diese Länder, welche den größten Theil der heutigen österreichischen Monarchie ausmachen, geriethen erst während der Regierung des Kaiser August unter die Bothmäßigkeit der Römer, als die römischen Legionen, nach Uebersteigung der Alpen, der macedonischen und illyrischen Gebirge bis an die Ufer der Donau vordrangen, aber dennoch ein ganzes Jahrhundert hindurch nicht über die Donau zu gehen wagten. Der kriegerische Trajan erweiterte zuerst die Gränze des römischen Reiches bis über dieselbe, machte Dacien zu einer Provinz, und bevölkerte es mit vielen römischen Kolonieen. Aber sein neidischer Nachfolger Hadrian überließ es wiederum den Barbaren.

Diese Gegenden waren schon zur Zeit der Alten außerordentlich fruchtbar, und glichen mehrere Jahrhunderte hindurch, trotz der wiederholten Einfälle nordischer Völker, den schönsten Gegenden Spaniens und Italiens. Erst durch die Schwäche des römischen Reiches wurden sie nach schrecklichen Verwüstungen dem römischen Staate nach und nach entrissen, die Städte derselben zerstört, und ihre Einwohner, welche nach und nach Römer geworden waren, sanken aufs neue zu Barbaren herab.

Schon damals fand man hier eine große Menge Gold, und bereits Herodot scheint die siebenbürgischen Goldgruben gekannt zu haben. Zu den Zeiten des Polybius waren in Norikum, bei den Tauriskern und in dem Gebiete von Aquileja Goldbergwerke im Gange, und lieferten großen Gewinn. Daher erhält man auch noch in unsern Tagen in dem heutigen Kärnthen, Steyermark und Salzburg dieses Metall. Strabo q) sagt deutlich, daß zu seinen Zeiten die Römer diese Gruben im Besitz gehabt hätten. Auch während ihrer Herrschaft über Dacien gruben sie Gold bei Arcidava. In allen diesen Gegenden fand man das Gold nicht nur in Gruben, sondern auch in dem Sande der Flüsse. — Das jetzige steiermärkische Eisen war schon bei den Römern unter dem Namen des Eisens von Norikum allgemein beliebt r). — Bei Salinum, dem heutigen Torda, fand man Salz.

In Pannonien führten zwar erst die Römer und vorzüglich der Kaiser Probus, der bei Sirmium eine ganze Bergkette mit Weinstöcken bepflanzen ließ, den Weinbau ein, allein bei den Rhätiern, d. h. in dem heutigen Bünden und Tyrol baute man, vorzüglich an dem Abhang der Gebirge gegen Verona und Komum hin, einen herrlichen Wein, der unter dem Namen des rhätischen dem schönsten italischen Weine gleichgeschätzt wurde, und blos dem Falerner nachstand s).

Die Lage dieser Länder, die Donau und die große Menge schiffbarer Flüsse, die Fruchtbarkeit und mannichfaltigen Produkte begünstigten die Handlung außerordentlich, und

q) Strabo l. 4, p. 208.
r) Plin. H. N. 34, 14.
s) Strabo l. 4, p. 206.

und dennoch war dieselbe nie beträchtlich. Die zahlreichen Nomadenhorden, welche die fruchtbaren Auen an den Ufern der Donau durchzogen, kannten keinen andern Nahrungszweig, als die Viehzucht, und die Milesier, welche an der Mündung der Donau eine Kolonie anlegten, und einen Theil derselben mögen gekannt haben, holten von daher größtentheils nur Sklaven. Erst unter der Herrschaft der Römer, welche die alten Bewohner dieses Landes theils verjagten, theils zu Erwählung festerer Wohnplätze zwangen, erhielten diese Gegenden eine bessere Gestalt, und der Handel hob sich etwas, obgleich die beständigen Kriege, die die neuen Beherrscher an dem Ufer der Donau zu führen gezwungen waren, und die Streifereien der Barbaren denselben stets auf einer niedern Stufe erhielten.

Das Verkehr dieser Länder mit Italien wurde vorzüglich über Aquileja betrieben. Hier setzten die Bewohner der Donauufer Sklaven, ihr Schlachtvieh und ihre Häute ab, und nahmen dafür Wein in hölzernen Fässern, Oel und Meeresprodukte (τα εκ θαλαττης) zurück. Sie kamen gewöhnlich über Nauportum nach Aquileja. Da aber nach des Augusts Tode in einem Aufstand der Soldaten dieser Ort geplündert wurde, und nachher in Verfall gerieth [t]), so nahmen sie ihren Weg über Aemona, die dadurch ebenfalls zu einem beträchtlichen Handelsplatz sich emporhob. — Wahrscheinlich war schon zu Strabo's Zeiten die Schiffarth auf der Kolapis in den Savus bekannt und im Gange [u]).

Die übrigen Handelsstädte dieser Länder waren:

Sirmium, welches wahrscheinlich schon durch die Scordisker gegründet wurde, aber unter der Herrschaft der Römer

t) Tacit. Annal. I, 20.
u) Strabo l. 4, p. 207.

Römer außerordentlich zunahm, und endlich sich zu der Hauptstadt aller an der Donau gelegenen römischen Provinzen emporhob. Ueber dieselbe führte eine Landstraße aus Gallien und Italien nach Thracien und dem Orient, die man in den spätern Zeiten dem Wege zur See und über Griechenland vorzog.

Taurunum, lag nach den neuern Bemerkungen in der Gegend des heutigen Semlin und Belgrad auf beiden Ufern des Flusses. Die römischen Kaiser unterhielten hier zu Behauptung der Herrschaft auf der Donau eine Flotte, und von hier wurde auf diesem Flusse eine bedeutende Handlung getrieben.

Die an der Ober-Donau gelegenen Städte standen mit Germanien in Handelsverbindungen. Doch davon in dem folgenden Buche.

Funfzehntes Buch.

Germanien.

Das Gemälde, welches die römischen Schriftsteller von unserem Vaterlande entwerfen, scheint in der That etwas übertrieben zu seyn. Sie schildern Germanien als ein morastiges mit Wäldern bedecktes Land, dessen Einwohner wenig Ackerbau betrieben, und blos von dem Ertrage ihrer Waffen und ihrer Heerden lebten. Ein Theil dieser Schilderung mag wohl der Wahrheit angemessen seyn, da Ger-

manien

manien damals noch große Waldungen anfüllten, die der Wohnsitz aller jener wilden Thiere waren, welche jetzt nur noch in dem fernen Norden sich aufhalten. Aus eben dieser Ursache mußte die Luft, die die Deutschen damals einathmeten, sehr feucht, und das Klima weit kälter, als jetzt seyn. Allein so roh, wie uns Tacitus und die übrigen Römer die Germanier darstellen, können sie unmöglich gewesen seyn.

Die Gründe, welche diese Behauptung unterstützen, sind ohngefähr folgende: Schon nach dem zweiten punischen Kriege hatten die Römer in dem südlichen Tyrol, in Istrien und Krain sich festgesetzt, und mit den Völkern, die an der Donau wohnten, Verbindungen angeknüpft, welche für die Deutschen unmöglich ohne allen Nutzen in Hinsicht ihrer Kultur bleiben konnten. Auch erwähnen die römischen Schriftsteller zu Augusts Zeiten einer Hauptstadt des Marobuduus, mit einem daran liegenden Schlosse, und man sieht aus allen Umständen, daß es schon in dem südlichen Deutschland befestigte Oerter und Städte geben mußte. — Der Bernsteinhandel, welchen die Phönizier und Gallier an den Küsten Brittanniens betrieben, und der gewiß auch viele deutsche Seevölker beschäftigte, mußte in sehr frühen Perioden die Bewohner der Ostseeküsten mit dem Handel bekannt gemacht haben, und unter einem Volke, wo dieser einmal statt findet, hat die Einführung einiger Kultur wenig Hindernisse. Ueberhaupt scheinen die Bewohner der nördlichen Küste Deutschlands unter allen Deutschen die meisten Fortschritte in derselben gemacht zu haben. Tacitus sagt von den Svionen: est apud illos et opibus honos. Vermuthlich besorgte er, die Schilderung eines durch Handlung

lung reichen Volkes dürfte zu sehr gegen das übrige Gemälde, das er von Germanien entworfen hatte, abstechen, und deutet daher diesen Umstand nur in der Kürze an. — Diejenigen deutschen Völker, welche südwärts von dem heutigen Westphalen lebten, und die man unter dem gemeinsamen Namen der Sveven begriff, hatten von den benachbarten Galliern sehr vieles angenommen, sie bauten ihre Felder mit Eifer, so daß, wenn ein Theil von ihnen in das Feld zog, der andere Theil zu Hause dem Ackerbau obliegen mußte, und zierten ihre Waffen und Geräthschaften mit Silber aus. Alles dieses verdankten sie wahrscheinlich den Verbindungen mit Gallien, und den an der Donau gelegenen Ländern. — Auch die Hermunduren, die das heutige Böhmen und Meißnerland bewohnten, und nach des Tacitus Ausdruck ein friedliebendes Volk waren! — standen mit den an der Donau wohnenden Römern in Verbindung, und erhielten aus den Städten derselben, die sie in Friedenszeiten häufig besuchten, viele ihrer Bedürfnisse x). Als die Hauptstadt des Marobuduus von dem gothischen Fürsten Catualda erobert wurde, hielten sich in derselben schon sehr viele römische Kaufleute auf, und dieses geschah bereits zu den Zeiten des Kaiser August. — Von Cäsars Zeiten an waren ja stets mehrere tausend deutsche Miethsoldaten in römischen Kriegsdiensten, die meist in dem kultivirten Italien ihre Quartiere hatten, und nach ihrer Rückkehr in ihr Vaterland gewiß manches bekannt machten, das die Lage ihrer Landsleute verbessern konnte. — Mehrere andere hierher gehörige Bemerkungen sollen weiter unten folgen. Ueberhaupt scheint mir Tacitus einen großen Theil seines Werkes

über

x) Tacit. d. mor. Germ, c, 41.

über Germaniens Bewohner als einen Roman niedergeschrieben zu haben, wo er wahres mit erdichtetem vermengte, und wahrscheinlich seinen entnervten römischen Zeitgenossen die Deutschen als ein beschämendes Gegenstück aufzustellen bemüht war.

Produkte.

Die Produkte Germaniens waren zwar zur Zeit der Römer nicht sehr mannichfaltig, verriethen aber doch die Fruchtbarkeit des Landes, die, wenn die Waldungen weniger ausgebreitet, und die Sümpfe mehr ausgetrocknet gewesen wären, gewiß der des benachbarten Galliens im geringsten nicht nachgestanden hätte. — Die mineralischen Schätze unseres Vaterlandes waren damals zum großen Glück unserer Vorältern noch nicht so bekannt. In dem Gebiete der Gothiner grub man Eisen y). Da gewiß auch mehrere andere Orte des alten Deutschlands Eisen lieferten, und die Hermunduren, nebst den übrigen an der Donau wohnenden Völkern dasselbe Metall in Menge aus Norikum erhielten, so ist die Behauptung der Römer, daß die Germanier Mangel an Eisen gehabt hätten, wahrscheinlich blos von den Stämmen zu verstehn, die die Haiden von Westphalen und Niedersachsen bewohnten, und durch ihre Kriege den Römern am bekanntesten waren. Von diesen scheint überhaupt Tacitus einen großen Theil seiner Schilderung Germaniens entlehnt zu haben, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß diese die ärmsten und ungebildetsten der ganzen Nation waren. — Kurtius Rufus fieng in dem Lande der Mattiaker, ohnweit Maynz, an, einige Versuche mit dem

y) Tac. d. mor. Germ. c. 43.

dem Bergbau auf Silber machen zu lassen, allein der Erfolg entsprach nicht seiner Erwartung z). — Späterhin erfuhr man, daß der Rhein Goldsand bei sich führe, und entdeckte auch noch einige andere Erze. — Die Gesundbrunnen der Mattiaker, welche die heutigen zu Wisbaden sind, rühmt schon Plinius a). — Jene Salzquellen, über welche die Katten und Hermunduren so blutige Kriege mit einander führten, lagen ohne Zweifel in der noch jetzt daran so reichen Gegend Thüringens ohnweit dem Ufer der Saale und Unstrut b). — Der Bernstein, dieses merkwürdige Produkt, wurde nach allem, was uns die Alten hierüber sagen, an den Küsten der Ostsee gefunden, welche 600,000 Schritte von Karnuntum in Pannonien entfernt liegen sollten. Schon damals grub man ihn auch in Etrurien, an dem Fuß der Pyrenäen, in Ligurien, und an andern Orten, aber freilich in unzureichender Menge, und man war schon zur Zeit der Alten davon überzeugt, daß er ein Baumharz sey c). Der weisse Bernstein sollte nach der Meinung der Alten den schönsten Geruch von sich geben, und den größten Werth hatte bei ihnen der honiggelbe, den man von der Aehnlichkeit der Farbe mit den falerner Weine, falernischen Bernstein nannte. Plinius kennt bereits die Kraft desselben, wodurch er fremde Körper an sich zieht. Man benutzte ihn auch damals schon als Arzneimittel d). — Getreide, vorzüglich Hafer, wurde

von

z) Tac. Annal. 11, 20.

a) Plin. H. N. 31, 2.

b) Tacit. Ann. 13, 57.

c) Plin. H. N. 37, 3.

d) Id. ibid.

von den Germaniern in Menge erbaut. Außer vielen andern Völkern nennt Tacitus vorzüglich die Aestyer, welche wahrscheinlich in der Gegend der Weichselmündung wohnten, als die, welche sich mit mehr Eifer, als die übrigen Deutschen, auf den Getreidebau gelegt hätten [e]). — Verschiedene Obstsorten hatten schon die Germanier, doch wurden aus Italien und Gallien mehrere herüber gebracht, und in den spätern Jahrhunderten an dem Ufer des Rheins auch Weinberge angepflanzt. — Das zahme Vieh der Germanier, ihre Rinderheerden und Pferde waren sehr klein, aber dabei muthig und dauerhaft. Doch scheint auch diese Behauptung mehr von den Nordvölkern Deutschlands zu gelten. Die an der Donau wohnenden Völker hatten gewiß größeres Vieh, da hier das Klima weit milder war, und man die Heerden auf fette Weiden treiben konnte. — In den fischreichen Flüssen Germaniens fieng man mehrere Fischgattungen, die zum Theil selbst in Rom als eine große Leckerei galten, z. B. den Anchorago, Esox ꝛc.

Handel Germaniens.

In sehr frühen Zeiten schon erreichten die Phönizier die Küsten Brittanniens, und errichteten mit den friedlichen Bewohnern derselben jene Handelsverbindung, die durch die List der Gaditaner viele Jahrhunderte hindurch verborgen blieb. Außer dem Zinn, jenem Hauptprodukte Brittanniens, tauschten sie hier Bernstein ein, der bei dem Griechen, wie bei dem Indier, welcher an dem fernen Ufer des Ganges wohnte, gleichen Werth, den Werth der indischen Edelsteine, hatte.

Ohne

e) Tacit. d. mor. G. c. 45.

Ohne Zweifel erhielten die Brittannier den Bernstein erst durch die deutschen Seevölker, die die Ufer der Ost- und Nordsee bewohnten, und welche, wie weiter unten hinlänglich wird bewiesen werden, schon in den ältesten Zeitperioden vielleicht kühnere Seeleute waren, als ihre griechischen und etruskischen Zeitgenossen. In welchen Küstengegenden Germaniens der Bernstein zu den Zeiten der Phönizier sey gefunden worden, ob er, wie späterhin, nur in dem Besitz der Aestyer war, oder ob er auch in irgend einer andern Gegend, vielleicht selbst in Brittannien gegraben wurde, ist unentschieden. Hatten die Deutschen denselben nach Brittannien gebracht, so holten ihn hier theils die Phönizier, theils auch die die gallischen Ufer des Kanals bewohnenden Seevölker, vorzüglich die Veneter, ab, und letztere führten ihn mitten durch Gallien den massilischen Kaufleuten zu.

Allein auch über Land kam der Bernstein nach den Küsten des mittelländischen Meeres, und dieser Handelsweg war zu den Zeiten der Imperatoren, da die römischen Heere an dem rechten Donauufer sich festgesetzt hatten, sehr besucht. Er war ohne Zweifel die Ursache, daß in der Hauptstadt des Marbod zu Augusts Zeiten viele römische Kaufleute sich aufhielten, und die Städte an dem Nordende des adriatischen Meeres erhielten auf demselben den Bernstein und die übrigen deutschen Waaren. Zu Neros Zeiten untersuchte ein römischer Ritter den Bernsteinhandel an den Küsten Germaniens selbst, und brachte zuerst ein Stück Bernstein, das 13 Pfund wog, nach Italien. Ob derselbe zu Lande von Pannonien, von wo allerdings zur Zeit der Römer eine Landstraße nach dem heutigen Schlesien und nach den Ufern der Weichsel abgieng, oder von Gallien aus zu Schiffe dahin

gekommen sey, wird nicht erzählt. Schon lange vor den Zeiten der Römer hatten die Griechen von den Mündungen des Po, und von der äußersten Spitze des adriatischen Meeres her den Bernstein erhalten. Herr Prof. Mannert hat dieses im 8ten B. seiner Gesch. d. G. u. R. p. 336 sq. sehr weitläuftig und gründlich bewiesen, daher ich mich hier kurz fassen kann.

Da also der Bernsteinhandel so alt, und für die Kaufleute, die sich damit beschäftigten, so gewinnreich war, so muß man sich desto mehr über eine offenbare Unwahrheit des Tacitus wundern. Er erzählt [f]), die Aestyer, welche zu seiner Zeit unter den Deutschen allein den Bernstein sammelten, hätten von ihm selbst keinen Gebrauch gemacht, und den Preis, den sie von den Fremden für denselben erhielten, voll Bewunderung angenommen. — Ein Volk, das so viele Jahre hindurch ein ausgebreitetes Verkehr durch Hülfe dieses Produkts mit seinen Nachbarn unterhielt, und den Werth, den der Südländer auf dieses setzte, aus langer Erfahrung kannte, das den Bernstein, als das köstlichste Gut ihres Landes, fremden Königen zum Geschenk darreichen ließ, ein solches Volk konnte doch wahrhaftig nicht so ungebildet seyn, daß Tacitus von demselben sagen konnte: pretium mirantes accipiunt.

Die Römer beschifften zuerst die nordischen Meere, als Cäsar die Landungsexpedition gegen Brittannien unternahm. Allein hier wurde ihnen nur der enge Kanal bekannt, der diese Insel von Gallien scheidet. Die Feldzüge der römischen Rheinarmeen gegen das dem Mayn nordwärts liegende Germanien, welche durch eine Flotte an den Küsten des

f) Tacit. d. mor. Germ. c. 45.

des heutigen Holland und Niedersachsen unterstützt werden mußten, gaben späterhin noch mehr Gelegenheit zu Beschiffung der Nordsee, und unter des August Regierung entdeckten die Römer das Vorgebürge der Cimbern g). Nachher lernte man auch die Küsten der Ostsee näher kennen, die wenigstens zu des Ptolemäus Zeiten nicht mehr unter die ganz unbekannten Länder gehörten. Zwar schifften die Römer nicht häufig nach den Mündungen der Oder und Weichsel; allein die vielen deutschen und gallischen Kaufleute, welche sich dahin begaben, ertheilten ihnen die nöthigen geographischen Nachrichten von dieser Küste.

Gewiß lange Zeit zuvor, ehe die Römer die nördlichen Ufer Galliens kennen lernten, war den deutschen Seevölkern, zu denen auch die Bewohner des heutigen Schweden und Norwegen gehörten, der nördliche Ocean sehr bekannt. Ihre kleinen Schiffe hatten ein gleichgebautes Vorder- und Hintertheil, und waren daher außerordentlich geschickt zum Anlanden an jeder Küste. Die Deutschen regierten sie durch Ruder, und ohne sehr große Astronomen zu seyn, oder den Kompaß zu besitzen, wagten sie sich mit ihnen auf das große nordische Meer. Schon unter den ersten römischen Kaisern schifften die Sitonen, welche ein normännischer Stamm waren, nach Thule, worunter man wahrscheinlich nicht das Thule der Römer, eine der schettländischen Inseln, sondern das Thule des Pytheas, Island, verstehen muß. Ein Volk, das eine so weite Reise über einen unbekannten Ocean unternehmen konnte, und welches fünfhundert Jahre früher, als die Spanier und Portugiesen, Amerika entdeckte, mußte gewiß schon viele Jahrhunderte hindurch an das See-

g) Plin. H. N. 2, 67.

Seeleben gewöhnt seyn. Ferner versichert Tacitus von den Svionen, daß sie durch ihre Seemacht den Oceanus, d. h. die nördlichen Meere beherrscht hätten, und setzt hinzu, daß unter der Regierung des Domitian ein Krieg auf der Ostsee mehrere Nationen gezeigt habe. Da die Flotten der Römer wohl nie über die Meerengen der Ostsee hinaus kamen, und wenn dieses auch geschehen wäre, die römischen Annalen wohl mehr von dieser kriegerischen Expedition erzählt haben würden, so war dieses wahrscheinlich ein Seekrieg, den die Germanier unter sich selbst führten.

Nahe bei der Mündung der Elbe und Weser wohnten mehrere Stämme, die wir unter dem Namen der Chauker ꝛc. kennen. Da diese vor allen andern Deutschen der Seeräuberei ergeben waren, und häufig die gegenüberliegenden Küsten Brittanniens nebst den Ufern von Belgien und Celtika verwüsteten, so erhielten sie in den spätern Zeiten den eben nicht ruhmvollen Namen der Sachsen. Ihre Kühnheit war so groß, daß sie sogar Spanien beunruhigten, und bei den Säulen des Herkules die Küsten des mittelländischen Meeres erreichten. Eine fränkische Flotte verwüstete unter dem Imperator Gallien die spanische Küste an der Mündung des Ebro, und eroberte Tarragona. Die Schwäche der römischen Regierung begünstigte diese Seekriege der Deutschen.

Aus diesen Umständen sieht man deutlich, daß die Deutschen in jeder Periode kühne Seevölker in ihrer Mitte hatten, und daß die Normänner, die in den mittlern Jahrhunderten sich bis in die Nähe des Nordpoles wagten, Grönland und das äußerste Nordamerika entdeckten, und zugleich England, Frankreich und Niederdeutschland plünderten, vielleicht nicht so große Epoche in der Geschichte der damaligen Zeiten

würden gemacht haben, wenn ihnen nicht ihre Vorfahren in der Beschiffung des Meeres vorangegangen wären. Norddeutschland war zu den Zeiten der Römer der Sitz eines blühenden Handels, der wahrscheinlich den ersten Ursprung jener Handelsstädte veranlaßte, die an den Küsten der Ostsee lagen und in den mittleren Jahrhunderten durch das Verkehr mit Rußland und Nordasien einen so großen Wohlstand erreichten.

Der Handel der Deutschen mit den Römern und Galliern, der über den Rhein betrieben wurde, war gewiß der unbeträchtlichste. Deutschland führte auf dieser Seite vorzüglich aus: Flaumfedern, von denen das Pfund oft mit 5 Denarien bezahlt wurde. Daher gaben sich die römischen Soldaten häufig mit dem Fang der Gänse ab, von denen die kleinen weissen nach des Plinius Erzählung von den Deutschen ganzae genannt wurden h). Die rothen Haare der Deutschen verführten die Römer häufig nach Italien, wo man aus ihnen eine Art Perücken verfertigte. So trug z. B. Kaiser Karacalla eine dergleichen Haarbedekkung von germanischen blonden Haaren. Ferner brachte man aus Germanien Vieh und Sklaven. Die Deutschen erhielten dagegen Wein, der bei denselben eine sehr beliebte Waare war, Waffen und anderes metallenes Geräth.

h) Plin. H. N. 10, 22.

Sechzehntes Buch.

Brittannien.

Brittannien wurde höchst wahrscheinlich von Gallien und Belgien aus bevölkert, da die Bewohner der gallischen Seeküste mit Brittannien schon lange in Verkehr standen, und vorzüglich in den südlichen und östlichen Gegenden die Bewohner des letztern noch zu den Zeiten der Römer die Namen gallischer Völker an sich trugen, wenn gleich schon damals die Britten durch unerschütterliche Freiheitsliebe und eine gewisse Festigkeit des Charakters vor den benachbarten Galliern sich vortheilhaft auszeichneten. In wenig Jahren unterwarf sich ganz Gallien dem römischen Joche, sobald nach der ersten Unterwerfung einige Versuche, dasselbe abzuschütteln, mißlungen waren. Doch konnten Brittanniens südlichen Theil die Römer erst nach einem halben Jahrhundert mehr durch das Gift der Schwelgerei und der römischen Sitten, als durch die Gewalt der Waffen gänzlich bezwingen, und die nördlichen Gegenden desselben blieben frei, trotz der vom Tacitus gepriesenen Siege des Agrikola.

Die Beschreibung, welche uns Strabo von dem Klima und den Produkten des alten Brittanniens giebt, ist so treu und treffend, daß man fast glauben sollte, dieser Geograph hätte selbst Brittannien besucht. Damals war es

noch

noch mit großen Wäldern bedeckt, lieferte aber dabei auch vieles Getreide, mit dem in den spätern Zeiten die Magazine der römischen Rheinarmeen häufig angefüllt wurden. — Große Viehheerden, unter denen besonders die Schaafe als sehr vorzüglich gerühmt werden, bedeckten die Auen dieser glücklichen Insel. — Die brittannischen Jagdhunde standen schon bei den Römern in großer Achtung, und wurden häufig aus ihrem Vaterlande ausgeführt. — An den Küsten fand man Perlen, die aber klein und mißfärbig waren i), wenn gleich die ungeschickte Behandlung der Einwohner bei dem Fange sie schlechter machte, als die Natur sie lieferte. Brittanniens Bergwerke endlich lieferten das Zinn in außerordentlicher Menge, selbst noch unter der Herrschaft der Römer.

In welcher Zeitperiode die Phönizier von Gades aus die brittischen Inseln entdeckten, und zu welcher Zeit ihre Handelsverbindung mit denselben, der die Phönizier einen großen Theil ihres Wohlstandes verdankten, ihren Anfang genommen habe, ist ungewiß. Vielleicht war der Weg dahin blos den Phöniziern zu Gades bekannt, und diese hielten ihn selbst vor ihren Landsleuten verborgen. Aus dieser Ursache läßt es sich leicht erklären, warum Herodot bei seinem Aufenthalte in Tyrus keine Nachrichten von dem phönizisch-brittischen Handel erhalten konnte, da er uns doch, trotz der phönizischen Verschwiegenheit, mehrere interessante Bemerkungen über die Handlung derselben mitzutheilen nicht unterläßt. Wahrscheinlich holten daher die Syrophönizier den Bernstein und das Zinn von Gades ab, ohne weiter von den Gegenden unterrichtet zu seyn, aus welchen

i) Tacit. Agricol. c. 12.

welchen ihre spanischen Landsleute diese Produkte erhalten mochten.

Nahe an der brittischen Küste entdeckten die Gaditaner eine Inselgruppe, welche vorzüglich reich an Zinngruben war, und daher in den spätern Zeiten, wo sie der Konkurrenz der gallischen Seevölker auszuweichen suchten, die diese Produkte aus Brittannien durch Gallien den Massiliern zuführten, fast allein von den Phöniziern besucht wurde. Aus dieser Ursache bemühten sie sich auch mit so großer Sorgfalt alle Fremde von der Bekanntschaft mit denselben abzuhalten, und erst M. Krassus, ein Befehlshaber von des Cäsars Armee in Gallien, der in dem Lande der Veneter kommandirte, ließ diese Inseln, die den griechischen Namen der Kassiteren führten, genauer untersuchen.

Sobald die Römer von Gallien aus einen Theil Brittanniens erobert hatten, und man die Waaren dieses Landes über Gallien auszuführen anfieng, scheint auch der Gaditanische Handel dahin aufgehört zu haben, zumal, da auch der eingebildete Werth, den man ehedem auf das Zinn legte, bei den damaligen Völkern sehr gefallen seyn mag. Außer den Phöniziern trieben aber auch die Gallier, wie eben bemerkt wurde, einen bedeutenden Handel nach der brittischen Küste. Sie kamen vorzüglich nach der Insel Vectis, wo sie viele Jahre hindurch die Waaren der Britten abzuholen pflegten.

Anfangs wurden in Brittannien nur Kleinigkeiten eingeführt, die aber in den Augen der Britten großen Werth hatten, z. B. Glas, irrdene Geschirre, Armbänder, Pferdezäume mit Elfenbein ausgelegt, Salz, u. s. w. Nachher aber, da die Britten civilisirter wurden, und dadurch mehrere

Bedürfnisse erhielten, änderten sich gewiß die Artikel der Einfuhr. Nach dem benachbarten Irrland, das damals von rohen Barbaren bewohnt wurde, wurden jene Waaren ebenfalls durch einzelne Kaufleute gebracht, die die Küsten dieser Insel zu besuchen wagten.

Unter der Herrschaft der Römer entstanden in dem südlichen Brittannien mehrere beträchtliche Handelsstädte, und zu Londinum, dessen Handel die Themse außerordentlich begünstigte, hielten sich schon zu des Kaiser Nero Zeiten viele Kaufleute auf k).

Siebenzehntes Buch.

Gallien.

Gallien schuf schon die Natur zu Betreibung einer weitläuftigen Schifffarth und Handlung. Die Menge großer schiffbarer Flüsse, die es auf allen Seiten durchströmen, und die durch Kanäle sehr leicht zu vereinigen sind, erleichtern den Transport durch die innern Gegenden ungemein, und wenn man die Brittannien gegenüberliegende Küste ausnimmt, so ist das gallische Ufer des aquitanischen und mittelländischen Meeres mit einer Menge der schönsten Häfen angefüllt, die den Seehandel außerordentlich begünstigen. Da das ganze Land, mit Ausnahme einiger Provinzen, meist fruchtbar ist, so kann es in unsern Tagen unter der Leitung

k) Tacit. Annal. 14, 33.

Leitung einer klugen und patriotischen Regierung zu einem der größten Handelsstaaten der Erde sich emporheben.

Allein zur Zeit der Alten war es in zu viele Völker getheilt, die oft ein ganz entgegengesetztes Interesse hatten, als daß es damals beträchtliche Fortschritte in der Kultur und im Handel hätte machen können. Manche Gegenden desselben glichen in vielen Stücken dem alten Germanien, waren mit Wäldern und Sümpfen angefüllt, und hatten daher auch ein rauhes, kaltes Klima, das blos in den Distrikten milder war, die den Sevennengebirgen gegen Süden lagen.

Produkte.

Galliens Bergwerke waren bei den Alten sehr bekannt und berühmt, und der Reichthum derselben gehörte wahrscheinlich unter die Hauptursachen, warum J. Cäsar Gallien sich zur Provinz auserkohr, da er hier nicht nur seiner Ruhmgier Genüge thun, und ein streitbares Heer sammeln, sondern auch seine erschöpften Kassen wieder anfüllen konnte. Beträchtliche Goldgruben fand man bei den Tarbelliern, einem Volke, das den Abhang der Pyrenäen und die Ufer des Aturus bewohnte, und in deren Gegend man jenes Metall oft in ziemlich großen Stücken nicht tief unter der Erde auffinden konnte, und an mehreren anderen Orten. Auch war das gallische Gold meist mit etwas Silber vermengt, und blos das albiorarensische hatte von diesem Metalle die geringste Menge in sich [1]). Die berühmten Schätze, die man zu Tolosa und in andern Hauptstädten aufbewahrte, und die meist aus ungemünztem Gold und Silber

1) Plin. H. N. 33, 4.

Silber bestanden, kamen ohne Zweifel aus jenen Gruben. Zwar plünderte schon Cäpio den Schatz zu Tolosa, und die Gallier versenkten viele ihrer Reichthümer, um sie den Räubereien der Römer zu entziehen, in Seen und Sümpfe, aber die Bewohner Galliens blieben dennoch an Gelde sehr reich. Noch in dem sechsten Jahrhundert nach Christi Geburt ließen die fränkischen Könige Goldmünzen prägen, zu denen sie Gold aus eigenen Bergwerken erhielten. — In dem Gebiete der Petrokorier und Bituriger waren Eisengruben im Gange, und in dem Sevennergebirge besaßen die Rutener und Gabalen Silberbergwerke. — Bley fand man damals an vielen Orten Galliens. — Der Reichthum der helvetischen Alpen an Bergkrystallen war schon den Alten bekannt, und der Weg zu den Fundörtern derselben soll oft so gefährlich gewesen seyn, daß man die Bergarbeiter mit Stricken an den Felsen herunter lassen mußte m).

Die südlichen Gegenden Galliens lieferten alle die feinen Früchte des benachbarten Italiens und Spaniens in Menge, und den Wein der gallischen Provinz rühmt schon Plinius. Aber die nördlichen Gegenden litten daran Mangel, und es wurde ihnen der Wein durch die massilischen und römischen Kaufleute zugeführt. Da nun über dieses der Kaiser Domitian verboten hatte, neue Weinberge anzulegen, so konnte erst zu den Zeiten des Kaiser Probus, der dieses Verbot aufhob, in den gallischen Distrikten, die den Sevennen nordwärts lagen, der Weinbau eingeführt werden, und Probus ließ nun durch seine Soldaten in Gallien sehr viele

m) Plin. Hist. Nat. 37, 2.

viele Weinberge anlegen. — Den Reichthum des nördlicheren Galliens an Getreide und zahmen Vieh kannten schon die älteren Römer. Die Pferde, welche die Trevirer zogen, waren allgemein berühmt, und die Wolle der gallischen Schaafe verbesserte man zu den Zeiten der Römer ungemein. — Von den gallischen Kühen kamen die von den Römern wegen ihres süßen Geschmacks so geschätzten Käse, die man vorzüglich in dem Gebiete von Nemausus in Menge verfertigte. — In den großen Eichenwäldern an den Gränzen Germaniens wurden viele Schweineheerden gemästet, die man meistentheils nach Italien und Rom verführte, wo die gallischen Schinken und das gallische eingepökelte Schweinefleisch allgemein beliebt waren. Von dem letztern erhielt man das beste aus dem Gebiete der Sequaner. — Der gallische Nardus stand bei den Römern in hohem Werthe, da sie ihn bei Verfertigung ihrer Salben benutzten. Man zog dieses Gewächs mit der Wurzel aus der Erde, wusch es mit Wein ab, band es in Bündel, und trocknete es im Schatten n). — Bei Gelduba in Belgien baute man eine Rübenart, die wegen ihres Wohlgeschmacks selbst nach Rom gebracht wurde, wo sie vorzüglich der Kaiser Tiberius sehr gern soll gegessen haben. — Der unfruchtbarste Theil Galliens war schon bei den Alten die Gegend zwischen den Pyrenäen und der Garumna, wo man wegen des sandigen Bodens nichts als Hirse bauen konnte, und die nur in dem Theile fruchtbarer war, welcher sich gegen die Sevennen hin erstreckte.

Handel

n) Plin. Hist. Nat. 12, 12.

Handel der Gallier.

Die gallischen Völkerstämme führten in den ältesten Zeiten eine wo nicht nomadische Lebensart, doch wenigstens eine solche, die der der alten Deutschen glich, wie sie uns Tacitus und die übrigen Römer erzählen. Die Phönizier, welche nur Gold, Silber, Zinn und Bernstein suchten, und die benachbarten Etrusker, die die herrlichsten Länder der Erde an dem Gestade des Vulturnus und Arnus bewohnten, hatten es nicht für Mühe lohnend gehalten, mit Völkern sich in Verbindung einzulassen, die so wenig irrdische Güter, aber destomehr Raubgier und Tapferkeit besaßen. Blos aus ihrem Vaterlande durch die Perser verjagte Fremdlinge, die ein neues Vaterland suchten, und schon von mehreren Küsten, wo sie sich niedergelassen hatten, vertrieben worden waren, landeten zuerst ohnfern den Mündungen des Rhodanus, behaupteten sich durch Tapferkeit und Politik gegen die benachbarten gallischen und ligurischen Nationen, und gründeten hier einen Staat, der eine lange Reihe von Jahren hindurch seine Freiheit, und, zu den Zeiten der Römer wenigstens, seine Verfassung behauptete. Dieses waren asiatische Griechen aus Phozäa, die sich zu den Zeiten des Cyrus, im Anfang der 45sten Olympiade, an der gallischen Südküste festsetzten, und Massilien erbauten.

Kaum hatte der Staat von Massilien einige Festigkeit erlangt, als seine Bürger an dem Handel der benachbarten Phönizier in Gades Antheil zu nehmen suchten. Sie erbauten daher an den Küsten Spaniens mehrere Kolonien, und schickten den Pytheas aus, der eine merkwürdige Entdeckungsreise in das Nordmeer unternahm, und als der

erste

erste denkende Geograph und als ein kühner Seemann alle unsere Achtung verdient, wenn er gleich von vielen seiner Zeitgenossen mit Undank belohnt wurde. Dieser machte seine Landsleute zuerst mit der Lage jener Gegenden und der gallischen Küste am aquitanischen und brittannischen Meere bekannt, und zeigte ihnen den Weg zu jenem Gewinn, den die Phönizier bisher allein erhalten hatten. Zwar konnten sie wegen der Eifersucht der Phönizier nicht über die See dahin gelangen, aber durch ihre Bekanntschaft mit den Galliern wurde ihnen der Weg zu Lande geöffnet, auf dem sie nun mit glücklichem Erfolg jene Waaren, Zinn und Bernstein, erhalten konnten.

Die gallischen Seevölker, die die Brittannien gegenüber liegenden Küsten bewohnten, standen schon längst mit dieser Insel in Verbindung, da theils viele gallische Kolonien hinüber gewandert waren, theils das Beispiel der Phönizier zu Betreibung eines Handels mit den brittischen Völkern die Gallier aufforderte. Sehr viele Bemerkungen, die man in den alten Schriftstellern von den Bewohnern Galliens auffinden kann, deuten darauf hin, daß dieser Handel sehr ausgebreitet und beträchtlich gewesen seyn müsse. Durch denselben erhielten sie vorzüglich Zinn und Bernstein, und führten diese Waaren sodann durch Gallien den massilischen Griechen zu. Wahrscheinlich geschah dieses noch zu den Zeiten des J. Cäsar. Denn die Veneter, die an der Mündung der Ligeris wohnten, und ein reiches Handelsvolk waren, suchten diesen Feldherrn an seiner Expedition gegen Brittannien zu hindern, weil sie mit dieser Insel in Verkehr standen, und vielleicht auch von den Fürsten derselben, die den Angriff der Römer von sich abwenden

wenden wollten, dazu aufgemuntert worden waren. Die Schiffe der Veneter waren den Fahrzeugen der norddeutschen Völker sehr ähnlich, hatten ein breiten Kiel, ein hohes Vorder- und Hintertheil, konnten daher überall anlanden, und waren aus Eichenholz erbaut, das man in dem Lande der Veneter in Menge vorfand. Fast sollte man auf die Vermuthung gerathen, daß diese gallischen Völker auch an dem damaligen Handel Norddeutschlands Antheil genommen hätten.

Ueberhaupt gab es drei Wege für die Handlung durch das innere Gallien. Der erste gieng den Rhodanus und die schiffbare Arar hinauf, bis in die Gegend, wo in letztere sich der Dubis ergießt. Hier wurden die Waaren ausgeladen, und zu Lande nach den Ufern der Sequana gebracht, von wo man sie wieder auf Schiffen weiter verführte. Da nun zur Zeit des Marius die Rhonemündungen durch Sand und Schlamm sehr verstopft waren, so ließ jener Feldherr in dem Kriege gegen die Cimbern und Teutonen einen neuen Kanal graben, der aus der Rhone in das Meer führte, und von ihm den Namen Fossa mariana erhielt. Er schenkte denselben den Massiliern, die ihm in jenem Kriege beigestanden hatten, und da nun viele Schiffe denselben zu befahren anfiengen, so zogen die Massilier aus den hier angelegten Zöllen große Einkünfte o). Auch auf der Arar wurden Zölle von den Schiffen erhoben, und veranlaßten häufige Streitigkeiten zwischen den Aeduern und Sequanern, die die beiden Ufer dieses Flusses bewohnten. — Der zweite Handelsweg durch das innere Gallien gieng aus dem

o) Strabo l. 4, p. 183.

dem Rhodanus zu Lande in die Ligeris, und war ohne Zweifel der älteste, dessen sich die massilischen Kaufleute am häufigsten bedienten. — Der dritte Weg endlich war der kürzeste, allein wegen der längeren Reise zu Lande sehr beschwerlich und wenig besucht. In der Gegend von Narbo brachte man die Waaren den Fluß Atax hinauf, der aber nur wenig schiffbar ist, und man mußte sie dann 800 Stadien weit nach den Ufern der Garumna bringen p).

Sobald die Römer sich in Gallien festsetzten, gieng mit dem gallischen Handel eine große Veränderung vor sich. Massilien verlor den Besitz desselben nach und nach, er gerieth in die Hände der Römer, welche in dem südlichen Gallien viele Pflanzstädte anlegten, die in kurzem den Ruhm des gallischen Phozäa verdunkelten. Schon zu Ciceros Zeiten war der Handel mit Gallien zum großen Nachtheil der Massilier fast allein in den Händen römischer Kaufleute. Er nahm nun durch ganz Gallien einen neuen Schwung, wurde blühender, und da dessen Bewohner in kurzer Zeit zu Römern umgeschaffen wurden, so wetteiferte es bald in Ansehung seines Wohlstandes mit dem benachbarten Italien und Spanien. Sobald aber der römische Staat ohnmächtiger wurde, so fielen auch die Deutschen aufs neue in Gallien ein, und verwüsteten die östlichen Provinzen desselben mehreremale. Nach und nach setzten sich auch die Franken und Gothen in demselben fest, und vertilgten zuletzt alle Spur der römischen Herrschaft in Gallien.

Handelsstädte Galliens.

Die merkwürdigsten Handelsstädte des alten Galliens waren folgende:

Massilia,

p) Strabo l. 4. p. 189.

Massilia, wurde durch Phozäer nahe an den Mündungen des Rhodanus angelegt. Der Boden, auf welchem diese Stadt lag, war felsigt, und die benachbarte Gegend lieferte wenig Getreide, aber desto mehr Wein und Oel. Der Hafen Massiliens hieß Lacydon, war gegen Süden gekehrt, sehr groß und mit Felsen umschlossen. Ihre Staatsverfassung war nach der jonischen Mutterstädte eingerichtet, und ein Senat von 600 Mitgliedern hatte die Oberaufsicht über das Ganze. Die Mitglieder desselben behielten ihre Würde lebenslänglich, und wurden, wie in mehreren anderen jonischen Kolonien, z. B. zu Naukratis in Aegypten, Timuchi genannt. Niemand wurde unter die Zahl derselben aufgenommen, der nicht Kinder besaß, und dessen Familie nicht drei Menschenalter hindurch das Bürgerrecht in Massilien behauptet hatte. Aus diesem großen Senat wurde wieder ein kleiner Rath von 15 Mitgliedern gewählt, und unter diesen führten drei Bürger die oberste Regierung des ganzen Staates. Die massilischen Gesetze, welche sämmtlich den jonischen Ursprung der Stadt verriethen, waren öffentlich auf Tafeln zu jedermanns Ansicht aufgestellt, und unter ihnen rühmen die Zeitgenossen der Massilier vorzüglich die, welche der Schwelgerei und dem Luxus Einhalt thun sollten.

Da Massilia nie auf Eroberungen auf dem festen Lande gedacht hatte, so war auch das Gebiet dieser Stadt sehr klein. Sie wendete mehr Anstrengungen auf Unterhaltung einer Seemacht, und behauptete mit derselben eine geraume Zeit hindurch die Herrschaft der dortigen Meere gegen die Karthager und Etrusker. An der gallischen, spanischen und ligurischen Küste gründeten die Massilier Nicäa, Anti-

polis, Olbia, Emporium, Tauroentium, und andere beträchtliche Städte, die zum Theil auch in den spätern Zeiten sich auszeichneten. Ihnen gehörten ferner die stöchadischen Inseln, welche die Bewohner Massiliens mit Getreide versorgten, und mehrere bequeme Häfen hatten. Auf denselben mußten die Massilier vor Ausrottung der Seeräuber auf dem mittelländischen Meere eine Besatzung halten. Auch waren an der massilischen Küste beträchtliche Fischereien und ein einträglicher Korallenfang im Gange.

Da dieser Staat in den früheren Zeiten stets Angriffe der Gallier von der Landseite her befürchten mußte, so hatte man die Stadt sehr stark befestigt. Die Arsenale waren stets mit einer Menge Waffen und Kriegsmaschinen angefüllt, die hier in Menge verfertigt wurden, und auf dem Schlosse der Stadt fand man mehrere prächtige Tempel.

Die Massilier schlossen sich, wie so viele andere kleinere Staaten an Rom an. Ihre Schiffe dienten zuerst unter den römischen Flotten im zweiten punischen Kriege q) mit dem größten Ruhm, Massilien deckte den Römern den Landweg aus Italien nach Spanien, und wurde von diesen dafür gegen die benachbarten Gallier vertheidigt. Bei Gelegenheit eines solchen Krieges faßten die Römer festen Fuß an den Ufern der Rhone, und nun wurde Massilien zu seinem großen Nachtheil vor allen kriegerischen Angriffen sicher gestellt. Jene lebhaften Vertheidigungsanstalten geriethen in Verfall, der kriegerische Geist dieses Volkes erlosch allmählich, Verschwendung und Sittenlosigkeit traten an die Stelle desselben, und die Erbauung mehrerer römischen Kolonien in dieser Gegend, die einen Theil des massili-

q) Liv. Hist. Rom. 22, 19.

massilischen Handels an sich zogen, ließ einen nahen Verfall Massiliens befürchten. Dieser erfolgte auch, als Cäsar in dem pompejanischen Kriege diese Stadt nach lebhafter Gegenwehr eroberte. Der Sieger behandelte sie zwar mit seiner gewohnten Milde, aber Massilien gerieth nach dieser Zeit so in Verfall, daß sie zu Strabo's Zeiten blos noch durch die vorhandenen Siegeszeichen, die die Massilier ehedem in ihren ruhmvollen Seezügen gegen die Tyrrhenier und Karthager erbeutet hatten, und durch die andern Ueberreste ihrer ehemaligen Macht, die Augen der Reisenden auf sich zog.

Um diese Zeit fieng Massilien an, als der Sitz einer gelehrten Schule berühmt zu werden, wo man vorzüglich in der Philosophie und Rhetorik Unterricht ertheilte. Selbst viele junge Römer brachten aus dieser Ursache einige Zeit in Massilien zu, statt daß sie sonst nach Rhodus oder Athen sich zu begeben pflegten.

Narbo, lag am Meerufer, und in der Nachbarschaft eines Sees, aus welchem ein schiffbarer Kanal in das Meer gezogen war. Auch der kleine, aber schiffbare Fluß Atax ergoß sich in denselben. Sie war eine der ältesten Städte dieses Landes, sehr groß, und trieb einen beträchtlichen Handel nach den benachbarten Küsten. Vorzüglich scheint sie durch die Eroberung Galliens durch die Römer, und durch die Verbindung mit den Gegenden Aquitaniens große Vortheile erlangt zu haben. Um den Landweg der römischen Heere aus Italien nach Spanien zu decken, wurde im Jahr Roms 634 durch den Konsul Q. Marcius nach Narbo eine römische Kolonie geschickt.

Arelate,

Arelate, war schon zu Cäsars Zeiten berühmt, der im Kriege gegen den Pompejus hier Schiffe ausrüsten ließ, weil die Stadt von der Fossa mariana durchschnitten wurde. Unter des Kaiser August Regierung erhob sie sich zu einem großen Handelsplatz, da der massilische Handel sich größtentheils hierher zog, und das Verkehr mit Ober-Gallien durch Hülfe der Rhone sehr lebhaft wurde. Von Arelate und den Rhonemündungen betrieb man die Schiffahrt nach Italien und vorzüglich nach Ostia in der Mitte des Sommers mit großer Sicherheit und Schnelligkeit, wenn der Circius, ein Nordwestwind, von den gallischen Gebirgen her zu wehen anfieng r).

Forum Julium, wurde erst unter der Regierung des Kaiser August angelegt, der hier eine Flotte erbauen ließ, welche nachher in dem hiesigen Hafen beständig sich aufhielt.

Lugdunum, lag auf einem Hügel an dem Zusammenfluß des Rhodanus und der Arar. Alle Städte der alten Gallier, deren Name sich auf dunum endigte, sollen nach der Meinung einiger auf Anhöhen erbaut gewesen seyn. Die Lage von Lugdunum machte diese Stadt schon zum Stapelplatz alles Handels zwischen dem innern Gallien und den an den Küsten des mittelländischen Meeres gelegenen Gegenden, und zu den Zeiten der römischen Kaiser war sie gewissermaßen die Hauptstadt des ganzen transalpinischen Galliens. Die meisten römischen Statthalter der lugdunensischen Provinz hielten sich hier auf. Auch wurden zu Lugdunum viele römische Münzen geprägt.

Kabil-

r) Plin. Hist. Nat. 2, 47.

Kabillonum, an der Arar, die bis hierher schiffbar war. Daher kennt man diese Stadt schon zu Cäsars Zeiten als einen beträchtlichen Handelsort, und späterhin hielt sich hier der römische Beamte auf, der über die Schifffahrt auf der Saone gesetzt war. Auch Konstantin der Große, da er von dem Rheine her gegen den Maximinianus ziehen mußte, der sich in Arelate befand, ließ zu Kabillonum einen Theil seines Heeres einschiffen.

Tolosa, war schon vor den Zeiten der Römer eine reiche Hauptstadt der Gallier, und da sie in der Mitte zwischen dem aquitanischen und mittelländischen Meere lag, der Sitz eines ausgebreiteten Handels.

Genabum oder Karnutum, eine bedeutende Handelsstadt an dem Ufer der Ligeris, von wo aus in der Periode der Freiheit Galliens, auf diesem Flusse große Handlung getrieben wurde s).

Lutetia, trieb schon zu des Cäsars Zeiten Schifffahrt auf der Sequana, und dieser Feldherr ließ hier einen großen Theil der Schiffe ausrüsten, welche man bei der Expedition gegen Brittannien gebrauchte. Nachher wurde diese Stadt von Jahr zu Jahr bedeutender und wichtiger.

Gesforiakum, an der Küste des englischen Kanals gelegen. Nachdem die Römer Brittannien in Besitz genommen hatten, war dieser Ort fast der einzige Hafen, aus dem man nach Brittannien übersetzte.

Korbilium, eine berühmte Seestadt der alten Gallier an der Mündung der Ligeris, gehörte vermuthlich den Venetern. Zu den Zeiten des älteren Scipio Afrikanus erscholl

s) Strabo l. 4, p. 191.

erscholl ihr Ruhm bis nach Italien, sie war aber schon zerstört, als die Römer Gallien eroberten. Höchst wahrscheinlich versendete man von hier aus die brittischen und deutschen Waaren nach den Mündungen des Rhodanus und nach Massilien.

Burdegala, an der Mündung der Garumna, hob sich unter der Regierung der römischen Imperatoren sehr empor, da der Handel zwischen dieser Stadt und der Stadt Narbo sehr lebhaft wurde t).

Achtzehntes Buch.

Hispanien.

Spaniens Lage ist, wie bekannt, außerordentlich bequem zu Betreibung einer ausgebreiteten Schifffahrt und Handlung. Herrliche Häfen, die auf allen Seiten die Küste dieses Landes darbietet, eine Menge schiffbarer Flüsse, die gegen Osten, Westen und Süden aus dem Innern desselben dem Meere zueilen, und ein größtentheils fruchtbarer Boden würden einem fleißigen und gebildeten Volke, dessen Unternehmungen eine erleuchtete und patriotische Regierung leitete, im Handel und Landbau unermeßliche Vortheile gewähren.

Zwar

t) Strabo l. 4, p. 190.

Zwar mangelte den Alten die Kenntniß der Europa gegen Westen liegenden Länder des Erdbodens, und so verschwand freilich ein großer Theil der Vortheile, welche Spaniens natürliche Lage gewährt. Lusitanien war aus dieser Ursache den Römern am wenigsten bekannt, ob es gleich von den meisten großen Strömen durchschnitten wird, und vor allen andern Gegenden zu Betreibung des Handels mit den Westländern bestimmt zu seyn scheint. Fruchtbarkeit des Bodens, und reiche Gold- und Silbergruben waren es allein, die das Verkehr der Hispanier mit dem Auslande belebten, und den Fremdling einladen konnten, sich in den südlichen Gegenden dieses Landes niederzulassen. Der nördliche und nordwestliche Theil Spaniens hingegen war gebirgig, kalt und von Barbaren bewohnt, deren Rohheit allen Umgang von sich stieß. Hier konnte man keine Handlung treiben u), und dem verzärtelten Römer schien dieser entfernte Punkt des damals bekannten Erdbodens, wo er nichts als einen unbegränzten Ocean vor sich sah, vorzüglich schauerlich zu seyn.

In dem südlichen Spanien hingegen war Bätika oder Turdetanien der glücklichste Theil nicht nur des ganzen Landes, sondern vielleicht von ganz Europa, wenn man etwa die Ebenen Kampaniens ausnimmt. Die Schiffreise auf dem mitten durch dasselbe strömenden Bätis beschreibt Strabo, der dieselbe selbst gemacht zu haben scheint, als sehr reizend. Alle Landstrecken waren hier auf das beste angebaut, und die am Ufer liegender Städte, welche sich in der Mitte von Saatfeldern und grünenden Hainen empor hoben, gewährten dem Reisenden einen herrlichen Anblick.

Links

u) Strabo l. 3, p. 137. Id. l. 3, p. 142.

Links erblickte man die an Metallen so reichen Gebirge, rechts aber eine große und fruchtbare Ebene, die sich sanft empor hob, und am Ende des Horizonts durch eine Hügelkette geschlossen wurde, die mit dicken Wäldern und weitläuftigen Trifften bedeckt war x).

Unter den schiffbaren Flüssen Spaniens wurde der Bätis am meisten befahren, weil die bätische Provinz mehr Handel trieb, und mehr Waaren ausführte, als das ganze übrige Spanien. Der Strom ergoß sich mit zwei Mündungen in das Meer, zwischen welchen eine Insel lag. Da die dortige Küste durch viele Klippen und Sandbänke unsicher gemacht wurde, so hatte man auf einer Felseninsel einen Leuchtthurm erbaut, den man den Thurm des Cäpio nannte, und der die Schiffer vor Unglücksfällen warnen sollte. Der Bätis selbst war 1200 Stadien weit bis über Korduba hinauf schiffbar. Große Seeschiffe konnten 500 Stadien weit bis Hispalis hinauf segeln, kleinere Lastschiffe kamen bis Ilipa, und bis Korduba gelangte man auf großen Kähnen. — Der Iberus wurde nach des Plinius Zeugniß ebenfalls befahren. Allein da das tarrakonensische Spanien nie so lebhaften Handel mit dem Auslande betrieb, wie Bätika, so vermuthet man auch mit Recht, daß die Schifffahrt auf dem Iberus mit der auf dem Bätis verglichen, sehr unbedeutend gewesen seyn müsse. — Der Tagus war ebenfalls bis über Morone hinauf schiffbar, und dabei sehr fischreich. Dasselbe galt auch von dem Anas. — Auf dem Durius konnten Barken 800 Stadien weit hinauf schiffen, und Strabo irrt ohne Zweifel, wenn er sagt, daß der Minius eben so weit schiffbar

x) Id. ibid.

schiffbar gewesen sey, als der Durius, dem er doch in der Länge seines Laufes und an Größe gar nicht beikommt y).

Produkte Hispaniens.

Die vielen Bergwerke, welche man in Spanien entdeckte, waren es allein, die dieses Land zur Zeit der Alten so berühmt, und dessen Besitz den Karthagern und Römern so wichtig machten. Diese befanden sich fast alle in den südlichen Provinzen, und erst in den spätern Zeiten der Römer entdeckte man in den nördlichen Gegenden beträchtliche Goldgruben. Die ältesten, die von den Phöniziern benutzt wurden, lagen fast alle in einer Bergkette, welche sich längs den Ufern des Bätis hinzog, und bis in die Nähe der Tagusquellen zu den Karpetanern sich erstreckte. Sie war meist unfruchtbar, dürr und felsig, wie überhaupt alle Gegenden zwischen der Quelle der Anas und Bätis, die von ihren Bewohnern Bäturien, Karpetanien und Oretanien genannt wurden. Späterhin fand man auch in vielen anderen Gegenden des südlichen Spaniens Bergwerke, und jene ältesten Schächte wurden zum Theil verlassen, wenn man gleich in der Gegend derselben immer neue Gruben entdeckte.

Das spanische Gold wurde nicht nur in Felsen und verschiedenen Erzen eingesprengt gefunden, sondern man wusch es auch aus dem Sande. Viele Flüsse und Waldbäche führten es bei sich, und auch einige dürre Sandgegenden, die vermuthlich ehedem das Bette von Flüssen gewesen waren, waren reichlich damit angefüllt. Oft fand man es in verhältnißmäßig großen Stücken, und ziemlich rein,

y) Strabo l. 3, p. 153.

rein, so daß zu Strabo's Zeiten mehr Gold aus dem Sande, als aus eigenen Gruben erhalten wurde. Die Gegenden, wo man es fand, waren verschieden. So lag zwischen Bastetanien und Oretanien ein Bergrücken, der mit dicken Wäldern bedeckt war, und wo außer vielen andern Bergwerken auch Goldbergwerke im Gange waren. Mit Kupfer gemischt fand man es bei Kotinä in der Nähe des Bätis. Der Tagus führte in seinem Sande viel Gold z), und in den spätern Zeiten fand man dieses Metall in großer Menge in dem heutigen Asturien und Gallicien. Darf man der Schilderung des Plinius trauen, die freilich etwas übertrieben zu seyn scheint, so lieferten die Goldgruben in Asturien, Galloecien und Lusitanien jährlich auf 20,000 Pfund dieses kostbaren Metalles a). In diesen Gegenden war es meist mit Silber vermischt. Alle diese spanischen Goldbergwerke gehörten meist der römischen Regierung, und nur einige hatten Privatpersonen im Besitz b). —

Das Silber fand man ebenfalls in unfruchtbaren Gebirgen und in so großer Menge, daß man gewiß seyn konnte, in derselben Gegend mehrere Adern anzutreffen, in welcher man nur erst eine angetroffen hatte. Daher waren schon die ältesten Bergwerke der Phönizier sehr einträglich. Aber noch weit größeren Gewinn scheinen die Silbergruben bei Karthago nova geliefert zu haben, welche die Karthager entdeckten, und die noch in den spätesten Zeiten der Römer große Ausbeute gaben. Denn zu des Plinius Zeiten wurden Schächte gebaut, welche schon unter der Regierung des Hannibal in dem karthagischen Spanien waren entdeckt worden,

z) Plin. H. N. 33, 3.
a) Id. 33, 4.
b) Strabo l. 3, p. 147. Tacit. Annal. 6, 19.

worden, und damals noch den Namen ihrer Entdecker führten c). Ein Berg allein lieferte dem Hannibal täglich 300 Pfund Silber. Zu des Polybius Zeiten erstreckten sich diese Silbergruben bis nahe an die Stadt Neukarthago, von der sie nur 40 Stadien entfernt lagen, hatten einen Umfang von 400 Stadien, lieferten dem römischen Volke täglich 25,000 Drachmen als Abgabe, und auf 40,000 Menschen, theils Sklaven, theils Verbrecher, arbeiteten in denselben d). Mit Zinn und Blei gemischt fand man das Silber bei Kastulon, wo ein ganzes Gebirge davon den Namen hatte e). Außer Kastulon grub man das Silber auch bei den Kallaikern in der Nähe jener Gruben, aus denen man güldisches Silber erhielt. Einige haben geglaubt, daß die Phönizier einen Theil ihres Zinnes aus diesen nördlichen Gegenden Hispaniens geholt hätten. Allein dieses scheint weniger wahrscheinlich zu seyn, da in diesen Gegenden nie eine Spur von einer phönizischen Kolonie oder Faktorei gefunden wurde, und die Bewohner derselben unter die rohesten und ungebildetsten Völker Spaniens gehörten, was doch gewiß nicht der Fall gewesen wäre, wenn sie einigen Umgang mit Fremden gehabt hätten. Brachten die Phönizier ja Zinn aus Spanien, so war es gewiß in Bätika gefundenes. — Zinnober fand man bei Sisapon in Bätika f). Zu welcher Zeit dieses Bergwerk entdeckt wurde, ist unbekannt. Zu Rom hatte eine Gesellschaft Kaufleute den Alleinhandel damit im Besitz, und die Preise des Zinnobers waren gesetzlich bestimmt. An seinem Fundorte durfte er nicht gereinigt und

c) Plin. H. N. 33, 6.
d) Strabo l. 3, p. 147.
e) Id. l. 3, p. 148.
f) Id. ibid.

und zugerichtet werden, sondern er wurde roh nach Rom gebracht, und von hier erst versendet. Man verfälschte ihn hier oft mit Mennige, Blut, und andern Substanzen g). Ueberhaupt scheinen die Alten die Mennige, den Zinnober und die rothen Farbenerden oft mit einander verwechselt zu haben, und daher entsteht in den naturhistorischen Werken derselben oft so große Verwirrung. So wurde z. B. nach ihrer Meinung die Mennige theils in der Natur gefunden, theils aus Blei gebrannt. Da aber das erstere nie der Fall gewesen ist, und man das einzige rothe Bleierz bis jetzt blos zu Beresofsk in Sibirien gefunden hat, so ist es ganz offenbar, daß die Alten eine rothe Farbenerde mit der Mennige verwechselt haben. — Blei, (das plumbum nigrum der Alten) fand man außer Bätika auch in Kantabrien, aber nicht bei den Gallóciern, wie Plinius ausdrücklich versichert h). — Eisen wurde auch schon damals in Spanien gewonnen. Der Konsul M. Porcius Kato machte die spanischen Eisengruben für die römischen Finanzen zuerst einträglich i), und späterhin waren vorzüglich die bei Dianium bekannt, und vielleicht dieselben, welche Kato bebauen ließ. — Marienglas oder Selenit (lapis specularis) fand man in dem disseitigen Spanien bei Segobriga. Anfangs erhielten es die Alten ganz allein von hier, späterhin aber auch aus Kappadocien, Cypern, Sicilien und Afrika. Das spanische und kappadocische Marienglas hatte zwar eine dunklere Farbe, wurde aber doch weit mehr geschätzt, als das aus andern Gegenden, weil man es in größeren Massen fand, und es sich weit leichter spalten ließ.

g) Plin. H. N. 33, 6.
h) Plin. H. N. 34, 16.
i) Liv. hist. Rom. 34, 21.

ließ k). — Salz wurde in großer Menge an den Küsten von Bätika aus der See gewonnen, wo man es meist zum Einsalzen der Fische benutzte. Man fand aber auch Steinsalz, z. B. bei den Lusitaniern, wo es, wie das thebaische aus Aegypten, eine rothe Farbe hatte, aber, sobald man es zerstieß, weiß wurde l). — Endlich hatte Spanien auch keinen Mangel an mineralischen und warmen Quellen, vorzüglich an dem Fuß der Pyrenäen, bei Bilbilis und in dem Gebiete der Gallöcier.

Schon die Alten schätzten die spanischen Pferde wegen ihres sicheren Ganges auf den steilsten Gebirgen und zwischen Felsklippen, und bei den Römern wurden sie den parthischen gleichgeschätzt. Man fand in Spanien sowohl zahme als wilde Pferde. Die asturischen und lusitanischen waren vorzüglich berühmt, und unter den letzteren pries man die in der Nähe von Olysippo vorkommende Race wegen ihrer außerordentlichen Schnelligkeit. Die celtiberischen waren gewöhnlich gefleckt, und sollten allezeit ihre Farbe ändern, wenn man sie in das entferntere Spanien brachte. — Die so feine Wolle der spanischen Schaafheerden wird von den alten Schriftstellern sehr gerühmt. Sie waren zu Strabo's Zeiten bereits der Gegenstand einer starken Ausfuhr, zugleich mit den daraus verfertigten Kleidungsstücken und Tüchern, von denen die feinsten aus den Fabriken der Saltiaten kamen m). Schon damals suchte man die Race

der

k) Plin. hist. nat. 36, 22. l) Strabo l. 3, p. 155.

m) Strabo l. 3, p. 145. Diese Saltiaten waren wahrscheinlich Bewohner des Saltus Tugiensis bei dem Gebirge Orospeda. Zwar rühmt man die Stadt Setabis wegen ihrer Webereien, und Kasaubonus lieset daher anstatt σαλτιαται, σεταβυται. Da aber Setabis ohnweit des Orospeda lag, so scheint diese Konjektur mir unnöthig zu seyn. A. d. V.

der spanischen Schaafe in andere Länder zu verpflanzen, und zu den Zeiten des August kostete ein spanischer Widder von der feinsten Raçe außerhalb seines Vaterlandes ein Talent. Die vielen Eichen- und Kastanienwälder dieses Landes gaben Gelegenheit zu einer starken Schweinezucht, die vorzüglich in dem Gebiete der Cerretaner am Abhang der Pyrenäen, und bei den Kantabriern sehr einträglich war. Die hier verfertigten Schinken waren in Rom sehr beliebt, und wurden daher häufig ausgeführt n). — In den spanischen Gebirgen endlich fand man viele wilde Ziegen.

Das Meer enthielt an den spanischen Küsten sehr viel Fische, deren Fang vorzüglich die Seestädte Belo, Mellaria, Ex, Malaka, und überhaupt alle Küstenbewohner des südlichen Spaniens mit großem Gewinn betrieben. Die hier verfertigten Pökelspeisen schätzte man denen gleich, welche aus dem Palus Mäotis und aus dem schwarzen Meere gebracht wurden. Die Insel Scombraria, die am Eingange des Hafens von Neukarthago lag, hatte von den hier gefangenen Scombern ihren Namen, aus denen man das beste Garum zubereitete. Dieses war eine bei den Alten sehr beliebte Speise, welche freilich einem unverwöhnten Gaumen schwerlich behagen würde. Man nahm die Eingeweide dieser Fische, die sehr fett seyn mochten, und legte sie in Salz, und die flüchte Salzlake, die man nun davon erhielt, führte diesen Namen. Fast alle Fische, die an den spanischen Küsten gefangen wurden, gehörten zu den Thynnusarten. — An der turdetanischen Küste fand man viele Seemuscheln, und nach des Strabo Beschreibung oft

n) Strabo l. 3, p. 162.

oft von außerordentlicher Größe o). — Bei Karteja fing man beide Gattungen der Purpurschnecken. — Die vielen Flüsse und Landseeen waren mit Schwänen und andern Wasservögeln bedeckt, und an ihren Ufern fand man Biber, deren Bibergeil jedoch nach der Meinung der Alten dem pontischen in Rücksicht seiner Wirksamkeit als Arzneimittel nachstand. — Die vielen Bienen lieferten Honig, aus welchem die Spanier, als ihnen der Gebrauch des Weins noch unbekannt war, Meth verfertigten. Auch das spanische Wachs wurde sehr geschätzt. — In der Gegend von Emerita in Lusitanien fand man viel Kokkus, dessen Farbe man noch höher hielt, als Purpur, da die Kleider der römischen Kaiser damit gefärbt wurden p). — Beinahe in ganz Spanien fand man kein schädliches Thier. Blos bei den Kantabriern verwüsteten bisweilen Feldmäuse die Aerndten q), und in den südlichen Gegenden wurden die Kaninchen durch ihre zu große Vermehrung zur allgemeinen Landplage.

In ganz Hispanien erbaute man Getreide in großer Menge, vorzüglich in Bätika, wo es auch ein Gegenstand der Ausfuhr war, und meist nach Rom verschifft wurde, wenn die Aerndten in Aegypten, Sicilien und Afrika die Erwartung des Italieners getäuscht hatten. — Die schönen spanischen Weine kannten schon die Alten. Die besten derselben baute man in Bätika, bei Tarrako, bei Lauro, und in einigen andern Städten des tarrakonensischen Spaniens. — Das in Spanien gepreßte Baumöl wurde für

o) Strabo l. 3, p. 145.
p) Plin. H. N. 22, 2.
q) Strabo l. 3, p. 165.

für das beste gehalten, und dem istrischen an die Seite gesetzt r). Die nördlichen Provinzen litten jedoch an allen feinen Früchten der südlicheren Gegenden Mangel, wegen der hier wehenden Nordwinde, und wegen der Faulheit und Unwissenheit ihrer Bewohner. — Wälder, die mit dem schönsten Schiffbauholze angefüllt waren, fand man allenthalben, und sie wurden vorzüglich von den Bewohnern Bätikas benutzt, die, wie die Bewohner von Cypern, ein Schiff erbauen, ausrüsten und beladen konnten, ohne dabei ein einziges fremdes Produkt nöthig zu haben. — Flachs bauten die Spanier in Menge, und daher waren auch bei ihnen so viele Linnenmanufakturen im Gange. Die Leinwand, welche diese lieferten, war sehr fein und weißglänzend, welchen letzteren Vorzug sie dem Wasser eines Flusses bei Tarrako verdanken sollte, mit welchem man sie bleichte s). — Das wichtigste Gewächs endlich, was Spanien den Alten lieferte, war das Spartum, eine Art Binsen. Es wuchs wild fast in allen weniger fruchtbaren und dürren Ebenen des südlichen Spaniens, vorzüglich aber in dem davon benannten campus spartarius bei Neukarthago, welches eine Länge und Breite von 30,000 Schritten hatte. Man fand es zwar auch in Afrika, hier war es aber weit kleiner, und konnte daher nicht benutzt werden. Wegen der scharfen Spitzen, die diese Pflanze hatte, konnten die Heerden dieselbe nicht abweiden. Wollte man daher das Spartum benutzen, so zog man es aus der Erde, ließ es an der Sonne einige Tage trocknen, und legte es dann in Wasser, wozu das Meerwasser am brauchbarsten seyn

r) Plin. H. N. 15, 2.

s) Id. 19, 2.

seyn sollte. Nachher trocknete man es wieder, brach es, und gewann so eine Art Hanf, die man zu vielerlei verarbeitete, zu Decken, Schuhen, Fackeln u. s. w. Vorzüglich aber wurden Stricke und Taue daraus verfertigt, da die Fasern des Spartums unter dem Wasser sehr dauerhaft waren. Die Karthager, als sie sich in Spanien festsetzten, erfanden die Benutzung dieses Gewächses zuerst, und nachher wurde dieselbe immer allgemeiner, so daß man die daraus verfertigten Seetaue in großer Menge vorzüglich nach Italien ausführte, und zuletzt fast alle Schiffe auf dem mittelländischen Meere sich derselben bedienten t).

Handel Hispaniens.

Als die Schiffe der syrischen Phönizier an den Südküsten Hispaniens ankerten, bewohnten dieselben unwissende Nomadenstämme, denen die Schätze ihres Vaterlandes damals noch unbekannt waren. Das milde Klima desselben theilte wahrscheinlich dem Charakter der spanischen Wilden eine gewisse Sanftmuth mit, die dem nördlicher wohnenden Kelten und Germanier fremd war, und den anlandenden Asiaten eine günstige Aufnahme verschaffte. Diese mögen nun auf Entdeckungen ausgegangene Schiffer, oder Kolonisten gewesen seyn, die durch das Schicksal gezwungen wurden, ihr Vaterland mit einem andern Wohnorte zu vertauschen, — genug, die Silbererze, die sie in den der Küste nahen Gebirgen so häufig fanden, vielleicht auch die Purpurschnecken, die an der Küste der spanischen Meerenge gefangen wurden, reitzten die Gewinnsucht der Phönizier, die durch die glückliche Unwissenheit der Spanier unterstützt

t) Strabo l. 3, p. 160. Plin. H. N. 19, 2.

wurde. Erstere legten nun die Städte Karteja, Gades und Hispalis an, nannten die südlichen Gegenden außerhalb der Säulen des Herkules Tartessus, und zahlreiche Haufen ihrer Landsleute wanderten nach und nach in denselben ein. Sie errichteten zwar eigene unabhängige Staaten, blieben aber nach einer ehrwürdigen Sitte, die man unter allen Phöniziern bemerkt, in steter Verbindung mit dem Mutterlande, theilten mit demselben den Gewinn ihres Handels, und suchten, sofern es ohne ihren eigenen Schaden geschehen konnte, dasselbe bei Unfällen zu unterstützen, und vor denselben zu bewahren. Das spanische Gold und Silber brachten die spanischen Phönizier zugleich mit dem Zinn und Bernstein in großer Menge nach Tyrus und Sidon, und führten dafür tyrische und sidonische Manufakturwaaren, nebst den indischen und arabischen Gewürzen und Wohlgerüchen in Tartessus ein, wo sie von letzteren wieder einen großen Theil an die Spanier überließen.

Durch den langen Umgang der spanischen Völker in Tartessus mit den Phöniziern erlangten erstere nach und nach einen gewissen Grad der Kultur, der sie weit über ihre Nachbarn emporhob, und dessen Zunahme das Klima begünstigt zu haben scheint. Daher hatten die Turdetanier in kurzer Zeit schon eine eigene ausgebildete Sprache, Gesetze und sogar Gedichte, und es wäre wohl der Mühe werth gewesen, daß ein alter Schriftsteller uns mehreres über dieses merkwürdige Volk mitgetheilt hätte. Selbst in den spätern Zeiten hatte dasselbe noch viele Denkmäler aus den Zeiten seiner Vorältern aufzuweisen u).

Durch

u) Strabo l. 3, p. 139.

Durch Begierde nach Gewinn und gewiß nicht durch blinden Zufall geleitet, kamen einige griechische Schiffe aus Kleinasien an der Küste von Bätika an, und wurden von dem König Arganthonius, der über diese Gegenden herrschte, sehr wohl aufgenommen. Dieser war wahrscheinlich ein spanischer Fürst, und kein Phönizier. Wäre dieses letztere der Fall gewesen, so würde er die Griechen nicht so gut aufgenommen haben, denen die Phönizier ohnedieß beständig abgeneigt waren. Letztere scheinen überhaupt in Spanien außer den Mauern ihrer Kolonieen wenig Macht besessen zu haben, und man geht ohne Zweifel zu weit, wenn man ihnen die Oberherrschaft über ganz Tartessus zueignet, zu deren Behauptung sie ohne Zweifel zu schwach waren. Sie besaßen hier blos das Uebergewicht eines gebildeten Volkes über ein weniger gebildetes.

Diese Griechen kehrten mit großem Gewinn, der unter dieser damals geldarmen Nation ganz ungewöhnlich seyn mochte, nach Jonien zurück. Blos ein Kaufmann der Aegineten, die damals das größte Handelsvolk der Griechen waren, konnte sich rühmen, mit den aus Spanien kommenden Seeleuten gleichen Gewinn zu haben. Allein aus uns unbekannten Ursachen wiederholten letztere diese Reisen nicht weiter, und erst späterhin, da die Phozäer an den Küsten Galliens sich niedergelassen hatten, schickten sie einige Kolonieen an die spanische Küste, die aber nie den Besitz reicher Bergwerke erhielten, oder einen ausgebreiteten Handel treiben konnten. Auch vermieden diese mit großer Sorgfalt die Nähe der Phönizier, und kamen nie an die Mündung des Bätis, der immer nur von den Phöniziern beschifft wurde.

Dicht an den Säulen des Herkules bildete sich durch die Vermischung der Spanier mit den poenischen Kolonisten ein Volk, das den Namen der Bastuler führte, und zu seiner Hauptstadt die Kolonie Karteja hatte, von wo aus es selbst Schifffarth betrieben haben soll. Jedoch wurden diese Bastuler von den eingebornen Spaniern selbst gering geschätzt.

Eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch waren nun die syrischen Phönizier so glücklich, mit Iberien in Verbindung zu stehn, und durch die Produkte desselben den Handel mit Arabien und Indien zu beleben. Die Unfälle, die sie von dem Nebukadnezar, und unter der Herrschaft der Perser erlitten, konnten sie daran nicht hindern, obgleich ihre Macht und ihr Reichthum schon abgenommen hatte. Während ihrer letztern Periode hob sich Karthago durch eine überdachtere Politik empor, die seiner Macht und seinem Handel gleichen Zuwachs verschaffte, so daß darinnen in kurzem die Karthager die phönizischen Städte Syriens übertrafen. Mit diesen und allen andern Kolonieen derselben standen sie in Verbindung, und Karthago wurde nach und nach gleichsam die Hauptstadt aller Phönizier, da Sidon und Tyrus blos noch durch ihr Alterthum einiges Ansehn behaupteten. Da endlich die Eroberungen Alexanders die Syrophönizier ihres Handels, und dadurch auch ihres Wohlstandes beraubten, so verschwanden diese aus der Reihe selbstständiger Völker, und ihre Hauptörter sanken zu dem Range syrischer Provinzialstädte herab. Ihre indische Handlung mit den Arabern gieng verloren, und unter diesen Umständen wurde auch das Verkehr zwischen Syrien und Hispanien unterbrochen. Karthago sollte nun den Ruhm

der

der Phönizier aufrecht erhalten, und unter ihnen gleichsam die Stelle eines Mutterstaates vertreten. Schon längst hatte es mit den Pflanzörtern in Tarteſſus gehandelt, zog aus Spanien Miethsoldaten x), und die Karthager hatten an den hispaniſchen Küſten Faktoreien errichtet. Jetzt zogen ſie den Handel von ganz Spanien an ſich, und die wenigen griechiſchen Kolonieen an den Küſten deſſelben waren nur unbedeutende Nebenbuhler Karthagos.

Nach Beendigung des erſten Krieges mit den Römern, und nach Tilgung des Aufruhrs der Lohnvölker hatte Karthago alle ſeine Schutzmauern verloren. Sicilien und Sardinien, aus denen man in wenig Stunden nach Karthago überſetzen konnte, befanden ſich in der Gewalt eines erbitterten und mißtrauiſchen Feindes, und den Beſiegten blieb nichts übrig, als die kleine Seeküſte Afrikas um Karthago herum, nebſt einigen Bundesſtädten, wobei viele numidiſche Stämme, die dieſe Gegenden durchſtreiften, oft noch den Beſitz derſelben unſicher machten. Um nun dieſen Verluſt zu erſetzen, und um Kräfte zu einem neuen Kriege mit den Römern zu ſammeln, gieng Hamilkar Barka nach Spanien hinüber, erbaute in der Nähe großer Silberbergwerke die Stadt Neukarthago, kämpfte mehrere Jahre hindurch glücklich, und unterwarf ſich viele Gegenden. Wie ſehr unter dieſen

x) Man findet unter den karthagiſchen Heeren nicht nur ſpaniſche, ſondern auch galliſche Soldaten angeführt. Da Karthago wegen Maſſiliens Nähe nie mit Gallien handelte, und überdieß die galliſchen Seeküſten nicht ſowol von Kelten, als vielmehr von Ligurtern bewohnt wurden, ſo vermuthe ich, und vielleicht mit Grund, daß jene galliſchen Truppen Celtiberier waren, die die Alten ſo oft mit dem Namen der Gallier belegen.

diesen Umständen der Handel der Karthager mit Spanien gewonnen habe, kann man leicht vermuthen.

Den eifersüchtigen Römern bangte nun vor den gewaltigen Fortschritten der punischen Waffen in diesen Gegenden, und Karthago mußte versprechen, seine Heere nie über den Iberus zu schicken. Nach dem Ausbruch des zweiten punischen Krieges richteten die Römer bald ihr Augenmerk auf Spanien, um durch die Bergwerke desselben ihren Staatsschatz zu füllen, und ihre Heere zu besolden. Die Herrschaft der Karthager war in diesen Gegenden noch nicht genug befestigt, und ihre streitgeübtesten Heere, die bei der Eroberung Spaniens sich zu Kriegern gebildet hatten, verlor Hannibal theils auf dem Marsche durch Gallien und über die Alpen, theils kämpfte er mit ihnen in Italien. Nach einer Reihe von Feldzügen, in denen die römischen Legionen den Ruhm der römischen Waffen, der in Italien so sehr befleckt wurde, in Spanien retteten, wurden die Karthager durch die Szipionen aus diesem Lande gänzlich vertrieben. Gades, das unter Karthagos Herrschaft sich nie wohl befunden haben mochte, empfing die Sieger mit offenen Armen, und wurde dafür von diesen mit großen Vorrechten beschenkt. Dadurch erhielt und vermehrte es seinen ausgebreiteten Handel, und erhob sich nach und nach zu der Stufe des Wohlstandes, auf welcher wir es unter den ersten römischen Kaisern erblicken.

Die Fruchtbarkeit des Bodens und die schönen Gegenden Spaniens, vorzüglich von Bätika, veranlasseten schon in den frühesten Zeiten viele unter den Römern sich hier niederzulassen. Dergleichen Kolonieen legte bereits Szipio Afrikanus der Aeltere an, in welchen seine Streitgefährten

für

für ihre geleisteten Dienste ein ruhiges und sorgenfreies Alter belohnen sollte. Späterhin gaben die beständigen Kriege, die die Römer mit den Völkern des mittleren, westlichen und nördlichen Spaniens führten, immer mehr Gelegenheit zu Ausbreitung der römischen Sitten und Sprache. Besonders wurden die Bewohner von Bätika durch die vielen römischen Kolonieen, und durch ihre Handelsverbindungen mit Italien fast ganz zu Römern umgeschaffen, und bedienten sich späterhin ganz allein der lateinischen Sprache y). Auch Sertorius, der eine Zeitlang mit so vielem Glück die marianische Parthei in Spanien vertheidigte, trug zu Ausbreitung der Kultur unter den Spaniern vieles bei, und stiftete sogar eine Schule zu Oska, wo die edlen Jünglinge der spanischen Stämme in der Sprache und den Sitten der Römer, und in den Wissenschaften gehörig unterrichtet wurden.

Nach gänzlicher Unterwerfung Spaniens unter der Regierung des August, und nach Vertilgung der Seeräuber auf dem mittelländischen Meere, nahm Spaniens Handel und Wohlstand ungemein zu, und würde vielleicht noch bedeutender geworden seyn, wenn die darum unbekümmerte römische Regierung auf seine Vergrößerung bedacht gewesen wäre. Vorzüglich betrieb Bätika einen wichtigen Handel nach Rom und Italien, und zu Strabo's Zeiten kamen aus den Häfen dieser Provinz eine große Menge Kauffahrer nach Ostia und Puteoli, deren Zahl selbst den aus Afrika hier ankommenden Lastschiffen gleich kam. Ihre Reise vollendeten sie, ohne Gefahr von Seeräubern befürchten zu dürfen, und blos etwa in der Meerenge von Kalpe, und auf der Höhe des

y) Strabo l. 3, p. 151.

des ligurischen Meeres mußten sie bißweilen einige unbedeutende Stürme aushalten.

Spanien genoß nun einige Jahrhunderte hindurch eine ungestörte Ruhe, und seine Bewohner lebten in tiefem Frieden. Nie verwüsteten feindliche Heere ihre Städte und Saaten; an den Stürmen, die die immerwährenden Staatsumänderungen des römischen Reiches begleiteten, nahm Spanien nur entfernten Antheil, und das Getümmel des Krieges blieb außer den Gränzen desselben. Zwar wurden endlich jene berühmten Bergwerke erschöpft, und man ließ sie, da sie keine Ausbeute mehr gaben, nach und nach liegen. Aber Spanien konnte bei der großen Fruchtbarkeit seines Bodens diesen Verlust leicht ertragen. Allein nun begannen die Einfälle der Nordvölker in das römische Gebiet, dessen schwache Regierung nicht mehr im Stande war, ihre Angriffe jederzeit und auf allen Punkten zurückzuweisen. Nach der Besitznahme des benachbarten Galliens breiteten sich ihre Horden über die Pyrenäen in Spanien aus, verwüsteten es auf das fürchterlichste, und setzten sich nachher in demselben fest. Diesen folgten immer neue Kolonieen, die die ersteren in die westlichen und südlichen Gegenden Spaniens verdrängten, und so wurde dieses Land in viele einzelne Fürstenthümer zerstückelt. Zwar blieben einige Reste der römischen Herrschaft im südlichen Theile übrig, geriethen aber auch in kurzer Zeit unter die Besitzungen der Barbaren. — Hier endet die alte Geschichte, und es beginnt ein neuer Zeitraum, der aber für Spanien nicht so glücklich als der ältere, selbst unter der Herrschaft der Sarazenen nie den alten Wohlstand dieses schönen Landes herbeiführte.

Handelsstädte Spaniens.

Die berühmtesten Handelsstädte des alten Spaniens waren folgende:

Gades, lag 750 Stadien von Kalpe entfernt. Die Phönizier legten es zuerst auf der kleinen Insel Erithya an, die in der Nähe der größern Insel sich befand, auf welche man die Stadt erst späterhin verlegte, da sie blühender und volkreicher wurde. Durch die Weisheit seiner Regierung erhielt sich Gades stets in dem Besitz eines ausgebreiteten Handels, der sich nicht nur in das Mittelmeer und nach Spanien, sondern auch bis zu den cassiterischen Inseln, Brittannien und der Westküste Afrikas erstreckte, so weit man diese damals kannte. So waren wahrscheinlich die Schiffe, welche dem Sertorius bei seiner Landung in Bätika begegneten, und welche von den glücklichen Inseln kamen, gaditanische. Das Betragen der Gaditaner bei dem Handel war ganz dem der Phönizier ähnlich, da sie den letzteren in der größten Stille betrieben, und alle ihre dahin abzweckende Unternehmungen auf diese Art vollendeten. So hielten sie z. B. den Weg nach den cassiterischen Inseln so geheim, daß kein Fremder etwas davon erfahren konnte. Da nun einst ein römisches Schiff, um denselben zu erfahren, einem nach diesen Inseln bestimmten gaditanischen Fahrzeuge nachfolgte, so seegelte der Kapitain des letzteren in eine mit Klippen und Sandbänken angefüllte Gegend, wo es strandete, und dem Römer, der ihm dahin in größter Sicherheit folgte, ein gleiches Schicksal zuzog. Der phönizische Schiffer, der mit seinen Leuten sich gerettet hatte, erhielt seinen Schaden aus dem öffentlichen Schatz von Gades vergütet, zum Beweis, wie wichtig der Dienst war, den er seinem Vaterlande

erwiesen

erwiesen hatte. Endlich erfuhren die Römer von Gallien aus doch den Weg nach den cassiterischen Inseln z).

Von den Gaditanern beschäftigten sich wenige mit dem Ackerbau auf der gegenüberliegenden Küste des festen Landes, und die meisten von ihnen befanden sich auf der See zu Schiffe, so daß die Bevölkerung dieser Stadt weit beträchtlicher war, als man dem ersten Anscheine nach hätte vermuthen sollen. Unter den Römern stieg dieselbe am höchsten, da man unter den Bewohnern von Gades allein 500 Ritter zählte, welche Zahl außer Rom in dem ganzen römischen Reiche nur noch Padua aufzuweisen hatte. Strabo geht aber vielleicht zu weit, wenn er behauptet, daß Gades in Hinsicht seiner Volksmenge nur noch Rom nachgestanden habe.

Die Insel, worauf Gades erbaut war, hatte eine Länge von 100 Stadien, und eine verschiedene Breite. Auf der Westspitze lag die Stadt mit dem Tempel des Saturn in der Nähe einer kleinen Insel, auf der Ostspitze aber, welche nur eine schmale Meerenge von dem festen Lande sonderte, der Tempel des tyrischen Herkules. Die Stadt war anfangs sehr klein, und ihr Mitbürger Balbus vergrößerte sie zuerst durch eine Neustadt, die er anlegen ließ. Dennoch hatte Gades nach dieser Erweiterung nur einen Umfang von 20 Stadien. Ohnmöglich konnte sie daher eine große Volksmenge aufnehmen, wenn man nicht nach einer höchst wahrscheinlichen Vermuthung annimmt, daß, wie in Tyrus und Aradus, die Häuser viele Stockwerke hoch erbaut waren. Vielleicht hatte diese Stadt auch auf der Insel noch Vorstädte, da auf der gegenüberliegenden Küste Spaniens eben-

z) Strabo l. 3, p. 175. 176.

ebenfalls eine Art Vorstadt gefunden wurde, in welcher jener Balbus für seine Vaterstadt Schiffswerfte anlegte.

Neu-Karthago, hatte eine Lage, die für eine Handelsstadt, für eine Festung und den Sitz einer Kolonie, von wo aus man Spanien zu erobern gedachte, nicht besser gewählt seyn konnte. Man erbaute sie auf einem Vorgebirge, welches auf allen Seiten von dem Meere und einem Landsee umgeben wurde, und nur durch eine 2 Stadien breite Landenge mit dem festen Lande zusammen hing. Der Hafen dieser Stadt war 20 Stadien lang und 10 Stadien breit, und die am Eingange desselben liegende Insel Scombraria vertheidigte ihn gegen die Wuth der Winde, wobei man die Waaren aus den Schiffen auf der Mittagsseite der Stadt landete.

Wenige Jahrzehnde nach ihrer Erbauung durch die Karthager eroberten die Römer diese Stadt, und sie würde sehr gelitten haben, wenn nicht die bequeme Lage, die in ihrer Nähe befindlichen Silbergruben, der einträgliche Fischfang, und das Verkehr mit der afrikanischen Küste ihren Wohlstand unter der Herrschaft der Römer aufrecht erhalten hätten. Von hieraus schiffte man oft nach Cäsarea in Mauretanien über [a]).

Emporiä, oder Emporium, von Massiliern erbaut, hatte einen schönen Hafen, der durch die Mündung eines Flusses gebildet wurde, welcher von den Pyrenäen herab kam, und sich bei der Stadt in das Meer ergoß. In den früheren Zeiten ihres Daseins bestand sie aus zwei Städten, einer griechischen und spanischen. Erstere hatte nach der Angabe des Livius [b]) nur 400 Schritte im

Um-

a) Plin. Hist. Nat. 2, 3.
b) Liv. hist. Rom. 34, 9.

Umfange c), und die Vertheidigungsanstalten der Griechen gegen ihre spanischen Nachbarn, von denen sie viel befürchteten, waren vortreflich. Die spanische Stadt hatte einen Umfang von 3000 Schritten, und zu des Livius Zeiten waren beide Städte in eine verwandelt, da zuerst die Spanier und hernach auch die Griechen, das römische Bürgerrecht erhielten. Nach Besiegung der Söhne des Pompejus in der Schlacht bei Munda, versetzte Jul. Cäsar nach Emporiä eine römische Kolonie. Der Boden um diese Stadt war theils fruchtbar, theils lieferte er wenigstens Spartum. Die Emporitaner trieben auch viel Leinwand-Manufakturen, die unter den spanischen am meisten berühmt waren d).

Malaca, eine phönizische oder vielmehr karthagische Kolonie, die nach der Meinung einiger ihren Namen von den vielen Salzfischen hatte, welche man von hier ausführte. Sie lag von Kalpe eben so weit entfernt, als von letzterem Orte Gades, und war in den spätern Zeiten sehr beträchtlich, da man von hier aus einen lebhaften Handel mit dem gegenüber liegenden Afrika betrieb e).

Korduba, die erste römische Kolonie in diesen Gegenden, welche von Römern und Spaniern bewohnt wurde, und durch ihr weitläuftiges und fruchtbares Gebiet, und ihre

c) Dieses scheint unglaublich, wenn man diese geringe Größe mit der der spanischen Stadt vergleicht. Vielleicht kann man diese Stelle des Livius am besten so erklären, wenn man annimmt, daß die griechische Stadt auf einer Landzunge lag, und nur auf der Landseite durch eine Mauer von der spanischen Stadt gesondert wurde, deren Umfang 400 Schritte betrug.

d) Strabo l. 3, p. 159. 160.

e) Id. l. 3, p. 156.

ihre Lage an dem Bätis nächst Gades, zu der reichsten Stadt von Bätika sich empor hob f).

Hispalis, wurde ohne Zweifel von Phöniziern angelegt, und ist vielleicht unter der berühmten Stadt Tartessus zu verstehn. Sie war der Mittelpunkt, durch dessen Hülfe sie von Gades aus mit dem innern Spanien in Verbindung standen. Späterhin erhielt sie die Rechte einer römischen Kolonie, und befand sich zu Strabo's Zeiten in großem Wohlstande.

Kalpe, sollte nach der Erzählung der Alten durch den Herkules angelegt seyn, und war also wahrscheinlich phönizischen Ursprungs. Sie lag 40 Stadien von dem Berge gleiches Namens entfernt, und war ehedem ein Seehafen der Spanier. Da die eingebohrnen Spanier nie sich mit der Schifffahrt beschäftigten, und über dieses die Bastuler, ein Poeno-Iberisches Volk, in ihrer Nähe wohnten, welche, wie schon oben gesagt wurde, mehr Bildung als die übrigen Spanier besaßen, so vermuthet man mit Grund, daß letztere in dem Besitz von Kalpe sich befanden.

Belo, ein Seehafen, aus welchem man nach Tingis in Mauretanien überzusetzen pflegte.

Dianium, eine massilische Kolonie zwischen Neukarthago und dem Fluß Sucro gelegen, die von ersterem Orte 700 Stadien weit entfernt lag. Sie war auf einer Anhöhe erbaut, und da man von ihren Thürmen sehr weit in die offene See hinaussehen konnte, so befestigte sie Sertorius aus dieser Ursache, und ließ von hier aus seine Kaperflotten in See gehn. In ihrer Nähe fand man auch Eisen-

f) Strabo l. 3. p. 141.

Eisengruben, daher man mit großem Vortheil in dem Hafen von Dianium Schiffe erbauen konnte g).

Sagunt, von Zakynthiern und andern griechischen Kolonisten erbaut, trieb in den frühern Zeiten mit den benachbarten spanischen Völkern einen gewinnreichen Handel, und daher erbeutete Hannibal auch bei der Eroberung dieses Ortes so große Reichthümer. Nach ihrer Zerstörung durch denselben stieg sie nie wieder zu dem Wohlstande empor, in welchem sie sich vorher befunden hatte, ob sie gleich bald wieder aufgebaut wurde. Sagunt lag nur 7 Stadien vom Meere entfernt.

Tarrako, hatte zwar keinen Hafen, sondern blos eine unsichere Anfuhrt, verdankte es aber doch seiner Lage, daß es zu den Zeiten der Römer fast eben so blühend, wie Karthagonova wurde. Hier hielten sich die römischen Statthalter über das tarrakonensische Spanien auf, und von hier aus bereisten sie ihre Provinz. Mit den benachbarten Balearen und Pithyusen betrieb Tarrako den Handel fast allein h).

g) Strabo l. 3, p. 159.

h) Id. ibid.

Neun-

Neunzehntes Buch.

Italien.

Einen großen Theil Italiens hatten in den frühern Zeiten die Etrusker innen, jenes berühmte Volk, aus welchem selbst die nachherigen Beherrscher des Erdbodens, die Römer, ihren Ursprung nahmen. Woher die Etrusker eigentlich gekommen sind, ist ungewiß. Wahrscheinlich waren sie anfangs phönizische und andere asiatische Kolonien, die an den Küsten Italiens landeten, und sich mit den rohen Urvölkern desselben zu einem Volke verbanden, das, obgleich wenig Denkmäler desselben bis auf unsere Zeiten gekommen sind, dennoch in Hinsicht seiner Sprache, seiner merkwürdigen Sitten und seiner Religion, außerordentliche Aufmerksamkeit verdient.

Außer dem eigentlichen Etrurien und Latium hatte dieses Volk einst auch Kampanien innen, und nachdem sie durch die Griechen und die italischen Gebirgsvölker großentheils daraus waren verjagt worden, so blieben dennoch viele Stämme von ihnen darinnen zurück. Sie hatten z. B. ehedem Kapua im Besitz, und diesen Ort eroberten die Samniten, und wandelten seinen vorigen Namen Vulturnus zu Ehren ihres Anführes in Kapua um i). Außerdem bewohnten sie auch einen Theil der westlichen Küste

des

i) Liv. Hist. Rom. 4, 37.

des adriatischen Meeres, und die schöne Ebene zwischen den Alpen und den Appeninnen, welche der Po durchströmt [k]), wo ihre Kolonien sich bis an den Fuß der rhätischen und norischen Alpen ausgebreitet hatten. Aus der letztern Gegend vertrieben sie nachher die Gallier, und sie selbst standen unter einander in keiner engen Verbindung. Daher sonderten sich die meisten ihrer Stämme, z. B. die Lateiner, Sabiner, Ausoner u. s. w., von einander ab, und es blieb endlich blos noch der sogenannte etrurische Staatenverein übrig, der aus 12 Städten bestand, welche sammt ihrem Gebiet jenseit des Tiberstromes zwischen dem Appennin und dem tuscischen Meere lagen, und erst von den Römern nach und nach unterjocht wurden.

Italien gehörte unter die schönsten Länder der alten Erde, und die fruchtbarsten Gegenden desselben waren Kampanien, die Ebene des cisalpinischen Galliens und Etrurien. Man muß es in der That dem älteren Plinius verzeihen, wenn er bei der Schilderung der paradiesischen Gegenden Kampaniens, die jenseit Sinuessa lagen, und wo er einen großen Theil seines Lebens zubrachte, in eine Art von Begeisterung zu gerathen anfängt [l]). — Weniger fruchtbar war das Gebiet von Lukanien, welches gegen das benachbarte Kampanien sehr abstach, und viele unfruchtbare, dürre Ebenen hatte. Daher ernährte sich auch der größte Theil der Lukanier vom Fischfang, dem Einsalzen der gefangenen Fische, und von der Schifffahrt und dem Handel [m]). Eben so war auch die adriatische Küste von Hydruntum an bis in die Nähe der Mündungen des

k) Liv. Hist. 5, 33.
l) Plin. Hist. Nat. 2, 5.
m) Strabo l. 6, p. 252.

des Po an vielen Orten sehr sandig; und wurde blos als Viehweide benutzt.

Produkte Italiens.

Italien hatte eine Menge einträglicher Bergwerke, die aber die römische Regierung, die damals schon das reiche Hispanien im Besitz hatte, aus Politik gar nicht, oder wenigstens sehr nachläßig bearbeiten ließ. Bei Vercelli und in der Gegend der Salassen, die das jetzige Thal von Aosta bewohnten, fand man Goldgruben, in deren Besitz ehedem die Salassen waren, welche den Duria, der durch ihr Gebiet strömte, zum Waschen des Golderzes benutzten. Zu dem Behuf theilten sie ihn in so viele Kanäle, daß die tiefer wohnenden Gallier aus der Duria ihre Felder nicht wässern konnten, woraus denn häufige Kriege entstanden. Sobald aber die Römer sich diese Gegenden unterworfen hatten, nahmen sie die Goldgruben in Besitz, und den armen Salassen blieb nichts weiter übrig, als den römischen Publikanis, die diese Gruben gepachtet hatten, das Wasser der Duria zu verkaufen, mit welchem die Erze geschlämmt wurden. Dabei wurden sie sehr gedrückt, rebellirten daher zum öftern, und ruhmsüchtige römische Statthalter fanden hier leicht Gelegenheit zu Kriegen, in denen aber oft die Salassen auf ihren unwegsamen Gebirgen sich gegen die Angriffe der Römer behaupteten. Man legte zwar gegen sie die Kolonie Eporedia an, die aber mehreremale in große Gefahr gerieth. Erst unter des Kaiser August Regierung rottete man die ganze Völkerschaft aus, die durch die Noth gezwungen, zu Räubern geworden war, verkaufte sie als Sclaven, und verlegte

in ihr Thal eine Kolonie von 3000 Veteranen. Wie wichtig die Goldgruben der Salassen gewesen seyn müssen, sieht man aus einem Befehl der römischen Censoren, welche ausdrücklich verordneten, daß die Pächter der Goldgruben zu Vercelli nicht über 5000 Arbeiter in denselben unterhalten sollten n). Ferner fand man auch in der Nähe von Placentia eine Goldgrube o). An dem Fuß der norischen Alpen, bei Aquileja, und an dem kleinen Tilavemptus wurden ebenfalls einträgliche Goldwäschereien betrieben p), und in den älteren Zeiten hatte man auch auf der Insel Pithecusa Gold gefunden q). — Die Insel Ilva lieferte den Alten außerordentlich viel Eisen r), und die Alten rühmen sie in dieser Rücksicht sehr. Dasselbe fand man auch bei Temese, einem Orte Bruttiens, und an den Gränzen von Norikum. — Die vulkanischen Gegenden Kampaniens lieferten sehr viel Alaun, Schwefel u. s. w. Viele warme Bäder und mineralische Wässer waren überhaupt in ganz Italien sehr häufig, unter denen man vorzüglich die von Cäre s), von Bajä u. s. w. besuchte.

Unter den vegetabilischen Produkten Italiens behaupteten schon im Alterthum die herrlichen Weine den ersten Rang, und es ist wohl mühelohnend, die einzelnen bei den Alten am meisten bekannten Arten desselben hier aufzuzählen.

n) Plin. Hist. Nat. 2, 5.

o) Strabo l. 5, p. 218.

p) Id. l. 5, p. 214.

q) Id. l. 5, p. 248.

r) Plin. Hist. Nat. l. 3, 6.

s) Strabo l, 5, p. 220.

len. Zwar war in den frühern Zeiten der Weinbau weniger bekannt, Romulus opferte auf den Altären keinen Wein, und Numa verbot ausdrücklich, bei Leichenbegängnissen den Scheiterhaufen mit Wein zu besprengen. Allein nachher wurde der Weinbau immer allgemeiner, da der Gewinn desselben den des Ackerbaues weit übertraf, ein einziges mit Reben bepflanztes iugerum oft über 140 Amphoren lieferte, und nach der Behauptung des Plinius die Einkünfte eines Weingärtners oft denen eines indischen Kaufmanns gleich kamen. Die besten aller italischen Weinsorten lieferte Kampanien, von welchen Plinius sehr richtig sagt, es hätte hier ein steter Wettkampf der Ceres mit dem Bacchus statt gefunden. Auf den massischen, gauranischen und surrentinischen Hügelketten, in den setinischen, cäcubischen, falernischen und calenischen Kantons war das ganze Land mit Weinbergen bedeckt. — Der Wein von Surrentum hielt sich viele Jahre hindurch, und wurde erst nach 25 Jahren gehörig trinkbar [t]). Er sollte vorzüglich den Wiedergenesenden heilsam seyn, und Kaiser Tiberius urtheilte von ihm, er wäre blos durch den Eigensinn der Aerzte so berühmt worden, da er sonst nichts als ein schöner Essig sey [u]). — Der Wein von Setia, den man bis über Forum Appii hinaus erbaute, wurde von dem Kaiser August sehr geschätzt [x]). — Der cäcubische Wein, den man in sumpfigen Pappelwäldern, ohnweit dem Busen von Amyklä erhielt, stand in frühern Zeiten in großer Achtung. Allein wegen der Nachläßigkeit der Win-

zer,

t) Strabo l. 5, p. 243.

u) Plin. Hist. Nat. 14, 6.

x) Id. ibid.

zer, wegen des kleinen Distrikts, in welchem man ihn erbaute, und wegen des schiffbaren Kanals, den Nero von Bajä aus durch diese Gegenden nach Ostia führen ließ, giengen die cäcubischen Weinstöcke nach und nach aus, und man kannte fernerhin nicht mehr den cäcubischen Wein als besonders ausgezeichnet. — Von dem bekannten falerner Wein, von welchem man sowohl eine süße als saure Sorte hatte, nennen die Alten als den besten den faustianischen. Ehedem verwendete man auf denselben große Sorgfalt, da man nachher aber mehr auf die Menge des erbauten Weines, als auf dessen Güte sah, so verschlechterte sich der Falerner nach und nach, und verschwand endlich unter der Menge der übrigen italischen Weine y). — Der massische Wein wuchs auf dem gauranischen Berge bei Puteoli und Bajä. — Bei Lagaria, in der Nähe von Thurii, baute man einen süßen Wein, der von den Aerzten sehr empfohlen wurde z). — An den Küsten des adriatischen Meeres, ohnweit der Quelle des Timavus, erhielt man auf einem felsigten Hügel dicht bei dem Meere eine Art Wein, die zwar in einer Aerndte nur wenige Amphoren betrug, welche aber sehr gesund war, und daher trank die Livia Augusta, des Kaiser August Gemahlin, 82 Jahr ihres Lebens hindurch keinen andern Wein, als diesen a). — Auch in Cisalpinien erhielt man eine große Menge Wein.

Außer dem Wein lieferte Italien das schönste Oel der ganzen alten Welt, das man vorzüglich in der Gegend von Venafrum

y) Plin. Hist. Nat. 14, 6.

z) Strabo l. 5, p. 263.

a) Plin. Hist. Nat. 14, 6.

Venafrum preßte. Unter demselben schätzte man das liciniſche am meiſten, und die liciniſchen Oliven hatten die Eigenheit an ſich, daß kein Vogel ſie anrührte. Nach dieſer Gattung war das iſtriſche Baumöl das beſte. — Der ſchönſte Theil Kampaniens, den die Alten agri laborini nannten, lieferte eine große Menge Getreide, da hier die Felder mit der üppigſten Vegetation prangten, und oft drei- ja viermal in einem Jahre beſtellt werden konnten. Auch in Cisalpinien, wo der Boden durch den Po und andere Flüſſe ſo reichlich gewäſſert wurde, fand dieſes ſtatt. Vorzüglich baute man hier viel Hirſe, der, da er ſelten mißrieth, in Jahren, wo ganz Italien Hunger litt, große Unterſtützung gewährte [b]). Hingegen wurde in den übrigen Gegenden Italiens wenig Korn erbaut, ſondern daſſelbe meiſt aus dem Auslande eingeführt. — Flachs baute man in mehreren Gegenden, und verfertigte daraus Linnen. Das beſte unter dieſem war die faventiniſche Leinwand, welche ſehr weiß und glänzend ſoll geweſen ſeyn. — Schiffbauholz fand man in Menge auf den Appenninen und in Ligurien, deſſen Wälder ſehr große und ſtarke Bäume enthielten. — Unter dem italiſchen Obſt rühmt Plinius vorzüglich die in der Gegend von Neapel erbauten Quitten [c]).

In den frühern Zeiten zogen die Veneter ſchöne Pferde, vernachläßigten aber zu Strabo's Zeiten die Zucht derſelben [d]). Auch erhielt man aus der Provinz Daunien, in der Nähe des Gebirges Garganus brauchbare Pferde. —

In

b) Strabo l. 5, p. 218.

c) Plin. Hiſt. Nat. l. 11, 11.

d) Strabo l. 5, p. 212.

In der Gegend von Reate fand man die schönsten Maulthiere, die in ganz Italien berühmt waren. — In Ober-Italien war die Schaafzucht sehr allgemein, und die feinste Wolle erhielt man aus der Gegend von Mutina, und von den Ufern des Flusses Scultenna. Weniger schön war die der Schaafheerden um Patavium, und die schlechteste Wolle wurde in Ligurien und in dem nördlichen Etschthal gewonnen e). Aus Unter-Italien, das, wie bekannt, von vielen griechischen Kolonien angefüllt war, brachte man ebenfalls sehr feine Wolle. Am berühmtesten war die aus der Gegend von Tarent und Kanusium, die man gewöhnlich Wolle von griechischem Vieh nannte. Die Wolle aus Daunien übertraf an Weichheit noch die tarentinische, hatte aber einen geringeren Glanz. — Die zahlreichen Eichen- und Kastanienwälder Cisalpiniens gaben Gelegenheit zu Betreibung einer starken Schweinezucht. Daher wurden große Heerden dieser Thiere aus Cisalpinien nach Rom getrieben f). — In den etrurischen Landseeen fand man viele Fische und Wasservögel, die man häufig nach Rom verführte. Auch war das Meer an den Küsten des gesegneten Kampaniens sehr fischreich g).

Handelsstaaten Italiens.

Rom, diese berühmte Hauptstadt des alten Europa wurde an dem Ufer der Tiber von Etruskern gegründet. Die Beschaffenheit der umliegenden Gegend, welche mehr zu Weideplätzen, als zu Ackerfeldern benutzt werden konnte,

e) Strabo l. 5, p. 218.

f) Id. 5, p. 218.

g) Id. l. 5, p. 243.

konnte, gab schon in den frühesten Zeiten dieser Stadt Gelegenheit zum Getreidehandel, der der Stadt, welche oft daran Mangel litt, das nöthige Brodtkorn aus fremden Gegenden verschaffte. Daher beschäftigten sich mit demselben schon ehedem die reichsten Römer, und er war von den Zeiten der römischen Könige an bis zu dem Untergang des westlichen Kaiserthums gleich lebhaft. Anfangs brachte man das Korn über Ostia aus Campanien, und auf der Tiber aus Etrurien h). Sobald aber die Verbindungen und die Eroberungen der Römer sich erweiterten, sobald sie um die Herrschaft des Meeres mit den Karthagern und Seleuciden zu kämpfen begonnen, so erhielten sie auch Getreide aus Sicilien, Sardinien, Afrika, Spanien und Aegypten.

Zuerst gründete die Seeschifffahrt der Römer der König Ankus Marcius, indem er an der Tiber die Stadt Ostia erbaute, welche damals einen vortreflichen Hafen hatte. Zu gleicher Zeit zwang er die Vejenter zu Abtretung des mäsischen Waldes, wahrscheinlich um Schiffbauholz aus demselben zu erhalten. Auch legte er in der Nähe von Ostia an dem Meerufer Salzwerke an i). Die Seereise, welche die zwei Söhne des jüngern Tarquin wahrscheinlich von Ostia aus nach Delphi unternahmen, giebt uns von der damaligen Schifffahrt der Römer schon einen sehr vortheilhaften Begriff. Derselbe Tarquin schickte auch eine Kolonie nach Circeji, welche Seestadt dem Handel der Römer gewiß große Vortheile würde gewährt haben, wenn nicht

h) Liv. Hist. Rom. 2, 34.

i) Id. 1, 33.

nicht ihre Bewohner gegen die letzteren mehrmals rebellirt hätten [k]).

Zu Anfang des zweiten punischen Krieges trieben die römischen Senatoren schon Seehandel. Denn obgleich dieser ihnen als schimpflich untersagt war, so machten sie dennoch unter dem Vorwande, daß sie blos aus ihren am Meerufer gelegenen Ländereien die Produkte derselben nach Rom bringen ließen, sehr beträchtliche Geschäfte. Aus dieser Ursache brachte der Volkstribun Q. Claudius das Gesetz in Vorschlag, daß kein Senator, oder der einen Senator zum Vater gehabt hätte, ein Seeschiff besitzen sollte, welches über 300 Amphoren aufnehmen könnte. Eine dergleichen Barke wäre groß genug, um aus den an der See gelegenen Landgütern die Produkte nach Rom zu bringen.

Getreidehandel blieb immer das Hauptgeschäft der römischen Kaufleute, welche meist aus dem Ritterstande waren. Der Handel mit andern Dingen, vorzüglich aber der Handel im Kleinen, wurde blos Menschen aus der niedrigsten Volksklasse, den Institoren, und Besitzern der Kaufmannsgewölber (tabernae) überlassen, und kein Mann von Ehre gab sich mit so etwas ab.

Dabei gab es in Rom sehr wenig Fabriken. In den spätern Zeiten, wo der größte Theil der Bewohner dieser Stadt nur ein müßiger, von den Geschenken des jedesmaligen Imperators lebender Pöbel war, konnte die Industrie der Römer auf keiner hohen Stufe der Vollkommenheit sich befinden. Daher übertraf in Rom die Einfuhr die Ausfuhr bei weitem, und nur die Geldsummen, welche aus allen Provinzen des ungeheuern römischen Reiches durch die Abgaben

k) Liv. Hist. Rom. 1, 56.

gaben hier zusammenströmten, ersetzten diesen Verlust einigermaßen. Da in Rom die Schwelgerei und die Ueppigkeit auf den allerhöchsten Grad gelangt waren, so gab man für die theuern indischen Waaren sehr viel Geld weg, besonders in den Zeiten, wo die Imperatoren selbst die größten Verschwender waren. So trug z. B. Kaligula mit Perlen besetzte Schuhe, und Nero ließ gar die Zimmer, die Reisestöcke und Masken mit Juwelen verzieren [l]).

Außer diesen indischen Waaren kosteten auch die Salben den schwelgerischen Römern beträchtliche Summen, deren sie sich so häufig bedienten, und zu deren Zusammensetzung der Occident blos den gallischen Nardus und die illyrische Iris lieferte, alle andere Spezies hingegen aus dem Orient, Indien und Parthien bezogen wurden. Die sogenannte königliche Salbe, von den Perserkönigen so benannt, bestand aus allen möglichen Spezereien und Wohlgerüchen, und das Pfund derselben wurde oft mit 400 Denarien bezahlt.

Erst in den spätern Zeiten, als der Occident sehr geldarm wurde, und kein baares Geld mehr gegen die indischen Waaren umsetzen konnte, als die nordischen Völker Italien und den ganzen Occident eroberten, und in demselben Barbarei und Unwissenheit die vorige Kultur verdrängte, da hörte unter den Römern dieser Luxus, und der durch denselben belebte Handel größtentheils auf.

Die Tiber war bei Rom so breit und tief, daß die größten Schiffe des mittelländischen Meeres in der Nähe der Stadt ankern konnten [m]). Zu dem Handel von Rom trug sie daher sehr viel bei. Da in den spätern Zeiten dieser

l) Plin. H. N. 37, I.

m) Plin. Hist. Nat. 3, 5. Liv. H. R. 22, 11. Tacit. Ann. 15, 18.

ser Strom durch die Ueberschwemmungen immer breiter und zugleich seichter wurde, so ließ der Kaiser Aurelian, um diesen Unbequemlichkeiten abzuhelfen, die Ufer der Tiber einengen, und zugleich das Bette des Flusses tiefer machen. In die Tiber ergoß sich der Fluß Nar, der bis Narnia hinauf ebenfalls schiffbar war n).

Anfangs diente Ostia der Hauptstadt Italiens als Hafen. Da aber derselbe durch den Sand und Schlamm der Tiber nach und nach angefüllt wurde, so war das Ankern der Schiffe bei Ostia mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da viele von diesen in beträchtlicher Entfernung von der Küste bleiben mußten. Die meisten von den nach Rom bestimmten Schiffen kamen daher lieber nach Puteoli, als nach Ostia. Kaiser Klaudius ließ nun mit großem Kostenaufwand an der rechten Mündung der Tiber einen neuen Hafen anlegen, der einen sehr großen Umfang und eine beträchtliche Tiefe hatte, und mit einem Leuchtthurm versehen wurde.

Antium, eine ansehnliche Seestadt der Volsker, die einem ganzen Stamme derselben den Beinamen der antiatischen Volsker gab. Die älteren Römer besiegten ihre Bewohner zum öftern, und der Konsul Quintius eroberte sie in kurzer Zeit, nachdem die Volsker eine große Niederlage erlitten hatten o). Man schickte nun eine römische Kolonie hierher p), die aber mehreremale von ihrem Mutterstaate abfiel, da sie aus wenigen Römern und vielen Volskern bestand. Endlich unterwarfen sich die Römer die

Stadt

n) Tacit. Ann. 3, 9.

o) Liv. Hist. Rom. 2, 65.

p) Id. 3, 1.

Stadt aufs neue, schickten eine zweite Kolonie hierher, ertheilten den Bewohnern das römische Bürgerrecht, nahmen ihnen aber ihre Kriegsschiffe, und untersagten ihnen alle Seeschifffahrt q). Da die Antiaten bisher von der See einen großen Theil ihrer Einkünfte gezogen hatten, da sie große Handelsleute, und in Verbindung mit andern Etruskern auch Seeräuber waren, so beraubte man sie dadurch eines Theiles ihres Wohlstandes, und erhielt sie in beständiger Abhängigkeit von Rom.

Puteoli, führte ehedem den Namen Dicäarchia, und war anfangs ein Seehafen der Kumaner. Aber die Römer besetzten im zweiten punischen Kriege diesen Ort mit Kolonisten r), nannten ihn Puteoli, und von der Zeit an wurde er von Jahr zu Jahr blühender. Zu Strabo's Zeiten war Puteoli eine der größten Handelsstädte Italiens, wozu ohne Zweifel ein schöner, durch Kunst angelegter Hafen sehr viel beitrug. Mit Hülfe der terra puteolana, die schon die Alten kannten, hatte man große und feste Dämme angelegt, die den Hafen gegen die Wuth der Winde sicherten. Nach der Anlegung eines neuen Hafens von Rom verlor Puteoli viel von seinem alten Glanze s).

Pompeji, war ein bedeutender Handelsplatz, der vorzüglich den campanischen Städten Nola, Acerrä oder Acheron und Nuceria als Seehafen diente, und ihre Aus- und Einfuhr über die See besorgte. Pompeji lag an der Mündung des Sarnus t). Die Geschichte ihrer Zerstörung

q) Liv. Hist. Rom. 8, 14.

r) Id. 24, 7.

s) Strabo l. 5, p. 245.

t) Id. l. 5, p. 242.

störung ist zu bekannt, als daß sie hier wiederholt zu werden brauchte.

Tarent, mit einem sehr schönen Hafen, der einen Umfang von 100 Stadien hatte. Als eine der mächtigsten griechischen Kolonien in Unter-Italien, und wegen der Nachbarschaft eines fruchtbaren Gebietes, war dieser Ort in dem Besitz eines blühenden Handels.

Brundusium, hatte einen noch größern Hafen, als Tarent, der dabei nur einen einzigen Eingang hatte, und aus vielen kleineren Häfen bestand. Von hier aus schifften die Italiäner gewöhnlich nach Dyrrhachium in Epirus über. Die Reise von Brundusium nach Epirus war zwar langwieriger, als wenn man von Hydruntum aus übersetzte, aber mit mehr Sicherheit verknüpft. Die Gegend um Brundusium hatte zwar viel Sandboden, lieferte aber Honig und feine Wolle im Ueberfluß.

Salapia, betrieb vorzüglich viel Getreidehandel. Man schiffte dieses Produkt auf dem schiffbaren Fluß Cerbalus, und auf einem mit dem Meere zusammenhängenden Landsee ein, und führte es so aus.

Ravenna, war zu Strabo's Zeiten ganz aus Holz erbaut, und mit vielen Kanälen durchschnitten. Die Lage dieser Stadt wäre daher sehr ungesund gewesen, wenn nicht jene Kanäle täglich die eintretende Fluth des Meeres gereinigt hätte. In dem sumpfigen Boden von Ravenna gedieh der Weinstock sehr, wuchs außerordentlich schnell, und trug viele Trauben, gieng aber auch in 4 bis 5 Jahren wieder ein [u]).

Spina,

u) Strabo l. 5, p. 213. 214.

Spina, eine griechische Kolonie an einer Mündung des Po gelegen, die in den frühern Zeiten weit beträchtlicher war, viel Handel trieb, und durch seine Flotten einen großen Theil des adriatischen Meeres beherrschte x). Die Po-Mündungen waren zwar meist versandet, und erschwerten das Einlaufen der Schiffe aus dem Meere in den Strom. Allein auf dem Po selbst, der schon von Augusta Taurinarum an schiffbar war, betrieb man viel Schifffahrt, da so viele reiche Städte an seinen Ufern erbaut waren y).

Patavium, eine schon in den ältesten Zeiten berühmte Stadt, die aber unter der Herrschaft der Römer an Größe und Wichtigkeit immer zunahm. Zu Strabo's Zeiten zählte sie unter ihren Bürgern, die bisweilen über 120,000 wehrhafte Männer stark gewesen seyn sollen, auf 500 Ritter. Sie lag 250 Stadien von dem Meere entfernt, an dem Ufer des schiffbaren Flusses Medoakus, der durch seine Mündung einen großen Hafen bildete. Patavium führte in den spätern Zeiten eine Menge Fabrikwaaren aus, welche meist nach Rom giengen, und unter denen man vorzüglich Zeuge und Kleider nennt z). Die umliegende Gegend lieferte zwar keine sehr feine Wolle, die aber doch zu schönen Teppichen und Decken verarbeitet wurde, welche meist roth gefärbt, und auf einer oder auf beiden Seiten flockigt waren a). Ueberhaupt hatte das ganze Gebiet der Veneter eine sehr bequeme Lage zum Handel, da es von vielen schiffbaren Flüssen durchschnitten wurde, und eine Menge

x) Strabo l. 5, p. 213. 214.

y) Plin. H. N. 3, 17. et Strabo l. 5, p. 212.

z) Strabo l. 5, p. 212.

a) Id. l. 5, p. 218.

Menge blühender Städte, die meist an dem Ufer derselben erbaut waren, zeigten deutlich, daß dieser Vortheil des Landes nicht ungenutzt blieb. Vorzüglich stand man von hier aus mit den nördlichen Gegenden an der Donau im Verkehr.

Aquileja, legten die Römer gegen die Einfälle der benachbarten Istrier und Illyrier an dem schiffbaren Fluß Natiso, 60 Stadien von dem Meere an. Nachdem diese Gegenden beruhigt und unterworfen worden waren, erhob sich Aquileja zu einem bedeutenden Handelsorte, da ihre Einwohner mit den Donauvölkern in Verbindung zu treten anfiengen.

Die ganze ligurische Küste hatte wenig gute Häfen [b]), Genua ausgenommen, das schon im Alterthum die Hauptstadt des ganzen Landes war. Hierher brachten die ligurischen Stämme ihre Waaren, Schiffbauholz, Schlachtvieh, Häute und Honig, und tauschten gegen dieselben Wein und Oel ein. Ehe die Römer sie unterjochten, waren die Ligurier auch berüchtigte Seeräuber, welche dadurch unter andern ihrer Nachbarn auch den Massiliern sehr schadeten [c]). Der römische Duumvir navalis C. Matienus, welcher aus dieser Ursache gegen sie ausgesendet wurde, eroberte einst 32 ihrer Kaper, und da vorzüglich die ingaunischen Ligurier sehr thätig dabei gewesen waren, und sich nachher den Römern unterwerfen mußten, so ließen letztere die Schiffer und Matrosen, welche auf den Raubschiffen gedient hatten, zur gebührenden Strafe ziehen [d]).

Popu-

b) Strabo l. 4. p. 201.

c) Liv. Hist. Rom. 40, 18.

d) Id. 40, 28.

Populonii, war eine ansehnliche Stadt Etruriens, deren Bewohner wahrscheinlich die gegenüber liegende, an Eisengruben so reiche Insel Ilva besaßen, oder wenigstens Handel dahin trieben. Denn da der ältere Szipio nach Afrika übergehen wollte, so lieferten sie für seine Flotte und Landmacht eine große Menge Eisen, das damals doch in Etrurien nicht gegraben wurde e). Wenn man von Populonii aus nach Corsika und Sardinien übersetzte, berührte man gewöhnlich die Insel Ilva f).

Pisä, lag am Zusammenfluß des Arnus mit dem Asaris, 20 Stadien von der Mündung des ersteren, und wurde durch peloponnesische Kolonisten aus der Stadt gleiches Namens, die nachher Olympia hieß, erbaut. Die Schifffahrt auf dem Arnus aus dem Meere nach der Stadt, war wegen des reissenden Stromes mit vielen Hindernissen verknüpft, und daher hatte Pisä an der Mündung des Arnus einen besondern Hafen, in welchem die ankommenden Schiffe ankerten. Ehedem war dieser Ort weit beträchtlicher, und führte mit den Liguriern und den andern benachbarten Seevölkern viele Seekriege. Doch behauptete sie stets eine Art Wohlstand, wegen ihres fruchtbaren Gebietes, des vielen Schiffbauholzes, und wegen der Bausteine aus den benachbarten Steinbrüchen, die man über die See in Menge ausführte g).

Luna, an der Nordgränze Etruriens gegen Ligurien hin gelegen, war zwar keine sehr große Stadt. Sie hatte aber einen herrlichen Hafen, der von großem Umfange war, und

e) Liv. Hist. Rom. 28, 45.

f) Id. 30, 29.

g) Strabo l. 5, p. 222. 223.

und mehrere kleinere Häfen in sich faßte, in denen alle Schiffe dicht an dem Ufer vor Anker gehen konnten. Hohe Berge umschlossen das ganze Wasserbecken, und von ihrer Spitze erblickte man einen großen Theil der umliegenden Meeresfläche mit Korsika, Sardinien und Elva, und einem Theile der benachbarten etrurischen und ligurischen Küste. Luna war ohne Zweifel ein Haupthafen der alten Bewohner dieser Gegend, noch ehe die Römer eine Kolonie hierher sendeten.

In der Nähe dieser Stadt fand man Steinbrüche eines weissen und bunten, ins bläuliche spielenden Marmors, der zu Säulen und Statüen verarbeitet werden konnte, und häufig nach Rom und andern Städten verführt wurde, da die Nähe des Meeres den Transport desselben sehr erleichterte h).

Kremona, eine römische Kolonie, die der Nähe des Po einen Theil ihres Wohlstandes verdankte. Zu den Zeiten des Vitellius wurde hier eine Art Messe gehalten, zu welcher sich viele Kaufleute aus ganz Italien einfanden.

h) Strabo l. 5, p. 222.

Zwanzigstes Buch.

Die Inseln des westlichen mittelländischen Meeres.

Sicilien.

Sicilien stand bei den alten Griechen in dem Rufe eines der fruchtbarsten Länder der Erde zu seyn. Daher eilten auch so zahlreiche Haufen griechischer Pflanzer über das Meer nach den Küsten Siciliens, welche einen großen Theil derselben in kurzer Zeit anbauten, und mit blühenden Städten erfüllten. Bürgerliche Unruhen, die nachher unter den sicilischen Griechen ausbrachen, verbunden mit den Verheerungen der Karthager, schadeten dieser blühenden Insel auf einige Zeit, so, daß sie sich erst unter der Herrschaft der Römer wieder erholen konnte, wo sie eine der reichsten und einträglichsten aller römischen Provinzen genannt werden konnte. Allein die ungeheure Menge Sklaven, welche zum Behuf des Ackerbaues und der Fabriken nach und nach hier versammelt wurden, gab in Verbindung mit der harten Behandlung derselben Gelegenheit zu den Sklavenkriegen, welche mehreremale hier ausbrachen, und nur durch die äußersten Anstrengungen und durch große Armeen, die von Rom dahin gesendet wurden, gedämpft werden konnten. Durch diese wurden die schönsten Gegenden der Insel verödet, und blieben es auch, da

die Römer einen großen Theil der Grundstücke als Staatseigenthum einzogen, und nachher blos als Viehtriften verpachteten. Daher war zu Strabo's Zeiten Sicilien bei weitem nicht so blühend und in solchem Wohlstande, wie vordem. Viele sonst berühmte Städte lagen damals in Ruinen, andere waren zu Dörfern herabgesunken, und die fruchtbarsten Distrikte in der Mitte der Insel benutzte man blos als Viehweiden, deren Pacht der römischen Staatskasse beträchtliche Summen einbringen sollte.

Mehrere interessante Nachrichten über den Handel und die Verfassung Siciliens in den späteren Zeiten der römischen Republik findet man in den an sich schon gehaltreichen Reden des Cicero gegen den Verres.

Diese Insel lieferte den Alten mannigfaltige Produkte. Getreide wurde in allen Gegenden derselben in außerordentlicher Menge erbaut, und man rechnete daher nicht mit Unrecht Sicilien unter die Kornkammern von Italien und Griechenland. Das beste Korn lieferte die Gegend um Leontium i). — Der in der Gegend von Messana wachsende Wein führte den Namen des mamertinischen, und die Römer schätzten ihn den besten Weinen Italiens gleich k). Ueberhaupt trug der Boden Siciliens eine sehr gute Art Wein, vorzüglich in den Gegenden, die durch die Asche des Aetna gedüngt wurden l). — Von Sicilien aus verführte man nach Rom eine Menge Schlachtvieh. Aus der feinen Wolle der hiesigen Schaafheerden webte man viele Tücher, und nach des Cicero Zeugniß versah man von Sicilien aus einen großen Theil der römischen

i) Cic. Verrin. Lib. 3.
k) Strabo l. 6, p. 268.
l) Id. l. 6, p. 269.

schen Kriegsheere mit Kleidern [m]). — Auch zog man in Sicilien sehr schöne Pferde. — Den hybläischen Honig rühmten die Alten allgemein [n]).

Vor den Zeiten der Römer stand Sicilien fast mit allen griechischen Ländern und mit Karthago in Handelsverbindungen, und an den letztern Ort schickten die Sicilianer vorzüglich viel Oel und Wein. Getreidehandel war jedoch der vorzüglichste Zweig der sicilischen Handlung in jeder Periode, und daher fand man, als die Insel eine Provinz geworden war, so viele römische Kaufleute auf derselben. Diejenigen Römer, welche sich zu Panormus aufhielten, bekamen das Korn meistentheils aus der Gegend von Segeste [o]), und die übrigen trieben fast sämmtlich ihre Geschäfte in Syrakus, Lilybäum und Agrigent.

Außer dem Getreide führte man nach Italien und Rom vorzüglich aus: Wolle, Tücher, Schlachtvieh, Häute, Safran, Honig u. s. w. Die Nähe Siciliens und der daher gefahrlose Transport machte dieses Verkehr mit Italien äußerst wichtig und bedeutender, als mit irgend einer anderen Provinz.

Aus Kleinasien, Syrien, Tyrus und Alexandrien erhielt diese Insel vorzüglich Luxuswaaren, tyrische Purpurzeuge, Weihrauch und andere Wohlgerüche des Orients, indische Specereien, Edelsteine, Perlen, Leinwand u. s. w., für welche die Sicilianer einen Theil des baaren Geldes wieder ausgeben mußten, das sie aus Italien und Rom erhalten hatten.

Außer

m) Cic. Verrin. Lib. 2, 2.

n) Strabo l. 6, p. 267.

o) Cic. Verr. l. 3.

Außer den oben angeführten Städten, von denen Syrakus allein mehrere schöne Häfen besaß, unter welchen der sogenannte große Hafen einen Umfang von 80 Stadien hatte, betrieben den sicilischen Seehandel vorzüglich Halesa, Thermä, Katina und Messana.

Korcyra.

Korcyra, wurde durch eine korinthische Kolonie bevölkert, die bald dem Beispiele der Mutterstadt folgte, und ein berühmtes Seevolk wurde, welches bereits zur Zeit der Perserkriege eine bedeutende Flotte ausrüsten konnte, und späterhin sogar in einer Seeschlacht seinen Mutterstaat Korinth besiegte. Der peloponnesische Krieg, Tyrannen und mehrere andere Unfälle raubten den Korcyräern nach und nach ihre Macht, und sie geriethen endlich unter die Herrschaft des Agathokles, Tyrannen von Syrakus, der die Insel an seine Tochter Lanassa abtrat, welche erst den Pyrrhus, nachher den Antigonus, des Demetrius Sohn, heirathete. Die damals auf der See so mächtigen Illyrier eroberten nach den Zeiten der Lanassa Korcyra, wurden aber zuletzt durch die Römer daraus verjagt, unter deren Regierung der Ruhm und Wohlstand dieser Insel gänzlich verloren ging p).

Korcyra hatte an sich eine sehr bequeme Lage zur Handlung. In der Mitte zwischen Griechenland und Italien gelegen, konnte sie der Hauptsitz alles Handels zwischen beiden Ländern werden, da sie über dieses sehr gute Häfen hatte. Aber nie war dieses der Fall. Der nördliche Theil der Insel war sehr fruchtbar, lieferte einen vortreff-

lichen

p) Strabo l. 7, p. 329.

lichen Wein, Oel und mehrere andere Produkte. Die Südspitze der Insel hingegen litt Mangel an Wasser, und konnte daher wegen des unfruchtbaren Bodens wenig benutzt werden.

Melite.

Melite befand sich unter der Herrschaft der Karthager in großem Wohlstande, und war der Hauptsitz ihrer Webereien. Die hier verfertigten baumwollenen Zeuge verführten die Karthager in viele Gegenden, vorzüglich in das innere Afrika und nach Spanien. Nach Karthagos Zerstörung scheint dieses Eiland, das zu der Provinz Sicilien geschlagen wurde, von weniger Bedeutung gewesen zu seyn.

Lipara.

Lipara, Sicilien gegen Norden gelegen. Die Hauptstadt dieser Insel wurde durch eine Kolonie der Knidier angelegt, und behauptete in den Zeiten der Freiheit eine große Macht. Damals leisteten die Liparotten den Angriffen der Etrusker, welche die Griechen aus dieser Insel vertreiben wollten, einen tapfern Widerstand. Auf derselben fand man sehr fruchtbare Ländereien, warme Bäder, Schwefel- und Alaungruben, und die übrigen in der Nachbarschaft liegenden Eilande standen unter der Herrschaft der Hauptinsel Lipara q).

Sardinien.

Sardinien wurde wegen seiner Fruchtbarkeit, und wegen des vielen Getreides, das man hier erbaute, mit

Sicilien

q) Strabo l. 6, p. 275.

Sicilien die Kornkammer Roms genannt. Uebrigens wurde hier wenig Handel getrieben, und die sardinischen Stämme hatten wenig Bildung. Oft waren sie Seeräuber, und verwüsteten dann die gegenüber liegende italische Küste. Vorzüglich war das Gebiet von Pisä ihren Anfällen ausgesetzt. Die Hauptörter der Insel Sardinien waren Karalis und Sulci. Die benachbarte Insel Korsika war in Rücksicht ihres Handels bei den Alten ganz ohne Bedeutung.

Die balearischen und pithyusischen Inseln.

Diese Inseln waren bei den Alten sehr arm an Produkten, und hatten daher auch in den frühern Zeiten nicht die Aufmerksamkeit der Karthager und Phönizier auf sich gezogen. Handlung betrieb man auf ihnen fast gar nicht. Doch wurde auf den balearischen Inseln ein guter Wein erbaut, und auf der kleineren derselben zog man die schönsten Maulthiere, welche die Alten kannten. Eben daselbst wurde auch eine rothe Farbenerde gegraben r). Auf den pithyusischen Inseln fand man viele Fichtenwälder, von welchen sie auch den Namen hatten. Auf den Balearen wurden die Kaninchen oft zur großen Landplage, da hier das Klima ihre Verbreitung so beförderte.

Die Bewohner aller dieser Inseln kannte man schon in den ältesten Zeiten nicht nur wegen ihrer Geschicklichkeit im Schleudern, sondern auch wegen ihrer Neigung zum Seeraub, den sie nicht allein selbst verübten, sondern auch fremden Piraten auf ihren Inseln Zuflucht gewährten. Vorzüglich litt durch ihre Ueberfälle die Küste Spaniens, die daher schon in den Zeiten des zweiten punischen Krieges mit

r) Plin. H. N. 35, 6.

mit vielen Warten und Thürmen versehn war, um die Bewohner der Gegend vor den ankommenden Räubern zu warnen s). Auch die in der Nähe der balearischen Inseln vorbeisegelnden Schiffe wurden oft von den Balearíten angegriffen, und durch Hülfe eines Steinhagels erobert t). Jedoch setzten die Römer diesen Räubereien ein Ziel, da sie diese Inseln eroberten, und mehrere römische Kolonien auf denselben anlegten.

Ein und zwanzigstes Buch.

Cyrenaika, Afrika, Numidien, Mauretanien.

Der fruchtbarste Theil dieser Gegenden war die Sicilien gegenüber liegende Küste, oder das eigentlich sogenannte Afrika. Die davon westlich entfernten Provinzen bis an das Gestade des atlantischen Meeres waren derselben etwas ähnlich, aber die Gegend zwischen Karthago und Cyrenaika glich größtentheils einer unfruchtbaren Sandwüste, die nur durch einzelne Flüsse bewässert wurde, an deren Gestade sich noch einige Keime der Fruchtbarkeit entwickeln konnten. Cyrenaika selbst befand sich in gleichem Zustande, wenn man einige fruchtbare Gegenden ausnimmt, in welchen die Griechen sich niedergelassen hatten.

Noch ehe die Phönizier die Säulen des Herkules erreichten, wurde die Küste Nordafrikas von ihnen besucht, und

von

s) Liv. Hist. Rom. 22, 19.

t) Flor. Hist. Rom. 3, 8.

von hier aus entdeckten sie erst das reiche Spanien. Noch vor Karthagos Erbauung legten sie mehrere Pflanzstädte an der Küste des eigentlichen Afrikas an, welche ihnen die Verbindung mit Spanien erleichterten, und unter denen vorzüglich Utika, Leptis und Adrumetum auch in den spätern Zeiten berühmt waren u).

Die Bewohner aller dieser Gegenden verdankten daher ihnen und den Griechen, welche an der cyrenäischen Küste sich niederließen, ganz allein ihre Kultur, da in der Nähe der phönizischen Ortschaften durch den Umgang mit denselben die Nomadenstämme nach und nach zu ackerbauenden Völkern umgeschaffen wurden. Hingegen waren die Bewohner des entfernteren Numidien und Mauretanien selbst noch zu den Zeiten der Römer nicht ganz an feste Wohnplätze gewöhnt, und erst einzelnen Königen derselben gelang es, ihre Unterthanen an den Ackerbau zu gewöhnen, sie mit den Sitten der Griechen und Römer bekannter zu machen, und die Zahl der Städte auf dem platten Lande zu vermehren.

Produkte Afrikas.

Das eigentliche Afrika um Karthago und Utika lieferte eine große Menge Getreide. Die Phönizier gaben aus dieser Ursache wahrscheinlich dieser Gegend den Namen Afrika, und unter der Herrschaft der Karthager und Römer war der Landbau hier in so blühender Verfassung, daß große Ladungen Getreide in das Ausland und nach Rom verschickt werden konnten. — In mehreren Gegenden von Cyrenaika, von der Insel Platäa an bis an die Mündung der Syrte, fand man das ehedem weltberühmte Silphium.

Das

u) Sallust. Iugurth. 19.

Das davon erhaltene Gummi war bei den Alten, die es zu Bereitung verschiedener Speisen und zur Arznei benutzten, sehr theuer, und wurde oft mit seinem Gewicht an Gold und Silber bezahlt. Daher bewahrten es auch die Römer in ihrem Staatsschatze auf, und Cäsar raubte im Kriege mit dem Pompejus 1500 Pfund Laser, wie man es nannte, aus dem römischen Schatz x). Unter diesen Umständen zogen die Bewohner von Cyrenaika aus der Zubereitung des Silphium-Gummi's großen Gewinn. Allein unter der Herrschaft der Römer wurde in dem Gebiete von Cyrene das Silphium auf doppelte Art ausgerottet. Die römischen Pächter der cyrenischen Einkünfte benutzten die Gegenden, in welchen diese Pflanze wuchs, als Viehtrifften, wodurch denn viel Silphium vernichtet wurde y), und die benachbarten maurischen Stämme rotteten bei einem Einfall in das römische Gebiet die Wurzeln des Silphiums aus, wo sie sie nur finden konnten z), so daß man es in den spätern Zeiten nur in Persien und Armenien fand. Einige achtungswerthe Gelehrte wollen behaupten, daß das Silphium die Ferula asa foetida der neuern gewesen sey. Allein dieses ist noch nicht ganz erwiesen. Denn der stinkende Asant wirkt schon in kleinen Dosen als Arzneimittel, und die Alten mußten wenigstens in dem Gebrauche desselben sehr vorsichtig seyn, wenn er wirklich statt fand. In unseren Tagen haben einige an dem gummi asae foetidae, in dem festen Vertrauen, daß dasselbe der Laser der Alten sey, großen Geschmack gefunden, und es ist die Mode unter ihnen aufgekommen, die Teller vor dem Essen mit dieser Substanz reiben zu lassen.

Auf

x) Plin. H. N. 19, 3.
y) Id. ibid.
z) Strabo l. 17, 837.

Auf den nahe an der Seeküste liegenden Gebirgen fand man große Waldungen voll hoher und dicker Bäume. Einige derselben lieferten ein buntes schön geflammtes Holz, aus welchem man geschmackvolle Meublen verfertigte, die in Rom sehr beliebt waren. — Nach der Vermuthung einiger ist der gätulische Purpur die Orseille der neuern. Allein, da man in der Meerenge von Karteja Purpurmuscheln fand, warum sollte man denn nicht an der gätulischen Küste diese gefunden haben? Ueber dieses bezeichneten die Alten mit dem Namen Purpur stets die thierischen Farben, welche von Muscheln erhalten wurden, keinesweges aber die von Vegetabilien gewonnenen Färbestoffe. Höchst wahrscheinlich war die Orseille den Alten gar nicht bekannt, da man sie jetzt von den canarischen und capoverdischen Inseln bringt, keinesweges aber von der marokkanischen Küste, wo die Orchilla wenig oder gar nicht gefunden wird. — Die in Afrika gefangenen Elephanten waren zwar, wie die äthiopischen kleiner als die indischen, allein man beschäftigte sich doch häufig mit der Jagd derselben, und mit dem Elfenbein wurde ein starker Handel in Nordafrika getrieben. Die meisten von ihnen fand man in der Gegend des heutigen Fezzan (ultra syrticas solitudines sagt Plinius). — Schon die Alten schätzten die afrikanischen Pferde wegen ihres Feuers und ihrer Flüchtigkeit. Die schönsten von ihnen fand man in Numidien und Cyrenaika. — Die Federn der Strausse brauchten die Alten zu Helmbüschen, und der Fang der übrigen wilden Thiere Afrikas, welcher bei den vielen Fechter- und Kampfspielen, die man in dem ganzen römischen Reiche anstellte, sehr bedeutend muß gewesen seyn, brachte gewiß den Afrikanern manchen Gewinn. —

Das

Das Meer an den Küsten Afrikas war an mehreren Orten sehr fischreich, vorzüglich an der von den Karthagern und Phöniziern entdeckten Westküste, wo in der Gegend der Insel Cerne viele Thunfische gefangen wurden, die man einsalzte und nach Karthago in Menge verführte. Hier achtete man dieselben so sehr, daß die Karthager ihre fernere Ausfuhr untersagten. Der Fischfang, welcher in unsern Tagen die Bewohner der kanarischen Inseln beschäftigt, war also schon damals im Gange. —

Die Kenntniß von den großen Goldgruben des inneren Afrika war nur in dem Besitz der karthagischen Kaufleute, und Herodot allein erhielt durch seine angestrengten Bemühungen in Aegypten einige dunkle und entfernte Nachrichten von denselben. Mit dem Untergange Karthagos verschwinden sie aus den Augen der Europäer, und aus dieser Ursache finden wir ihrer in den spätern Schriften mit keinem Worte gedacht. — Sonst war das nördliche Afrika an Bergwerken ziemlich arm. In den mauretanischen Gebirgen, die sämmtlich Aerme des Atlas sind, betrieb man schon zur Zeit der Alten Bergbau auf Kupfer. — In dem Lande der Garamanten, auf den mauretanischen Gebirgen, und in mehreren anderen Gegenden Afrikas fand man den Chalcedonyx oder Karfunkel, der auch, weil er blos durch die Hände der Karthager nach Europa gebracht wurde, den Namen des karchedonischen Steines erhielt. Offenbar begriffen die Alten unter diesem gemeinschaftlichen Namen mehrere Gattungen. Daß der afrikanische Granat mit darunter verstanden werden müsse, bedarf keines Beweises. Da man aber aus dem karthagischen Stein auch Becher und Gefäße verfertigen konnte, die

von

von den reichen Römern oft sehr theuer bezahlt wurden, der Granat aber nie in so großen Stücken vorkommt, daß er dazu hätte können verarbeitet werden, so wurde offenbar unter dem ersteren Namen auch eine weniger edle Steinart verstanden. — Der sogenannte Lychnites, den man ebenfalls auf den mauretanischen Gebirgen fand, war entweder ein Topas, oder auch nur eine hellere Art des Granats, die wir jetzt Pyrop nennen.

Handel der Karthager.

Karthago als eine phönizische Kolonie erbte von dem Mutterstaate den Handelsgeist, und die Ausübung aller Kunstgriffe, deren sich die syrischen Phönizier bedienten, um ihr Verkehr mit dem Auslande zu sichern. Allein die Regierung dieser Pflanzstadt nahm noch zweckmäßigere Maaßregeln zu Vermehrung ihrer Macht und ihres Wohlstandes, und konnte diese auch mit mehrerem Glück befolgen, da Karthago anfangs keine mächtigen Nebenbuhlerinnen neben sich hatte, und die anderen phönizischen Städte in Afrika zu unbedeutend waren, als daß sie nicht in kurzem von der mächtigerern Nachbarin wären unterdrückt und zum Gehorsam gezwungen worden. Karthago sah an dem Beispiele von Tyrus und Sidon, wie leicht eine Kolonie von ihrem Mutterstaate sich losreißen und diesen überwältigen könnte, beschloß dieses in seinem Gebiete möglichst zu hindern, und erreichte auch seinen Endzweck hier so glücklich, daß während der Blüthe seines Staates keine einzige der karthagischen Kolonieen sich von ihm loszureißen wagte.

Dieses bewirkten sie vorzüglich dadurch, daß sie ihre Kolonieen alles Verkehres mit fremden Seevölkern beraubten,

deren Schiffe nur in dem Hafen von Karthago einlaufen durften. In Sicilien, welches nur zum Theil unter Karthagos Bothmäßigkeit stand, konnte dieses Verbot nicht in seinem ganzen Umfange gehandhabt werden, weßwegen Fremde im Falle der Noth in den karthagischen Häfen der Insel einlaufen durften. Aber in Karthago selbst blieb dieser Handel mit Fremden einer beständigen Aufsicht unterworfen; gewisse Beamte mußten bei allen Unterredungen der karthagischen Kaufleute mit den Fremden zugegen seyn, und die schuldigen Geldsummen betrachtete man als Staatsschulden. Auch suchten die Karthager überhaupt das Festsetzen der Fremden in der Nähe von Karthago zu hindern, wodurch ihnen die Herrschaft des westlichen mittelländischen Meeres hätte streitig gemacht werden können. Daher war ihnen der Besitz von Sicilien und Sardinien so theuer, daher suchten sie mit so großen Anstrengungen die Eroberung der letzteren Insel zu vollenden, und aus eben dieser Ursache schlossen sie jeden Fremden von der Verbindung mit Sardinien aus. Durch die Herrschaft des Meeres suchten sie die meisten ihrer Unternehmungen zu erreichen. In dieser Absicht nahmen sie auch zu der Bemannung ihrer Schiffe stets karthagische Bürger und keine Ausländer, von denen sich doch so zahlreiche Haufen unter den punischen Landheeren befanden.

Der karthagische Handel, welcher vor dem ersten Kriege dieses Volkes mit den Römern einer der wichtigsten war, den uns die alte Geschichte aufstellen kann, bestand aus folgenden Hauptzweigen.

Mit den griechischen Kolonieen in Italien und Sicilien wurde gewiß schon von Karthagos Erbauung an Handel

getrieben.

getrieben. Wein und Oel, diese wichtigen Produkte Groß-griechenlands machten den Hauptgegenstand desselben aus, da die Karthager an beiden Produkten Mangel litten, und diese auch den Bewohnern des inneren Afrika in Menge zugeführt werden mußten. Nach unseren heutigen Begriffen mag der Vortheil dieses Handels meist auf Seiten der italischen Griechen gewesen seyn, welche Gold, karthagische Fabrikwaaren u. s. w. dafür erhielten.

Hingegen mit den Bewohnern des nördlichen Italiens, den Etruskern, standen die Karthager wahrscheinlich wenig in Verbindung, da die Seeräubereien der ersteren den Karthagern große Hindernisse in den Weg legten, und die zwischen Rom und Karthago abgeschlossenen Verträge dieses sattsam bezeigen. Die Griechen waren hier wohl die Mittelspersonen, die dem einen Volke die Waaren des anderen zuführten.

In der freundschaftlichen Verbindung, in welcher wir alle phönizische Staaten mit einander erblicken, standen die Karthager auch mit Tarteſſus. Durch sie erhielten sie Zinn, Bernstein, und edle Metalle. Daß die Karthager den Weg nach den kassiterischen Inseln und nach Brittannien gekannt haben, glaube ich mit Grund verneinen zu müssen. Denn sonst wäre derselbe zu den Zeiten der Römer nicht so unbekannt gewesen, wie er doch in der That war, und bei der Zerstörung Karthagos würden wenigstens einige Seeleute den Römern diesen Weg bekannt gemacht haben. Allein da dieses nicht statt hatte, so mögen wohl die Gaditaner bei alle den freundschaftlichen Verbindungen mit Karthago dieses Geheimniß für sich behalten haben, so daß sie allein Zinn und Bernstein den Karthagern zuführten.

Mit dem übrigen Spanien stand Karthago seit langen Zeiten in Verbindung, und hatte an der Küste desselben einzelne Faktoreien angelegt. Außer dem Silber und Gold erhielten die Karthager vorzüglich daher eingesalzene Fische und viele Miethvölker. Anfangs aber dachten sie noch an keine Eroberungen in diesem Lande. Erst nach dem Verluste von Sicilien und Sardinien suchten sie Ersatz dieses Verlustes. Hamilkar Barkas gieng mit einem Heere nach Spanien hinüber, gründete Neukarthago, ließ die reichen Silbergruben in der Nähe dieser Kolonie neu bearbeiten und breitete mit seinen Nachfolgern das Gebiet Karthagos in Spanien immer weiter aus. Alles schien diesem Staate einen bleibenden Besitz zuzusichern, als der zweite punische Krieg demselben alle diese Vortheile auf immer raubte.

Nach den phönizischen Städten in Syrien kamen wenigstens vor der Zerstörung von Tyrus durch den Alexander viele karthagische Schiffe und Kaufleute, und die Tyrier besuchten im Gegentheil auch den Hafen von Karthago. Ob ihnen, wie den anderen Fremden, der Zutritt in den übrigen karthagischen Seestädten versagt war, ist ungewiß, wenn gleich das unter beiden phönizischen Staaten herrschende Zutrauen, und die Hülfe, welche sie sich wechselsweise in Unglücksfällen leisteten, mit Recht das Gegentheil vermuthen läßt.

Mit den Bewohnern von Altgriechenland war das Verkehr der Karthager sehr gering. Auch hier besorgten wahrscheinlich die italischen und sicilischen Griechen den Handel zwischen beiden Völkern, und brachten die karthagischen Waaren nach Korinth.

Mit dem lebhaften Karavanenhandel der Karthager durch das innere Afrika hat uns erst Herr Prof. Heeren durch die scharfsinnige Erklärung einiger Stellen des Herodot näher bekannt gemacht a). Außerordentlich zu bewundern ist es, wie die Karthager denselben zu verheimlichen wußten. Die nach dem Negerlande abgehenden Karavanen bildeten sich fern von der Hauptstadt an den Gränzen der afrikanischen Wüste, und daher erfuhren die Fremden zu Karthago gar nicht, was selbst nicht alle Bürger dieser Stadt wissen konnten. Hätte nicht Herodot zu Theben in Oberägypten karthagische Kaufleute angetroffen, so wäre die Kunde von diesem merkwürdigen Handel für die Nachwelt auf ewig verloren.

Mehrere Nomadenstämme, die in der Gegend des heutigen tripolitanischen Gebietes sich aufhielten, und unter denen uns Herodot vorzüglich die Nasamonen nennt, waren den Karthagern zinspflichtig, und durch Hülfe der ersteren, und in ihrer Begleitung unternahmen die karthagischen Kaufleute vorzüglich ihre Reisen durch die afrikanischen Wüsten, und zwar auf zwei Hauptstraßen. Die eine gieng nach dem innern Negerlande, ist noch jetzt dieselbe, und führt über Murzuk und Kashna in die Gegenden jenseit des Niger. Die andere gieng ebenfalls in das heutige Fezzan, und von da über den Tempel des Jupiter Ammon nach Oberägypten. Aus Aegypten erhielten die Karthager auf diesem Wege vorzüglich ägyptische Leinwand, welche mit Vortheil an die Bewohner der Negerländer wieder verhandelt wurde, und wahrscheinlich auch arabische und indische Waaren. Aegypten erhielt dagegen: Gold, Sklaven, spanisches

a) Die Hauptstellen Herodots hierüber sind: IV, 183. 196.

spanisches Silber, u. s. w. Aus dem innern Afrika erhielt Karthago Gold, Datteln, Sklaven, und schickte dagegen Fabrikwaaren, ägyptische Leinwand und Salz dahin zurück.

Nach Herodots fernerer Erzählung erhielten die Karthager von der afrikanischen Westküste durch die Neger ebenfalls viel Gold. Sie legten hier ihre Waaren an das Ufer, und luden die Neger durch ein angezündetes Feuer ein, sich einzustellen. Diese besahen nun die Waaren, und legten die Summe von Gold, die sie dafür geben wollten, dazu. Waren nun beide Theile mit einander zufrieden, so nahmen die Karthager das Gold, die Neger aber die Waaren hinweg, u. s. w. Allein diese ganze Erzählung scheint mir noch einer scharfen Kritik zu bedürfen. Wahrscheinlich suchten die Karthager, welche dem ehrlichen Herodot dieses erzählten, ihn in der Angabe des Ortes zu betrügen, wo dieser Goldhandel getrieben wurde, damit nicht etwa die Griechen auf denselben aufmerksam gemacht, daran Theil zu nehmen sich bemühten. Sie gaben dem Herodot die westliche afrikanische Küste an, wohin doch die Griechen leichter gelangen konnten, als in das innere Negerland. Wahrscheinlich aber wurde derselbe an dem Ufer eines Flusses in dem inneren Negerlande betrieben. Sehr ehrenvoll bleibt es aber immer für den alten Geschichtschreiber, daß er uns eine Thatsache aufstellt, die die späteren afrikanischen Geographen fast wörtlich bestätigen.

Ob nun gleich dieser Goldhandel der Karthager nach der westlichen Küste Afrikas noch sehr zu bezweifeln ist, so standen sie doch auch mit dieser in Verbindung. Der bekannte Hanno war mit einer Flotte von Karthago abgegangen, und hatte auf jener Küste 6 Kolonieen angelegt, von

denen die äußerste auf der Insel Cerne sich befand, unter welcher man nothwendig Arguin verstehen muß. Die Gründe für diese Meinung findet man im 1sten B. von Herr Prof. Mannerts G. d. G. u. R., ich darf mich also hier nicht weiter darauf einlassen. Jene Städte giengen jedoch noch vor Karthagos Zerstörung unter, da sie in einem wüsten dürren Lande angelegt waren, und ihre Bewohner mit Ausnahme der Fischerei wenig Erwerbszweige hatten.

Nach Karthagos Zerstörung nahm gewiß der Handel von ganz Afrika ab. Wahrscheinlich unterblieben nun jene Karavanenzüge durch das innere Afrika, und nur das Andenken an dieselben blieb unter einigen Völkern desselben. Erst den Arabern, jenen Wohlthätern des Mittelalters, war es aufbehalten, den Handel durch das innere Afrika aufs neue zu beleben, und über dasselbe einen seit Karthagos Untergange unerhörten Wohlstand zu verbreiten.

Handelsstädte Afrikas.

Karthago, wurde im Jahr vor Christi Geburt 878 auf einer Halbinsel, die einen Umfang von 360 Stadien hatte, durch phönizische Emigranten erbaut. Auf der äussersten Spitze derselben lag die Citadelle mit dem Tempel des Aeskulap, und neben dem Schloß der Hafen mit der Insel Cothon, an deren Ufern die Schiffswerfte und eine Menge Gebäude zum Behuf des Seewesens angelegt waren. Der Hafen selbst bestand aus zwei Abtheilungen, hatte aber eine gemeinschaftliche 70 Fuß breite Mündung. Der äußere Hafen war zur Aufnahme der Kauffartheischiffe, der innere hingegen blos für die Kriegsflotte bestimmt. In dem

letzteren

letzteren lag jene Insel, wo auch der Admiral der karthagischen Seemacht sich aufzuhalten pflegte.

Von Lilybäum in Sicilien war Karthago 1500 Stadien entfernt b). Die Römer zerstörten diesen Ort im Jahr 146 vor Christi Geburt. Wegen der bequemen Lage aber dachte man bald auf ihre Wiederaufbauung. C. Gracchus schickte zuerst eine Kolonie hierher, welche Junonia genannt wurde, aber bald untergegangen zu seyn scheint. Cäsar und August ließen endlich Karthago wieder erbauen, jedoch nicht ganz auf der Stelle der ehemaligen Stadt, um den Verwünschungen auszuweichen, die die Römer ehedem bei der Zerstörung derselben gegen ihre Wiederaufbauer ausgestoßen hatten. Die hierher geschickte Kolonie bestand zum Theil aus Veteranen. Neukarthago wurde zwar ein sehr blühender Ort, und die Hauptstadt des römischen Afrika, erhielt aber nie den Besitz der Fabriken und des blühenden Handels, welche ein Eigenthum der alten Karthager gewesen waren.

Utika, eine phönizische Kolonie in der Nähe von Karthago bei dem Vorgebirge Apollonium gelegen. Nach Karthagos Zerstörung erhob sich Utika zu einem bedeutenden Orte, wurde die Hauptstadt des römischen Afrika, und die Residenz des Statthalters über dasselbe. Hier landeten die aus Italien ankommenden Römer, die in sehr großer Menge sich hier aufhielten. Nach Karthagos Wiedererbauung scheint sie in Verfall gerathen zu seyn.

In dem innersten Busen der kleinen Syrte lag ein bedeutender Handelsort, den Strabo schlechtweg Emporium nennt,

b) Strabo l. 17, p. 833.

nennt, welcher aber wahrscheinlich Tacapa hieß. Diese Stadt lag an einem Flusse, der sich hier in die See ergoß c).

Zuchis, lag an einem See gleiches Namens nahe an dem Meerufer des Syrtenbusens. Da hier nicht nur viele Purpurfärbereien im Gange waren, sondern auch ein starker Fischfang auf dem See und an der Meeresküste betrieben wurde, so scheint Zuchis ein sehr blühender Ort gewesen zu seyn.

Charax, an dem östlichen Ufer der großen Syrte in der Nähe des πυργος ευφρατης war die äußerste Gränzstadt des karthagischen Gebietes gegen Cyrenaika. Obgleich mit Ausnahme der Hauptstadt in keine karthagischen Seestädte Fremde kommen durften, um Handel zu treiben, so wurde doch hier ein großer Schleichhandel zwischen den Karthagern und cyrenischen Griechen betrieben. Die Hauptgegenstände desselben waren Wein, das Silphium, und der ausgepreßte Saft dieser Pflanze, welchen man damals gewöhnlich den cyrenischen Saft (τον οπον κυρεναικον) nannte d).

Cyrene, wurde von Theräern, die aus Sparta abstammten, in einer weitläuftigen Ebene ohnweit des Meeres erbaut. In dem Gebiete dieses Staates fand man das Silphium, und die Verfertigung des Silphium-Gummi's brachte vor den Zeiten der Römer den Cyrenäern große Summen ein.

Cirta, in Numidien, war die Hauptstadt des Masiniffa und seiner Nachfolger und eine große Festung. Micipsa trug zu ihrer Verschönerung sehr viel bei, da er viele griechische

c) Strabo l. 17, p. 834.

d) Id. l. 17, p. 837.

griechische Kolonisten hierher zog. Auch hielten sich schon zu des Jugurtha Zeiten viele Römer hier auf. Cirta konnte in ihrem blühendsten Zustande ein Heer von 30,000 Mann ausschicken.

Vacca, ebenfalls in Numidien gelegen, und zu des Jugurtha Zeiten e) der Stapelplatz des Handels von dem ganzen inneren Numidien. Aus dieser Ursache hielten sich hier viele italienische Kaufleute auf.

Zwei und zwanzigstes Buch.

Besaßen die Alten einige Kenntniß von den Europa und Afrika gegen Westen gelegenen Ländern?

Die Behauptung einiger Gelehrten, daß die Alten von den Europa und Afrika gegen Westen gelegenen Ländern Kenntniß gehabt, und daß selbst in den früheren Zeitperioden die Phönizier und Karthager mit denselben in Verbindung gestanden hätten, ist in der That zu wichtig, als daß eine nähere Untersuchung dieser Gegenstände am Schlusse des vorliegenden Werkes überflüßig seyn könnte. Ohne auf die neueren Schriften, Meinungen und Hypothesen Rücksicht zu nehmen, wollen wir zuerst alle die Stellen der alten Schriftsteller untersuchen, welche darauf Bezug haben dürften, um zu sehen, ob die Behauptungen der Neuern, welche sie daraus herleiteten, gegründet sind oder nicht.

Im

e) Sallust. Iug. 47.

Im Timäus des Plato f) erzählt nach des Plato Angabe ein ägyptischer Priester dem Solon, welcher einst nach Aegypten eine Reise unternommen haben soll, folgendes:

„Das atlantische Meer hatte vor seiner Mündung, „welche ihr die Säulen des Herkules nennt, eine Insel. „Dieselbe war größer als Libyen und Asien, und von ihr „konnten die, welche dahin reiseten auch auf die übrigen „in der Nähe derselben liegenden Inseln überschiffen. Auch „fuhr man von diesen auf das ganze gegenüber liegende „feste Land über, das an dem eigentlichen und wahren „Meere liegt. Denn die Seegegend innerhalb der Mün„dung scheint nur ein Hafen mit einer engen Einfahrt zu „seyn, jenes Meer aber verdient ganz eigentlich diesen „Namen, und das feste Land, welches von demselben be„spült wird, wird am richtigsten das feste Land genannt. „In dieser Insel Atlantis befanden sich außerordentlich „mächtige Könige, die nicht nur diese ganze Insel, sondern „auch viele andere Inseln und Theile des festen Landes, „besonders innerhalb des Meerbusens (des mittelländischen „Meeres) über Aegypten bis nach Libyen hin, und über „Europa bis nach Tyrrhenien hin, beherrschten. Sie „versammelten einst die ganze Macht der Insel, und ver„suchten damit alle Gegenden an dem mittelländischen Meere „bei euch (den Athenern) und bei uns (den Aegyptern) „gänzlich zu unterjochen. Damals, o Solon, glänzte „euer Staat vor allen Völkern g), und die Bewohner „desselben

f) Opp. Plat, ed. Bipont. Tom. IX, p. 296 sq.

g) Der ägyptische Priester hatte kurz zuvor, p. 294. aus seinen in den Tempeln aufbewahrten Jahrbüchern behaupten wollen, daß sein Staat Sais eben so, wie Athen, von der Minerva

„desselben übertrafen an Muth, Tapferkeit und Kriegs-
„kunst alle ihre Nachbarn, sie mochten nun verbündet mit
„den übrigen Griechen an der Spitze derselben kämpfen,
„oder allein den Streit beginnen. Sie wurden zwar in
„die größte Gefahr gesetzt, als die übrigen Bundesgenossen
„von ihnen abfielen, allein sie besiegten dennoch die sie
„angreifenden Atlantiden, entfernten von den noch nicht
„unterjochten Völkern die bevorstehende Sclaverei, und
„befreiten alle jenen Inselbewohnern bereits zinsbare Natio-
„nen von der Herrschaft derselben. Späterhin entstan-
„den große Erdbeben und Ueberschwemmungen, welche
„alle jene streitbaren Männer, die gegen euer Vaterland
„ausgezogen waren, umbrachten. Die Insel Atlantis
„sank im Meere unter, und verschwand aus den Augen der
„Sterblichen, weswegen auch die Gegend derselben nicht
„durchschifft und untersucht werden kann, weil der Schlamm,
„welchen die untersinkende Insel zurück ließ, dieses
„hindert.“

Untersucht man nun diese ganze Geschichte auf dem Probsteine der Kritik, so scheint sie in der That, wie schon mehrere bemerkt haben, nichts mehr als eine Erdichtung zu seyn, die entweder, wie so viele andere geschichtliche Irrthümer aus Aegypten nach Griechenland war übergetragen worden, oder, was mir noch weit wahrscheinlicher zu seyn scheint, den Plato selbst zum Erfinder hatte. Die Unmöglichkeit, daß die Athener, welche einen so geringen Punkt des kleinen Hellas bewohnten, ganz West-Europa hätten

Minerva gegründet sei, nur mit dem Unterschiede, daß Sais seit achttausend Jahren, Athen hingegen gar schon seit neuntausend Jahren bestünde. Anmerk. des Verf.

hätten durchziehen, und von den Heeren der Atlantiden reinigen können, das Stillschweigen aller andern Schriftsteller, vorzüglich unter den Griechen, denen diese Geschichte gewiß erwähnungswerth gewesen wäre, der Mangel aller Denkmäler auf diesen Siegeszug, welche die Athener, hätten sie die Geschichte desselben auch nur von dem Solon erfahren, gewiß in Athen errichtet hätten, und überhaupt der ganze Habitus dieser Erzählung — alle diese Gründe erheben jene Vermuthung zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit. Plato benutzte diese Gelegenheit, um einige seiner Meinungen aus der damaligen Erdkunde über das mittelländische und atlantische Meer vorzutragen, welchen eine, dieses Mannes gar nicht unwerthe Vermuthung zu Grunde liegen mochte, daß vielleicht auch jenseits des atlantischen Meeres noch manche unentdeckte Gegend liegen müsse. Ein sehr verdienter Gelehrter, der Herr Rector Benedict in Torgau, dessen handschriftliche Bemerkungen über Platons Werke ich hier benutzen konnte, sagt unter andern über diese Stelle folgendes: „Plato scheint diese „Erzählung zum Theil mit in der Absicht beigebracht zu „haben, um sie zu einem passenden Eingange bei seiner eben „anzustellenden Untersuchung über den von Gott herzu„leitenden Ursprung der Welt zu machen. Denn er giebt „hier gleichsam durch ein Bild zu verstehn, daß der Ursprung „der Dinge weit früher müsse gesetzt werden, als die be„kannte Geschichte der Griechen und anderer Völker damals „angeben konnte. Auch fängt sich gleich nach dieser Er„zählung die eigentliche Untersuchung des Plato über die „Entstehung der Welt an. —“

Den

Den allersichersten Beweis endlich, daß diese Beschreibung der Insel Atlantis erdichtet sei, giebt der Dialog Kritias h), welcher eine weitläuftige poetische, vorzüglich für das Vergnügen der Einbildungskraft berechnete Schilderung von der Verfassung, den innern Schönheiten und Kunstwerken jener ehedem blühenden Insel enthält. Plato benutzt dieselbe, um gewisse Meinungen aus der Physik, Politik und Moral in einem angenehmen und gefallenden Gewande vorzutragen.

So wenig nun auch die Stellen in den platonischen Werken dafür beweisend sind, daß die Alten die Westländer gekannt haben sollen, desto mehr Aufmerksamkeit verdient eine weit wichtigere Erzählung des Diodor von Sicilien i). Sie ist folgende:

„Außerhalb der Säulen des Herkules liegt neben „Afrika eine große Insel, zu welcher man „nach einer Seereise von mehreren Tagen gelangt, wenn man von Afrika aus gegen „Westen seegelt. Sie ist sehr fruchtbar, theils mit „Gebirgen, theils mit Ebenen angefüllt, und der letztere „Theil derselben beut die größten Annehmlichkeiten dar.“ Nun folgt eine Schilderung der natürlichen Vorzüge und der Schönheiten dieser Insel, welche gänzlich der ausschweifenden Vorstellung entspricht, welche die Alten von den sogenannten glücklichen Inseln sich entwarfen. Nach Endigung derselben fährt Diodor also fort: „Ehedem war „diese Insel wegen ihrer Entfernung von der übrigen „Erde unbekannt, man entdeckte sie aber bei folgender „Gelegen-

h) Opp. Platon. ed. Bip. Vol. X, p. 33 sq.

i) Diodor. Sic. libr. V, p. 299. ed. Rhodomann.

„Gelegenheit. Die Phönizier unternahmen des Handels „wegen von den ältesten Zeiten her große Seezüge, und „legten daher auch in Afrika und in den westlichen Gegen„den Europens zahlreiche Kolonieen an. Weil nun ihre „Unternehmungen stets von dem glücklichsten Erfolge ge„krönt wurden, und die Phönizier auf diesem Wege sich „große Reichthümer erwarben, so wagten sie sich auch in „den Ocean außerhalb der Säulen des Herkules.“ Hierauf erwähnt Diodor Gades, und endet seine Erzählung mit folgenden Worten: „Nachdem die Phönizier die Küste „außerhalb der Säulen besucht hatten, so seegelten „sie längst der Küste Afrikas hin, wurden „aber durch große Stürme auf die hohe See „getrieben, und landeten endlich nach einer „Schifffahrt von mehreren Tagen an der „Küste jener Insel. Von ihnen erfuhr man nun „die Beschaffenheit und die angenehme Lage derselben. Die „Tyrrhenier wollten sich auf ihr niederlassen, allein die „Karthager widersetzten sich ihnen u. s. w.“

Könnte man von irgend einem Volke erwarten, daß es gegen Westen hin Entdeckungsreisen unternommen habe, so sind es gewiß die Phönizier, und dadurch unterscheidet sich diese eben angeführte Stelle zu ihrem großen Vortheil von jener Erzählung des Plato, und gewinnt einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Aus der ganzen Beschreibung, welche uns Diodor von jener Insel entwirft, sieht man wohl ein, daß er kein erdichtetes Land schildert, sondern die kanarischen Inseln (die insulas fortunatas der Alten,) oder wenigstens eine derselben im Gedächtnisse hatte. Die Phönizier aus Gades beschifften nicht nur die spanische,

sondern auch die afrikanische Küste, ohnfern der Säulen des Herkules. Auf jener Seite erreichten sie die fruchtbarsten Gegenden und jene Inseln, aus welchen sie durch den Handel Zinn und Bernstein erhielten. Allein gegen Süden kamen sie endlich an die sandigen, unfruchtbaren Küsten des heutigen Marokko und der Wüste, und entdeckten von hier aus gegen Westen durch Stürme verschlagen, die kanarischen Inseln. Beide Gegenden lieferten weder Gold noch Silber, noch andere für den phönizischen Handel taugliche Produkte, und daher wurden sie von den phönizischen Kaufleuten nur selten besucht. — Woher entstand aber jener Ruf der Fruchtbarkeit, des Reichthums und der angenehmen Lage, in welchem diese Insel bei den Alten stand? Wahrscheinlich geschah dieses durch die Phönizier, welche die Aufmerksamkeit der Griechen und Tyrrhenier von den eigentlichen Quellen ihres Reichthums und ihrer Handlung, welche sie im Norden hatten, ableiten, und auf jene dürren, wenige Frucht bringenden Eilande zu richten suchten. Daher machten diese verschmitzten Kaufleute, wider ihre sonstige Gewohnheit, die Entdeckung dieser Inseln bald bekannt, und dadurch irre geleitet, wollten die Tyrrhenier eine Kolonie auf ihnen anlegen, die jedoch die Eifersucht der karthagischen Politik, welche diese Unternehmung aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachten mochte, als wie die Gaditaner, nicht zu Stande kommen ließ. — Warum nennt aber Diodor in dieser Stelle blos eine Insel? Wahrscheinlich, weil er nur von einer gehört hatte, welche, als die wichtigste, von den Phöniziern vorzüglich erwähnt wurde, und unter der man ohne Zweifel das heutige Teneriffa oder Groskanaria verstand.

Man

Man findet zwar bei den Alten noch einige andere Stellen über diesen Gegenstand, allein sie beweisen für die Meinung, daß die alten Phönizier Westindien, oder wenigstens die Azoren gekannt hätten, gar nichts. Der Verfasser des Buches: περι θαυμασιων ἀκουσμάτων, welches von vielen dem Aristoteles beigelegt wird, sagt an einer Stelle, die Karthager hätten einst eine große fruchtbare Insel außerhalb der Säulen des Herkules aufgefunden und bewohnt. Sie hätten jedoch dieselbe auf Befehl des karthagischen Senats wieder verlassen müssen, weil man befürchtet hätte, es möchte die zu genaue Bekanntschaft mit diesem paradiesischen Lande der Wohlfahrt Karthagos hinderlich seyn. Allein der wahre Grund von diesem Verfahren war wohl dieser, daß sie in dieser Insel keinen einträglichen Handel treiben konnten. Denselben Umstand erzählt auch Diodor am Ende des eben angeführten Aufsatzes, und man sieht also leicht ein, daß in beiden Erzählungen die Karthager und Syrophönizier mit einander verwechselt werden, und daß von einer und derselben Insel — einer der Kanarien — die Rede sei.

In demselben Buche: περι θαυμασιων ἀκουσμάτων, wird auch erzählt, einige gaditanische Schiffer wären einst durch Stürme verschlagen in Seegegenden gekommen, wo die Meeresfläche mit Seegras bedeckt war. Diese Stelle giebt ebenfalls keinen Beweis für die Meinung, daß die Phönizier ehedem das Westmeer durchschifft hätten. Dergleichen Gegenden findet man in dem atlantischen Ocean noch jetzt sehr häufig, sie sind aber nicht beständig, sondern das Seegras wird oft durch Winde und Strömungen aus einer Gegend in die andere getrieben, und so konnte es

leicht

leicht auch in der Nähe der spanischen und west-afrikanischen Küste gefunden werden. Uebrigens ist es höchst wahrscheinlich, daß die Phönizier von Gades aus, um neue Länder zu entdecken, mehreremale gegen Westen hin Seereisen unternahmen, daß sie aber durch die lange dauernde Reise, und durch Gefahren aller Art abgeschreckt, gewiß auf dem halben Wege wieder zurückkehrten. Man mag sich ihre nautischen Kenntnisse, und vorzüglich ihre Sternkunde auch noch so vollkommen denken, so ist es doch fast unmöglich, daß sie ohne Kompaß das weite atlantische Meer sollten haben durchschiffen können.

Eine Stelle in den Werken des Aristoteles endlich k) zeigt blos, daß Aristoteles die Vermuthung hatte, es könnten in dem atlantischen Meere noch manche unentdeckte Inseln zu finden seyn, — eine Vermuthung, welche der große Pytheas schon äußerte, und die gewiß auch viele andere weise Männer der damaligen Zeit unterhalten mußten. Jedoch setzt Aristoteles ausdrücklich hinzu, jene Inseln wären zu seiner Zeit noch unbekannt gewesen. Er stellt sodann zwischen dem mittelländischen und atlantischen Meere eine Vergleichung an, und behauptet: so wie es in dem ersteren große und zahlreiche Eilande gebe, so finde man auch dergleichen in dem atlantischen Ocean. Vielleicht zielt Aristoteles, indem er dieses sagt, auf die brittische Insel-Gruppe, welche damals schon den Griechen nicht ganz unbekannt seyn konnte.

Die Meinung eines Gelehrten, welche ich in irgend einer neuern Zeitschrift gelesen zu haben mich erinnere, daß die Karaiben, jene ursprünglichen Bewohner der kleinen

k) Aristotel. lib. de mundo, c. 3.

kleinen Antillen, von den Phöniziern herstammen könnten, ist wohl ein wenig zu gewagt, und bedarf noch mehrerer Beweise, wenn dieselbe unsern Beifall erhalten soll. Daß die Sprache der Karaiben mit der der Phönizier eine geringe Aehnlichkeit habe, kann in der That noch nichts beweisen, da wir so manches Volk der Erde kennen, dessen Sprache mit der eines anderen die auffallendste Aehnlichkeit besitzt, ohne gerade von diesem auf irgend eine Art abzustammen. Auch würde gewiß keine phönizische Kolonie sich zu dem abscheulichen Gebrauch, das Fleisch ihrer Feinde zu verzehren, haben verleiten lassen, wenn sie auch noch so viele Jahrhunderte hindurch nie mit einer polizirten Nation in Verbindung gestanden hätte. Und doch war dieses bei den Karaiben mehr, als bei allen anderen südamerikanischen Völkerstämmen gewöhnlich. Nehmen wir ferner auf die elende Bauart der Fahrzeuge der Karaiben, ihren Mangel an ordentlichen Bekleidungen des Körpers, und ihre übrigen ächt-amerikanischen Gewohnheiten Rücksicht, so kann auch nicht der leiseste Gedanke in uns übrig bleiben, daß die Bewohner der kleinen Antillen je mit einem polizirten Volke vor Amerikas Entdeckung durch die Spanier in Verbindung gestanden hätten.

Ein anderer Beweis, welchen man zu Unterstützung der Meinung anwenden will, daß die Phönizier ehedem nach Amerika gekommen wären, ist dieser, daß in gewissen Gegenden dieses Landes bei Ankunft der Europäer schon große Kultur geherrscht habe. Wäre diese letztere den Phöniziern zuzuschreiben gewesen, so hätte sie vorzüglich in den Gegenden herrschen müssen, welche die Phönizier von Gades aus zuerst erreichen konnten, z. B. in den west-

indischen

indischen Inseln, auf dem Archipelagus von Bahama und an den Küsten von Nordamerika. Allein in allen diesen Gegenden fanden die landenden Europäer die ungebildetsten und rohesten Amerikaner, unter denen die Bewohner der Bahama-Inseln fast an den Stand der Thierheit gränzten. Hingegen die Nationen, denen vor Ankunft der Spanier die meiste Kultur eigen war, — die Bewohner von Peru und Mexiko — bewohnten Länder, deren Entfernung von Amerikas Ostküste schon jene Vermuthung hinlänglich widerlegt. Amerika wurde höchst wahrscheinlich von Nord-Asien aus bevölkert, die Wilden, welche sich hier niederließen, blieben in den nördlichen Gegenden Amerikas unter einem rauhen, unwirthbaren Himmelsstrich so roh, wie sie die hier zuerst landenden Engländer fanden, und wie wir sie noch jetzt in den ausgebreiteten Ebenen von Nordwestamerika und an den Küsten der Südsee erblicken. Allein in dem sanften Klima von Mexiko und Peru wurden sie von allen Fesseln befreit, welche in Hinsicht des Klimas ihren Geist niederdrücken konnten, und sie erreichten hier nach und nach lediglich durch sich selbst eine Bildung, die sogar die ankommenden Spanier in Erstaunen setzte. Dennoch aber trugen ihre Sitten, ihre Künste und Wissenschaften durchaus das Gepräge der Originalität an sich, waren von denen der Europäer ganz verschieden, und geben nicht zu der geringsten Vermuthung Anlaß, daß die Amerikaner ihre Fortschritte in der Kultur den Europäern zu verdanken gehabt hätten.

Aus allen diesen Gründen sieht man nun leicht ein, daß die Alten nicht die geringste Kenntniß von den Westländern besitzen konnten, und daß die Weiseren unter ihnen

wohl einige Vermuthungen über das Daseyn derselben unterhielten, ohne jedoch Gründe für dieselbe aufstellen zu können. Wenn von Inseln außerhalb der Säulen des Herkules in den Schriften der Alten geredet wird, so deuten sie blos auf die Kenntniß, die die Alten von den kanarischen Inseln hatten, und welche auch höchst wahrscheinlich durch irgend eine Nation, vielleicht durch die Phönizier selbst in frühern Zeiten müssen bevölkert worden seyn. Denn die Bewohner der kanarischen Inseln, welche sich die Spanier unterwarfen, und meist nach und nach ausrotteten, waren ein ganz eigenes Volk, von den Bewohnern der nahen afrikanischen Küste ganz verschieden, und merkwürdig durch ihre Gesetze, Sitten und Staatsverfassung. Nur gaditanische Schiffer, oder Seeräuber, die aus dem mittelländischen Meer waren verjagt worden, oder auch Abentheurer; die der Ruf der glücklichen Inseln zu einer Seereise außerhalb der Säulen des Herkules anlockte, mochten damals zuweilen die kanarische Insel-Gruppe besuchen. Allein in den Zeiten der Verwirrung des römischen Staates, und nach Vernichtung des westländischen Kaiserthums verlieren wir sie aus den Augen, sie werden den damaligen Schriftstellern ganz unbekannt, und erst tausend Jahre später eröffnet sich die glänzende Epoche der Entdeckungen mit der Wiederauffindung derselben.

Verzeich=

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Verzeichniß

einiger alten Handelsstädte, welche noch jetzt existiren, und deren späterer Name nicht mit in dem Text ist erwähnt worden.

Antiochia,	jetzt Antakia,	Seite	35
Arabia felix,	— Aden,	—	95
Arelate,	— Arles,	—	246
Barygaza,	— Baroach	—	110
Berytus,	— Bairut,	—	34
Brundusium,	— Brindisi,	—	286
Burdegaliae,	— Bourdeaux,	—	248
Byblos,	— Jebilea,	—	34
Byzanz,	— Konstantinopel,	—	194
Chalcis,	— Negroponte,	—	170
Chios,	— Scio,	—	170
Epidamnus,	— Durazzo,	—	217
Forum Julium,	— Frejus,	—	240
Gades,	— Kadix,	—	267
Genabum,	— Orleans,	—	247
Hispalis,	— Sevilla,	—	271
Joppe,	— Jaffa,	—	35
Karthago nova,	— Karthagena,	—	269
Korduba,	— Kordua,	—	270
Laodicäa ad mare,	— Ladikia,	—	34
Londinum,	— London,	—	235
Lugdunum,	— Lyon,	—	246
Lutetia,	— Paris,	—	247
Massilia,	— Marseille,	—	243
Malaca,	— Malagga,	—	270
Memphis,	— Menf,	—	72
Mitylene,	— Metelino,	—	168
Narbo,	— Narbonne,	—	245
Patavium,	— Padua,	—	287
Pylos,	— Navarino,	—	214
Puteoli,	— Pozzuolo,	—	285
Sidon,	— Saida,	—	30
Syene,	— Assuan,	—	73
Tarrako,	— Tarragona,	—	272
Thessalonika,	— Salonichi,	—	196
Tolosa,	— Toulouse,	—	246
Tripoli,	— Tarablûs.	—	34

Verbesserungen.

S.	1, Z.	17,	statt:	vervollkommnete,	lese man:	vervollkommte.
—	5 —	19	—	ungeheuerm	— —	ungeheueren.
—	25 —	27	—	derjenige, den	— —	diejenige, die.
—	33 —	27	—	Moaria	— —	Moavia.
—	70 —	11	—	Kartarrhact	— —	Katarract.
—	74 —	4	—	Katarrhacten	— —	Katarracten.
—	86 —	12	—	sahalitischen	— —	sachalitischen.
—	88 —	12	—	behauptet	— —	behauptete.
—	88 —	13	—	würde	— —	wurde.
—	106 —	28	—	Adulit	— —	Adulita.
—	111 —	12	—	Europäer	— —	Griechen.
—	112 —	10	—	verschieden	— —	verschiedene.
—	119 —	3	—	nordischen	— —	medischen.
—	123 —	17	—	Hyperbore	— —	Hyperboreer.
—	232 —	12	—	Doch	— —	Hingegen.
—	243 —	7	nach:	der,	setze man hinein:	der.
—	247 —	27	statt:	Korbilium	lese man:	Korbulo.
—	252 —	13	—	Gallöcien	— —	Gallächen.
—	254 —	15	—	Gallöciern	— —	Gallächiern.
—	255 —	9	—	Gallöcier	— —	Gallächier.
—	263 —	20	—	Barka	— —	Barkas.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Benedict, Traugott Wilhelm Gustav,

Versuch einer Geschichte der Schiffahrt und des Handels der Alten

Leipzig 1806
H.ant. 39 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432386-2